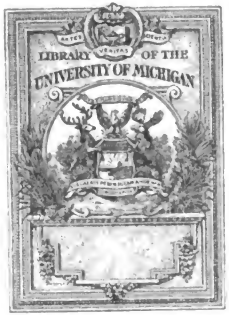
D
1
.E8
G1 n 7
A 52531 4

Europäische
Annalen
1stes Stück
2tes Stück.
1820.

Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P.L. 44 .0963

Europäische Annalen

PRINCETON LIBRARY University of MICHIGAN

Jahrgang 1820.

Erstes Stück.

D 1 .E8

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Der Streit der Parteyen in Frankreich. (December 1819.) (Beschluß.) S. 3
II. Congreß von Carlsbad, vom Verfasser des Congresses von Wien, Hrn. v. Pradt, ꝛc. Zweyter Theil. S. 41

Ankündigung.

Beschreibung oder Geographie und Statistik, nebst einer Uebersicht der Geschichte von Würtemberg. Von J. D. G. Memminger. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1820. gr. 8. 35 B. Preis 3 fl. 36 kr.

Diese schon vor bald 2 Jahren angekündigte Schrift ist nun bey uns erschienen, und wir glauben damit dem Publikum ein Werk anzeigen zu können, wie man bis jezt in demselben Fache über Würtemberg noch keines besaß, und das besonders in dem gegenwärtigen Zeitraum von hoher Wichtigkeit seyn dürfte. Außer seinem übrigen Inhalt, worunter sich vorzüglich auch der, unter Mitwirkung der geachtetsten vaterländischen Naturforscher bearbeitete, naturhistorische Theil auszeichnen dürfte, enthält das Werk ausführliche Abschnitte über Landbau, Gewerbe, inneren und äußeren Handelsverkehr, ihren Umfang und ihre Resultate, und überhaupt über die Mittel und Kräfte des Königreichs, über National-Vermögen und National-Einkommen, über Staats-Einkünfte, Ausgaben und Abgaben und ihr Verhältniß zu jenen, so wie über viele Gegenstände, über welche man bisher vergeblich Belehrung suchte, oder welche auch bey aller Wichtigkeit bisher unbeachtet blieben. Es enthält vornehmlich auch eine genaue Darstellung des ganzen Staatsorganismus, wie er war und wie er ist, sowol in Absicht auf Verfassung, als auf Verwaltung, eine Darstellung des ganzen bürgerlichen, kirchlichen und militärischen Verhältnisses in Würtemberg, und gewährt dadurch eine Uebersicht und Belehrung, deren inzwischen der Gebildete nicht weniger, als der Ungebildete entbehrte. Bey diesem Inhalt konnte es denn freylich nicht anders seyn, als daß die Schrift, des größern Formats ungeachtet, doch auf eine weit größere Bogenzahl anwachsen mußte, als die erste Ankündigung verhieß, und die Subscribenten werden sich daher auch gern den höhern Preis gefallen lassen.

Aus Rücksicht auf ihre Theilnahme wird übrigens denselben und allen denjenigen, welche innerhalb 2 Monate sich als Abnehmer melden, der niedrigere Subscript. Preis von 2 fl. 45 kr. zugestanden. Eine nähere Einsicht in die Schrift mag folgender Inhaltsauszug gewähren.

Erste Abth. Uebersicht der Geschichte. I. Der Grafschaft; II. des Herzogthums; III. des Königreichs Würtemberg. Zweyte Abtheilung. Landeskunde oder Geographie. I. Geogr. Verhältnisse. Lage; Grenzen; Größe; Gestalt; Bestandtheile; Eintheilung. II. Natürliche Beschaffenheit. Oberfläche und Abdachung; Gebirge; Gebirgsarten; Erdfälle und Höhlen; Wasserscheiden; Gewässer; Thäler und Ebenen; Höhentafel der wichtigsten Punkte; Boden; Luft. III. Freywillige Erzeugnisse der Natur. 1) Mineralreich: Verzeichniß sämtlicher Mineralien des Königreichs; Versteinerungen; Mineral-

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1820.

Erster Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Streit der Parteyen in Frankreich.

(December 1819.)

(Beschluß.)

Gouvion St. Cyr stammt aus einer angesehenen adelichen Familie, deren Besitzungen in Champagne gelegen sind, die aber ihren gewöhnlichen Wohnsitz zu Toul in Lothringen hatte, geboren in lezterer Stadt im Jahr 1760. Er war von Jugend auf fürs Militär bestimmt, und vor der Revolution bereits als Offizier angestellt. Statt dem Beyspiel vieler seiner Kameraden zu folgen und sein Vaterland zu verlassen, blieb er auf seinem Posten, als die meisten Offiziere ins Ausland eilten, und stieg demnach beym Ausbruch des Kriegs sehr schnell. Er zeichnete sich durch Kenntnisse und Scharfblick aus. Im Jahr 1793 ward er zum Brigadegeneral ernannt, und wohnte allen folgenden Feldzügen bey. Unter Pichegru kommandirte er bey der Rheinarmee. Als Moreau am Johannistage 1796 mit demselben Heer bey Kehl über den großen Grenzfluß sezte und in Schwaben eindrang, erhielt St. Cyr, der früher schon zum Divisionsgeneral befördert worden, den Oberbefehl über das Truppenkorps des Centrums, nachdem Beaupuy, der dasselbe befehligte, einige Tage nach dem gelungenen Rheinübergang, schwer verwundet worden war. Mit diesem Korps überstieg er den Kniebis, und umging die linke Flanke der österreichischen Armee unter dem Erzherzog Karl; bey Her-

renalb und Frauenalb schlug er den ihm entgegenstehenden österreichischen Heerhaufen, und bewirkte dadurch vorzüglich den glücklichen Erfolg der Schlacht von Ettlingen oder Malsch. Während dieses für die französischen Waffen so glorreichen Feldzugs, der sich mit einem bewundernswürdigen Rückzug endigte, bewährte St. Cyr seine militärischen Talente.

Auch bey dem folgenden Feldzug von 1797 behielt er das Kommando desselben Armeekorps, mit dem er bey Diersheim über den Rhein sezte und rasch vorrückte, nachdem die Oestreicher geschlagen waren. Seinem weitern Siegeslauf sezte hier der inzwischen zu Leoben abgeschlossene Friedenspräliminartraktat ein Ziel.

Im Jahr 1798 erhielt er das Kommando einer Division bey der französischen Armee in Italien, mit der er in Rom einrückte, und eine Zeitlang dort den Oberbefehl führte. Er machte einer daselbst ausgebrochenen Insurrektion, die für die französische Armee höchst gefährlich hätte werden können, durch zweckmäßige Maßregeln ein schnelles Ende. Im Feldzug 1799 ward er wieder von der italienischen Armee zu dem Heer versezt, mit welchem Jourdan bey Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in das Herz von Oberschwaben eindrang, allein bald darauf durch die Niederlagen bey Pfullendorff und Stockach zum schnellen Rückzug genöthigt wurde. Er blieb nun eine Zeitlang ohne Anstellung.

Im Frühling 1800 ward er aufs Neue in Diensthätigkeit bey der Rheinarmee versezt, und befehligte eines der Armeekorps, mit welchen Moreau von Basel aus, nach den mörderischen Treffen bey Engen, Stockach und Möskirch, an die Donau vorrückte. Allein bald entzweyte er sich mit Moreau, der ihm den Vorwurf machte, gegen die ihm untergeordneten Generale in Disciplinverhältnissen nicht die gebührende Strenge bewiesen zu haben, vorzüglich gegen den, den Bewohnern des eroberten Landes sehr verhassten

Digitized by Google

Vandamme. Er gab daher seine Entlassung, und kehrte nach Frankreich zurück.

Seine militärischen Kenntnisse hatten ihm großen Ruf erworben. Deßhalb stellte ihn Bonaparte zu Ende des Jahrs 1801, nach hergestelltem Kontinentalfrieden, als Staatsrath in der Kriegssektion an.

Er wurde 1803 nach Italien gesandt, um daselbst den Oberbefehl über die dortige französische Armee zu übernehmen. Mit einer Abtheilung derselben zog er in den südlichen Theil dieses Landes. Napoleon bezeigte ihm seine Zufriedenheit, indem er ihn zum Generaloberſten der Küraſſiere und zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannte. Im italienischen Feldzug von 1805 zeichnete er sich aus; und als der Erzherzog Karl durch die Ereigniſſe bey Ulm, und das schnelle Vordringen der großen Armee ins Herz von Oestreich, zum Rückzug genöthigt ward, verfolgte er die Oestreicher mit vieler Thätigkeit, umzingelte das Korps des Prinzen von Rohan, und zwang 6000 Mann die Waffen niederzulegen. Bald darauf zog er in Venedig ein, dessen Beſitz, in Folge des nach der Auſterlitzer Schlacht von Napoleon mit dem Wiener Hof abgeſchloſſenen Traktats, der französiſchen Armee zugeſichert war. Von dort aus wurde er zu Anfang von 1806 mit seinem Heer zur Eroberung von Neapel beordert, und vollzog diesen Auftrag, ohne große Hinderniſſe zu finden.

Im Jahr 1807 wohnte er dem Feldzug in Polen und Oſtpreußen bey, und wurde als Generalgouverneur von Warſchau angeſtellt.

Von dort beorderte ihn Napoleon an die ſpaniſche Grenze, und übertrug ihm den Oberbefehl über das Armeekorps von Katalonien. Die Bezwingung der Feſtung Roſas war hier seine erſte Waffenthat. Unmittelbar darauf beſezte er ganz Katalonien, und bemächtigte ſich Tarragonas im Jahr 1809. Auf seinem damaligen ſchwierigen Poſten hatte er mit vie-

Digitized by Google

len Schwierigkeiten zu kämpfen, die er durch kluge Vorsichtsmaßregeln und militärischen Takt glücklich überwand. Seinen Kriegsruhm erhöhte der glückliche Ausgang der mörderischen Treffen bey St. Felix d'Equixors und Palamos. Seine zerrüttete Gesundheit nöthigte ihn bald darauf um seine Zurückberufung von der Stelle als Generalgouverneur von Katalonien anzusuchen, die ihm auch bewilligt wurde.

Allein die Ruhe, die ihm nun, nach mannigfaltigen Anstrengungen, vergönnt war, erreichte bald wieder ihr Ziel. Napoleon übertrug ihm, bey Eröffnung des Feldzugs von 1812, ein Kommando bey der nach Rußland bestimmten Expeditionsarmee. Das bayerische Hülfskorps stund unter seinen Befehlen. Er stand dem General von Wittgenstein entgegen, den er eine Zeitlang zurücktrieb, dann aber mit abwechselndem Erfolg an der Dwina bekämpfte. Am 17. August 1812 zeichnete er sich in der mörderischen Schlacht von Polozk aus, wo er, nach Verwundung des Marschalls Oudinot, den Oberbefehl über das zweyte Armeekorps übernahm. Er erhielt kurz darauf vom Napoleon den Marschallsstab. Auch beym Rückzug zeichnete er sich durch Geistesgegenwart und kluge Anordnungen aus. Obgleich lebhaft durch den General Wittgenstein verfolgt und zum Theil umgangen, wusste er sich die Flanken frey zu erhalten und seinen Marsch fortzusetzen. Da er inzwischen hier bey einem Gefecht am Fuß verwundet ward, so übergab er das Kommando seines Korps dem General Legrand, und kehrte nach Deutschland zurück.

Im Feldzug in Sachsen (1813) befehligte er abermals ein Armeekorps, an dessen Spitze er in der Schlacht von Dresden viel zu diesem lezten Sieg des französischen Heers in Deutschland beytrug. Er rückte sodann an die Grenze von Böhmen vor, nachdem er das russische Korps des Generals Tolstoy verfolgt, und ihm Artillerie und viele Gefangene abgenommen hatte. Nachdem sich Napoleon im innern Sach-

Digitized by Google

sen konzentrirte, übertrug er St. Cyr den Oberbefehl über das bey Dresden zurückgebliebene französische sehr bedeutende Armeekorps. Hier vertheidigte er sich eine Zeitlang gegen die Angriffe der russischen Armee des Generals Bennigsen, und, als dieser gegen Leipzig zog, gegen das östreichische Truppenkorps unter General Klenau. Nach der Schlacht von Leipzig wurde lezteres sehr namhaft verstärkt, und in den Stand gesezt, St. Cyr völlig in Dresden einzuschließen. Nach einer rühmlichen Vertheidigung schloß er mit Klenau eine Konvention ab, welcher zufolge er Dresden räumen und mit seinem Truppenkorps nach Frankreich zurückkehren sollte. Allein die verbündeten Monarchen und der Oberbefehlshaber Fürst von Schwarzenberg wollten diese Konvention nicht genehmigen. Auf ihren Befehl wurde St. Cyr wieder in dieselbe Lage versezt, in der er sich zu Dresden beym Abschluß des Vertrags befunden hatte. Vergebens protestirte er gegen dieses Verfahren. Er sah sich, da er aus Frankreich keine Unterstützung zu erwarten hatte, zu neuen Unterhandlungen mit dem General Klenau genöthigt, die sich damit endigten, daß er mit seinem gesammten Truppenkorps sich als kriegsgefangen ergeben musste. Er ging nach Böhmen, wo er bis zum Sturz Bonapartes und zu der Restauratur blieb.

Nun ward er der Kriegsgefangenschaft entlassen und eilte nach Paris, wo er beym König eine sehr günstige Aufnahme fand, und zum Pair von Frankreich und Kommandeur des Ludwigsordens ernannt wurde. Nach Bonapartes Landung begleitete er Monsieur, Graf von Artois, nach Lyon, und begab sich dann nach Orleans, um ein Armeekorps gegen den vorrückenden Napoleon zu bilden. Er fand die Stimmung der dort zusammentreffenden Truppen sehr ungünstig; sie hatten bereits die dreyfarbige Kokarde aufgesteckt. St. Cyr benuzte das Ansehen, in dem er bey ihnen stund; viele hatten vormals unter ihm gedient, und alle kann-

Digitized by Google

ten ihn als einen erfahrenen Heerführer. Sie gaben seinen Worten Gehör, schwuren dem König aufs Neue den Eid der Treue, und erklärten, daß sie ihrem General folgen und dessen Befehle vollziehen würden. Allein die Ereignisse drängten sich zu sehr, als daß er auf einen glücklichen Erfolg hätte zählen können. Emissäre von Bonaparte gewannen einige Offiziere, und da sich dieser inzwischen der Hauptstadt genähert hatte, so sprengte das erste Kürassierregiment mit Gewalt die Thore von Orleans, um nach Paris zu eilen und zu Bonaparte zu stoßen. Vergebens wollte es St. Cyr in seiner Pflicht zurückhalten; wilde Parteymänner mißhandelten ihn, und er wäre beynahe das Opfer seines Eifers geworden. So wie die Kunde von Napoleons Einzug in Paris anlangte, zerstreute sich St. Cyrs Korps, und er selbst trat ins Privatleben zurück. Er schlug während der hundert Tage alle ihm gemachte Anerbietungen aus, und weigerte sich standhaft, Dienste zu nehmen.

Unmittelbar nach der Rückkehr des Königs wurde er noch im Juli 1815 zum Kriegsminister ernannt. Allein bey den damaligen verwickelten Verhältnissen fügte es sich, daß die gesammte Talleyrand'sche Verwaltung, der er angehörte, abtrat, und daß er demnach gleichfalls seine Entlassung (gegen Ende Septembers 1815) eingab. Der Herzog von Feltre wurde damals, unter sehr ungünstigen Auspizien, sein Nachfolger. Der König wollte inzwischen St. Cyrs Dienste und Ergebenheit belohnen. Er ernannte ihn zum Staatsminister, zum Mitglied seines geheimen Raths und zum Generalgouverneur der Militärdivision von Straßburg.

Nachdem auch der Herzog von Feltre durch die gebieterische Macht der Umstände zum Austritt aus dem Ministerium genöthigt war, erhielt St. Cyr im Jahr 1817 zum zweytenmal die oberste Leitung des Kriegsdepartements. Nun spielte er eine höchst bedeutende Rolle. Er ist Verfasser des organischen Gesetzes über die Rekrutirung der Armee, das

Digitized by Google

so vielen Beyfall bey den Truppen und bey der Nation fand, ihm aber dagegen den Haß der ganzen Partey der Ultraroyalisten zuzog. Sein vorzüglichstes Bestreben war, eine wahrhafte Nationalarmee zu organisiren. Bey den großen Hindernissen, die ihm dabey entgegenstanden, konnte er sein Ziel nur allmählich und theilweise erreichen. Vielleicht hätte er, bey etwas größerer Thätigkeit, sein System schneller in Vollziehung setzen können. Kränklichkeit — die Folge seiner frühern Strapatzen — mag ihn an fortgesezter Arbeit gehindert haben. Bey den großen Ministerialdebatten zu Anfang des Winters 1818 vertheidigte er die liberalen Institutionen und das Wahlgesetz. Er war daher auch, bey der eingetretenen Veränderung im Personale der Minister, nebst Decazes, der Einzige der bisherigen Staatssekretäre, der (am 29sten December 1818) in die neue Verwaltung eintrat.

Herkules de Serre, aus Metz, ums Jahr 1775 geboren, einer Familie angehörig, die bereits früher in der Magistratur geglänzt, und den Adel erhalten hatte, sollte derselben Bestimmung folgen. Allein die Revolution brachte ihn Anfangs in eine andere Sphäre. Im Sturm der Leidenschaften und bey der großen Abneigung beynahe aller mit den Parlamenten in Verbindung stehenden Familien, ließ sich auch Deserre noch im frühen Jünglingsalter bewegen, sein Vaterland zu verlassen und in Deutschland die große Masse geflüchteter Franzosen zu vermehren. Er nahm Dienste im Condé'schen Korps, mit dem er einigen Feldzügen beywohnte. Er erhielt inzwischen die Vergünstigung, nach Frankreich zurückzukehren. Nun fixirte er sich in Metz, und begann hier sich ernstlich mit der Rechtswissenschaft zu befassen, die er praktisch zu üben sich vorgenommen hätte. Bald ließ er sich unter die Zahl der Advokaten beym Metzer Appellations-

Digitized by Google

hof aufnehmen, und zeichnete sich durch seine Talente und seine Beredsamkeit so sehr aus, daß man ihn unter die Koryphäen des Metzer Barreau zählte. Er wurde von Napoleon zum Generaladvokat beym dortigen Appellationshof ernannt. Als aber, nach der ausgesprochenen Vereinigung eines Theils von Norddeutschland mit Frankreich, in den neuen Departementen die Gerichte auf französischen Fuß organisirt wurden, erhielt er die wichtigste und ausgezeichnete Stelle eines ersten Präsidenten beym neuen, zu Hamburg errichteten Oberappellationsgericht, die er auch bis ins Jahr 1813 zur allgemeinen Zufriedenheit bekleidete. Noch ist in jenen Gegenden, nach einem so großen Wechsel der Ereignisse, sein Name sehr geschäzt. Er kehrte vor den schweren Unfällen, welche Hamburg während seiner langwierigen Blokade trafen, nach Frankreich zurück, und erwartete zu Metz die fernere Entwicklung der Ereignisse.

Die Wiedereinsetzung der Bourbonen war ihm, bey seinen vormaligen Verhältnissen mit ihren Anhängern, sehr erwünscht. Er wurde noch im Sommer 1814 zum ersten Präsidenten des Appellationshofs zu Kolmar ernannt. Hier erwarb er sich durch seine Thätigkeit, seinen Diensteifer und seine Kenntnisse allgemeine Achtung. Inzwischen entzweyte er sich mit mehreren seiner Kollegen nach Bonapartes Rückkehr aus Elba. Deserre forderte sie auf, ihrem Eid treu zu bleiben und im Namen des Usurpators keine Urtheile zu erlassen, ja sich bis zur Rückkehr des rechtmäßigen Königs aller Ausübung ihrer Funktionen zu enthalten. Sein Vorschlag wurde verworfen, und nun verließ er Kolmar, und bald nachher Frankreich, um dem Könige in Gent seine Dienste anzubieten.

Nach der zweyten Restauration übernahm er seine Stelle zum zweytenmale, und entwarf sodann mit dem neuen Justizminister Pasquier die Reorganisation des Gerichtshofs, dem er vorstund. Die Wahlversammlung des oberrheini-

Digitized by Google

schen Departements hatte ihn zu Ende Augusts 1815 zum Repräsentanten in die Deputirtenkammer ernannt. Hier spielte er in Kurzem eine ausgezeichnete Rolle, und wurde für einen der besten Redner der Versammlung gehalten. Seine gemäßigten politischen Grundsätze gestatteten ihm nicht, mit den Ultras gemeinschaftliche Sache zu machen, ob er gleich dem König und dessen Dynastie sehr ergeben war. Er bekämpfte daher mit großem Nachdruck die überspannten Vorschläge mehrerer seiner Kollegen, und als die bekannte Spaltung zwischen den Ministern und den Hyperroyalisten ausbrach, schloß er sich an die ministerielle Partey an, ohne derselben jedoch seine Unabhängigkeit aufzuopfern. Die Vorschläge einiger Koryphäen der Ultras, um dem Klerus Güter und Einfluß zuzuwenden, fanden an ihm einen entschiedenen Gegner.

Nach der Ordonnanz vom fünften September 1816 wurde er von der Wahlversammlung des Oberrheins zum zweytenmale zum Deputirten erwählt, und so wie er in der vorhergehenden Session sich stets in der Minorität befunden hatte, so ward er nun ausgezeichnet unter den Häuptern der Majorität, die dem Ministerium zugewendet war. Als Pasquier, der in dieser Session (von 1816 auf 1817) die Kammer präsidirte, abermals als Justizminister berufen ward, schlug ihn die Versammlung zu ihrem ersten Kandidaten für die Präsidentenstelle vor, die ihm vom König wirklich ertheilt wurde, und die er auch während der Session von 1817 auf 1818 neuerdings bekleidete. Er präsidirte mit einer Würde, einem Talent und einer Unparteylichkeit, die von allen Parteyen anerkannt wurden und ihm großen Ruhm erwarben. Nur als Deputirter hatte er die Unannehmlichkeit, daß sein Vorschlag zu einem neuen Reglement allgemeine Mißbilligung fand und beynahe einmüthig verworfen ward.

Man behauptet, er sey während seiner lezten Präsidenz mit dem Ministerium nicht mehr in so gutem Vernehmen

gestanden, als früher. Er trat zur Partey der Doctrinaires über, sobald diese sich gebildet und von der eigentlich sogenannten Ministerialpartey getrennt hatte. Er stand nun in genauen Verhältnissen mit Camille-Jordan, Royer-Collard und Beugnot, und gerieth mit Lainé vorzüglich in Mißhelligkeiten.

Als daher bey Eröffnung der Session von 1818 die Spaltung zwischen dem Ministerium und den Doctrinaires ganz entschieden war, so wusste Lainé durch seinen Einfluß zu bewirken, daß Deserre nicht mehr zum Präsidenten ernannt, sondern diese wichtige und einträgliche Stelle, mit welcher ein Gehalt von 100,000 Francs verbunden ist, Lainé's vertrautem Freund, Ravez von Bordeaux, damals zugleich Unterstaatssekretär im Justizministerium, ertheilt ward. Allein Lainé's Sieg war von keiner Dauer. Bey der wegen des Wahlgesetzes entstandenen Trennung benuzte Deserre seinen Einfluß gegen Lainé, und als lezterer das Ministerium verlassen musste, erhielt Deserre, als einer der Chefs der Doctrinaires, eine Stelle in der neuen Administration. Der König ernannte ihn am 29. December 1818 zum Siegelbewahrer und Justizminister.

In dieser seiner neuen Eigenschaft sprach er sich sehr entschieden gegen die Unthaten aus, die in den vorhergehenden Jahren im Süden von Frankreich verübt worden waren, und gab Befehle zur gerichtlichen Verfolgung der Urheber derselben. Seine Gesetz-Entwürfe über die Presse erhielten ziemlich allgemeinen Beyfall, und man rühmte vorzüglich die ausgezeichnete Weise, mit der er die Diskussion derselben leitete. Minder glücklich war er bey der Verhandlung über das Schicksal der Proscribirten. Sein damals ausgesprochenes bekanntes „Jamais“ ist seitdem bey allen Parteyen zum Sprichwort geworden. Auch verlor er wirklich dadurch wieder einen großen Theil der Popularität, die er sich bey

Digitized by Google

Gelegenheit der Berathschlagung über die Preßgesetze errungen hatte.

Louis, der Landsmann Gouvion St. Cyrs, ist, gleich diesem, zu Toul in Lothringen 1755 geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stand und empfing die Weihen. Allein die Verwaltungsgeschäfte des Korps, dem er nunmehr angehörte, hatten größern Reiz für ihn, als die Ausübung kirchlicher Funktionen. Er zeichnete sich durch gründliche Kenntnisse in der Administration aus, und wurde in der Folge zum geistlichen Rath in der dritten Sektion des Pariser Parlaments befördert. Beym Ausbruch der Revolution erklärte er sich mit Wärme für die damals beabsichtigten Veränderungen in der Verfassung, und stand mit mehrern Mitgliedern der konstituirenden Versammlung in enger Verbindung. Als Talleyrand, damals Bischof von Autun und Deputirter in der ständischen Versammlung, mit dem er in genauen Verhältnissen stand, beym großen Föderationsfest zu Paris am 14. Juli 1790 auf dem Marsfelde die feyerliche Messe hielt, assistirte ihn Louis, der hier zum erstenmal wieder geistliche Funktionen versah, als Unterdiakonus (sousdiacon). Er ist Verfasser mehrerer kleiner politischer Schriften, die in den Jahren 1790 — 1792 erschienen, soll auch damals an mehreren Journalen Mitarbeiter gewesen seyn. Dem monarchisch-konstitutionellen System, gleich seinen Freunden, eifrig ergeben, erklärte er sich mit Nachdruck gegen die Faktion der Jakobiner, als diese den Thron zu stürzen suchte. Nach dem 10. August 1792 verließ er Frankreich, und hielt sich mehrere Jahre in England auf, wo er sich vorzüglich mit dem Studium der brittischen Finanzen und mit Verwaltungsgegenständen — von jeher sein Lieblingsthema — beschäftigte. Nach der Revolution vom 18ten Brumaire (1799) erhielt er die nachgesuchte Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich, und trat nun in Staatsdienst, zuerst als Liquidations-

Chef im Kriegsministerium, dann als Requetenmeister und Verwalter beym Staatsschatz. Im Jahr 1810 wurde er als Präsident der Liquidationskommission nach Holland geschickt. Zu Ende des folgenden Jahrs trat er, als Staatsrath im ordentlichen Dienst, in die Finanzsektion, und nahm an allen neuen Finanzoperationen großen Antheil. Er übergab am 11. März 1813 dem gesetzgebenden Korps den Gesetz-Entwurf über den Verkauf der Gemeindegüter, und suchte diese diktatorische, dem Interesse der Gemeinden so äußerst nachtheilige Maßregel, durch Gemeinplätze zu vertheidigen. Auch ermangelte er nicht, bey dieser und bey andern Gelegenheiten dem „großen Mann" in dem damaligen Kanzleystyl der Redner der Regierung Weihrauch zu streuen.

Nichtsdestoweniger soll er, wie man versichert, mit Talleyrand, seinem alten Freund, stets genaue Verbindungen unterhalten haben. Diesem Verhältniß schreibt man es zu, daß er 1814, unmittelbar nach der Restauration von der provisorischen Regierung, durch Talleyrands Einfluß, zum Vorsteher des Finanzdepartements, des öffentlichen Schatzes und der Manufakturen ernannt wurde. Am 13. Mai 1814 erhielt er vom König seine Bestallung als Minister Staatssekretär des Finanzdepartements. Man läßt ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß er während seiner Verwaltung Ordnung in die Finanzen brachte, den Kurs der Renten über alle Erwartung in die Höhe trieb, für die Bezahlung der Rückstände besorgt war, und im öffentlichen Schatz eine sehr bedeutende Summe in baarem Gelde und in Staatspapieren ersparte, die freylich nachher, bey der im März 1815 eingetretenen großen Verwirrung, Bonaparte in die Hände fiel, und diesem die Ausrüstung der Armee sehr erleichterte. Louis hatte, während seiner Verwaltung der Finanzen, in seinen Vorträgen an die Deputirtenkammer das vom kaiserlichen Finanzminister, Herzog von Gaeta, befolgte System über alle Maßen herabgewürdigt, und dadurch eine starke

Digitized by Google

Opposition veranlaſſt. Alle Finanzmänner nahmen an dieſem Streit den lebhafteſten Antheil, und es bildeten ſich, von jener Zeit an, zwey Finanzparteyen, wovon die einen das Grund-Eigenthum, die andern die Staatspapiere begünſtigten. Dieſer Streit iſt noch nicht geſchlichtet. Bisher hatte das Syſtem von Louis großentheils das Uebergewicht.

Während der hundert Tage begab ſich Louis zum König nach Gent, und er ward im Juli 1815, nach der neuen Reſtauration, zum zweytenmale Finanzminiſter. Allein er konnte ſich hier nur mit Vorarbeiten zu einem neuen Budget beſchäftigen; denn bereits zu Ende Septembers 1815, und bevor noch die Kammern zuſammentraten, verließ er das Miniſterium mit allen ſeinen Kollegen.

Er blieb jedoch nicht ohne Thätigkeit. Seit 1815 war er, bey jeder neuen Deputirtenwahl, zum Repräſentanten des Meurthedepartements ernannt worden, wo er zwar ſelten die Rednerbühne betrat, wie er ſich denn überhaupt nicht durch oratoriſche Talente auszeichnet, jedoch nicht ohne Einfluß war. Er zeigte ſich ſtets als entſchiedener Gegner der Ultras, und ſtand mit den Doctrinaires und mit mehreren Deputirten der linken Seite, vorzüglich mit Laffitte, Caſimir Perrier, Deleſſert und andern Financiers in genauer Verbindung.

Am 29. December 1818 wurde er vom König zum drittenmal zum Finanzminiſter ernannt, und befolgte, als ſolcher, ohngefähr dieſelben Grundſätze, die ihm im J. 1814 zur Grundlage ſeiner Operationen gedient hatten.

Portal iſt der Sohn eines angeſehenen proteſtantiſchen Kaufmanns zu Montauban. Er widmete ſich der Handlung und etablirte ſich zu Bordeaux, wo ſein Haus ſich ſchnell hob. Er beſaß daſelbſt großes Zutrauen, und machte ausgebreitete Geſchäfte, beſonders im Küſtenhandel (cabota-

Digitized by Google

ge). Napoleon, dem er von Bordeaux aus besonders empfohlen war, ernannte ihn zum Requetenmeister beym Staatsrath. Auch unter dem König bekleidete er, nach der Restauration, dieselbe Stelle, und wurde dann zum Staatsrath befördert. Das Tarn- und Garonne-Departement, sein Geburtsland, ernannte ihn 1816 zu seinem Abgeordneten in die Deputirtenkammer, und erwählte ihn zum zweytenmale im Jahr 1818. Auf Decazes Vorschlag übertrug ihm der König am 29. December 1818 das Seeministerium, das einige andere, zuvor dazu bestimmte Kandidaten, namentlich Beugnot, ausgeschlagen hatten. In seinem öffentlichen Leben hatte er sich stets durch gemäßigte konstitutionelle Grundsätze ausgezeichnet.

Dieß sind die Männer, welche seit Ende des verflossenen Jahrs Frankreich regierten. Mehrere Monate lang herrschte unter ihnen die größte Eintracht. Die Aufrechthaltung der Charte und des Wahlgesetzes schien ihr Losungswort zu seyn, und dieser ihr Wahlspruch sezte sie in Kredit bey der Nation, und verschaffte ihnen Popularität. Unter ihnen allen hatte Hr. Decazes durch den besondern Kredit, in dem er beym König stund, den größten Einfluß. Man nannte ihn deßhalb den faktischen Premierminister; allein nichts destoweniger war seine Herrschaft über seine Kollegen gar nicht unbeschränkt. Einige derselben, besonders St. Cyr und Louis, waren freylich zu sehr mit ihren besondern Departementen beschäftigt, als daß sie sich mit der allgemeinen Politik und der Verwaltung überhaupt hätten befassen können oder mögen. Portal bewies große Unterwürfigkeit unter die Ideen von Decazes. Allein Dessolles und Deserre zeigten Selbstständigkeit, diskutirten mit Anstand, beharrten aber gewöhnlich auf ihren Ansichten, so abweichend auch diese immerhin von denen ihrer Kollegen seyn mochten. Inzwischen

zwischen glich sich am Ende gewöhnlich alles aus. Decazes soll häufig nachgegeben haben. So waren auch alle Minister vereint, als die berühmte Diskussion über Barthelemys Vorschlag wegen Veränderung des Wahlgesetzes eröffnet war. Es gelang ihnen, den Sieg über ihre Gegner zu erringen und dadurch ihr Ansehen zu befestigen.

Als Deserre durch seine musterhafte Diskussion über die Preßgesetze, und die freysinnigen Ideen, die er während derselben an den Tag legte, an Popularität ungemein gewonnen hatte, sollen sich bey Decazes Spuren von Eifersucht gegen seinen Kollegen gezeigt haben; allein im Ganzen wurde auch dadurch ihr gutes Einverständniß nicht getrübt.

St. Cyr war den ganzen Sommer über kränklich, und verließ Paris für eine geraume Zeit, theils um die Bäder zu gebrauchen, theils um seine schwankende Gesundheit durch den heilsamen Genuß der Landluft und durch Entfernung von allen Geschäften zu stärken. Es war eine Zeitlang davon die Frage, ihm einen Nachfolger zu geben. Allein das Ministerium wollte vereint bleiben, und man verwarf daher bald jeden Gedanken, den Kriegsminister zu ersetzen.

Dieß war die Lage des Ministeriums bis in den September, als neue Vorfälle die Eintracht trübten, die bis dahin unter den Ministern geherrscht hatte.

Die erste Veranlassung dazu war das Resultat der neuen Wahlen. — Decazes hatte sich geschmeichelt, daß er dieselben leiten und großentheils Deputirte ernennen lassen könne, die ihm ihre Ergebenheit beweisen und in der Kammer seine Partey verstärken würden. Um diesen Zweck desto eher zu erreichen, und besonders die Liberalen, vor denen er bey den Wahlen die meisten Besorgnisse haben mußte, zu gewinnen, schlug er aus den mildern derselben eine gewisse Zahl als Präsidenten und Vicepräsidenten der Wahlkollegien dem König vor, und diese hatten auch wirklich ihre Ernennung erhalten. Allein man hielt ihm keine Rechnung dafür. Es wurden

beynahe durchgängig Liberale, und meistentheils solche, die man für abstoßend hielt, zu Deputirten erwählt. Die ministeriellen Kandidaten, so wie die Ultras, fielen fast überall durch. Dieses Resultat hatte Decazes nicht erwartet. Der Hof besonders konnte an Vielen der Gewählten keinen Gefallen finden; er hielt dieselben sogar für gefährlich. Dem Minister des Innern, der seinen Einfluß für so unbegränzt hielt, und dennoch bey diesen Wahlen offenbar unterlegen war, wurde nun alle Schuld beygemessen. Am meisten erbitterte die Ernennung von Gregoire zum Deputirten des Isere-Departements. Ob nun gleich dieser nicht unmittelbar für Ludwigs XVI. Tod gestimmt hatte, und kein eigentlicher Régicide war, so hatte er dennoch der Verurtheilung des Königs in einem besondern Brief beygeflichtet, auch sich in Hinsicht auf die Bourbons in den ersten Jahren der Revolution auf eine Art und Weise ausgedrückt, die ihn nicht sehr dazu eigneten, unter einem Fürsten aus dieser Familie Deputirter zu seyn. Die Partey der Ultras triumphirte über eine solche Wahl; denn nichts bewies, nach ihr, in höherem Grade die Schlechtigkeit des bestehenden Elektoralgesetzes, als die Ernennung eines Mannes, wie Gregoire. Man behauptet, sie sey dem König selbst persönlich in hohem Grade unangenehm gewesen. Dem Minister des Innern mochten mehrere andere gleich unwillkommen seyn; allein diese hatten wenigstens keine durch Handlungen erprobte revolutionäre Reputation gegen sich, und es war möglich, daß sie sich, gleich manchen ihrer Vorgänger, der Regierung nähern würden, sobald sie einmal einige Zeit in der Kammer Sitz und Stimme gehabt hatten.

Die ganze Angelegenheit scheint bey Hrn. Decazes ernstliche Betrachtungen veranlasst zu haben. Da bey solchen Wahlen, wo alle seine Batterien spielten, dennoch nichts für ihn gewonnen, sondern sehr viel eingebüßt wurde, so konnte er sich nicht verhehlen, daß bey den nächsten Wahlen

daſſelbe Reſultat eintreten müſſe, und daß die Folge davon ein entſchiedenes Uebergewicht der Liberalen in der Deputirtenkammer ſeyn würde; ein Uebergewicht, das der Regierung nachtheilig ſeyn, und ihn ſelbſt ſtürzen könnte. Um alſo in Zeiten einem ſolchen Unfall vorzuarbeiten, um ſich für die Zukunft vor ähnlichen Reſultaten ſicher zu ſtellen, und um zugleich die Unzufriedenheit des Hofs, vielleicht auch das Mißfallen des Königs zu beſchwichtigen, hielt es nun Decazes für nothwendig, den jetzigen Wahlmodus, der ihm bisher ſo vortheilhaft gegen die Ultra's geweſen war, zu ändern, und durch einen andern zu erſetzen, der den Intereſſen der Regierung günſtiger ſeyn würde. Wahrſcheinlich hatten die damals bekannt gemachten Beſchlüſſe des deutſchen Bundestags vom 20. September, wenn ſie gleich keinen Bezug auf Frankreich hatten, und der Beytritt zu denſelben von der franzöſiſchen Regierung keineswegs gefordert wurde, wie man irriger Weiſe verbreitet hatte, auf die neuen Projekte des Hrn. Decazes mannigfaltigen Einfluß. Jene Beſchlüſſe hatten offenbar eine antidemokratiſche Tendenz, und es konnte daher nicht fehlen, daß die großen Mächte es gerne ſehen würden, wenn in Frankreich gleichfalls allem Andrang derjenigen politiſchen Partey, die den demokratiſchen Grundſätzen am geneigteſten war, zu den oberſten Stellen und in die legislative Verſammlung geſteuert wurde.

Decazes ſezte in den Miniſterial-Conſeils zuvörderſt die Nothwendigkeit auseinander, in dem Wahlgeſetz Aenderungen zu treffen. Ohne ſich noch in nähere Details einzulaſſen, beſchränkte er ſich für's erſte auf allgemeine Vorſchläge, wahrſcheinlich um das Terrain zu ſondiren. Man verſichert, er habe ſogleich bey den erſten Eröffnungen an allen ſeinen Kollegen, mit Ausnahme von Portal, entſchiedene Gegner jeder Modifikation im bisherigen Wahlmodus gefunden. Seine vier Kollegen ſtellten ihm, öffentlichen Angaben zufolge, vor, wie ſehr das Wahlgeſetz der Nation theuer ge-

worden sey, und welche Spannung nothwendiger Weise jeder Versuch, dasselbe abzuändern, hervorbringen müsse. Sie bemerkten ferner, daß das Ministerium, das noch vor wenig Monaten mit so großem Nachdruck sich dem Vorschlag von Barthelemy und der Resolution der Pairskammer widersezt habe, mit sich selbst in den größten Widerspruch gerathen, und seine Würde preisgeben würde, wenn es nun dasjenige selbst vorschlagen wolle, zu dessen Verwerfung es zuvor so wesentlich beygetragen habe . . . Es kam bey diesen Verhandlungen — der Sage nach — zu lebhaften Diskussionen, die sich damit endigten, daß kein Theil nachgeben wollte.

Dieser Widerstand, den Decazes nicht erwartet hatte, soll ihn zuerst auf die Idee gebracht haben, dem König eine Veränderung im Personale des Ministeriums vorzuschlagen. Er verzögerte jedoch die Ausführung dieses Projekts so lange, als er hoffen konnte, seine Kollegen zur Annahme seiner Vorschläge zu bewegen.

Um diese leztere desto eher zu bewirken, ließ er, dem Vernehmen nach, durch einige der Partey der Doctrinaires angehörige junge Staatsmänner die Grundlagen ausarbeiten, auf welche die Veränderungen im Wahlgesetz gestüzt werden sollten. Diese Grundlagen mussten so beschaffen seyn, daß sie eines Theils mit den erklärten Wünschen der Liberalen nicht zu sehr in Widerspruch stehen, andern Theils jedoch der Regierung Kraft und Ansehen geben und ihren Einfluß verstärken mussten. Daher entschloß man sich, wie es heißt, zur Verdopplung der Deputirtenkammer und zur Herabsetzung des Minimums des Alters des Deputirten auf 30 Jahre, was den Liberalen angenehm seyn konnte. Zu gleicher Zeit brachte man aber auch die Abschaffung der jährlichen Wahlen und die Integralerneuerung der Deputirtenkammer für 7 oder 5 Jahre in Vorschlag. Allein mehrere dieser projektirten Verfügungen standen in offenbarem Widerspruch mit einigen Bestimmungen der Charte. Man musste dem-

Digitized by Google

nach, um ihnen Eingang zu verschaffen, auch auf eine Modifikation dieser Bestimmungen antragen. Man wollte endlich zwar nicht 2 Wahlgrade, allein 2 Klassen von Wahlmännern bilden und den höchst Besteuerten, welche über 600 Francs jährliche Abgaben zahlen, die ausschließliche Ernennung eines Theils der Deputirten übertragen.

Alle diese Vorschläge, die wir hier nur, den öffentlichen Angaben zu Folge, anführen können, da über die nähere Bestimmung derselben noch nichts ganz Authentisches bekannt geworden ist, wurden neuerdings dem Ministerialconseil mitgetheilt und diskutirt. Einige de selben mochten ganz zweckmäßig seyn und wurden auch dafür erkannt, allein man sezte ihnen entgegen, daß sie in Widerspruch mit der Charte stünden, und daß man zu einer Abänderung derselben unmöglich sich entschließen könne. Es kam abermals zu lebhaften Debatten, bey denen sich Dessolles, St. Cyr und Louis bestimmt gegen jede Modifikation in der Charte und im Wahlgesetz aussprachen, Deserre hingegen einigen der vorgeschlagenen Veränderungen Beyfall schenkte und daher mit jenen 3 Ministern, mit denen er bis dahin gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, nicht mehr harmoniren konnte. Man wusste nach und nach die noch bestehenden Einwürfe Deserres zu widerlegen, was Decazes hauptsächlich den Doctrinaires zu verdanken hatte, und zog ihn auf diese Weise endlich vollkommen auf die Seite derjenigen über, welche für die vorgeschlagenen Veränderungen gestimmt waren.

Der König hatte inzwischen die beyden Kammern auf den 14. November zusammenberufen. Bevor sie sich wirklich versammelten, musste das Ministerium nothwendiger Weise über das zu befolgende System sich vereinbaren oder eine Aenderung erleiden. Decazes wollte einen lezten Versuch machen, um die Uebereinstimmung zu bewirken, oder, im Fall sie nicht zu Stande käme, den Vorschlag zur Bildung

Digitized by Google

eines neuen Ministeriums thun. Deßhalb wurde die Eröffnung der Kammern auf den 29. November vertagt.

Die Nachricht von allen diesen Umtrieben hatte sich, gleich einem Lauffeuer, im Publikum verbreitet, und auf dasselbe einen starken Eindruck gemacht. Journale und Flugschriften bemächtigten sich dieses Gegenstandes, und kommentirten denselben, jedes auf seine Weise. Viel Aufsehen erregte eine kleine, dieser Angelegenheit ganz insbesondere gewidmete Broschüre von Benjamin Constant: De l'état de la France et des bruits, qui circulent, par M. Benjamin Constant, Député de la Sarthe. Paris chès Bristot-Thivars, libraire et chès Bechet ainé. 1819.

Der Verfasser, der als das vorzüglichste Organ der Liberalen betrachtet werden kann, drückt sich unter andern folgendermaßen aus:

„Seltsame Gerüchte sind allenthalben im Umlauf. Mehrere derselben scheinen sehr albern zu seyn; allein sie sind dabey zu gleicher Zeit von so hoher Wichtigkeit, daß sie bereits auf alle Geschäfte, auf Handel und Kredit nachtheilig einwirken. Halboffizielle Artikel; Worte, die von mächtigen Personen ausgesprochen worden seyn sollen, verdoppeln die Besorgnisse. Unerklärbare und unerwartete Maßregeln werden angekündigt, und erregen Erstaunen bey allen Bürgern. Die Kammern werden in einem Zeitpunkt vertagt, wo diese Vertagung in den Gemüthern Schrecken und in den Finanzen Verwirrung erregt. Das Ministerium will lieber dem Fallen der Fonds, dem Ruin der Kapitalisten, der Erschütterung des Staatskredits Trotz bieten, als uns beruhigen.

„Weil also die Behörde schweigt, so muß uns erlaubt seyn, das Wort zu nehmen. Weil sie uns unsern Besorgnissen überläßt, so müssen wir uns des Rechts bedienen, das Resultat unserer Besorgnisse zu untersuchen.

Digitized by Google

„Man verbreitet, daß wir mit einem neuen Ministerium bedroht sind; daß eine seiner ersten Operationen die Veränderung des Wahlgesetzes — des einzigen Nationalgesetzes, das wir seit 4 Jahren erhalten haben, seyn wird. Man verbreitet, daß, wenn man die Kammern zur Zurücknahme dieses Gesetzes bewegen wird, man sogleich die Deputirtenkammer auflösen will, um eine andere zu erhalten, die auf minder populäre Weise und mehr im Sinn der Oligarchie ernannt, die Mehrheit unter das Joch der Minderheit beugen, und im Sinn der Kammer von 1815 regieren wird.

„Man verbreitet, daß, wenn das Wahlgesetz nicht von den Kammern abgeändert werden sollte, man, unter dem Vorwand der Schwierigkeiten, ein neues Gesetz dieser Art zu diskutiren, ein provisorisches neues Wahlsystem durch eine Ordonnanz einführen will.

„Man verbreitet, daß diese Maßregeln von Europa verlangt werden, welches wünscht, wir möchten ihm auf der von ihm eingeschlagenen Bahn folgen.

„Man verbreitet endlich, daß alle diese Projekte von einem unserer Minister ausgesonnen sind oder wenigstens unterstützt werden; von einem Minister, der sich von seinen Kollegen trennt, die er zu ersetzen wünscht, und zwar entweder durch Männer einer Coterie, deren Chef er selbst ist, oder durch die Glieder einer Faktion, deren Sklave er seyn würde; einer Faktion, die ihn selbst insultirt, beschimpft, angeklagt hat, und die er dadurch zu entwaffnen hofft, daß er ihr Dienste leistet.

„Vor allen Dingen müsste man doch wohl wissen, unter welchem Vorwand man urplötzlich die eingeführte, die bestehende Ordnung der Dinge verändern will; eine Ordnung der Dinge, die durch eine Art von Wunder binnen der kurzen Zeit von 3 Jahren eine Gewohnheit geworden ist; eine Ordnung der Dinge, die durch nichts unterbrochen und durch

Digitized by Google

nichts gestört wurde. Frankreich genießt einer tiefen Ruhe; wenigstens genoß es derselben, bevor die jetzt verbreiteten Besorgnisse entstanden sind. Allenthalben werden die Abgaben mit Pünktlichkeit bezahlt; allenthalben sind die Gesetze beobachtet. Nirgends bemerkt man Symptome von Zwietracht, als da, wo die Faktion von 1815 das Volk durch ihren Uebermuth zu reizen, oder durch ihre Missionarien irre zu führen sucht. Und selbst da, wo dergleichen Skandale geduldet werden, rühren dieselben, so wie der Auflauf, den sie veranlassen, und die tollkühnen Deklamationen nur allein von den Missionarien von 1815 her. Die Bürger setzen ihnen nichts als Verachtung, Ekel, Schweigen und Aeußerungen von Mißbilligung entgegen.

„Und mitten unter dieser hergestellten Ruhe, wo der Thron sich befestigt, weil das Volk sich an die Freyheit gewöhnt; im Schoße des Friedens, den man nur nicht verletzen darf, um dessen Dauer zu sichern, will man plötzlich aufs neue Frankreich revolutionairen, und zwar zu Gunsten der einzigen Revolutionsmänner, die unsere langen Stürme überleben, zu Gunsten eines Haufens von Privilegirten, die dreyfache Rebellen sind; Rebellen gegen den König, gegen die Verfassung, die er gegeben hat, und gegen das Vaterland, dessen Oberhaupt er ist.

„Nein, man kann an solche Tollheiten gar nicht glauben. Man kann nicht glauben, daß die Diener des Königs, der mit Sicherheit und mit Weisheit herrscht, der die Zuneigung des Volks besitzt und diese in eben dem Grade wachsen sieht, in dem man wegen der Gefahren besorgter ist, vor denen Er allein uns bewahren kann, — daß diese Diener des Königs dem Monarchen anrathen können, seine konstitutionelle und verehrte Regierung gegen einen finstern, gesetzwidrigen und verabscheuten Despotismus zu vertauschen; gegen einen Despotismus, der in wenig Tagen den

Digitized by Google

Staat, den Monarchen, Frankreich und das Königthum zu Grunde richten würde.

„Denn man muß sich nicht täuschen, die erste Frucht der Komplotte, die man beabsichtigt, wären Unzufriedenheit und Gährung. Man würde — erwiedert man — alle Hindernisse durch Gewalt bezwingen. Also mit Anwendung von Gewaltmaßregeln will man die Oberhand erhalten! . . .

„Wir werden, heißt es, ein Ministerium erhalten, das ohngefähr demjenigen ähnlich seyn wird, gegen das sich in den lezten Monaten von 1818 eine so allgemeine Stimme erhoben hat. Ein solches Ministerium müsste nothwendiger Weise entweder aus Männern von der Faktion von 1815 bestehen, oder doch aus Männern, die, gleich den Ministern von 1815, dem Willen dieser Faktion, zuweilen mit Murren, gehorchen würden. Diese Wahrheit ist unleugbar, denn — wie höchst seltsam — das jetzige Ministerium wurde, als zu liberal, zu populär, zu sehr dem Wahlgesetz ergeben, entlassen. Das neue müsste demnach weniger populär, weniger liberal, offen gegen das Wahlgesetz ausgesprochen, auftreten. Es müsste gewaltsam herrschen, oder es würde aus Schwachheit den gewaltthätigen Menschen nachgeben, die in seinem Namen regieren würden.

„Wir erhielten also das Jahr 1815 aufs Neue. Ist es nothwendig, das Gemählde jener Epoche neuerdings zu entwerfen? Muß man Frankreich darstellen, als ein Land, das mit Verdächtigen, mit Angeklagten und Verurtheilten bevölkert ist; wo die Tapfern Kriegsgerichten, die Bürger Prevotalgerichten übergeben sind; wo Alter und Kindheit mit gleicher Barbarey behandelt werden; wo die Konfiskation unter dem Namen von Entschädigung neuerdings aufgestellt wird; wo die Präfekten angebliche Ruhestörer bestrafen; wo sie Kaufleute, Eigenthümer, Landleute, Fabrikanten, ohne Rücksicht auf ihre Familienbande, ihre Handels-Unternehmungen, auf 100 Stunden von ihren Wohnungen willkürlich

Digitized by Google

deportiren; wo Angeber jedes Wort, jede Klage zu aufrührerischem Geschrey stempeln; wo öffentliche Vertheidiger in ihrem heiligen Beruf unterbrochen, und genöthigt werden demselben zu entsagen; wo Mörder auf der Rednerbühne absolvirt werden, entweder weil sie zu ungeduldig waren, die Langsamkeit der Justiz abzuwarten, oder weil sie zu großen Enthusiasmus für die Monarchie bewährten; wo Weiber, Wittwen, Waisen in Kerker geschleppt und zu harten Geldstrafen verurtheilt werden. Und diese Einsperrungen, diese Geldstrafen, die Deportation, ja sogar die ewige Verbannung schienen den royalistischen Jakobinern noch keine hinreichende Strafen. Denn man muß es stets wiederholen: Jede Verminderung der Strafen hatte man der Mäßigung des Monarchen zu verdanken. Die Männer von 1815 wollten die Todesstrafen gegen alle diese Vergehen erkennen.

„So war die Regierung von 1815 beschaffen. Und wenn ein neues Ministerium unter den Auspizien der Faktion, die sich so viele Frevel erlaubt hat, zur Gewalt gelangt, so können wir für 1820 abermals eine ähnliche Regierung erhalten. Denn, es kann nicht genug gesagt werden, die Minister von 1815 wollten alle diese Excesse nicht; sie gestatteten dieselben nur aus Schwachheit; sie duldeten sie aus Furcht.

„Allein — wird man einwenden — in dem neuen Ministerium wird ein Mann bleiben (Decazes), der stets alle seine Kollegen überlebt; der, durch Erfahrung aufgeklärt, vielleicht durch gerechte Reue belehrt, sich besser, als das erstemal, gegen schädliches Nachgeben sicher stellen, und dem Strom einen stärkern Damm entgegensetzen kann? — Er würde es nicht vermögen. Sollte er sich schmeicheln, das neue Ministerium leiten zu können? Er würde in demselben, als geschwächt durch eine schwere Buße, auftreten; er würde durch eine widernatürliche Koalition die schändlichen Diffamationen gewissermaßen sanktioniren, welche seine neuen

Digitized by Google

Verbündeten gegen ihn vorgebracht haben. Sein Urtheil ist im Voraus gesprochen. Nur wenige Tage dürfte er noch Minister bleiben, und müsste dann für immer abtreten ....

„Ueber die wichtigsten Gegenstände ist die öffentliche Meinung fixirt. Das Wahlgesetz ist ein integrirender Theil der Charte geworden. Auf diesem Gesetz ruht die Sicherheit von Frankreich; sein Name allein ruft alle Ideen von Freyheit in's Andenken. Der Gedanke, daß man dieses Grundgesetz verletzen will, stellt allen Gemüthern die Gegenrevolution, als uns bedrohend, dar. Die Anhänglichkeit der Franzosen an dieses Gesetz ist gewissermaßen ein National-Vorurtheil geworden. Man muß die Vorurtheile des Volks schonen. Unsere frühern Regierungen sind untergegangen, weil sie diese Wahrheit verkannt haben.

„Und nichts desto weniger ist das Wahlgesetz ganz entschieden aristokratisch. Es beschränkt auf weniger als 100,000 Menschen die Ausübung der politischen Rechte von 28 Millionen Franzosen. Allein die Aristokratie, welche wir haben, ist die des Wohlstands, der Industrie und des Eigenthums, also eine Aristokratie, welcher die natürlichen und erhaltenden Grundsätze der Gesellschaft zur Grundlage dienen. Gerade deshalb liebt die Nation dieses Gesetz; denn die Nation ist nichts weniger als demagogisch; sie will Ordnung; sie schenkt gerne ihr Zutrauen; sie ist alles Kampfes müde, allein sie ist aufgeklärt; sie kann ihr Zutrauen nur der Biederkeit widmen. Sie weiß, daß Ordnung und Freyheit unzertrennlich mit einander verbunden sind."

Der nähere Hergang dieser Ereignisse wird auf folgende Weise angegeben:

Schon eine geraume Zeit hindurch war von geheimen Unterhandlungen zwischen Hrn. Decazes und den im lezten December abgegangenen Ministern die Rede gewesen, ohne daß man jedoch darüber etwas Näheres in Erfahrung ge-

Digitized by Google

bracht hätte. Einige derselben, wie der Herzog von Richelieu und Hr. Lainé, waren von Paris abwesend. Man sprach von schriftlichen Mittheilungen, die ihnen gemacht wurden. Wirklich soll, wie man nachher in Erfahrung gebracht hat, bereits zur Zeit, da Hr. Decazes das Resultat der im September Statt gehabten Wahlen kannte, dem Herzog von Richelieu durch einen vertrauten Agenten das erste Anerbieten gemacht worden seyn. Dieses bestand, wie es heißt, in dem Vorschlag, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Präsidium im Conseil neuerdings zu übernehmen; und in die oberste Verwaltung einige Personen aufzunehmen, in welche der Herzog bereits im verflossenen Jahr großes Zutrauen gesezt hatte, namentlich den General Lauriston und die HH. Roi und Villele; jedoch unter der Bedingung, daß Lezterer die Partey, welcher er bisher angehört habe, verlasse, um sich vollkommen an das System der neuen Administration anzuschließen. Allein dieses Projekt scheiterte an der entschiedenen Weigerung des Herzogs, der alle diese Anträge abgelehnt haben soll.

Diese Weigerung, erzählt man ferner, sey sogleich dem Fürsten Talleyrand, der sich seit einiger Zeit auf seinem Schloß Valencay befand, bekannt geworden, und habe ihn vermocht, auf der Stelle nach Paris zu reisen, um die vom Herzog von Richelieu ausgeschlagenen Staats-Aemter, die er vormals bekleidet hatte, und nach denen ihm schon seit längerer Zeit wieder gelüstete, zu erhalten. Allein seine Anträge wurden, wie man beyfügt, vom Grafen Decazes mit vielem Kaltsinn aufgenommen, und hatten keine weitere Folge.

Zu dieser Zeit bemerkte man eine Annäherung des Hrn. Decazes an die Doctrinaires, mit denen er noch unlängst sehr gespannt gewesen war. Er soll ihnen entgegen gekommen seyn, und ihren Rath für die Veränderungen, die er im Wahlgesetz projektirte, verlangt haben. Es kam zu Konferenzen, in welchen die Häupter der Doctrinaires — mit Ausnahme

Digitized by Google

des Hrn. Royer-Collard, der an der ganzen Verhandlung keinen Antheil nehmen wollte — ihre Ideen entwickelten. Wir haben bereits früher erwähnt, daß Hr. Deserre, der bis dahin eine genaue Verbindung mit dem Marquis Dessoles unterhalten hatte, in innigen Verhältnissen mit den Doctrinaires stand. Hr. Deserre wurde zu den Konferenzen zugezogen. Ohne noch über einen bestimmten Plan übereinzukommen, wurde jedoch nun bereits gemeinschaftlich festgesezt, daß das Wahlgesetz manche Modificationen erheische, und daß man diese näher auseinander setzen müsse. Sobald einmal Deserre damit einverstanden war, so konnte er nicht länger gemeinschaftliche Sache mit denjenigen unter seinen Kollegen machen, welche sich jeder Veränderung im Elektoralsystem widersezten. Er war also von ihnen abgezogen, und Hr. Decazes konnte nun wenigstens, da ihm Portal treu geblieben, auf die Hälfte der Stimmen im Conseil, in Hinsicht auf seine fernere Plane, zählen.

Allein Hr. Decazes soll sich nicht allein auf diese Verhandlungen mit den Doctrinaires beschränkt haben. Auch mit den Ultraroyalisten wurden Negoziationen eröffnet. Wie weit diese gediehen waren, als der Minister sie plözlich abbrach, und worin überhaupt der Grund zu diesem schnellen Bruch lag, ist nicht bekannt geworden. Die Ultraroyalisten zeigten sich anfangs, wie man angibt, bey diesen Unterhandlungen nachgiebiger, als man vermuthet hatte. Ob sie gleich von Anfang an auf dem Eintritt Villeles in das Ministerium fest bestunden, so gaben sie doch hierin bald nach, und erklärten, daß sie mit einem Ministerium, in welches Decazes die alten Minister Pasquier, Lainé und Roi aufnehmen würde, gemeinschaftliche Sache zu machen bereit seyen. Nur auf der Ersetzung St. Cyrs durch Lauriston beharrten sie um so mehr, da jener die ganze Existenz der Garde bedrohte, und es ihnen im höchsten Grad angelegen seyn musste, diese in ihrem jezigen Zustand zu erhalten. Dazu schien ihnen

kein Kriegsminister besser, als Lauriston, der selbst einen hohen Rang in der Garde bekleidet, und die projektirten Veränderungen in diesem Korps mit Nachdruck bekämpft hatte.

Die erwähnten Unterhandlungen mit den Ultras wurden zwar sehr geheimnißvoll betrieben, allein einige Umstände derselben konnten denn doch nicht verborgen bleiben. In einem über diesen Verkehr erschienenen Aufsatz wird darüber Folgendes gesagt: „Unter dem Vorwand einer Jagdparthie kam mitten in den Waldungen, welche Versailles umgeben, eine Konferenz mit den angesehensten Unterhändlern der Ultras zu Stande. Ein bekannter Staatsmann, der zu gleicher Zeit die Rolle eines Publizisten, eines Finanzmanns, eines Diplomaten, eines Theologen und eines Juristen spielt, vertrat dabey Sekretärsstelle. Es wurde eine vorläuge Uebereinkunft zu Stande gebracht. Von diesem Augenblick an konnten es die Ultras nicht länger über sich nehmen zu schweigen; sie glaubten jezt, den Sieg bereits errungen zu haben. Ihre Zeitschriften stimmten nun einen ganz andern Ton an. In der angesehensten erschien ein heftiger Aufsatz über die Nationalgüter. Man wollte wenigstens, daß alle vormalige Emigranten vollkommen für den Verlust ihrer Güter entschädigt würden, da man ihnen diese nicht mehr zurückgeben konnte. Man erhob sich gegen die Gleichheit der Theilung bey Successionen adelicher Familien. Man rieth an, die Substitutionen abermals einzuführen u. s. w. Es wurden Privatversammlungen der Ultras veranstaltet, in denen man den jetzigen Zustand einen interimistischen nennte, der nicht von Dauer seyn könne. Hier wurden Decazes mit Pasquier, Roi und Lainé verworfen, und man bezeichnete ein neues Ministerium, das aus dem Vicomte de Bouges, dem Hrn. von Chateaubriand, dem Hrn. von Grosbois, dem Hrn. von Villele bestehen sollte. Es scheint, daß sich Spione in diese Versammlungen eingeschlichen hatten; denn Decazes

Digitized by Google

wusste, was vorgegangen war. Er mißtraute den Ultras, und brach plözlich alle Unterhandlungen ab."

Sobald der Plan der Vereinigung mit den Ultras gescheitert war, schloß sich Decazes nur desto fester an die Doctrinaires an. Nun kam es darauf an, einen Vorschlag zu Veränderungen im Wahlgesetz auszuarbeiten. Ein im Ministerium des Innern niedergesezter Ausschuß, an dessen Spitze Guizot stand, ward mit der Arbeit beauftragt. Der Herzog von Broglio, der die Independenten verlassen hatte, um sich mit den Doctrinaires zu verbinden, und dessen Schwager, der junge Hr. v. Stael (Sohn der geistreichen Schriftstellerin) nahmen an den Konferenzen Antheil. Das Resultat derselben wurde dem Minister Deserre vorgelegt und mit wenig Abänderungen von ihm gutgeheißen. Auch erhielt es den Beyfall von Decazes.

Bald erfuhr man, daß diese Arbeit nicht allein Modifikationen im Wahlgesetz betreffe, sondern auch einige Veränderungen in denjenigen Artikeln der Charte, welche auf die Bildung der Deputirtenkammer Bezug haben, beabsichtige. So sollte die partielle Erneuerung dieser Kammer — durch den 37sten Artikel der Charte aufs Bestimmteste festgesezt — abgeschafft, und dagegen die Integral-Erneuerung derselben, von 7 zu 7 Jahren, eingeführt werden. Das Minimum des Alters der Deputirten, das die Charte auf 40 Jahre bestimmte, sollte auf 30 gesezt; die Zahl der Deputirten verdoppelt werden. Statt allgemeiner Departementalversammlungen, um die Wahlen zu bewerkstelligen, sollten Bezirkswahlkorps Statt finden; erst späterhin kam man noch auf die Idee, außer diesen leztern noch besondere Departementalversammlungen zusammen zu berufen, in welchen aber nur diejenigen Bürger stimmen könnten, welche wenigstens 600 Francs jährliche direkte Steuern bezahlen, während in den Bezirkswahlkorps auch diejenigen zugelassen würden, die 300 Francs entrichten. Alle Abstimmungen sollten nicht

Digitized by Google

mehr durch geheime Zettel, sondern öffentlich Statt finden u. s. w.

Sobald das neue Projekt verabredet war, wurde es denjenigen Deputirten, auf die man zählen zu können hoffte, vorgelegt; vorzüglich auch dem Exminister Lainé, den man mit seiner Partey dafür zu gewinnen wünschte, und der inzwischen von Bordeaux in Paris angekommen war. Gegen die Häupter der Partey der Ultraroyalisten war man zwar etwas zurückhaltender; inzwischen sollen ihnen, ohngeachtet des kurz zuvor Statt gehabten Bruchs der Unterhandlungen, in der Mitte Novembers abermals neue Eröffnungen mitgetheilt worden seyn, die aber keine weitere Folge hatten.

Es wurde noch ein lezter Versuch veranstaltet, um die bisherigen Minister zu vermögen, mit Hrn. Decazes gemeinschaftliche Sache zu machen. Zu diesem Ende war am 19. November bey dem Präsidenten des Conseil, General Dessolles, eine große Konferenz gehalten. Man versichert, Decazes habe in derselben seinen neuen Entwurf vorgelegt, ohne jedoch denselben einer Berathschlagung zu unterwerfen. Sein Antrag ging vielmehr dahin, einen Mittelweg einzuschlagen, und den König zu ersuchen, die Zahl seiner Minister zu vermehren und demzufolge drey neue Ministerien zu bilden. Decazes hoffte, diese so zu besetzen, daß ihm die Mehrheit der Stimmen im Conseil zufallen würde; daß er demnach für die Zukunft wegen der Annahme seines Vorschlags in Betreff des Wahlsystems unbesorgt seyn könne. Allein dieser Antrag fand sogleich am Marschall St. Cyr einen heftigen Gegner. Seine Erklärung war — wie man angibt — folgende:

„Er würde niemals einwilligen, eine Administration, selbst durch sein Schweigen zu unterstützen, welche die Absicht habe, das Wahlgesetz und einige Artikel der Charte zu verändern. Dessolles pflichte der Erklärung „seines alten Waffengenossen" (er bezeichnete ihn nämlich in seinem Votum, als

seinem

seinen vieux Camarade de Camp) vollkommen bey. Auch Louis äußerte sich in demselben Sinn. Decazes, Deserre und Portal bekämpften ihre Gegner, die aber fest auf ihrer Meinung beharrten, und man trennte sich, ohne daß es zu einer Entscheidung kam.

Von der Nothwendigkeit einer Ministerialveränderung war Decazes schon länger überzeugt, und sein Plan war wirklich gewesen, die Zahl der Ministerien zu vermehren. Es sollten besondere Departemente für den öffentlichen Unterricht, die oberste Kriegsverwaltung und den öffentlichen Schatz, den Handel und die Fabriken errichtet werden. Man hatte diese Departemente, wie versichert wird, Royer Collard (den öffentlichen Unterricht), Daru (die Kriegsverwaltung), Mollien (den öffentlichen Schatz) und Chaptal (Handel und Fabriken) angetragen, allein, wider Erwarten, von Seiten der bezeichneten Kandidaten abschlägige Antworten erhalten. Keiner von den erwähnten vier Staatsmännern wollte in das Ministerium eintreten, als unter der ausdrücklichen Bedingung, daß weder die Charte, noch das Wahlgesetz die mindeste Veränderung erleiden sollten. Dazu wollte man sich aber nicht verstehen, und so scheiterte auch diese Unterhandlung. Denselben Erfolg hatte eine andere, die zum Zweck hatte, dem Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, das Kriegsministerium zu übertragen. Marmont schlug das Kriegsdepartement aus denselben Gründen aus.

Nach der Konferenz vom 19. November glaubte Decazes, daß nun keine Zeit mehr zu verlieren sey, um die widerstrebenden Minister zu entfernen. Einige Stunden nachher wurde eine königliche Ordonnanz unterzeichnet und am folgenden Morgen im Amtsblatt bekannt gemacht, nach welcher Decazes das Präsidium im Conseil der Minister erhielt, Pasquier zum Minister Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Roy zum Minister Staatssekretär der Finan-

zen und Latour Maubourg zum Minister Staatssekretär des Kriegswesens ernannt wurden. Dessolles, Gouvion St. Cyr und Louis waren demnach entlassen, weil sie ihre Demission nicht hatten eingeben wollen. Dessolles überbrachte am 20. November sein Portefeuille dem König in Person; St. Cyr und Louis begnügten sich, das ihrige zu überschicken. Pasquier und Roi legten sogleich ihren Eid in die Hände Sr. Majestät ab. Latour Maubourg, der seit einiger Zeit die wichtige Stelle eines französischen Botschafters in London bekleidete, kam erst später an; einstweilen versah der Seeminister Portal sein Amt.

Die Zahl der Ministerien war also nicht vermehrt worden. Die neue Administration bestand demnach, seit dem 20. November 1819, aus Decazes, Präsident des Conseil, Deserre, Portal, Pasquier, Roy und Latour Maubourg. Wir haben bereits früher einige biographische Notizen über die drey erstern geliefert. Hier das Nähere über die drey neuen Minister.

Etienne Denis (Stephan Dionysius) Pasquier, im Jahr 1767 zu Paris geboren, stammt aus einer angesehenen Familie der französischen Hauptstadt, die sich schon seit längerer Zeit in der Magistratur ausgezeichnet hatte. Sein Vater hatte die Stelle eines Parlamentsraths beym Pariser Parlament bekleidet, und war unter andern, als Berichterstatter in dem berühmten Prozeß gegen den unglücklichen Grafen von Lally, Vater des achtbaren jetzigen Pairs, Grafen Lally-Tollendal, bekannt geworden. Während der Schreckenszeit wurde er mit vielen seiner vormaligen Kollegen, nach einem Spruch des Revolutionsgerichts, guillotinirt. Dem jungen Pasquier war, von früher Jugend an, die Stelle seines Vaters bestimmt gewesen. Er studirte daher Jurisprudenz, und wurde noch vor der Revolution in das Barreau von Paris aufgenommen. Die Ab-

Digitized by Google

neigung seiner Familie gegen die Staatsumwälzung theilend, wollte er kein öffentliches Amt annehmen. Erst nach dem 18. Brumaire (1799), als Bonaparte an der Spitze des Staats stand, bewarb er sich um Staatsdienste. Er wurde zum Requetenmeister und in der Folge zum Staatsrath ernannt. Napoleon schien viel Zutrauen in ihn zu setzen, und übertrug ihm 1810 die wichtige Stelle als Polizeypräfekt in Paris, nachdem er zuvor eine Zeitlang Generalprokurator beym Conseil des sceaux gewesen, zum Baron des französischen Reichs erhoben, und zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden war. Als Polizeypräfekt that er alles Mögliche, um sich die Gunst seines Monarchen zu erwerben, und man zählte ihn unter diejenigen, die für Napoleon die meiste Ergebenheit an den Tag legten. Mit Savary ward er 1812 durch den General Mallet, als dieser Bonapartes Regierung gewaltsamer Weise ein Ende machen wollte, verhaftet und kurze Zeit in das Gefängniß „la Force" eingesperrt. Er hatte bey dieser Gelegenheit eben nicht viel Muth und Geistesgegenwart bewährt. Nichts destoweniger besaß er Napoleons Gunst unausgesezt, und behielt seine Stelle bis zur Restauration, wo er sich sogleich für die Bourbons erklärte. Der König übertrug ihm aufs neue die Stelle eines Mitglieds im Staatsrath, und zugleich die oberste Direktion des Brücken- und Straßenwesens im Königreich. Während der hundert Tage blieb er dem König treu, und übernahm kein öffentliches Amt. Nach der Rückkehr des Königs aus Gent trat er ins Ministerium als Siegelbewahrer und Staatssekretär im Justiz-Departement. Allein als die ganze Talleyrand'sche Administration zu Ende Septembers 1815 ihre Entlassung gab, verließ auch Pasquier mit derselben das Ministerium. Jedoch ernannte ihn der König zum Staatsminister ohne Portefeuille, und zum Mitglied seines geheimen Raths. Auch erhielt er die große Dekoration des Ordens der Ehrenlegion. Er wurde 1815 zum Deputirten

Digitized by Google

des Seine-Departements in die zweyte Kammer erwählt, und bey den neuen Wahlen von 1816 und 1817 neuerdings ernannt. Als Deputirter war er Bericht-Erstatter über den Gesetz-Entwurf über das aufrührerische Geschrey. Bey dem Streit der Parteyen zeigte er sich stets als ein wackerer Kämpfer für das Ministerium, ohne jedoch seine Verbindungen mit der rechten Seite ganz aufzugeben. Bey Eröffnung der Session von 1816 auf 1817 wurde er vom König zum Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt, bekleidete aber diese Stelle nur einige Monate, und ersezte dann Barbé Marbois als Siegelbewahrer und Justizminister. Dießmal behielt er sein Ministerium ungefähr zwey Jahre lang, und verließ dasselbe zu Ende Decembers 1818 mit Richelieu, Lainé und Molé. Ungeachtet seines Austritts aus der Verwaltung blieb er immer in genauen Verhältnissen mit Decazes, dessen Unterhändler mit Lainé und den Häuptern der Ultrapartey er seit dem Herbst 1819 gewesen seyn soll. Decazes empfahl ihn dem König ganz besonders, und schlug ihn zum Nachfolger des Generals Dessolles, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, vor.

Roy, zu Chavigny in Champagne geboren (1764), widmete sich der Rechtswissenschaft, und wurde, mehrere Jahre vor der Revolution, unter die Pariser Advokaten aufgenommen. Er zeichnete sich durch Kenntnisse und Beredsamkeit aus, und erhielt in Kurzem eine zahlreiche Klientel. Während der Revolution vertheidigte er mit Muth und Unerschrockenheit mehrere Opfer derselben, unter andern den bekannten royalistischen Schriftsteller Durosoy. Auch führte er das Wort für die meisten, wegen des Aufstands gegen den Nationalkonvent am 13. Vendemiaire angeklagten Personen, und war so glücklich, mehrere gegen dieselben ausgesprochenen Todesurtheile kassiren zu machen. Für die Wittwen und Kinder der sämmtlichen ehemaligen Generalpächter,

Digitized by Google

welche ein Urtheil des Revolutionsgerichts zum Tode verurtheilt hatte, verwendete er sich in einer sehr freymüthig geschriebenen Denkschrift; auch erhielt er wirklich die Aufhebung der über deren Güter verhängten Konfiskation. Bald darauf entsagte er dem Barreau, und beschäftigte sich mit Handels-Unternehmungen und Errichtung von Fabriken, deren über Erwartung erfolgtes Gelingen sein früher schon sehr beträchtliches Vermögen noch ungemein vermehrte. Er selbst stand an der Spitze seines Etablissements, und leitete in Person alle Geschäfte, die schon in Kurzem sehr ausgedehnt wurden. — Mit Bonaparte gerieth er in Streit, als dieser ihn der Waldungen von Navarra berauben wollte, deren Eigenthum Roy an sich gekauft hatte. Roy widersezte sich dieser Usurpation mit der größten Energie, und verfertigte mehrere Denkschriften an den Staatsrath, in welchen er nicht nur seine Rechte mit dem größten Nachdruck vertheidigte, sondern auch die Pflichten des Monarchen gegen sein Volk entwickelte. Unter andern führte er darin den bekannten Prozeß des Müller Arnolds gegen Friedrich den Großen von Preußen an. Allein alle seine Gründe hatten keinen Erfolg. Napoleon beraubte ihn seines Eigenthums, und beseitigte alle seine Vorstellungen . . . Von diesem Augenblick an wurde Roy für einen der unversöhnlichsten Gegner Napoleons gehalten. Er huldigte daher mit Freuden der ersten Restauration, ohne jedoch sich um ein öffentliches Amt zu bewerben. Bey den Pariser Wahlen nach dem 20. März 1815 wurde Roy zum Sekretär des Wahlkollegiums des Seine-Departements ernannt. Er widersezte sich hier dem Vorschlag, dem Kaiser den Eid der Treue zu leisten, und trug darauf an, Luzian Bonaparte aus der Liste der Wahlmänner des Seine-Departements auszustreichen, weil er nicht französischer Bürger sey. Sein Vorschlag wurde angenommen. Roy ward hierauf zum Mitglied der Repräsentantenkammer ernannt. Napoleon bezeigte mit dieser Er-

Digitized by Google

nennung große Unzufriedenheit, konnte sie aber nicht verhindern, und Roy bewährte in der Versammlung vielen Charakter und Festigkeit gegen Bonaparte's Anmaßungen. Er wurde seitdem in allen Wahlkorps von Paris (1815, 1816 und 1817) in die Deputirtenkammer erwählt. Hier erwarb er sich durch seine Finanzkenntnisse großen Ruf. Er war jedesmal Berichterstatter über das Budjet, und zeichnete sich hier durch Strenge und Rechtlichkeit aus. Als Corvetto das Finanzministerium verließ, wurde er zu seinem Nachfolger ernannt. Allein er bekleidete diese Stelle nur wenige Wochen, und verließ die Administration mit Richelieu, Lainé, Molé und Pasquier. Seitdem blieb er mit Lainé in ununterbrochenen freundschaftlichen Verhältnissen, und wurde zu dessen Partey in der Deputirtenkammer gerechnet. Durch die oben angeführte Ordonnanz vom 19. November 1819 erhielt er das Finanzministerium zum zweytenmale.

Victor Fay-Latour-Maubourg, einer durch Militärdienste ausgezeichneten adelichen Familie angehörig, begann in seinen Jünglingsjahren dieselbe Laufbahn, und trat in die Königliche Leibwache der Gardes du Korps. Bey den Ereignissen vom 5. und 6. Oktober 1789 war er, als kommandirender Offizier derselben, auf seinem Posten im Schlosse zu Versailles, wo er die größte Ergebenheit an die königliche Familie bewies. Nach der Auflösung seines Korps lebte er eine Zeitlang als Privatmann im Schoße seiner Familie, ohne an der Revolution, welcher er sehr abgeneigt war, den mindesten Antheil zu nehmen. Mit seinem Bruder, dem damals sehr ausgezeichneten Mitglied der konstituirenden Versammlung, hatte er sich wegen politischer Meinungen entzweyt. Nach dem 10. August 1792 verließ er Frankreich, und lebte mehrere Jahre im Ausland. Er befand sich 1798 auf der Insel Maltha, als Bonaparte, gleichsam im Fluge, die Eroberung derselben bewerkstelligte. Dieser bot ihm Dienste in seiner Armee an, und er begleitete

dieſelbe nach Aegypten. Von dieſer Zeit an blieb er im aktiven Kriegsdienſt, und ſtieg von Grad zu Grad. In der Schlacht von Auſterliz zeichnete er ſich, als Oberſt des 22ſten Jäger-Regiments, ganz vorzüglich aus. Zur Belohnung dafür wurde er am 24. December 1805 zum Brigade-General befördert. In den Feldzügen in Polen und Preußen, wo er gewöhnlich ein abgeſondertes Korps leichter Kavallerie kommandirte, wurde ſeiner häufig mit großem Ruhm erwähnt. In den Treffen von Bergfield und Dappen in Oſtpreußen (3. und 5. Februar 1807) trug er viel zur Entſcheidung des Siegs bey. Auch in den Schlachten von Heilsberg und Friedland wurde er unter den Tapferſten genannt. In der leztern Schlacht erhielt er eine ſchwere Wunde. Im folgenden Jahr (1808) wurde er, an der Spitze einer ſtarken Dragoner-Abtheilung, nach Spanien geſandt. Bey Somoſierra und der Einnahme von Madrid, ſo wie im Treffen von Cuença (10. Jenner 1809) erhielt er verdiente Lobſprüche. Einige Monate nachher wurde er zum Diviſions-General befördert, und zum Oberbefehlshaber der Kavallerie in derjenigen franzöſiſchen Armee ernannt, welche dem Lord Wellington entgegen zog, und die Schlacht von Talavera de la Reyna lieferte. Von nun an führte er, beynahe drey Jahre lang, den Oberbefehl über ein aus leichter Kavallerie und Infanterie zuſammengeſeztes Armeekorps, das in Neukaſtilien, Eſtremadura und Andaluſien beynahe tägliche Gefechte mit den Spaniern hatte. An allen damaligen Vorfällen nahm er Antheil. Seine Uneigennüzigkeit und ſein humanes Betragen wurden eben ſo ſehr gerühmt, als ſeine Tapferkeit und ſeine Kriegskunde. — Im Frühling 1812 wurde er aus Spanien abgerufen, um ein Kommando bey der nach Rußland ziehenden großen Expeditions-Armee zu übernehmen. Hier behauptete er ſeinen frühern Kriegsruhm. In der Schlacht an der Moskwa erntete er vorzüglich neue Lorbeeren. Auch im Feldzug in Sach-

Digitized by Google

sen (1813) zeichnete er sich aus, vorzüglich in den Schlachten bey Lützen und Bauzen (Wurschen). Im Spätherbst desselben Jahrs verlor er im Treffen bey Wachau (16. Oktober 1813), dem Vorläufer der Völkerschlacht bey Leipzig, durch eine Kanonenkugel ein Bein, kehrte nach Frankreich zurück, und wurde von Napoleon — vergessen. Der König ertheilte ihm, nach der ersten Restauration, eine Pension, und ernannte ihn zum Pair und zum Offizier des Ludwigs-Ordens. Schon früher war er Großoffizier der Ehrenlegion und Großkreuz des Ordens de la réunion geworden. Während der hundert Tage nahm er nicht allein keine Dienste, sondern bewies vielmehr viele Thätigkeit in Errichtung und Organisation mehrerer Bataillone königlicher Freywilliger. Nach dem Abgang des Hrn. von La Chatre wurde er zum Bothschafter in England ernannt, von wo er am 19. November 1819 zurückberufen ward, um die Leitung des Kriegs-Departements zu übernehmen.

Digitized by Google

II.

Congreß von Carlsbad,

von

Verfasser des Congresses von Wien,

Herrn von Pradt,

gewesenem Erzbischof von Mecheln.

Zweyter Theil.

Untersuchung der vom deutschen Bundestag zu Frankfurt, in der Sitzung vom 20. September 1819, gefaßten Beschlüsse.

Vorrede.

Der Congreß von Carlsbad ist eines der größten Ereignisse der neuesten Zeit, denn er offenbaret den Geist der Regierungen, und die Richtung, die bey ihnen vorwaltet. Man dürfte ihn den Geist der deutschen Kabinete betiteln. Nun kömmt es aber so bey den Regierungen, wie bey den übrigen Menschen, vor allem darauf an, hievon wohl unterrichtet zu seyn. Ist einmal dieser Punkt im Reinen, so weiß man daraus hinlänglich zu entnehmen, was sie thun werden. Längst schon fragte man sich, wie denn die Kabinete den Geist von Europa ansähen; Carlsbad hat die Beantwortung übernommen. Es sprach aus, was Aachen nur entwarf, was zu Frankfurt festgesezt werden sollte, und was zu Wien ergänzt werden wird. Einmal in diese Straße eingetreten, können die Regierungen sich nicht mehr davon entfernen. Nachdem man gesehen, was sie jezt gethan, weiß man sofort, was sie eine lange Zeit hindurch thun werden.

Digitized by Google

Nunmehr weiß man, wie man mit ihrem Geist daran ist; es ist derselbe ausgesprochen. Dieß hat man durch Carlsbad gewonnen.

Diese hohe Betrachtung des Geistes der Regierungen hatte mich veranlasst nachzuforschen, was sie zu Carlsbad thun würden. Derselbe Beweggrund leitete mich bey Untersuchung der Beschlüsse von Frankfurt, wie er es neuerdings für den Congreß, der sich zu Wien bereitet, thun wird; denn es sind drey gleichnamige Auftritte, die eine und dieselbe Handlung bilden, und einen gleichförmigen Gesichtspunkt darbieten.

Uebrigens, was sich zugetragen, durfte Niemand befremden: wie man sah, wer diese Congresse bildete, musste man sehen, was sie thun würden. Da man in Frankreich, zur Zeit 1815, bey 300 Adelige, Vendéer, Condéer, die Deputirtenkammer bilden sah, wusste man sofort, daß man eine schöne und tüchtige kontrerevolutionäre Reaktion vor sich habe, so wie man 1792 auf den bloßen Gesichtszügen der Deputirten mit großen Buchstaben die Republik lesen konnte.

Man sage mir, aus was für Grundstoffen irgend ein Körper zusammengesezt sey, so will ich auch ohne Geistesaufwand melden, was er thun wird. Vereiniget 100 Kolonisten mit etwas Macht, so werden sie St. Domingo zurückfodern; thut desgleichen mit 100 Parlamentsgliedern, 100 Priestern und 100 Adeligen aus der Bretagne, und ihr werdet sehen, womit sie sich alsobald beschäftigen werden.

So auch hier. In Deutschland sind die in höchstem Grade adeligen Fürsten, die adeligen und sehr adeligen Minister, die ausnehmend adeligen Mediatisirten, alle gleichfalls Adelige, und mit dem Adel einen selben Körper bildende Regierungshäupter; es ist diese ganze Kette bey der Entfernung der neuen Ordnung, die sie umgibt und drängt, und eben daher für die Festhaltung oder Rückrufung der alten

Institute, die durch sie und für sie geschaffen waren, Interessirter; sie alle sind in diesem Land im Besitz, über alles zu entscheiden; sie thun es zu ihren Gunsten, und zwar unvermeidlich. Es begibt sich dann in Deutschland, wie in einem Theil von Europa, was in Frankreich geschähe, wenn der Theil der Pairskammer, der die alte Pairie begreift, diese Kammer allein bildete und über Frankreich herrschte; man würde ihn Gesetze machen sehen, wie sie der Conservateur vorschlägt, wie Carlsbad und Frankfurt Beschlüsse concipiren. Der Ursprung des Uebels liegt in der Beschaffenheit der Richter. Wie wollt ihr, daß sie anders sprechen, als ihrem Vortheil gemäß, woraus sie sofort das öffentliche Interesse konstruiren! Nur die in Ansehung der Kultur günstig genug ausgestatteten Länder, um der Schutzwehr eines großen Nationalraths, das heißt einer regelmäßigen Konstitution zu genießen, sind vor dieser Verletzung und dem Vergessen der übrigen Klassen gesichert. Hier kann man das verschiedene Interesse gegen einander abwägen, jeder besorgt und vertheidigt das seinige; wo aber diese Schutzwehr fehlt, verbleibt alles außerhalb der Privilegien befindliche Interesse bloßgestellt und ohne Vertheidigungsmittel. Solches war und bleibt ewig den Wirkungen einer interessirten Parteylichkeit überantwortet, so lange es sich außerhalb einer wirklich konstitutionellen Ordnung befindet. Hierin liegt das einzig mögliche Mittel gegen dieses Uebel. Sie allein vermag alle gegen einige zu vertheidigen. Carlsbad hat davon den Beweis geliefert, denn es hat gesagt: Die Fürsten, die Mediatisirten, die Adeligen und die Verwaltungshäupter begreifen in sich allein die öffentliche Gewalt, und ihnen allein steht zu, darüber zu verfügen. Bedünkt es nicht Leute zu hören, die, indem sie die Welt wie ein Theater einrichten, sprechen: Die Scene wird von uns allein besezt werden, wir überlassen das Parterre dem Ueberrest.

Digitized by Google

Nicht als ob man aus dieser Zurückhaltung der Macht in ihren alleinigen Händen schließen müßte, daß bey diesen Männern ein verzehrender Durst nach Gewalt herrsche, der Mutter jener Art Despotismus, die sich mit den Sitten der Tage von vormals vertrug, einer Mutter, die die Kultur aus den neuern Staatsgesellschaften verbannt hat. Uebrigens ist nicht, wer will, ein Despot, noch ist man es, wenn man will; jedes Ding hat seine Zeit. Napoleon selbst war kein reiner Despot, wie so manche Geistesarme nicht aufhören ihn zu schildern; er fühlte den Boden Europa's erbeben, wie er zwey- bis dreymal Schläge der Art versuchte, die ihn als einen solchen erweisen konnten. Durch dieses Rückprallen gemahnt, bey den Fortschritten, die er in der Wissenschaft der Macht gethan, bildete er die seinige aus der Gewährschaft, die er den stärksten Interessen seines Landes bot, dem Gewinn, den er für jederley Ehrgeiz darhielt, und dem Ruhm, woraus er die Herrscherbinde flocht, die zwölf Jahre lang die Stirne eines großen Volks umkränzte. Dieß ist kein reiner Despotismus, sondern eine geschickte Mischung, ein wahres korinthisches Metall, in der Kunst ein Joch zu modeln, und es durch Verbergung eines Theils seiner Last dauerhafter zu machen. Die Minister, die Großen Europa's, wenige einzelne hie und da Zerstreute ausgenommen, sind kein geeigneterer Stoff zum Despotismus, als die Herren, denen sie dienen. Aehnlich diesen, findet man in ihnen in der Kultur weit vorangeschrittene, ihrem Charakter, ihren Grundsätzen und Angewöhnungen nach, gemäßigte Männer, Freunde der Künste, der Wissenschaften, alles dessen, was gut und edel ist. Mag auch ein hoher Standpunkt der Ansichten keine gewöhnliche Ausstattung unter ihnen seyn, so läßt sich hinwieder die Ueberspannung der Gefühle, die die Macht erzeugt, nicht bey ihnen verspüren, und es ist der Wahrheit gemäß, zu gestehen, daß diese Minister im Ganzen persönlich mehr werth sind, als die Regie-

Digitized by Google

rungsart, die sie ausüben, und daß bey ihnen der Mensch die Sachen mäßige, und denselben einen Theil ihrer Rauhheit benehme. Sind die großen Staatsmänner verschwunden, so sind es auch die gewaltthätigen Minister, und gibt es weniger zu bewundern, so gibt es auch weniger zu befürchten.

Die Regierungen beschließen die Revolution, wie sie dieselbe angefangen, wie sie sie bekämpft und erlitten, das heißt, ohne sie zu begreifen. In diesem Theil der Wissenschaft ihrer Zeit sind sie 1819 nicht mehr vorgerückt, als sie es 1791 zu Pilnitz waren, 1792 in der Champagne, 1793 zu Mainz und Valenciennes, 1795 zu Basel, als sie es von 1800 bis 1813 gewesen. In diesem ununterbrochenen Kreis von Irrthümern befangen, langen sie bey 1819 an, immerdar das furchtbare Gespenst verfolgend, das ihnen beständig entwischt, weil sie sich fortwährend über den einzigen Theil desselben täuschen, der sich fassen lässt. So ist dasselbe wieder auf denselben Punkt zurückgekehrt, von wo es 1789 seinen Aufschwung nahm. Damals wollte ein großes Volk, das sich in seiner verjährten Gestaltung eingezwängt fühlte, die alte Hülle, die seinem Wuchs nicht mehr anpasste, zersprengen. Es verlangte ein Ganzes regelmäßiger Gesetze an die Stelle zu fügen, und der Hindernisse ungeachtet erhielt es sie. Zwanzigjährige Abirrungen und Schicksalswechsel führten es zum selbigen Punkt zurück, und finden es wieder daselbst vor; immer noch sind es Gesetze und Gewährschaft dieser Gesetze, die es heischt. Sein Beyspiel ist der Welt zum Vorbild geworden; diese Welt betrachtet und beneidet es, sie fängt an einigen Orten an es nachzuahmen; denn wenn einige Regierungen das neue Frankreich hassen oder fürchten, so lieben es die Völker, und sind weit entfernt es zu fürchten. Vor diesem großen Beyspiel versinken oder erbeben die alten Institute. Diejenigen, auf die sie drücken, zergliedern, beurtheilen, verwerfen sie, wenn sie

Digitized by Google

können. Tausenderley Wege stehen den Menschen zu Gebot sich mitzutheilen, und sich durch diesen wechselseitigen Verkehr zu stärken; ein neuer Geist verkündet sich überall; zurückgehalten, eingeengt, sucht er sich Luft zu machen, wie die verborgenen Feuer, die durch ihre Anstrengungen das Eingeweide der Erde erschüttern. Daher der Schreck der alten Gewalthaber; daher ihre Verbote, ihre Vertheidigungsligueu, indessen sie angreifend werden; daher Carlsbad, Frankfurt und Wien, in Erwartung von noch etwas; denn da die Vertheidigungs- und Vorbeugungs-Maßregeln nichts vorbeugen und nichts abhalten werden, da die große Bewegung, die man zu hemmen sucht, statt stille zu stehen, täglich mehr um sich greift, so wird man fortfahren müssen, sich ihr zu widersetzen; der Kampf zwischen ihr und denen, die sie mit sich fortreißt, wird kein Ziel haben, als in ihrem vollen Sieg, denn dieser ist gewiß. Es gehört zu den Gesetzen dieser Umwälzung, daß jeder Versuch, sie inne zu halten, sie nur um so weiter vorschiebt. Der Ursprung des Uebels, worüber man sich beklagt, liegt hierin; es ist nur der neue Zustand der Welt, sonst nichts. Er ändert sich, man will nicht, daß er sich ändere; er hat sich geändert, man behauptet gegen ihn, er habe sich nicht ändern sollen; er will nach seinem eigenen Geist geleitet seyn, man bedeutet ihm, er werde es nach dem der Regierungen werden; eine neue Gesellschaftswelt stehet in Gegenwart der alten Gesellschaftswelt, wie die neue Welt von Amerika in Gegenwart der alten Welt von Europa. Carlsbad will thun wie Madrid, und fängt es auf dieselbe Art an; Europa thut wie Amerika, und greift es eben so gut an. Dieß ist es, was man wohl beachten muß. In beyden Fällen hat die Macht nicht mehr alle Prädicate der Macht: diese wechselt nach den Umständen, und ist jederzeit nur eine relative Gewalt. Vordem hatte die Macht Spaniens leicht die Oberhand gegen Amerika, heutzutag vermag sie nichts mehr daselbst; vordem

Digitized by Google

vermochte die Macht in Europa den Geist in Zwang zu halten, heute ist sie unzulänglich ihn auch nur zu erschüttern.

Einige Ideen sind der Schreck der Regierungen geworden; unabläßig denselben von den Feinden, die diese Ideen in Frankreich haben, wie ein Medusenhaupt, vor die Augen gehalten. Dahin gehört das Wahlgesetz. Es hat Aachen und Carlsbad mehr beschäftigt, als alle diplomatische Fragen; je mehr man es angreift, je mehr Frankreich sich daran anschließt, je mehr man einerseits Gründe geltend macht, es zu erschüttern, desto mehr ist man andererseits gemahnt, es zu bewahren; nichts läßt den Werth eines Besitzes mehr erkennen, als die Anstrengungen, die man macht, ihn zu entreißen; kleine Güter verfolgt man nicht mit diesem Eifer; und dennoch thut dieses Gesetz an und für sich selbst nichts zum wirklichen Zustand Frankreichs. Es ist keine Ursache, wie man vorgibt, sondern eine Wirkung; es bildet den Zustand nicht, es zeigt ihn nur an; es ist nur ein Thermometer. Gebe man Frankreich einige Gesetze, die ihm noch fehlen; entferne man einige Gegenstände, die ihm hinderlich oder störend sind; und dieses so gefürchtete Gesetz, vorgebliche Quelle so vieler Wirkungen, die ihm fremd sind, wird sich kaum spüren lassen. Haben sich unter seinem Schatten von der Meinung verworfene Wahlen gezeigt, wird der Ausdruck dieser Verwerfung die Wiederholung ähnlicher Abirrungen hindern, und es wird ein dauerhaftes Mittel aus einem vorübergehenden Uebel erwachsen. Wenn in England, unter Karl I., unter Karl II., und selbst unter König Wilhelm, diesem großen Hersteller, diesem festen Wall der Religion und der Freyheiten Englands, je mehr die Monarchen Parlemente kassirten, desto mehr die Nation eben die Mitglieder wieder ernannte, die so eben verabschiedet waren; war es das Wahlgesetz, das über die Nation den Geist ausgoß, der diese dem Fürsten unangenehmen und seine Regierung mißbilligenden Ernennungen ver-

doppelte? Nein, es war der Geist der Nation, der durch diese verdrießlichen Wahlen sein Mißvergnügen kund gab. Sobald diese Gegenstände der Unzufriedenheit den Gemüthern entrückt waren, kehrten die Parlamentswahlen in den gewöhnlichen Lauf der Hochachtung und der Einstimmung gegen den Hof zurück, und, sehr bemerkenswerth, diese Ehrfurchtsbeflissenheit, die einem hundertjährigen Ringen folgte, trat unter einem Weibe, der Königinn Anna, ein, und ist seit einem Jahrhundert nicht gestört worden. Seit dieser Zeit hat ein König das Parlament siebenjährig gemacht, hat die Königinn Anna das Schottische Parlament mit dem englischen, hat Hr. Pitt das Irländische damit vereinigt, und doch hatte das Wahlgesetz sich nicht verändert, noch ist es diesen Veränderungen gefolgt; ein sicherer Beweis, daß man ihm nicht Rechenschaft von diesen Wahlen begehren muß, wohl aber den Handlungen, die diese Wahlen herbeygeführt.

Eine schlechte Wahl hat beynahe immer ihren Grund in irgend einem Gebrechen der Verwaltung. Wirkt daher auf den Geist der Nation, und lasset das Wahlgesetz in Ruhe. Entfernt die Gegenstände zur Aufreizung, und die Wahlen werden von selbst gehen, wie in der Arzneykunst das Fieber verschwindet, sobald der reizende Punkt gehoben ist; allein behaltet ihr dieselben bey, so möget ihr ein Wahlgesetz haben, was für eines ihr wollt, ihr werdet diesen verdrießlichen Ernennungen nicht entgehen, die jedes Jahr euch die Hand gegen das Wahlgesetz ausstrecken oder zurückziehen machen. Man hat die europäischen Regierungen vom Gegentheil überredet; sie haben die Gutwilligkeit gehabt, sich diesem Glauben zu fügen, sich begnügend, die Wirkungen zu betrachten, ohne zu den Ursachen hinauf zu steigen; es ist ein Austausch von Unachtsamkeit und Schreck zwischen mißtrauischen und unfleißigen Köpfen. Uebrigens muß man sie bedauern, von ihren Kundschaftern so schlecht bedient zu seyn. Welches

Licht

Licht können höher oder niedriger betitelte Beobachter, so wie sie bey uns zum Ueberfluß vorhanden sind, — denn Frankreich ist der Richtpunkt von ganz Europa, — ihren Kommittenten verschaffen, sie, deren Erscheinung genügt, alle, die ein Interesse dabey haben, anzuregen, abwechselnd das Gemählde ihrer Ideen, ihrer Kräfte und ihrer jederseitigen Projekte vorbeyziehen zu lassen. Was können sie aus einigen Salons erfahren, wo, wie auf einem Theater, die Häuptlinge der neuen blauen und der neuen grünen, die das Reich spalten, ihre Talente zu entfalten kommen. Wenn sie diesen großen Personen wohl aufgehorcht, was bleibt ihrem Geist zurück? einige Seiten mehr von jenen leichten Blättern, die jeder Tag entstehen und sterben sieht. Sie werden die Salons, aber nicht Frankreich kennen. Wollen sie sich gründlich unterrichten . . . ? Hier ist die Quelle, wo sie schöpfen müssen, . . . die Nation. In ihre Mitte müssen sie herabsteigen, . . . hier aufsuchen, was diese Millionen Menschen wollen, schätzen, verwerfen, was sie vertheidigen würden, diese Millionen, die Familienbande, Eigenthum, Arbeit, Gewerb an den Boden, das Staatsvermögen, die öffentliche Ruhe heften, als wovon sie zugleich die Erzeuger und Stützen sind, und wovon sie wohl wissen, daß ihre Existenz abhängt; hier werden sie die Wahrheit antreffen; hier nur Gedanken ohne Schminke finden, Herzen ohne Verstellung, Urtheile ohne Eigennutz, Einsichten ohne Zuthat, und daher ohne Schädlichkeit. Aber so lange ihr Observatorium nur in Salons aufgeschlagen bleibt, werden sie nur widersprechende Salons kennen, und nur die Widersprüche der Parteyen; sie werden ihren Kommittenten nur Parteyprojekte und Aeußerungen überliefern, und kein wahr französisches Wort. Eben so gut könnten sie zu Haus bleiben, wenigstens ersparten sie die Reisekosten.

Eine ungeheure Verschiebung hat sich zweymal in Europa seit 25 Jahren ereignet. Eine ungeheure Masse von Vermögen, Ehrgeiz und Eitelkeit hat in diesem Zeitraum zweymal gescheitert. Ein Auftritt von ungeheuerm Umfang, von einer Schnelle und einer Abwechslung, die zugleich Ermüdung und Ruhe abhielten, ein Riesenschauspieler, haben lange Zeit die Aufmerksamkeit der Welt verschlungen. Schauspieler und Theater sind in denselben Abgrund versunken. Leere ist auf einer eingeengten Bühne erfolgt, und der Uebergang war nicht von jener Art Gleichgültigkeit frey, die aus dem Vergleich entspringt. Man langweilt sich in Europa. Ein Band von ungeheurer Stärke umschloß, gleich in demselben Gefäß gährender Flüssigkeiten, tausend Leidenschaften, und hinderte sie, ungeachtet ihrer Gährung, überzulaufen; es ist zerbrochen, sie haben sich ergossen, und die Welt mit üblem Gährungsstoff erfüllt. Eine einförmige Richtung, ihre Quelle und Wirkungen mögen gewesen seyn was sie wollen, war lange Zeit Europa eingeprägt gewesen; eines Tages ward es tausend unzusammenhängenden oder sich kreuzenden Privatleitungen preißgegeben. Bewegungen sind im Schoße aller dieser vereinigten Ursachen entstanden. Darf man darob erstaunen? Wenn ist dieses nicht geschehen? selbst mit viel weniger thätigen Wirkungsstoffen; und noch, wenn man es recht betrachtet, was sind diese Bewegungen, von denen man so viel Lärm macht? durch welche Merkmale haben sie sich angekündigt? Ich sehe alle Regierungen Verschwörungen nachlaufen, und noch gelang es ihnen nicht, was anders als Hirngespinnste zu erhaschen. Neuerlich behauptete der Präfekt von Grenoble gegen den General von Grenoble, daß die schreckliche Verschwörung von Grenoble und die Schlacht von Grenoble lediglich eine elende Katzbalgerey gewesen. *) Alles Uebrige ist wenig besser. Man muß

*) Hat man uns genug mit der Verschwörung der Isere und von anderwärts gelangweilt! Ey! ihr Verschwörungsherren, endi-

daher das, was vorgehet, wie eine natürliche Folge deſſen betrachten, was geſchehen iſt, und ſtatt mit verſtörter Stimme „Feuer" zu rufen, ſich mit Ruhe fragen, wo das Feuer herkömmt. An dieſes hat man unglücklicher Weiſe am wenigſten gedacht. Man hat natürlicher gefunden, alles ungefähr ſeinem eigenthümlichen Andrang zu überlaſſen, indem man dem Zuſatz einiger Alterthümer zu einem ungeheuern Gewicht von Neuheiten für ein hinlängliches Milderungsmittel gehalten. Allein gerade darin ſteckte das Uebel. Man impft Inſtitute nicht wie Bäume; der Saft der einen dringt in die andern nicht ein, um ihren Stoff zu erneuern, und mit ihnen einen und denſelben, wiewohl neuen, Körper zu bilden, wie der Saft, den ein Kunſtſchnitt in einer Pflanze umlaufen macht, die blindlings der Hand gehorcht, die ſie umformt. Auch haben dieſe Inſtitute, ſich nahe gebracht, weder verſchmelzen, noch ſich verſtändigen können. Ueberdieß verſteht man faſt nur Halbheiten zu wollen, während ihrer Natur nach dieſe Sachen ganz zu ſeyn verlangen. Derley iſt das Verſehen, das der Bundestag, durch Errichtung ſeiner alten Stände, mitten unter den neuen Staaten Europa's, begangen hat. Eben ſo gut ſchlüge man denen, die Frankreich und England ſich der neuen bey der Schiffahrt angenommenen Modelle bedienen ſehen, vor, zum Gebrauch der Galeeren zurückzukehren. Noch ein Kapitalirrthum. Man vermeint überall auszuweichen, indem man einige Perſonen entfernt oder wieder einſezt, indem man in einer gegebenen Lage einige Verbeſſerungen zugeſtehet. Alle dieſe kleinen Aufregungen haben keinen Werth. Die Men-

---

get doch! .... Es iſt nicht mehr auszuhalten! — Wie klein iſt die Nahrung kleiner Geiſter! .... Und bey der großen Weltbewegung geſchieht es, daß gewiſſe Augen nur dieſen elenden Aufregungen begegnen. Die Alpen liegen vor unſern Blicken, und man weiſet uns Maulwurfshügel!

schen sind hierin von wenig Belang, es beruhet alles auf den Sachen; man muß nicht einen Theil der Lage ändern, sondern ihre Gesammtheit.

Man gefällt sich darin, die Throne zu erschrecken, die Völker, als von Grundsatz wegen, aufrührisch zu schildern, und die Fürsten, als ihrer Sicherheit zu lieb, gezwungen aus System Tyrannen zu seyn. Großer, abscheulicher Irrthum .... Was mich betrifft, haben mir die Throne nie befestigter geschienen. Ach! wie irrig, daß die Völker nicht regiert werden wollten; nur ist es wahr, daß sie es nicht mehr wie ehemals seyn wollen, weil sie nicht mehr wie ehemals existiren, weil sie es nicht mehr nach einem schlechten Modell zu seyn begehren, unter dem Vorwand, daß dasselbe ihr angestammtes seye, während sie bessere an ihrer Thüre erblicken. Wäre diese den Völkern vorgeworfene Unterwürfigkeit nur etwa die, bey ihnen neue, Fähigkeit, die Handlungen ihrer Regierungen zu beurtheilen, eine aus ihren neuen Erkenntnissen hervorgehende Fähigkeit? Somit müsste man das Licht verlöschen, oder das Urtheil gestatten, und sich darnach richten.

Fügen wir diesem bey, daß heutzutag die Völker nach Regelmäßigkeit und Gesetzlichkeit in der Regierung dürsten; die sonst gewöhnliche und fast unbeachtete Willkür ist Europa zum Scheusal geworden. Die Regelmäßigkeit, die Gesetzlichkeit in der Regierung zu erstreben, dieses ist der große Wunsch Europa's; ich scheue mich nicht es zu behaupten. Die Träumereyen einiger Thoren, die Freveltaten einiger Wahnsinnigen liegen außerhalb dieser Wünsche und der Mittel, die zu ihrer Erfüllung taugen können. Ueberall wird man die einen der Verachtung, die andern dem Schwert der Gesetze überlassen. Allein in unsern Tagen, allein mitten unter den Lichtströmen, die überall hervorbrechen, wissen die Menschen aller Länder zu viel, um sich zu begnügen, nur auf Treu und Glauben zu leben; sie verlangen Gewährschaften.

Digitized by Google

Die Gesetze bleiben, die Menschen gehen vorüber. Die Menschen haben gelesen, daß Tiber auf August folgte, Domitian auf Titus. Die Menschen wissen, daß das byzantinische Kaiserthum, vor seinem Sturz, zehnmal niedersank und sich wieder aufrichtete, je nach den Händen, die es regierten. Die Menschen haben den Werth, den Ursprung und die Bestimmung der Gesellschaften, wovon sie einen Theil ausmachen, kennen gelernt. Sie glauben sich nicht dem Vergnügen von irgend Jemand zu lieb darein gesetzt, sondern dem gemeinen Besten Aller und eines Jeden. Es sind diese neuen, allein genauen, Einsichten über die Staats-Gesellschaften, die das Reißen zwischen den Regierungen und den Regierten veranlassen; den Einen steckt die Herrschaft in den Gedanken, den Andern die Gesellschafts-Verbindung, was weit von einander liegt. Die Interessen der neuen Staats-Gesellschaften sind viel verwickelter wie diejenigen der alten, die wenig vom Mobiliarreichthum wußten, nichts von den Kolonien (nach heutigem Sinn), nichts vom öffentlichen Kredit, von der Druckerey, die nicht durch eine Menge Verhältnisse mit einander verbunden waren, die den Verkehr unter den Völkern bilden, und das Interesse der Einen an dasjenige der Andern knüpfen. Die heutigen Regierungen begegnen beständig der ungeheuern Masse eines vielfachen neuen Interesse; unvermögend, dasselbe durch ihre eigenthümliche Kraft wegzuwälzen, kann ihre ganze Kunst nur darin bestehen, mit demselben in Unterhandlung zu treten, und wem es hiebey am besten gelingt, darf füglich für den Geschicktesten gelten. Ich habe gestrebt, diese Wahrheiten in beyden Theilen des Congresses von Carlsbad zu entwickeln. Wer immer in diesen Tagen in der Absicht schreibt, etwas mehr zu thun als in die Luft zu schlagen, muß aus diesen Vordersätzen ausgehen, als den einzig richtigen, und der dermaligen Regierung der Menschen angemessenen Begriffen.

Im ersten Theil dieser Schrift konnte ich einen Gegen-

Digitized by Google

ſtand nur kaum halb erblicken, und gleichſam nur ahnen; er war noch nicht vorhanden; damals muſſte ich mich mit beyläufigen Anſichten und allgemeinen Rathſchlägen begnügen. Der Bundestag hat ihm den Körper gegeben, der ihm zu Carlsbad noch mangelte, allein den ich erwachſen ſah. Mit einem gewiſſen Gegenſtand verſehen, habe ich mich einer regelmäßigen und methodiſchen Zergliederung überlaſſen, alle Theile deſſelben, ſeine Grundſätze und Folgen zeigen können. Solch war meine Verfahrungsweiſe bey beyden Theilen dieſes Werks. Man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſer Arbeit irgend eine Abſicht von Kritik oder Feindſeligkeit gegen irgend eine Sache oder irgend eine Perſon unterſchieben wollte. Ich bin nur den Ungeſchickten und den Uebelmeinenden gram, ſie ſeyen wer ſie wollen. Seit dreyßig Jahren am großen Schauſpiel ſitzend, wo man die Welt ſich erneuen ſieht, und wobey ich meinen Platz ſehr theuer bezahlt habe, folge ich allen Bewegungen dieſes Schauſpiels mit all' der bangen Neugierde, die die Größe der Handlung, worin ſich die Schickſale der Menſchen abwägen, einflößt und unterhält. Schreibe ich darüber, ſo ſehe ich die Sachen und vergeſſe die Individuen; ich ſpüre den, leider zu ſeltenen, Genüſſen des Herzens viel mehr nach, wie denen des Geiſtes. Wenn ich ſchon längſt meine geſellſchaftliche Bürgſchaft für die ſtrenge Beobachtung alles Ziemlichen in dem, was ich ſchreibe, geleiſtet; wenn ich bey den ſchon zahlreichen Materien, die ich behandelt, die freyeſte Darſtellung der Grundſätze mit der Beobachtung der Rückſichten und der Schicklichkeiten, von denen ein Schriftſteller, der das Publikum und ſich ſelbſt ehret, ſich nicht zu entfernen gelernt, in gleicher Linie gehen zu laſſen verſtanden habe, werde ich die Strenge gegen mich verdoppeln, um nicht die gerechten Vorwürfe zu theilen oder zu vergrößern, die ſich gegen die Ausſchweifungen, denen ſich viele Schriftſteller überlaſſen, erheben, noch den Nachtheil, den dieſe Ausſchweifungen der Sache der Freyheit

bringen. Diese Sache ist unsere dringendste Angelegenheit; enthalten wir uns daher alles dessen, was ihren Feinden Stoff zur Verläumdung gewähren könnte; es heißt mit ihnen verschwören, wenn man ihnen Waffen gegen dieselbe liefert.

Die Nothwendigkeit repräsentativer Verfassung in der jetzigen Weltlage ist Geometrie in meinen Augen. Ich habe nicht eines Witzspiels wegen, sondern aus Ueberzeugung geschrieben. Untersucht man die verschiedenen Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaften, so findet man, daß die unumschränkte Regierung diejenige ganz unwissender Völker ist; die republikanische diejenige der Völker, bey denen nur ein Theil aufgeklärt ist; die repräsentative Verfassung diejenige der Völker, deren Gesammtheit aufgeklärt ist. Ein Haufe Blinder wählt den Hellsehendsten unter sich zum Führer. Siehe da, den unumschränkten Monarchen; er allein sieht, er allein darf befehlen. Die Masse ist unwissend und sklavisch; jedoch erheben sich einige Klassen und einige große Lichter über ihr; siehe da, die Republiken von Rom und Athen. Bey uns gänzlich unanwendbare Vorbilder, bey uns, deren Kultur ganz verschiedenartig ist, die wir die Sklaverey nicht kennen, diese große Abmarkungslinie zwischen den alten und den heutigen Staats-Gesellschaften; die ganze Masse ist mit Licht durchdrungen, die größte Zahl wäre zu führen fähig, und vermöchte es; hier muß die Repräsentativ-Verfassung eintreten, die einen unerschütterlichen Führer gibt, tüchtig, aller Art Ehrgeiz, der sich der Leitung bemächtigen wollte, Einhalt zu thun, und der ihm nur zu dem Theil der Regierung Zugang gewährt, zu dem ihn nicht zuzulassen eben so ungerecht wäre, als es unvorsichtig hieße, ihm solchen gänzlich zu eröffnen. Solchergestalt stellt sich zu beyden Enden der Kette dasselbe Bedürfniß ein, dasjenige eines Monarchen, bestimmt, zu einer Zeit alle zu leiten, zu einer andern Zeit zu hindern, daß nicht alle füh-

Digitized by Google

ren wollen; der Eine dem Verirren vorzubeugen, der Andere der Verwirrung. Dieß ist der Punkt, wohin die Welt gelangt ist; sie bedarf einer repräsentativen Regierungsform, weil sich in ihr zumal das nothwendige Facit der Fortschritte der Gesellschaft, das Denkmal ihrer Aufklärung, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Gewährschaft ihres Glücks, und das Diplom ihres Ruhms befindet. So viele Wohlthaten müssen sie zum beständigen Gegenstand unserer Wünsche und zu demjenigen unserer thätigsten Bestrebungen machen; am wirksamsten ist es, dahin zu arbeiten, die Hindernisse zu beseitigen, die man um ihre Wiege anhäuft, besonders aber ihr nicht selbst dergleichen zu schaffen; denn nur alsdann dürfen wir unsere Pflichten für erfüllt und gegen sie erledigt erachten.

Congreß von Carlsbad.

Einleitung.

Der Congreß von Carlsbad hat sein Manifest zu Frankfurt gegeben; was man in Böhmen gedacht und dekretirt, ist am Main proklamirt worden, und es hat das deutsche Reich, durch sein amtliches Organ, den Bundestag, das Urtheil bekannt gemacht, das es selbst über sich gefällt. Die große diplomatische Zusammenkunft zu Carlsbad hat den Deutschen Verein aufgefordert, und dieser, sich bis zum Grund des Vereins erhebend, hat einen Akt als Bundeskörper erlassen, der auf alle seine Glieder einwirkt; dieß ist die erste Eigenschaft dieses Akts: sie hat das Wesen der Bundes-Gerichtsbarkeit.

Die zweyte Eigenschaft der Beschlüsse von Frankfurt ist zugleich nur auf eine gewisse Zeit und vorläufig zu seyn.

Auf eine gewisse Zeit, da sie die genommenen Maßregeln auf eine Frist von fünf Jahren beschränkt.

Digitized by Google

Vorläufig, insofern diese Maßregeln von dem im Laufe Novembers nach Wien beschiedenen Congreß nähere Bestimmungen oder Ergänzungen erhalten dürfen; somit ist nichts endlich Entschiedenes als die Dauer dieser Maßregeln, ihr Wesen dagegen bleibt vorläufig, und von allem dem, was der zukünftige Congreß beschließen wird, abhängig.

Frankfurt hat die Vorrede des Buchs gemacht, Wien wird es beendigen. Es ist im ersten Theil dieser Schrift gesagt worden (denn beyde machen nur eines und dasselbe Werk), daß die Arbeit von Carlsbad in zwey Abtheilungen zerfallen werde, deren eine die Ergänzung der innern Organisation des Bundes zum Gegenstand haben, und das Materielle des Congresses bilden; die zweyte aber den moralischen Zustand Deutschlands betreffen würde, besonders in Betrachtung seiner Verhältnisse zum öffentlichen Unterricht, zur Preßfreyheit, und zu den Triebfedern der Störung, die sich in diesem Lande haben bemerken lassen mögen.

Diese Art, die Arbeit des Congresses zu beurtheilen, ist durch die Bekanntmachung der Beschlüsse von Frankfurt gerechtfertigt worden. *)

*) Einige Muthmaßungen, die ich über Begebenheiten gewagt, die sich nachher verwirklichten, deren Keime, obgleich verborgen, vorhanden waren und sich aufmerksamen Augen entdeckten, besonders in Betreff der Kolonien, haben das Substantivum und Verbum Prophet und prophezeihen in Anwendung auf mich auf alle Arten decliniren und conjungiren machen . . . Ey, ihr Herren, spart alle eure guten und bösen Komplimente, je nachdem ihr dieselben beabsichtiget.

In der Politik gibt es nur eine Art zu prophezeihen . . . Die Beschaffenheit der Dinge genau betrachten, und scharfe Folgerungen ziehen; damit prophezeiht man immer unfehlbar; darin bestehen alle meine Prophetengaben, ich verlange keine andere.

Digitized by Google

Sie enthalten: 1) Die Errichtung einer fortdauernden gerichtlichen Stelle, um den öffentlichen Rechtszustand im Innern des Bundes festzustellen.

2) Die Einführung einer schließlichen Vollziehungs-Verordnung, die Ausführung der Beschlüsse zu bewerkstelligen.

3) Das Recht des Bundes über Krieg und Frieden.

4) Die Bundes-Festungen.

5) Die Bundes-Kontingente.

6) Die Handelsfreyheit im Innern Deutschlands.

Nach dieser Darlegung ergibt sich, daß nichts an der gänzlichen Erfüllung der im ersten Theil des Congresses von Carlsbad befindlichen Angaben fehlt. Dieselbe Schrift befliß sich den jetzigen Zustand des menschlichen Geistes und der Gesittung in Europa, den zu befolgenden Weg und die zu vermeidenden Klippen zu zeigen; das Eine folgt immer dem Andern. Zur Zeit, wo dieß geschrieben ward, konnte man nur erst muthmaßen; nunmehr, wo die Akten der ganzen Welt vor Augen liegen, ist man im Stande sicherer zu fußen; die getroffenen Maßregeln mit den Bedürfnissen zu vergleichen; die Folgen, die sie haben müssen, zu zeigen, indem man beständig den in ersterer Schrift vorgezeichneten Weg befolgt; nämlich die Berücksichtigung des menschlichen Geistes in Europa und in Deutschland; denn dieß ist das allgemeine Muster, auf welches man alles beziehen, mit dem man alles vergleichen muß, was man gethan hat, und was man ferner thun wird.

Trifft das Werk von Carlsbad mit dem status quo des menschlichen Geistes überein, und hält es sich wagerecht mit ihm, so ist es gut, so wird es Stand halten; widerspricht es ihm, stößt es dagegen an, ist es unterhalb desselben, wird es fallen, wird es zum Uebel gedeihen; besser wäre es nie zum Daseyn gekommen. Das Warum des Einen und des

Digitized by Google

Andern festzustellen, bezweckt unsere Arbeit; unsere Forschung hat kein ander Ziel.

Nach diesen Prämissen, die den jetzigen Stand der Frage hervorgehen zu machen bestimmt sind, wollen wir zu deren Untersuchung selbst schreiten, in derselben Ordnung, wie der Bund selbst in der Aufstellung seiner Beschlüsse befolgt hat.

Vortrag des Ministers Ihrer K. K. apostolischen Majestät, Präsidenten des Bundestags.

(Folgt der Eingang des Vortrags, den unser Verfasser ganz einrückt, so wie nachher Kapitelweise die Beschlüsse; was wir aber als in Deutschland hinlänglich bekannt voraussetzen zu dürfen glauben; daher wir jedesmal sogleich zu der Zusammenfassung, die Hr. von Pradt immer selbst nachträgt, und zu seinen Betrachtungen übergehen.)

Der Gebrauch erheischt, daß jedem öffentlichen Akt ein Eingang vorgeschickt werde, der dessen Ursache, Zwecke und Mittel andeute. Jederzeit stellen auch diese Vorträge die Absichten ihrer Urheber in einem günstigen Licht dar, als deren Vorschriften gleichen Schritt mit den Wünschen für's große Wohl derer halten, die sie betreffen; alles dieß befindet sich in diesem Eingang.

Der Präsident des Bundestags im Namen des Bundeshauptes sprechend, bezeichnet summarisch die Ursachen, die die vornehmlichsten Bundesglieder veranlasset, die Maßregeln, die er jezt zu proklamiren im Begriff steht, zu ergreifen; er gibt hierauf das Wesen dieser Beschlüsse zu erkennen. Er fügt eine dringende Einladung an die Bundesglieder hinzu, die wohlmeinenden Absichten des Bundes-Oberhaupts durch thätige Mitwirkung zu unterstützen. Zum Schluß erinnert er an die Ansprüche auf's Zutrauen des Bundestags, die aus den Gefühlen der Gerechtigkeit, der Mäßigung und

Digitized by Google

des Wohlwollens, für alle Bundesstaaten, die den Kaiser von Oestreich jederzeit belebt, ergehen.

Wie man sieht, ist die redneriſche Steigerung vollkommen beobachtet, und alle Anſtandsrückſichten mit vieler Genauigkeit erfüllt.

Der erſte Artikel dieſes Paragraphs bezieht ſich auf die Empfindungen, die die Merkmale der Unbehaglichkeit und Unruhe, die ſich in Deutſchland äußern, nothwendig allen Bundesgliedern einflößen mußten, ſo wie ſie S. M. der Kaiſer von Oeſtreich verſpürte.

Dieſer Artikel drückt eine anerkannte Wahrheit, eine zu Tag liegende und offenbare Thatſache aus, eine ernſthafte Thatſache, höchſt werth, wenn es je eine gab, die Aufmerkſamkeit der Monarchen und der Staatsmänner zu feſſeln. Hierüber kann nicht zweyerley Meinung Statt haben.

Nicht umſonſt kann ein großes Land dieſen Zuſtand von Unbehaglichkeit fühlen, der in ſeiner Mitte eine ſolche Gährung zu erzeugen fähig iſt, um in Beginnen auszubrechen, die man mit Recht als Verbrechen und gräßliche Frevelthaten ſtempeln muß; zuverläſſig muß im Schoß eines Volks, das mit Grund im Ruf von alterthümlicher Sitten-Einfachheit, von Charakterfreundlichkeit ſtehet, ein heimliches Feuer glimmen, wenn deſſen Ausbrüche Thaten erzeugen, die eine zu verabſcheuende Verirrung vorausſetzen laſſen, und wenn dieſe Thaten das Werk von Menſchen ſind, die noch die Jahre des Lebens nicht erreicht haben, wo deſſen lange Stürme, durch Verbitterung der Leidenſchaften, das Blut zu Eiter gekehrt, und den Charakter derer entſtellt haben, die ihr Unglück ſich ihnen zu überlaſſen führt. Hier im Gegentheil iſt es in der Lebensblüthe, in jener lachenden und glücklichen Lebens-Epoche, wo alles Hoffnung iſt, wo der Schatz des Daſeyns noch nicht erſchüttert worden, daß Menſchen, noch kaum mit der Männertoga bekleidet, ohne Intereſſe, ohne Zorn, ohne perſönlichen Groll, ſich mit dem Dolch bewaff-

Digitized by Google

nen, und ihn mit der Kaltblütigkeit der Berechnung und der Ruhe der Pflicht-Erfüllung den bezeichneten Schlachtopfern in den Busen stoßen. Unstreitig, wenn es nichts Abscheulicheres gibt, gibt es auch nichts Furchtbareres; es ist nicht der Zorn im Verbrechen, der grausenvoll ist, es ist die Ruhe; es ist nicht der fliehende Verbrecher, es ist der Verbrecher, der unbeweglich bleibt, der seinen Richter erwartet, der sich mit ihm, wie mit jedem andern Menschen unterhält; es ist, sage ich, dieser leidenschaftlose Verbrecher, der meinem staunenden Geist bangen Schrecken einflößt; dieser Mensch macht mein Geblüt erstarren. Ein solches Verbrechen, ohne vorhergehende Verruchtheit, ohne jene Herzensverderbtheit, die fast bey allen die Mutter des Verbrechens ist, deutet aber auch auf eine außer dem gewöhnlichen Wesen solcher Frevel liegende Ursache; eine solche Greuelthat kann sich nur aus einer verschiedenen Quelle, als diejenigen, woraus sonst ähnliche Verbrechen entstehen, erzeugen, und Sand's Verbrechen, an dem sonst so ruhigen Horizont Deutschlands aufsteigend, die reine Luft dieser Gegend verderbend, gleich einem Meteor, dem unglücksschwangern Vorläufer einer verzehrenden Verpestung, hat zur Entdeckung genügt, daß im Schoße der Deutschen irgend ein vergifteter Keim brüte, dessen Wesen zu erkennen, und dessen Gedeihen zu ersticken Noth thue. Wenn dumpfes Dröhnen und dem Schoß der Erde entglimmende Flammen die Gegenwart verborgener, ihr Eingeweide verzehrender Flammen kund thun, die sich einen Ausweg zu durchbrechen streben, so haben die neulichen Ereignisse in Deutschland hinlänglich das Daseyn eines verborgenen Brennpunkts in diesem Lande angedeutet, wo insgeheim das Feuer eines Fanatismus lodere, das sich durch seine greulichen Ausbrüche verrieth. Aber gleich wie wenn die Erde entweder Flammen durchbrechen, oder von ihren Adern glänzende und kostbare Theilchen durchschimmern läßt, die das Daseyn eines verborgenen aber sichern Horts bezeugen, so

beſtehet die Kunſt nicht darin, zu ſagen, es iſt Feuer, Gold ein Vulkan, oder eine reiche Mine da, aber die Natur des Einen oder des Andern zu beſtimmen; ſo genügt es hier nicht zu ſagen, es iſt Gährung, Unbehaglichkeit, es iſt Verbrechen in Deutſchland: leider! dieß alles iſt nur zu ſichtlich; aber die Kunſt liegt darin, den Urſprung des Uebels zu erkennen, ſein Weſen mit Genauigkeit zu beſtimmen, und mit Richtigkeit das Mittel, wie es die Natur des Uebels ſelbſt andeutet, anzuwenden. Hier tritt die Politik aus dem Gebiet der Macht und der Gewalt heraus; ſie kehrt in dasjenige der Arzneykunde zurück, und verbleibt darin. Die ſittlichen, wie die körperlichen Krankheiten, ſind geborne Gegenſtände der Beobachtung, der Kunſt, der Einſichten, und nimmermehr der Gewalt. Der beſte politiſche Arzt gleicht dem beſten Arzt für die Uebel, woran die Menſchheit leidet; er iſt der verſtändigſte Beobachter der Natur und der geſchickteſte Werkmeiſter im Gebrauch ihrer Hülfsmittel und derjenigen der Kunſt. Nach dieſer Regel muß 1) die Sorgfalt der deutſchen Regierungen; 2) die Mittel, die ſie gewählt, beurtheilt werden.

Die erſte kann nur lobenswerth erſcheinen; denn ſie gehört unter die dringendſten Pflichten.

Die zweyten können unter mehrerley Rückſicht betrachtet werden; und ſie veranlaſſen die Unterſuchung, die wir durchführen wollen.

Der zweyte Artikel dieſes Paragraphs drückt einen vernünftigen und frommen Wunſch für die Herſtellung der Ordnung in Deutſchland aus; ein aufrichtiger Wunſch, dem Alles Zutrauen und Ehrfurcht zu zollen einladet.

Der dritte Artikel eröffnet die eigentliche Erörterung; er begreift zwey Angaben. Die eine gibt mit als Quelle des Uebels die augenblicklichen Verlegenheiten und Zerrüttungen an, die, wie es heißt, außer dem Bereich der Regierungen lägen; die zweyte bezeichnet beſtimmte Mißbräuche, Fehler,

Digitized by Google

Gebrechen, denen man durch reiflich überlegte Mittel begegnen könne. Nun liegt aber hierin eben die Schwierigkeit; sicher, wenn die Maßregeln dem Uebel wohl angepaßt sind, wird es verschwinden; aber die Frage ist, ob in der That dieses geschehen; dieses macht den Gegenstand dieser Erörterung. Was die erste Angabe betrifft, sind zwey Punkte gewiß; der eine der Thatsache, der andere dem Recht nach.

1) Der Thatsache nach hat der Bundestag von den Territorial-Einrichtungen sprechen wollen, die seit dem Congreß von Wien in Deutschland in vielen Staaten Statt gehabt.

2) Dem Recht nach ist diese Ursache dem Geist, der sich in Deutschland kund thut, so wie den Handlungen, die er zum Vorschein gebracht, durchaus fremd. Die Geister sind in Deutschland nicht aufgeregt, weil dieses Land die Ausstattung jenes Fürsten geworden, weil jenes Land mehr lang als breit geworden, oder mehr breit als lang.

Sand so wenig als Löning haben sich bewaffnet, um einige Territorialbezirke auszugleichen, um den Nachtheil der Zerstückelung irgend eines kleinen Fürstenthums zu rächen; nicht an so kleinen Brennpunkten entzündet sich eine so verzehrende Flamme; hier steckt das Uebel nicht; es ist ein moralisches, und man macht es zu einem materiellen. Durch diese Folgerungsweise, durch dieses Uebertragen der Eigenschaften einer Sache auf eine andere, hat der Bundestag, gleich beym Beginnen, einen Fehltritt gethan, ein Mißgriff, der wenig Günstiges für den Rest seiner Arbeit ahnen läßt.

Zur Bezeichnung der Ursachen des Uebels gelangt, zählt der Bundestag deren vier hauptsächlich auf.

Nämlich: 1) Die Ungewißheit über den eigentlichen Sinn des 13ten Artikels des Bundesakts.

2) Der Mangel an Vollziehungsmitteln der Beschlüsse des Bundestags.

Digitized by Google

3) Das Verderbniß des öffentlichen Unterrichts.

4) Die Preßzügellosigkeit.

Der Bundestag fängt seine Erörterung damit an, zu erkennen, daß bey ihm die gesetzgebende Macht unbestimmt ist, und die vollziehende mangelt. Dieses ist schon etwas, und man fühlt, daß hiernach er dahin hat gebracht werden können, einzusehen, daß diese Doppelursache, indem sie die Gemüther der Unterthanen in Ungewißheit schwankend, und der Gewalt die Hand gebunden erhält, eine verderbliche und unheilbare Unordnung, so lange dieser Zustand der Dinge dauert, herbeyführe. Man hört gern die Gewalt ihre eigenen Gebrechen bezüchtigen; ein Eingeständniß, das einen Sieg über die Eigenliebe anzunehmen erlaubt, begründet das Zutrauen besser als hochmüthige Zähheit, die eine übelverstandene und schädliche Ehre hinein sezt, ohne Unterschied auf dem zu bestehen, was man ohne hinlängliche Einsicht gemacht; man hat zu oft wiederholt, daß die Regierungen nie zurücktreten dürften. Es ist dieß ein abscheulicher Grundsatz. Der wahre ist, daß sie so handeln müssen, daß sie nie zurückzutreten bedürfen. Die Gewalt vergibt sich nichts, wenn sie in den rechten Weg zurückkehrt, wohl aber, wenn sie ihn verläßt, oder nach eingesehenem Irrthum ihn wieder einzuschlagen verweigert.

Mit vielem Recht bemerkt der Bundestag die Nothwendigkeit, den Sinn des 13ten Artikels des Bundesakts, dieser Grund-Urkunde der neuen gesellschaftlichen Existenz Deutschlands, festzustellen. Welch befremdendes Vergessen, den Zweifel hierüber verlängert zu haben! Man schaue wohl nach, und man wird erkennen, ob nicht dieser Artikel für sich allein eine wahre Revolution enthält. In der That, Stände in einem Lande errichten, oder herstellen, was ist es anders, wie die Gestalt seiner Regierung ändern; von der Regierung Eines zu der Mehrerer übertreten, von einer geheimen Regierung zu einer öffentlichen, am Tag liegen-

liegenden, von einer Regierung, die die Auflagen befiehlt, zu einer, die sie nur umlegt; von einer Regierung, die allein über die Sicherheit, die Freyheit, das Eigenthum der Staatsbürger abspricht, zu einer, die nur über die gesetzlichen Gewährschaften dieser Grund-Elemente aller Gesellschaft wacht: ist ein so großer Wechsel nicht dasselbe, was man in politischer Sprache Revolution nennt? Nun aber liegt gerade dieses im 13ten Artikel mit inbegriffen, und noch fernerhin muß aus dieser ersten Veränderung die innere Organisirung dieser nämlichen Staaten, d. h. die Vertheilung der Gewalt unter den Staatsbürgern ergehen, um sich zwischen ihnen im Gleichgewicht zu erhalten, wie wir dieß gleich zeigen werden. Somit hat der Bundesakt durch einen kleinen Artikel von zwey Zeilen zwey große Revolutionen in Bewegung gesezt. Die erste durch den Uebergang der Regierung vom Fürsten allein zur Theilung derselben mit den Unterthanen: es ist die Revolution der Völker in ihren Verhältnissen zu den Fürsten. Die zweyte durch die Art, wie die Staatsbürger Theil an dieser neuen Gewalt nehmen, und in ihre neue Erwerbung eintreten sollen; ob es als Korporationen, Klassen oder aber als Staatsbürger geschehen soll, ob nach altherkömmlichen bürgerlichen Rechten, oder nach anderwärts anerkannten Grundsätzen, die durch ihre Augenscheinlichkeit dahin zielen, überall Anerkennung zu erhalten; es ist die Revolution der Staatsbürger in ihren Verhältnissen zu einander. Der 13te Artikel hat demnach das ganze alte politische Wesen Deutschlands umgerührt; Fürsten und Unterthanen, Adel und Volk, Staatsbürger und Staatsbürger einander gegenüber, und, so zu sagen, in Vergleichs-Unterhandlung gesezt. Dieser Artikel hat das Schauspiel, das Frankreich 1788 bot, wieder auf die Bühne gebracht; der Hof muß Generalstaaten geben, sofort ist die Revolution in Ansehung des Hofs da. Wie diese geschehen, erscheint diejenige der Staatsbürger unter sich. Wie wird man sich

versammeln, d. h. wie und in welchem Verhältniß wird man Einfluß auf die Regierung haben? denn darin bestehet die ganze Frage, ob man Kopf- oder Korporationsweise stimme; eine sich ganz auf die Gewalt beziehende Frage. Das Parlament, durch seinen Bescheid vom 30. September 1788, entscheidet für die alte Art; aber die Nation entscheidet für die neue. Ein allgemeiner Einspruch benachrichtigt das Parlament, daß Mißverständniß zwischen ihm und der Nation obwalte, und daß man beyderseits von Dingen spreche, die sich auf keinerley Weise gleichen. Hier liegt die zweyte Revolution, diejenige der Bürger gegen einander, als nothwendige Folge der ersten.

Wohlan! Dasselbe findet jezt in Deutschland Statt, und Carlsbad hat seinen Bescheid vom 30. September 1788 erlassen; es beginnt seine Rolle wie das Parlament. Durchgehen wir, was sich in Deutschland seit einigen Jahren zugetragen.

Es unterliegt einem fremden Joch; es zersprengt es; die Völker machen ungeheure Anstrengungen; sie erheben die Fürsten, die einer Unterdrückung erlagen, die sie weder vorherzusehen, noch zu vermeiden gewusst, und der sich zulezt fast alle gefügt hatten. Leztere geben sich den Befreyungsgefühlen, die sie umstürmen, hin; sie halten sich muthig und beharrlich an der Spitze ihrer Völker; denn seit dem trojanischen Krieg und den Kreuzzügen hatten sich nie die Häupter der Nationen so in Fülle an der Spitze ihrer Soldaten gezeigt. Es gelingt; der gemeinschaftliche Feind erliegt, und in den gegenseitigen Ergüssen der Dankbarkeit und der Zufriedenheit, die jederzeit gemeinschaftlich erlangte Erfolge begleiten, mischen sich die Einräumungen unter die Glückwünsche, und die sich verbunden Fühlenden können nichts für diejenigen thun, die so viel für sie gethan.

Es ist dieß ein ganz neues Kapitel in der Geschichte, und das lange nicht genug bemerkt worden. Die deutsche

Digitized by Google

Befreyung ist keiner der gewöhnlichen Vorgänge, wo ein auf's Aeußerste getriebener Fürst, was ihm an Hülfsmitteln übrig bleibt, sammelt, und in großherziger Verzweiflung alle seine Kräfte gegen seine Feinde losschleudert, und sie durch einen ungestümmen Anstoß niederstürzt. Tausend Monarchen haben dieß Beyspiel gegeben; es ist die Eselsbrücke der Verzweiflung; man verzeihe uns diesen trivialen Ausdruck. Ludwig XIV. schickte sich an, diesen Auftritt gegen die für seine Stimme tauben und für seine Demüthigungen fühllosen Feinde zu erneuern; aber er that es nach den Begriffen seiner Zeit. An der Spitze seines Adels, und nicht seines Volks, wollte er zum leztenmal den unerbittlichen Siegern trotzen. *) Diese Beschaffenheit seines Entschlusses beruhte darauf, daß in jener Zeit die Völker, als politischer Einfluß, nicht zählten, und als öffentliche Stimme nicht gehört wurden. In Deutschland, im Gegentheil, erschienen die Fürsten, der Richtung ihres Jahrhunders sich fügend, an der Spitze ihrer Völker; der Hinterbann ihrer Nationen ist unter ihnen aufgetreten; das war was ganz anders als der adelige Hinterbann Ludwigs XIV. Der Adel Ludwigs XIV. nach dem Sieg, den ihm sein Muth hätte verleihen können, würde in einer ehrenvollen, aber dem gemeinen Wesen zuwiderlaufenden Uneigennützigkeit, nur daran gedacht haben, den Schild, auf dem sie den wankenden Monarchen wieder

*) Montesquieu erwähnt dieses Entschlusses als des ehrenvollsten, den je ein Monarch fasste. Dieser Entschluß war nothgedrungen; jener hochgeniale Schriftsteller betrachtete ihn nur von der Seite des Monarchen, und keinerdings von derjenigen der Nation, deren Führer dieser war; hierin befolgte er die Ansichten seiner Zeit, die das ganze öffentliche Getriebe im Monarchen zusammenfasste; es war die Zeit, wo diese noch sagten: der Staat, das bin ich; die Philosophen schrieben damals, wie die Monarchen sprachen. Der Hof gab in Allem den Ton an, und die Geschichte handelte nur vom Hof und vom Herrn.

Digitized by Google

festgestellt, nur noch mehr zu erheben; die Verdoppelung der Größe seines Herrn hätte zu seiner Belohnung genügt, derselbe hatte keinen Begriff, dem Staat anders zu dienen; statt dessen die deutschen Völker, von patriotischen Männern geleitet, durch das Licht der heutigen Kultur aufgeklärt, zum Lohn ihrer Arbeiten begehrt haben, der, für sie neuen, Wohlthaten eben dieser Kultur theilhaftig gemacht zu werden. Sie haben verlangt, daß, während der Sieg des Adels Ludwigs XIV. blos ritterlich, für die Nation aber unfruchtbar gewesen wäre, der ihrige im Gegentheil dem Körper der Nation selbst znm Nutzen und zu einer Eroberung für die Menschheit gedeihen sollte. Der Adel Ludwigs XIV. wäre nach dem Sieg in seine Schlösser zurückgekehrt, woselbst er seine mit unfruchtbaren Lorbern umwundenen Waffen aufgehängt hätte. In Deutschland im Gegentheil verblieben die Völker unter den moralischen und bürgerlichen Waffen, die sie die Liebe zur Freyheit und der Wunsch einer bessern Zukunft hatte ergreifen lassen. Die verschiedene Handlungsweise beyder Parteyen bezeichnete die Verschiedenheit beyder Zeitläufe. In lezteren war das Ziel viel größer und viel mehr dem Beginnen gleich, wofür sich alles vereiniget, solche als des Zulächelns des Himmels und der Dankbarkeit der Erde würdig erscheinen zu lassen. Es muß gesagt seyn, und jederzeit mit neuem Vergnügen wiederhole ich dafür die Lobpreisungen der trefflichen und wirklich menschlich hohen Eigenschaften, die überhaupt die deutschen Fürsten und die Monarchen des Nordens auszeichnen: es sezten diese Fürsten jenem Wunsch ihrer Völker keinen Widerstand entgegen. Er ward gehört und mit Schleunigkeit ratifizirt.

Auch ist es billig, für das, was in eben diesem Zeitpunkt vorging, Rechnung zu halten.

Die Uebereilung schien überall an der Tagesordnung. Es schien sich um den allgemeinen Eisbruch durch ganz Europa zu streiten, und die Erde schwand unter unsern Schrit-

Digitized by Google

ten. Napoleon ſtürzen; jeden zurückkehren, ſagen und machen laſſen, was er wolle, auf alle Gefahr hin; in dieſer vollkommenen Erneuung ſo vieler Staaten, keine Verhaltungslinie ausſtecken, keine Richtſchnur vorzeichnen; die Zügel ſammt und ſonders ſolchen Händen überlaſſen, die von den Leidenſchaften, wozu noch die Unkunde des wahren Zuſtands der Dinge, der ſich immer nur an Ort und Stelle erwirbt, kam, nur um ſo mehr verwirrt werden konnten und mußten; — dieß war alles, was man dazumal zu thun verſtund. Kriegeriſche Kraft befand ſich im Ueberfluß vorhanden, von Kraft der Vorſicht und der Organiſirung zeigte ſich aber kein Schatten. Man verſtund nichts, denn eilig in den erſten Tagen zu dekretiren, was eine lange Friſt zur Unterſuchung und Ueberlegung gefordert hätte; man hätte geglaubt, Leute zu ſehen, die es nicht erwarten können, ſich einer Laſt, die lange ſchon ihre Bruſt beſchwerte, zu entledigen. Was aber erblickte man auch damals?

Hier erſcheint gleich in den erſten Augenblicken das für die ganze Lebenszeit einer Nation hinaus zur Richtſchnur beſtimmte Geſetz; dort ruft man die Jeſuiten zurück; anderwärts beſchwört man die grauſenvollen Geſpenſter längſt verſchrieener oder zerſtörter Inſtitute aus dem Grabe herauf; weiter hin ſchlägt man ſich die Nationen ins Große und ins Kleine zu; wieder an andern Orten bedrohet man Verträge und Monumente, die von Händen, die man durchaus nur als feindlich betrachten will, befeſtigt oder errichtet worden; nirgends verſteht man ein weiſes Proviſorium auf einige Monate hin aufzuſtellen, das der erſten Hitze Zeit ſich zu zerſtreuen gegeben hätte, und den Menſchen Muße, ſich anzuſehen, ſich zu erkennen, vor dem Handeln zu denken, in dem Reichthum der Maſſe zu wählen, ſtatt ſich ärmer zu machen, indem man ſich auf die Unfruchtbarkeit der nächſten Umgebung beſchränkte. Zweifeln wir nicht, dieſer heilloſen Uebereilung entquollen 1815 und ſeine Plagen; und aber-

Digitized by Google

mals von ihr, so wie sie dasselbe Jahr erneute, rühren alle die Verlegenheiten her, die uns seit sechs Jahren beschwerlich fallen, und deren bittere Früchte wir noch manche Jahre zu kosten haben werden.

Derselbe Mangel an Reife läßt sich beym Bundesakt verspüren; denn er sagt überhaupt, daß die Stände in ganz Deutschland errichtet oder hergestellt werden sollen, was den Wünschen der Völker und dem Versprechen der Fürsten entspricht; allein das Wie ist nicht ausgedrückt, und doch liegt alles hierin, so wie in Frankreich, nach der Zugestehung von Generalstaaten, das ganze Interesse auf die Art ihrer Haltung überging, und man wissen wollte, ob man 1789 lebe, oder aber 1614. Damals und seither hat man in Deutschland nicht aufgehört zu wiederholen, daß die von Völkern gewünschten und von den Fürsten versprochenen Institute dem Standpunkt des Jahrhunderts, den Fortschritten der Aufklärung, mit einem Wort, der Kultur angemessen seyn würden; denn diese Ausdrücke, Standpunkt des Jahrhunderts und Fortschritte der Aufklärung, sind gleichbedeutend mit Kultur.

So haben sich die Regierungen gegen ihre Völker verbindlich gemacht befunden, allein ohne auf eine allgemein verstandene und angenommene Weise Wie gesagt zu haben; daher die Einen diese, die Andern eine verschiedene Sache verstehen konnten, was auch geschah; denn diese Aehnlichkeit kehrt immer wieder; gleichermaßen während der Hof und das Parlament behaupteten, nur allein die Stände von 1614 begehrt und zugestanden zu haben, verstund seinerseits Frankreich, es sey ihm eine, ihm eine Konstitution zu geben bestimmte, Versammlung bewilligt worden. Nun aber wiederholt sich dieses in Deutschland, und dieß veranlaßt den Wirrwarr, den es aufzuhellen erheischt. Allein während dieser Zeit sind die Begebenheiten vorangeschritten; man war eilig zu versprechen, man ist langsam zu halten. Fürsten,

Digitized by Google

entweder nothgedrungen, oder vom Strom fortgerissen, haben Konstitutionen gegeben, die mit den im Bundesakt angegebenen Ständen nichts gemein haben; es herrscht Widerspruch zwischen ihnen und ihm; der Tag der Erklärungen ist gekommen, und, wie im Theater, beruht die ganze Handlung auf der Auflösung eines Räthsels, eine Quelle von Eintracht oder Zwiespalt. Hier gilt es zu wissen, wem es zukömmt zu weichen, dem Bundesakt oder den errichteten und verlangten Konstitutionen; der vom Bundestag begehrten alten Weise, oder aber der neuen, die gleichfalls von der Lage der Kultur Europa's und der Welt verlangt wird. Die alte Weise lebt noch in den Pappenschachteln, in den Kanzleyen, die neue im Geist Jedermanns; denn, die dabey Interessirten abgerechnet, weiß der Rest von Europa nicht mehr, was diese alten Stände bedeuten, die Privilegien, Klassen oder Korporationen vorstellen, die in der Meinung der Menschen keine Haltung mehr haben, weil im Zustand der Welt, mit der sie aufgehört in Beziehung zu stehen, gleichfalls keine Stütze mehr für sie übrig ist. Zur Zeit der Bildung dieser Institute zogen sie ihre Kraft aus der Lage der Welt zu ihrer Zeit, sie entsprachen einer Wirklichkeit; ein anderer Zustand hat ihnen stufenweise diese Kraft entzogen, und läßt sie ohne Bedeutung, ohne Wirksamkeit, ohne Anhänglichkeit von Seiten der Menschen in der Mitte dieser Welt, worauf ein Zustand, der jezt abgeschafft ist, ihre Herrschaft erzeugt und erhalten hatte. Da aber die Erde, die die Menschen bewohnen, diejenige der Lebenden, und nicht diejenige der Todten ist, wollen sie lebendige Institute, und lassen diejenigen, die erstorben sind, in ihren Gräbern, oder werfen sie weit von sich weg.

Sehen wir nun, ob es recht eigentlich dieses ist, was der Bundestag von Frankfurt verstanden hat, und was ihm in seinen Beschlüssen vorleuchtete und ihn leitete.

Digitized by Google

Erſter Paragraph.

Es iſt derſelbe der Auslegung des 13ten Artikels des Bundesakts gewidmet. Hier iſt er; er iſt ſehr wichtig. (Folgt der Text des §.)

Der Inbegriff dieſes Paragraphs gibt 1) die Erklärung der Abſichten der Stifter des deutſchen Bundes, bey Aufſtellung des 13ten Artikels, ſo wie diejenige ihres Schweigens über die neuen in einigen Staaten eingeführten Inſtitute.

2) Er erklärt den Mißgriff, oder vielmehr den Widerſpruch, nach welchem die Fürſten den 13ten Artikel in einem Sinn, die Völker in einem andern nahmen.

3) Er begreift das feyerliche Eingeſtändniß des Umgreifens der öffentlichen Meinung, die allgemein den 13ten Artikel im Sinn der Völker hat verſtehen machen, und keinerdings im Sinn der Fürſten.

4) Er ſtellt als Grundſatz auf, daß der Bundestag das Recht habe, bey der Bildung der beſondern Inſtitute eines jeden Staates einzuſchreiten; und ferner, daß dieſe auf eine beſtimmte, einförmige und vom Bund vorgeſchriebene Grundlage errichtet werden müſſen. Dieß iſt ein großer Prozeß, und, nach der gewöhnlichen Redensart, ſezt ſich der Bundestag aus, Jemand zu finden, der mit ihm wird reden können, als da wären Bayern, Würtemberg, Baden; man muß ſehen, wie alle dieſe Länder den vielbeſprochenen 13ten Artikel auslegen, und was dieſe Fürſten und Völker aus ihren Kontrakten und gegenſeitigen Eiden machen werden.

5) Er ſchreibt dem Bundestag die Art der Deutſchland zu gebenden Inſtitute vor.

6) Indem er überall die Verſammlung der Stände zu beſchleunigen empfiehlt, ladet der Bundestag ein, die Er-

Digitized by Google

richtung der, wie er sagt, noch im Werden begriffenen Institute zu verschieben.

7) Dieser ganze Paragraph zeigt in der Abfassung die Begriffe, die Wendung der Sätze, die herben und wegwerfenden Benennungen, die den Grundstoff aller Schriften bilden, deren gewöhnliche Beschäftigung es ist, gegen die liberalen Ideen loszuziehen; es sind dieselben Aufbürdungen, dieselbe Unbestimmtheit, dieselben Redensarten, dieselbe Rückkehr zu den nämlichen lokalen und altersstumpfen Ideen; man glaubt einen Artikel des Conservateurs zu lesen, oder die Gall-Ergüsse seiner grämlichen und Haß athmenden Genossen, dieser kläglichen Widersacher der vernünftigen, sonst auch liberalen genannten, Ideen zu erblicken.

Nehmen wir dieß alles nochmals vor.

Die zwey ersten Punkte dieses Paragraphs entwickeln die Absichten der Fürsten bey Aufstellung des 13ten Artikels, so wie die Beweggründe des Stillschweigens, das sie bis Heute, mitten unter den in Deutschland Statt gehabten Ereignissen, beobachteten.

Und zwar für's Erste stellt man zum Grundsatz auf, daß der 13te Artikel keine andere Institute bezweckte, als nach dem Vorbild derjenigen Staaten Deutschlands, wo Stände bestehen oder bestunden. Dieß wäre recht gut gewesen, wenn man es gleich gesagt hätte; ist aber sehr spät gekommen nach Allem, was vorgegangen, wodurch der Nachtheil der Vergessenheit der Kunst, das Datum zu verifiziren, an's Licht getreten; eine wichtige Kunst, eine Hauptvergessenheit, die sich zu oft fühlen lässt: was vor dieser oder jener Begebenheit gut seyn konnte, taugt nach derselben nicht mehr. Sechs Jahre haben große Veränderungen im Zustand der Sachen und der Geister herbeygeführt; es kann verlorne Zeit seyn, 1819 zu versuchen, was man 1815 zu thun hatte, und Deutschland ist nicht das einzige Land Europa's, wo eine solche Rechnung die Grundlage einer großen Verrechnung

Digitized by Google

enthalten dürfte. Allein warum auch so lange warten; warum es, sich über den 13ten Artikel zu erklären, die Beobachtung seines Sinnes zu verlangen, bis zum Zeitpunkt verschieben, wo sich dieser Artikel durch die Konstitutionen mehrerer Bundesstaaten beseitiget findet? Warum glauben, daß die Wünsche des deutschen Volks befriedigt, und ihnen Genüge geleistet sey; daß die Völker sich für ihre Opfer durch die Errichtung von Ständen entschädigt glaubten, die freylich wohl nach gothischen Modellen fabrizirt seyn sollen, die freylich wohl alt sind, aber in Vergessenheit versunken, und die die Untersuchung den Völkern nur dazu geeignet zeigt, die Prärogativen anderer und ihre eigene Herabwürdigung zu erhalten. Es muß gesagt werden, weil die Vernunft das einzige Mittel ist, die Angelegenheiten aufzuhellen, und sie zu einem schleunigen Ziel zu bringen, weil ferner der gute Glaube nirgendwo mehr an seiner Stelle ist, als bey dem Volk, dem die Ehre geworden, seinen Namen mit dieser ehrenvollen Eigenschaft zu verschwistern, Deutsche Treue: — die patriotischen und erleuchteten Männer, die von allen Seiten her das deutsche Volk erregt, und es aus seinen Grundfesten herauf bewegt, die Krieger, die den ganzen Raum zwischen der Oder und der Seine mit ihrem Blut getüncht, hatten einen solchen Aufschwung weder erzeugt, noch empfangen, noch genommen, um ein so mageres Zugeständniß zu erstreben, wie es auf die von Rudolph von Habsburg oder Ludwig dem Bayer hinterlassenen Modelle geformte Stände sind. Warum ging man nicht auf Wittekind zurück; je älter das Modell, je ehrwürdiger es gewesen wäre. Ist dieß nicht das Lehrsystem der Conservateurs? allein die Anreger der deutschen Kraft und Freyheit, weit entfernt, an durch die Zeit versiegten Quellen zu schöpfen, sich zu beschränken, in alten Archiven zu stöbern, verstunden, mit höher gerichtetem Blick, von der Sonne einer andern Kultur beleuchtet, daß ihnen, zum Lohn ihrer Anstrengungen, Institute ihrer Zeit, und

Digitized by Google

nicht einer andern gegeben würden; Institute der Zeit, worin sie leben, und nicht einer Zeit, worin Andere lebten: und darum fordern sie regelmäßige und feste Institute, welches auch ihr Datum sey, das Alter der Dinge thut nichts hiebey, nur allein ihr Wesen.

Der Beweis des Sinnes, den sie in ihr Begehren legten, ergehet aus den eigenen Worten der Fürsten, die ihren Versprechen von Instituten nie ermangelten die Ausdrücke beyzufügen, solche dem Geist des Jahrhunderts, den Fortschritten der Aufklärung anpassen zu wollen; derselbe Beweis folgert sich selbst noch aus dem 3ten Artikel des Paragraphs, den wir untersuchen, indem derselbe erklärt, daß die öffentliche Meinung durchgängig dem 13ten Artikel eine andere Bedeutung beygelegt hat, als diejenige, die man ihm heute gibt. Man muß es sagen: nicht der Sinn des Artikels hat sich geändert, wohl aber der Geist derer, die ihn verfaßt. Es haben sich so viele Dinge seit 1814 und 1815 ereignet, daß es nicht zu verwundern ist, wenn viele Personen, und besonders die vorragendsten unter ihnen, in der Laufbahn, in die sie sich anfangs eingelassen, inne gehalten haben; daß sie auf ihrem Weg rückwärts zu gehen, und, um es mit Ehre thun zu können, ihren Rückzug mit mehr oder minder annehmlichen Vorwänden zu umhüllen versuchen; allein nach dreyßig Revolutionsjahren ist es eben so schwer zu täuschen, als sich täuschen zu lassen; wohl wahr, das Papier duldet alles und erträgt alles, was man ihm anvertraut; es gibt keinen geduldigern Diener, allein auch keinen, der das Geheimniß der Räthsel, zu deren dienstbeflissenem Verbreiter man ihn machen will, schlechter vertheidige; allen Augen ist vergönnt, die Dunkelheiten, mit denen man es beladet, zu durchschauen, und man weiß, ob sie in diesen Zeiten für Dinge, die sie zu treffen geeignet, verschlossen bleiben. Wahrhaft repräsentative Versammlungen sind versprochen worden, denn dergleichen hatte man verlangt; der Verspruch

iſt im Sinn des Begehrens geſchehen. So muſſte es nothwendig ſeyn, wenn die Theile zuſammen paſſen ſollten; die einen konnten nicht auf ein Begehren durch einen Verſpruch antworten, der ſich nicht darauf bezog, ſo wie die andern ſich nicht durch einen Verſpruch für zufrieden geſtellt halten konnten, der in keiner Beziehung mit dem ſtund, was ſie verlangten. Das Gegentheil würde den ernſthafteſten aller Verträge, denjenigen zwiſchen Fürſten und Völkern, mit einer Leichtſinnigkeit und nach Grundſätzen behandelt zeigen, den die geringfügigſten Verhandlungen unter Partikularen nicht geſtatten würden. Es iſt demnach augenſcheinlich, daß man ſich von der einen, wie von der andern Seite, auf den Verſpruch wirklich repräſentativer Verſammlung bezog; und was dieſe Schlußfolgerung unumſtößlich macht, iſt, daß in den Ländern, worin Konſtitutionen gegeben worden, kein ihrer Einführung entgegenſtehendes Allegat aus dem 13ten Artikel hergenommen, keine Einwendung unter dieſem Titel gemacht worden; ein ſicherer Beweis, daß dieſer Artikel nicht im heutigen Sinn verſtanden worden; und wie darf man übrigens annehmen, daß die eine Hälfte Deutſchlands ihn entweder nicht verſtanden, oder aber ſich einverſtanden habe, deſſen wahren Sinn zu verwiſchen? Denn aus dieſem Zirkel läſſt ſich nicht heraustreten, Eines oder das Andere muß man annehmen; wenn man ſich anderwärts eines andern beſonnen hat, wenn von oben oder von ferne gekommene Eingebungen, wenn das Zutrauen in perſönliche oder geliehene Kräfte ſeitdem dahin geführt haben, eine der zuerſt befolgten Richtung entgegengeſezte einzuſchlagen, wenn man geglaubt hat, neue und ſichere Einſichten erlangt zu haben, wenn man ganz friſchem Nachſinnen gewichen iſt, alles dieſes ändert nichts am Sinne, in dem der 13te Artikel verfaſſt, und in dem er von den Bittſtellern verſtanden und angenommen worden. Es begeben ſich ſo viele Sachen an den Höfen, ſo mancherley Intereſſen bewegen die Anſiedler derſelben, ſo viele Bangig-

Digitized by Google

keiten und Wolken umschweben die Gewaltgenossen und ihre Agenten von allen Graden, daß es unmöglich ist, auf eine bestimmte Art, alle Gewinde der Intriguen und geheimen Umtriebe auszumitteln, durch die ein Entschluß hat durchlaufen mögen, bevor er zum Ausbruch gelangte. An diesen Orten ist es eingeübte Fertigkeit, Finsternisse und Schleyer zu verdichten, um die Wirkung und das Spiel der Maschinen zu verstecken; eine unbestimmte und allgemeine Beschuldigung von Verwegenheit trifft den, der beobachten, und sich der Wirklichkeit überzeugen will. In gegenwärtigem Fall läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, warum und wie der Wechsel vorgegangen; man ist auf bloße Muthmaßungen beschränkt, allein man kann versichern, daß der Wechsel geschehen. Es wäre Verwegenheit, die Natur und die Bewirkungsart des Wechsels bestimmt angeben zu wollen, aber die Augenscheinlichkeit und die Wahrheit sind, daß ein solcher vorhanden ist. In der Folge dieses Artikels kömmt das Geständniß des Irrthums, in den, sagt der Bundestag, man über den Sinn des 13ten Artikels verfallen sey; es würde dieß zum Spaß anregen, wenn man dergleichen bey einem so ernsthaften Gegenstand Raum geben dürfte.

Es walte Irrhum ob, sagt der Bundestag. Allein von welcher Seite kömmt er? Ist es von Seiten der deutschen Völker? Ach! diesen war sehr deutlich bewusst, was sie wollten. Es erwies sich, wie sie sich in der Lage befanden, für ihre eigene Rechnung arbeiten zu können, indem sie sich endlich etwas gaben, was einer Konstitution gleicht, ein Vorspiel einer guten Organisation, denn Anderes haben sie noch nichts. Was hat in diesen Umständen der 13te Artikel für eine Rolle gespielt, welche Erwähnung ist davon geschehen, wen hat er inne gehalten, wen hat er veranlasst, ihn anzurufen? Es ist überall gerade so gewesen, als ob er nicht vorhanden wäre. Wenn auf der Gegenseite es an einer eben so deutlichen, eben so fest bestimmten Definition fehlte, an

Digitized by Google

wem lag der Fehler? Warum drückte man sich nicht deutlicher aus? Warum sezte man nicht sogleich, bey der ersten Abweichung, einen förmlichen Einspruch entgegen, und drang man nicht auf Abstellung? Ihr sehet die Errichtung dreyer Konstitutionen mit an, und nun, wo sie besiegelt sind, ruft ihr aus: es walten Mißverständnisse, Unbehaglichkeit, Demokratie ob, und tausenderley ähnliche Dinge. In der That, dann war es wohl Zeit zu kommen und zu sprechen: so verstunden wir's nicht. Ach! auch der Hof und das Parlament hatten es nicht so verstanden, da sie sich durch das Begehren und den Verspruch von Generalständen banden. Es sind die Stände wie von jeher, sagt der Hof; es sind diejenigen von 1614, sagte das Parlament; nur so ist es konstitutionell; und, darauf vorspielend, was der Bundestag jezt ausspricht, proklamirten beyde mit dem Ton des Vorwurfs, daß die Ueberspannung zu Gunsten fremder Systeme diese unbegränzte Verwirrung der Ideen und der Sprache erzeugt habe, worin Frankreich zu Grund gehen, und sich verzehren werde. Hier und dort gleichen sich Sprache und Stellung durchaus; der Bundestag hat die Stelle eingenommen, die damals das Parlament von Paris inne hatte; er hat die Rhetorik von dessen Requisitorien angenommen, und Deutschland befindet sich in Ansehung desselben in eben der Stellung, worin sich Frankreich 1788 gegen den Hof befand.

Der Bundestag erklärt, daß durch die Nachsicht, die man für die Errichtung neuer Konstitutionen gewährte, bereits große Nachtheile für Deutschland erwachsen seyen. Man sieht nicht ein, woher denn dergleichen durch die bloße Aufstellung dieser Institute kämen.

Einige Zeilen zuvor bezeugt der Bundestag seine Achtung für das Recht, das jedem Staat beywohne, seine innere Organisirung nach seinen eigenen Einsichten und Bedürfnissen zu bewerkstelligen. Wohlan! sie haben sich dessen be-

Digitized by Google

dient, ſich Konſtitutionen zu geben. Worin betheiliget dieſes den Bundesverein? ſchwächt dieſes deſſen Band? Auch Republiken machen ja Theil davon. Iſt man ein weniger gutes Mitglied des deutſchen Vereins, weil die monarchiſch verbliebene Regierung aus einer willkürlichen, wie ſie vorher geweſen, zu einer regelmäßigen geworden; weil die Abgaben, die vorher der Fürſt allein dekretirte, jezt von den Unterthanen zuerkannt werden; weil beſtimmte Regeln der Freyheit, der Sicherheit, dem Eigenthum feſtere Gewährſchaften verliehen, als vorher die alleinige Tugend des Fürſten; weil die Erörterungen über die Befeſtigung des Genuſſes dieſer großen Geſellſchaftsgüter öffentlich gemacht werden, und nicht mehr auf das Dunkel der alleinigen Kabinete eingeſchränkt ſind? Was liegt in allem dieſem dem Deutſchen Staatenverein Schädliches oder Widriges, oder überhaupt mit jedem Staatenverein Unverträgliches? Im Gegentheil, wie viel Gewinn liegt nicht für den Deutſchen Bund in der größtmöglichen Ausdehnung dieſer Güter unter allen ſeinen Gliedern, da, indem dieſelbe jedes einzelne derſelben ſtärkt, ſie zugleich den ganzen Körper ſtärken, und den ganzen Körper das Wohlſeyn ſeiner einzelnen Theile empfinden laſſen muß! Man muß es einſehen, alle dieſe kläglichen und tadelſüchtigen Allegaten können die Unterſuchung der Vernunft nicht beſtehen, und legen nur den Ausdruck des Mißmuths und des Verdruſſes, die getäuſchter Hoffnung folgen, zu Taz. Wenn die Fürſten, die den Deutſchen Bund geſtiftet, nur allein auf die alten Stände gemodelte Verſammlungen bezweckten; wenn ſie ſich jezt weit über ihre erſten Abſichten hinaus gezogen finden, ſo dürfen ſie nur ſich ſelbſt deſſen bezüchtigen, nicht aber die Völker, noch diejenigen, die der Bundestag mit ſo wenig Fug anklagt. Fühlen ſie ſich unbehaglich, iſt es nicht deßwegen, weil ſie den Geiſt ihrer Zeit verkannten; weil ſie an einem Punkt inne hielten, den man längſt überſchritten hat; weil ſie verharrten,

Digitized by Google

und still stehen bleiben wollten, während man überall voran-geschritten war, und noch dermalen voran schreitet? Ja! wenn man den Menschen zu befehlen, sie zu leiten, berufen ist, so geschieht es, um sich immer vorwärts derselben zu zeigen, und nicht diejenigen sich vorschreiten zu lassen, die nur nachkommen sollen; die Stimme des Befehls kann sich nicht vom Nachtrab her vernehmen lassen, sondern es muß von der Spitze der Kolonne seyn; und wenn sich dieselbe vorbewegt, müssen sich ihre Führer immer als die Vorder-männer der Reihen zeigen.

Hat der Bundestag hinlänglich die Folgen des Einge-ständnisses, das ihm entschlüpft ist, überdacht. Die Fürsten und die Völker haben, wie er sagt, sich nicht verstanden; die öffentliche Meinung hat sich überall gegen den Sinn der Fürsten ausgesprochen; wie viele Sachen in diesen zwey Zei-len. Indem derselbe nur Vorwürfe machen, nur beschuldi-gen will, wie viele Fragen hat er nicht rege gemacht, wie viel Waffen nicht gegen sich selbst geliefert! Ich will die Vor-theile, die er gegen sich selbst gegeben, nicht mißbrauchen. Feinde könnten dieß thun, indem sie ihm ironisch für seine Gefälligkeit dankten; was mich betrifft, der ich nur ein Freund der Wahrheit bin, und nirgends jemands Feind, ich be-schränke mich, denselben auf seine Eingeständnisse und deren Folgen aufmerksam zu machen. Es werden noch fernere Ge-legenheiten für denselben zum Sprechen eintreten, und ich trachte nur dahin, denselben gewarnt zu halten, es mit aller Umsicht und zur rechten Zeit zu thun, denn die gegenwärtige Zeit ist ein guter Aufmerker.

Was folgt, ist ernsthafter.

Der Bundestag sagt, daß, da die Stifter des Bundes den größten Werth auf den keinerdings doppelsinnigen Grund-satz einer in gesetzlich anerkannten Ständen bestehenden Re-präsentation legten, sie sich nicht erwarten konnten, daß man

man daraus demokratische Grundsätze und Formen folgern würde . . .

Dieser Artikel begreift zwey verschiedene Dinge.

1) Die Art, wie die Fürsten die repräsentativen Versammlungen betrachten. 2) Die Anschuldigung der Demokratie in den Grundsätzen der neuen Konstitutionen, und diejenige der Unverträglichkeit mit dem Bestand der monarchischen Verfassung, die die Grundlage der politischen Ordnung in Deutschland bildet. Das erste Allegat fügt demjenigen nichts hinzu, was weiter oben über die Absichten, die der Abfassung des 13ten Artikels vorhergingen, gesagt worden, und ändert nichts darin.

Das zweyte enthält eine lebhafte Beschuldigung gegen die neuen Konstitutionen, allein auf eine unbestimmte Weise; ein feyerlicher Angriff, allein ohne anerkannte Basis; denn es begreift derselbe keine Angabe irgend eines Punkts, dem man insbesondere den Vorwurf machen könnte, mit dem Bestand der monarchischen Regierung unverträglich zu seyn. Wenn man unter dieser Regierungsform die unumschränkte versteht, die ganz der Willkür eines Einzelnen überlassen ist, worin alles von ihm ausfließet, und nur allein von ihm, dann ist es etwas anderes, allein man muß dieß sagen, allein man muß vorher wissen, ob man wagen würde dieß zu sagen. Ich meinerseits, der ich die Würde des Menschen und die hohe Bestimmung der menschlichen Gesellschaften zu schätzen weiß, scheue mich nicht zu behaupten, daß man die Demokratie segnen müsste, die keinen andern Vorwurf zu befürchten hätte, als diese Mißgestalt von einem Theil des deutschen Staatenvereins verschwinden gemacht zu haben, und daß man sie in allem Guten und allen Ehren diese wohlthätigen und menschlichen Verheerungen fortsetzen lassen darf. Hat man wollen zu verstehen geben, daß nur die alten Stände allein der monarchischen Verfassung angemessen seyen? Diese Frage will untersucht seyn; es herrscht keine Uebereinstim-

mung in der Organisation dieser Stände. Hier sind sie der Gewalt des Fürsten zu günstig, dort sind sie es zu wenig. An einem Ort ist sklavische Unterwürfigkeit, an einem andern Unehrerbietigkeit und selbst Rohheit. Betrachte man die Formeln, deren gewisse Stände sich gegen die Fürsten bedienten; in einigen Ländern machten die Adeligen, die, wie es die Zeit mit sich brachte, allein die öffentliche Gewalt ausübten, da sie allein die öffentlichen Lasten trugen, die Grundlage dieser Stände aus, die man jezt als Modelle in Anspruch nimmt, und die als Regel für eine Zeit dienen sollen, die mit derjenigen, die ihnen diese Gewalt einräumen ließ, in keinem Verhältniß mehr stehet. Durch diese Forderung hat der Bundestag sich ausgesezt, eine unbestimmte, unzusammenhängende und für die Gegenwart unanwendbare Sache zu verlangen; ja der man es bestreiten könnte, der monarchischen Verfassung, deren Interesse er zu besorgen vermeint, günstig zu seyn; aber noch mehr: der Bundestag erklärt die neuen deutschen Konstitutionen für unverträglich mit der monarchischen Regierung. Es ist ein großer Schritt, diese feyerliche Verurtheilung, es ist ein gar förmlicher, hochschallender, allein auch gar sehr von Beweisen entblößter Ausspruch; und doch soll nie eine richterliche Erkenntniß ohne diese Begleitung gehen, und gehet auch nie ohne solche. Die Gerechtigkeit sagt ihre Ursachen, ehe sie verdammt oder losspricht. Der Bundestag hätte ein Gleiches thun können, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Durch seinen Ausspruch schwebt der Prozeß zwischen ihm und den neukonstituirten Staaten ob. Seine Aufgabe wird seyn zu zeigen, worin ihre Konstitutionen der monarchischen Regierung zuwider laufen. Die Souveraine, die sie gegeben, erörtert und angenommen; die Völker, die darüber berathschlagt, und sie auch angenommen, haben sie über eine solche Unverträglichkeit geklagt; haben sie die Bemerkung davon gemacht, hat man beyderseits den Anschein gehabt, dergleichen wahrzu-

Digitized by Google

nehmen? Die Könige von Bayern, von Würtemberg, der Souverain von Baden, haben sie geglaubt, durch die Einführung einer Konstitution in ihren Staaten, sich etwas vergeben, eine organische Verletzung an ihrer Würde, oder an ihrer Gewalt erlitten zu haben? Haben sie ihre Throne unter der Last der neuen Charten wanken verspürt? Wenn sie dieselben im Gegentheil sich befestigen gefühlt, worüber hätte man sich zu beklagen, und wer hätte das Recht, es für sie und ohne sie zu thun? Sah man die Völker sich Kraft dieser Akten in etwas von ihrem Gehorsam, ihrer Ehrfurcht, ihrer Anhänglichkeit für eben diese Fürsten entschlagen? Wenn man im Gegentheil einen Zuwachs an allen diesen Gefühlen wahrnehmen konnte, was wäre von da her zu sagen? Habe ich recht gesehen, so schien es mir, daß gerade dieses Statt gehabt; daß die Throne besser befestigt sind; die Völker zugethaner, weil sie einer bessern Gewährschaft inne geworden; die Fürsten und Völker besser unter sich verbunden, und dieß immer durch die nämliche Ursache, die unter ihnen entsprossenen Konstitutionen; sie haben bey den einen, wie bey den andern, die Wirkung beyden Parteyen vortheilhafter Verträge erzeugt; nichts ist geeigneter die Menschen zu binden, wie freywillige und den Parteyen gegenseitig vortheilhafte Verträge; nun aber ist dieß das ganze Geheimniß und die ganze Wirkung der Konstitutionen auf die Völker. Mache man sie so, daß sie für die Rechte der einen wie der andern eine gute Gewährschaft leisten, und man sehe, ob der geringste Nachlaß in den Banden, die beyde verknüpfen, daraus entstehen werde. Der Bundestag hätte bemerken können, daß durch die Unbestimmtheit seiner Anschuldigungen er nicht nur die konstituirten Staaten Deutschlands antaste, sondern auch alle andere, worin die konstitutionelle Ordnung in gleicher Linie mit der monarchischen Regierungsform schreitet. Somit wäre, nach dem Lehrsystem des Bundestags, England mit viel

Digitized by Google

ist viel volksthümlicher als die deutsche, außer der monarchischen Ordnung; Frankreich desgleichen, obwol in einem verschiedenen Grad; das Königreich der Niederlande wäre nicht mehr monarchisch; es verbliebe nichts, als förmlich die Folgerung, die natürlich aus den Allegaten des Bundestags entspringt, beyzufügen, daß es keine wahre monarchische Ordnung gebe, als da, wo sich die Regierung eines Einzigen befinde, oder noch die alleinige Theilung der Macht mit ausschließlichen, von der Feudalverfassung herrührigen, Senaten und privilegirten Korporationen. Nun aber kann kein Zweifel über diese Gesinnung des Bundestags verbleiben; sie wird förmlich in den zwey folgenden Artikeln ausgesprochen.

Durch die ersten verhängt der Bundestag, daß die Organisation der konstitutionellen Verhältnisse im Innern jedes Staats auf eine feste, allgemein anerkannte, Basis gegründet werden solle.

Durch den zweyten offenbart er seinen ganzen Gedanken, indem derselbe unumwunden erklärt, daß, um den Sinn des Bundesakts auf eine authentische Weise festzusetzen, man alle abgezogene Theorien und fremde Modelle beseitigen, und nur die Geschichte, das Staatsrecht und die alten Lehr-Ueberlieferungen Deutschlands zu Rath ziehen müsse. Dieses ist klar; und es hätte der Conservateur nicht besser sprechen können. Eben so beeiferten sich in Frankreich die Parlamente und die übrigen privilegirten Körper, nach den dem Hof so mühsam entrissenen Versprechen von Generalständen, die Entfernung fremder Modelle und die Beybehaltung der alten Anstalten dabey zu verlangen; der Bannfluch ward gegen die englische Konstitution ausgesprochen, und die Sachen dahin gebracht, zu verhindern, daß nicht eine solche angenommen ward in einem Zeitpunkt, wo ihre unumwundene Annahme, um die sich der Ausbund der Talente

Digitized by Google

mehr Grund als Deutſchland, denn die engliſche Konſtitution jener Zeit bewarb, die vergangenen Trauerſpiele, die gegenwärtigen Verlegenheiten, und die noch bevorſtehenden Kataſtrophen verhindert hätte.

Die Widerſtrebenden ſchoben ihrem Widerſtand dieſelben Beweggründe unter, die denjenigen, den der Bundestag gegen die neue Ordnung hat losbrechen laſſen, ſo wie ſeine perſönliche Anhänglichkeit für die alte, eingeflößt haben; hier wie dort iſt es das perſönliche Intereſſe. Die Privilegirten Frankreichs fanden, daß, wenn die alten Inſtitute den andern nicht viel nützten, ſie doch ganz gut für ſie ſeyen; ſie fühlten, daß die Macht ihnen entſchlüpfte, dieſe Macht, die unter ihren Händen zu einer wahren Sinnloſigkeit geworden war, da ſie im Widerſpruch mit der neuen Ordnung der Dinge ſtund; auch ſie appellirten an die alten Inſtitute; denn man muß doch irgend einen Rechtstitel und irgend Gewährſchaften haben. Der Bundestag hat daſſelbe gethan; hier iſt er nun in 1788 angelangt, und ruft die alten Stände zurück, wie die Parlamente die großen und kleinen Amteyen (baillages), und wiederholt Wort für Wort alles, was in Frankreich die Liebhaber dieſes alten Gerümpels ſagten und vertheidigten. Der Bundestag befindet ſich augenſcheinlich in derſelben Stellung; er fühlt ſich in eine üble Lage verſezt, durch alle die Einflüſſe, die Deutſchland in eine neue Richtung einſchieben; der deutſchen Nation beliebt heute eben ſo wenig die alte Organiſation, durch die ſie, ſo gut oder ſo ſchlimm es ſeyn mochte, regiert ward, als Frankreich 1788 die Stände von 1614 und ſeine alte Adminiſtrativ-Verfaſſung haben mochte; Deutſchland von 1819 hängt gerade ſo an ſeiner goldenen Bulle, wie Frankreich 1789 an der Charte Ludwigs des Dicken, an den Statuten des heiligen Ludwigs und den Ständen Philipps des Schönen. Jezt in Deutſchland, wie damals in Frankreich, heißt der Bundestag dieſen Ekel an veralteten Dingen Liebe für fremde Modelle, demokratiſche Ideen, Unverträglichkeit mit der

monarchiſchen Ordnung, alles unbeſtimmte Ausdrücke, von perſönlichem Intereſſe befleckt, mit Dunkelheit überzogen, Mißmuth und Unbedachtſamkeit athmend, und fortdauernd außerhalb des offenen und geraden Wegs liegend, der allein zur Ueberzeugung geleitet. Die Uebereinſtimmung des Bundestags von heute mit dem Parlament von 1788 tritt überall hervor. Durch dieſe Zuſammenſtellung ergibt ſich, daß Frankreich ſich in einem Vorſprung von dreyßig Jahren gegen ſeine deutſchen Nachbaren befinde, wie es ihm in der That in Anſehung mehrerer andern Nachbarn zum öftern zu begegnen pflegt. Nun verbleibt nur noch zu wiſſen, ob der Bundestag in Rückſicht Deutſchlands ſich beſſer aus der Schlinge ziehen wird, als es den Parlamenten mit Frankreich gerieth. Ein merkwürdiges Eingeſtändniß, das dem Bundestag entſchlüpfte, betrifft die Nothwendigkeit einer gleichförmigen Ordnung für Deutſchland. Wahrlich! dießmal giebt's nichts zu beſtreiten, und ich darf mir nur Glück wünſchen, mit ihm zuſammengetroffen zu ſeyn; denn im erſten Theil dieſer Schrift beſtund ich auf dem unumgänglichen Bedürfniß der Gleichförmigkeit in demſelben Land, und wie eine verſchiedenartige konſtitutionelle Organiſation unfehlbar zu einer Quelle von Unruhen erwachſen müſſe. In der That ſind die Nachtheile eines ſolchen widerſprechenden Zuſtandes in den Theilen eines und deſſelben Körpers ſo handgreiflich, daß die geringſte Achtſamkeit genügt, ſie bemerklich zu machen; ſie ſind dem Bundestag aufgefallen, er hat ſie erkannt, und hiedurch hat er ſich auf die Linie der Wahrheit geſezt. Man fühlt, daß der Deutſche Staatskörper nicht zur einen Hälfte aus konſtitutionellen Staaten, zur andern aus ſolchen, die es nicht ſind, beſtehen kann; es iſt gerade, wie wenn man eine Behauſung vor ſich ſähe, die aus zwey Gebäuden von verſchiedenen Zeitaltern und Bauſtylen beſtünde; auf den erſten Blick ſtieße eine ſolche Mißgeſtalt dem Auge auf, und wieſe dem Hammer die Abreißung des einen oder des andern an;

Digitized by Google

über diesen Artikel wird die ganze Welt mit dem Bundestag einverstanden seyn.

Dieser wichtige Paragraph schließt mit den zwey Einschärfungen: 1) Mit verdoppelter Thätigkeit an der Organisation der Ständeversammlungen zu arbeiten; 2) sich zu enthalten, in die neuen Institutionen, die in mehreren Staaten im Werk sind, etwas einzurücken, was mit den bereits kund gethanen Absichten des Bundestags unverträglich wäre. Also einerseits dringt der Bundestag auf die schleunige Organisation der Stände; auf der andern verlangt er einen Aufschub für die zu errichtenden Konstitutionen; eine nothwendige Folge der Grundsätze, die er so eben aufgestellt. Die schon errichteten Konstitutionen geben ihm schon genug zu schaffen; er wollte daher ähnlichen Verlegenheiten vorbeugen, die aus den erst noch im Werden begriffenen erwachsen könnten. Im folgenden Paragraph gelangt er sofort zur Erklärung seiner Rechte und Gewalt.

Zweyter Paragraph.

Rechte und Gewalt des Bundestags.

Es erhellt aus diesem Paragraph:

1) Daß der Bundestag sich als die erste gesetzgebende Gewalt in Deutschland anerkennt, aber zugleich erklärt, daß, um diese nämliche Gewalt auszuüben, er das Ergebniß fernerer Berathschlagungen erwarten müsse; mit andern Worten, er erkennt Rechte zu haben und nicht zu haben; denn was sind unbestimmte Rechte? Aber um nicht müßig bleiben zu müssen, bewirbt er sich um eine vorläufige Vollziehungs-Verordnung, indem er sich ausschließlich auf den 2ten Artikel des Bundesakts bezieht. Wie man sieht, ist hier ein ziemlich derber Sturz. Man beginnt, sich für die erste Gewalt Deutschlands zu erklären, man endet, um eine vorläufige Verordnung anzuflehen, welche die, durch gänzliche Ab-

Digitized by Google

weſenheit jedes Vollziehungsmittels, ſo wie irgend einer Definition eben dieſer Gewalt, gefeſſelten Hände löſe. Welch wohl konſtituirter Körper iſt dieß nicht! Seit 5 Jahren ſeines Daſeyns weiß er noch nicht, zu welchem Zweck er beſtimmt iſt, noch wo die Gränzen ſeiner Gewalt anfangen und enden; er hat kein Mittel, ſeine Vorſchriften beobachten zu machen. Welches Eingeſtändniß von Anarchie! Allein dieß iſt unerheblich im Vergleich der Zweydeutigkeit, die in den erſten Sätzen dieſes Paragraphs obwaltet. Der Bundestag erklärt ſich darin für die erſte geſetzgebende Gewalt, in Anſehung alles deſſen, was die unmittelbare Erhaltung und die weſentlichen Gegenſtände des Vereins bilden. Daraus folgt, daß die Beſchlüſſe des Bundestags, wenn ſie ſich auf die innere oder äußere Sicherheit, auf die Sicherheit oder Unabhängigkeit ſeiner Mitglieder, und, was davon unzertrennlich iſt, auf die Erhaltung der in Deutſchland geſetzlich begründeten Ordnung beziehen, verbindende Kraft haben ſollen, ohne daß irgend eine beſondere Geſetzgebung, irgend eine Handlung örtlicher Gewalt deren Vollſtreckung hindern dürfe.

Hier ſind ſo viele Zweydeutigkeiten, als Worte. Was wollen innere oder aber äußere Sicherheit der Bundesglieder, ihre Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit heißen; was die Erhaltung der in Deutſchland geſetzlich gegründeten Ordnung? Welches iſt dieſe Gewalt, die ſich über alle beſondere Geſetzgebungen erhöhet, und alle mögliche Oppoſition unterſagt? Hier drängt ſich dem Geiſt Zweyerley zur Betrachtung auf:

1) Die Rechte des Bundeskörpers auf alle und jede ſeiner Mitglieder.

2) Die Rechte jedes Mitglieds über ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Die ersteren betreffen die konstitutiven Verpflichtungen des Vereins, die alle Mitglieder an den Verein, und gegenseitig den Verein an alle Mitglieder knüpfen, was die gewöhnliche Beschaffenheit jedes Vereins bildet. Die zweyten gedenken nur der abgesonderten, außer des Vereins befindlichen, und eben daher seiner Gerichtsbarkeit fremden Rechte. Also gleicht in ersterer Rücksicht der neue Deutsche Verein dem alten Deutschen Bunde, nach welchem es in diesem Staate Reichs-Kriege, -Armeen, -Kontingente, -Gerichte, mit, zur Vollstreckung der Beschlüsse dieses gesetzgebenden Körpers Deutschlands bestimmten, Kräften gab. Welches auch die persönliche Stellung der Deutschen Mächte untereinander war, behielt nichts desto weniger dieses ganze Gerüst federativer Organisation seinen Bestand und sein Spiel. So erklärte 1740 der durch französischen Einfluß zum Kaiser erwählte pfälzische Kurfürst Maria Theresia, die Tochter Kaisers Karl VI., in die Reichsacht. Ihrerseits that Maria Theresia, 1756, Friedrich darein; es schadet dieß dem einen so wenig wie dem andern. Die langen Kriege Oestreichs mit dem pfälzischen Haus; die beständige Erbitterung zwischen Oestreich und Preußen hatten das federative Band Deutschlands nicht zerbrochen; die Gewalt des Reichstags zu Regensburg bestund in gleichem Grade, wie diejenige, die der Bundestag heute anspricht und sich beylegt. Ist es nur diese Ordnung der Dinge, die derselbe beabsichtiget, so ist der Artikel tadellos; es ist augenscheinlich, daß dem Bundestag, als Hüter der allgemeinen und besondern Sicherheit, das Recht zustehe, sich aller gesetzlichen Mittel des Bundes zu bedienen, um ihn zu vertheidigen, und gegen seine Mitglieder den Zweck der Verbindung zu erfüllen. Wäre demnach der Gesammtbund von einem auswärtigen Feind, z. B. von Frankreich oder Rußland, bedroht, dann müsste sich sofort die Gewalt des Bundestags in ihrer ganzen Fülle entwickeln, und diese Entwicklung enthielte nichts als Gesetzliches.

Digitized by Google

Wollte man aber weiter gehen, und aus dieser Aufsicht über die Sicherheit und Unabhängigkeit des Bundeskörpers und seiner Glieder ein Recht zur Aufsicht über die besondern Staaten und zu deren Unterordnung ableiten, dergestalt, um sie vom Bundestag für Handlungen abhängig zu machen, die, da sie nur auf sie selbst wirken, und in ihrem Innern vorgehen, aus diesem Grunde nur die Wirkung einer innern und persönlichen Gerichtsbarkeit enthalten; ja, das wäre etwas anderes, und müsste genau bestimmt werden; denn dieses gibt der Frage ein ganz anderes Ansehen, als sie im ersten Fall hat. Hätte demnach der Bund, kraft seines konstitutiven Prinzips, das Recht, Bayern, Würtemberg, Baden zu bedeuten, die Konstitution abzulegen, die Preßfreyheit zu unterdrücken, Bundes-Aufseher und Inquisitoren anzunehmen? Und es hat diese Voraussetzung nichts Eingebildetes; denn in Baden, zu München hat man schon erklärt, daß, kraft der Verhältnisse, die an den Bundestag knüpfen, die Presse, der Unterricht und die politische Aufsicht nach den Beschlüssen des Bundestags geordnet werden müssten.

Da lezterer sich des Vorwands nothwendiger Gleichförmigkeit der organischen Prinzipien der verschiedenen Staaten, zur Erhaltung des federativen Bandes, bediente, hat er tausend Blätter der Geschichte Deutschlands zerrissen. Der Deutsche Staatenverein, dieser ungleichartigste aller bekannten politischen Verbindungen, hat Jahrhunderte durch bestanden; nie war man in politischer oder religiöser Rücksicht ungleichartiger; der Verein begriff nicht-deutsche Völker, Republiken und Monarchieen, weltliche und geistliche Fürsten, Mönche und Klöster beyderley Geschlechts, Mitglieder, die in ihrem Vaterland Unterthanen waren, und im Reich Souveraine, Aggregate von Individuen und Städten; und dennoch hatte diese Buntscheckigkeit die Auflösung des Vereins nicht herbeygeführt. Unter einigen Rücksichten, war

eine so weitschichtige Zusammensetzung kein Vortheil, dieß weiß ich wohl; das Deutsche Reich war durch seine Langsamkeit die Schildkröte der europäischen Politik; man hat es ihm zur Genüge vorgeworfen; allein diese Anhäufung ungleichen Räderwerks war zu keiner Ursache des Todes oder fortwährenden Wirkungsstockung geworden; allein man hatte solche nie zu einem Einwurf wegen Unverträglichkeit mit dem Reichsverband selbst, noch weniger mit der überhaupt in Deutschland angenommenen monarchischen Regierungsform gebraucht. Und doch ist dieses die Lehre des Bundestags, von da entnimmt er seine Einwendungen, um gegen die schon fertigen Konstitutionen zu eifern, und die nur erst angefangenen verschieben zu machen. Der Bundestag hat dasjenige, was in einigen Landen in Religionssachen Statt hat, wiederholt. Dort soll eine einzige Gottesdienst-Form im Namen der Wohlthaten der Einförmigkeit herrschen. Dasselbe thut der Bundestag in Betreff der konstitutionellen Einförmigkeit. Er ist für Konstitutionen intolerant, wie man es anderwärts in der Religion ist; dieß verdient um so mehr beachtet zu werden, da das Lärmgeschrey aus dem Lande ausgehet, das am längsten für religiöse Toleranz und politische Unabhängigkeit gekämpft, und das unter dieser doppelten Hinsicht die größte Mannichfaltigkeit in seine Verpflichtungen und Lebensweise gebracht hat.

Dritter Paragraph.

Zustand des öffentlichen Unterrichts und der Universitäten.

Dieser Paragraph erwähnt Viererley:

1) Darstellung des Zustandes, der Bestimmung und Vortheile der alten Universitäten.

2) Die im Unterricht in Deutschland vorgegangene Revolution.

Digitized by Google

3) Die ſich darauf beziehenden Beſchlüſſe des Bundestags.

4) Sehr lebhafte Aeußerungen über die Wirkungen des neuen Unterrichts.

Alles, was der Bundestag über die Wichtigkeit des öffentlichen Unterrichts vorträgt, enthält das geſundeſte Syſtem. In Anſehung deſſen gleichen die Verpflichtungen in Deutſchland denen, die die Regierungen in allen Ländern zu erfüllen haben, denn alle müſſen gleichermaßen die Wirkungen der unter ihnen geübten Erziehung empfinden; und wo der Bundestag ein beſonderes und höheres Intereſſe zu ſeinen Gunſten geltend zu machen ſucht, mißglückt ihm die Wahl der Beweiſe, denn er ſagt nichts von ſich, was man nicht auch von allen andern ſagen könnte. Es iſt ziemlich ſpaßhaft, den Bundestag als einen doppelten und eigenthümlichen Beweggrund zur Aufſicht anführen zu hören, daß Deutſchlands Univerſitäten einen großen Vereinigungspunkt für alles, was Deutſch ſpricht, bilden. Wie wenn nicht für jedes Land daſſelbe gälte, wie wenn die Jugend aller andern Länder ihren Unterricht außerhalb dieſer Länder holte. Alles, was ſich in der wohllautenden Sprache der Tochter des ſanften Auſoniens ausdruckt, bildet ſich zu Pavia, Padua, Bologna, Rom; alles, was ſich der Hyperbeln und des Bombaſts, die die Spaniſche Sprache aufblähen, bedient, bevölkert die Schulen von Valencia und Salamanca; mit wenigen, durch den Reichthum erzeugten, Ausnahmen verbringt das Volk mit der ziſchenden, zugeſpizten Mundart, die England füllet, ſeine Studienzeit zu Cambridge, Oxford; ſo wie ſich auf den Deutſchen Univerſitäten die Kinder dieſes Bodens, wo eine mit Härten und Kieſeln beladene Sprache wiederhallt, geſammten Wiſſenſchaften widmen. In allen Landen können die Schulen nur von den Landeskindern bevölkert werden. Allein was thut dieſe gezwungene Vereinigung der Landeskinder in den Nationalſchulen zu

Digitized by Google

den Obliegenheiten der Regierungen; worin vermehrt oder vermindert sie dieselben; will man, daß die eine Hälfte von Europa beständig unterwegs sey, um bey der andern Unterricht zu holen? Dergleichen Wanderungen können sich nur für die Kinder der Reichen jedes Landes eignen; nur ihnen ist gestattet, ihre Unterrichtsmittel auszudehnen, indem sie an den mannfaltigsten und geläutertsten Quellen schöpfen; der Rest der Bevölkerung kann derselben Vortheile nicht theilhaft seyn, seine Glückslage hindert es. Der Bundestag würde richtiger gesprochen haben, wenn er angegeben hätte, daß eine Verdoppelung der Aufsicht nach Maßgabe eines stärkern Besuchs der Deutschen Universitäten von Ausländern nöthig sey, als daß er dieses Bedürfniß von der Vereinigung der Landeskinder hernahm. Uebrigens bestehet der Ruhm einer Universität nicht darin, von den Eingebornen besucht zu seyn, sondern im Gegentheil es verdient zu haben, der Vereinigungspunkt der Ausländer zu werden. Es liegt etwas Ehrenvolles in den Vorzügen; sie zu erlangen, wenn sie freywillig sind, bringt Ruhm; und dieser gebührt unwidersprechlich den Deutschen Universitäten; der Bundestag hätte dieß erkennen dürfen, ohne ihnen von der ihnen gebührenden Ehre etwas zu entziehen.

Die Frage über den öffentlichen Unterricht ist eine unermessliche. Nach derjenigen der Religion, wenn man nicht gesunden Menschenverstand genug hat, die ganze Civil-Einwirkung in Rücksicht lezterer auf die Gränzen bloßer Toleranz zu beschränken, kenne ich keine, die auf zarteren Grundsätzen beruht, keine, die ihren Beziehungen nach mannfaltiger oder reichhaltiger wäre; die Lösung der Aufgabe kann sich beynahe nirgend als im Zustand der Kultur darbieten. Da wo sie mangelt, wie in Rußland zu Peters Zeiten, da wo sie erst im Entstehen ist, wie in Amerika, ist es eine ganz andere Aufgabe, als an den Orten und in den Zeiten, die an Gesittung und daher auch an Unterrichtsmitteln reich

Digitized by Google

sind. Im gesitteten Zustand ist die Erziehung ein erstes Lebensbedürfniß; sie bildet die Grundlage, das Urelement der Kultur; folglich sind die Unterrichtsmittel darin häufig; denn ein gesittetes Land heißt eben so viel, als ein an allen Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse der Einwohner reiches Land; und eine nothwendige Folge ist dieß: je mehr ein Land gesittet ist, je mehr wird es für den Erziehungsbedarf beständig fertige Lehrer haben; so wie es Künstler für alle Gewerbe, deren Bedürfniß sich in polizirten Gesellschaften fühlen lassen kann, zählen wird. Dann scheint es, müsse die unmittelbare Einwirkung der Regierung sich auf diejenige Art von Aufsicht einschränken, die ihm verbürge, daß nichts dabey gegen die Rechte des Staats, bestehend in der Religion, der Moral und der öffentlichen Ordnung, gerichtet sey. Nach Sicherung dieser drey Punkte muß der Ueberrest der Manchfaltigkeit der Geisteskräfte, dem Wetteifer dieser Quelle aller Verbesserung, dem Spiel des persönlichen Interesse überlassen bleiben. Jedem stehe frey, sich in dieser Laufbahn, wie in jeder andern, auf seine Gefahr zu üben. Ein Privat-Interesse wird bald auf ein anderes treffen, das es zwingen wird, nicht von der geraden Linie abzuweichen; denn die Wohlfahrt der einen kann nur aus der Befriedigung der andern entspringen. Der aufgeklärteste und unverdrossenste Lehrer wird immer der gesuchteste seyn, eben so wie Gleiches für den gelehrtesten Arzt und den geschicktesten Künstler Statt finden muß. Der unwissende, der saumselige wird sich verlassen sehen, und hier, wie in jeder andern Laufbahn, werden jederzeit die Erfolge an Ehre und Vortheil der Ueberlegenheit der Talente verbleiben. Ueberall sucht man mehr gute Arbeiter, nur den schlechten gebricht es an Kunden.

Wirft man die Augen auf die Welt, seit es Menschen zu unterrichten gibt, und Menschen, die sich dieses Geschäft zu versehen erboten, haben die Dinge sich auf keine andere

Digitized by Google

Art begeben. Der Unterricht, dieses Brod des Geistes, hat nicht mehr gemangelt, als dasjenige, das zur Erhaltung der Körper bestimmt ist, noch aus der nämlichen Ursache das Bedürfniß dazu; die Regierungen traten auf keinerley Art weder bey der Bildung, noch der Verfassung jener berühmten Schulen des Alterthums ein, die Wiegen aller Wissenschaften, aller Künste, jene geläuterten Quellen aller, der Bewunderung und Nachahmung der Menschen dargebotenen, Modelle. Einige Weisen, einige mit Genie begabte Männer sprachen oder zeigten ihre Werke: alle Welt lief auf ihre Stimme herbey, und noch sucht sie ihren Schritten zu folgen, die Meisterstücke, die ihre Hände erzeugten, zu wiederholen. In uns näher liegenden Zeiten begab sich alles abermals auf dieselbe Weise: Europa, wie es aus der Mitte der durch die langen Einbrüche des Nordens verfinsterten Jahrhunderte auftauchte, und sich von der dichten Unwissenheitsschichte, womit es diese Wilden überdeckt hatten, zu entledigen suchte, fand es sich mit unzähligen Unterrichts-Anstalten angefüllt, deren mehrere ihre Stirne zur Höhe der Monumente der Könige erhoben. Wer hatte diese Menge Pflanzschulen von Musensöhnen, von Gesetzkundigen, von Vertheidigern der Staaten, von Dienern des Altars, von Freunden der Wissenschaft in ihren unendlichen Manchfaltigkeiten geschaffen? Die Freygebigkeit und das Interesse einiger Privatpersonen. Was vereinzelte Kräfte überstieg, ward durch vereinte bewerkstelligt; nie hatten die Regierungen eine unmittelbare Einwirkung, selbst nicht ihre Aufmerksamkeit möchte ich sagen, auf die große Zahl dieser Anstalten, in denen der gebrechlichste Theil der Menschheit seine Vorräthe zur Lebensreise sammelte, gerichtet: und doch zeigte es sich nicht, daß der Ballast des Schiffs deswegen leichter oder mangelhafter gewesen wäre. Die Länder, die die Religionsverschiedenheit, als nicht katholisch, dieser Anstalten beraubt, fühlen sie sich deswegen im wahren Werth

Digitized by Google

ihrer Familienmütter betheiliget? Gäbe wohl der Nordländer, der Bürger von London, bey der Wahl seiner Lebensgefährtinn, einem spanischen oder italienischen Kloster den Vorzug vor den Anstalten, die sich in ihrem Himmelsstrich für den nämlichen Zweck gebildet? Finden sich in diesen Ländern die Erziehungsbedürfnisse, jede Dazwischenkunft der Regierung bey Seite, nicht hinlänglich besorgt? In Frankreich hatten sich vor der Revolution Tausende von Pensionaten, viele Klöster, große geistliche Orden, durchaus und von Amtswegen, der Erziehung gewidmet; nie, höchst seltene Fälle ausgenommen, nahm die Regierung von dem, was in ihrem Schoß vorging, Kunde. Die durch ihr Interesse rege gehaltene Aufmerksamkeit der Eltern, die Zahl der Zöglinge, die Nothwendigkeit öffentlicher Achtung sind hinlängliche Bürgschaften; denn welcher Unsinnige würde sich wohl zum Jugend-Erzieher aufwerfen, um ihr Verführer zu werden? Was würde ihm seine Ehrlosigkeit fruchten? Es gibt bey einem solchen Gewerb nicht, wie man zu sagen pflegt, das Wasser zu verdienen; and wer wird sich mit einem Handwerk befangen, das nichts abwirft? Bey diesem Gewerbe, wie bey vielen andern, scheint die unbedingteste] Freyheit die vernünftigste Maßregel. Sobald es den menschlichen Geist betrifft, wenn er seine ganze Entwicklung erhalten soll, so lasst ihm seine ganze Freyheit, sich zu entfalten; es heißt ihn einengen, wenn man ihn auf einer vorgeschriebenen, einförmigen Bahn zurückhalten will; überlasst ihm die Wahl seiner Mittel, durchlaufe er alle Zufälligkeiten seiner Mündig-Erklärung; es beschränke sich die Gewalt darauf, über alle die Religion, die Moral, die öffentliche Ordnung verletzenden Verirrungen zu wachen, und sie zurecht zu weisen; hier endiget ihre Amtsbefugniß. Jene gesammte administrative Verrichtung, die in gewissen Ländern mit großen Kosten zur Besorgung des öffentlichen Unterrichts ausgerüstet ist, würde sich durch den bloßen Einfluß des

per-

persönlichen Interesse in ein gleichhaltiges Ergebniß auflösen; es liesse sich dadurch zugleich ein beträchtlicher Artikel des Budjets erübrigen. Vor dieser Anstalt hatte man in Paris Erziehungshäuser gesehen (dasjenige von St. Barbe), in denen die bloßen Kräfte einiger Partikulare Alles vereinigt hatten, was zur sorgfältigsten und regelmäßigsten Erziehung genügt. Welche Einwirkung übt die Regierung in Amerika, in Holland, in England, auf den Unterricht aus? Ist nicht alles dem gegenseitigen Interesse der Lehrer und der Schüler überlassen? Es bestehet ein Vertrag unter denselben für diesen Gegenstand, so wie für alle andern, worüber die Menschen unter sich zu unterhandeln pflegen. Sehen wir nicht die Schweiz voll Schulen, deren Errichtung und Erhaltung die Regierung nie einen Pfennig, noch einen Augenblick Zeit gekostet, und die um nichts weniger mit Zöglingen bevölkert sind, denen ihr Vermögen gestattet, diese rühmlich bekannten Anstalten, die durch ihren Rang zu einer hohen Bestimmung berufen sind, zu besuchen?

Um in den polizirten Ländern gewiß zu seyn, an nichts Mangel zu leiden, darf man sich nur dem Bedürfniß überlassen; es sorgt für alles; was es ohne dich anfängt, wird es auch ohne dich endigen. Im gesitteten Zustand wird das Bedürfniß zum Schöpfer; es gibt alles, nichts übertrifft es an Wissenschaft und Reichthümern, und sobald es sich fühlen lässt, hat es auch schon die Mittel, sich zu befriedigen, geschaffen. An vielen Orten hat man unter einem allgemeinen Gesetz des Mißtrauens gegen die Freyheit und die Nothwendigkeit gelebt, und sich an die Stelle dieser allmächtigen Triebfedern setzen wollen; daraus ist erfolgt, daß man das Gute tropfenweise erhalten hat, das strommeise gekommen wäre, wenn man alles hätte von selbst gehen lassen; oft ist man auf einer Seite zu Grunde gerichtet worden, und jederzeit hat man auf der andern entbehren müssen. Die Sucht,

über alles Verordnungen zu machen, hat alles verdorben. Kehren wir zur Sache zurück.

Heute ist in Europa alles im Prozeß; die eine Hälfte versicht ihre Sache gegen die andere; alles, was neu ist, wird vom Alten verworfen, und von ihm für abgeschmackt, abscheulich, für eine Pest der Gesellschaft, mit den Monarchen unverträglich, und, was noch ärger ist, für revolutionär erklärt.

Der öffentliche Unterricht konnte dieser streitsüchtigen Stimmung der Gemüther nicht entgehen; alles wiederhallt vom großen Streit zwischen den Ignorantins *) und dem wechselseitigen Unterricht. In einigen Ländern haben die Alten erklärt, daß es keine für die Gesellschaft beruhigende Erziehung gibt, als durch die Jesuiten und die Ignorantins, zwey ominöse Namen, die in den Ohren der Mehrzahl zu übel lauten, um nicht sehr lebhafte Einwendungen veranlaßt zu haben. **) Wie aber auch, Jesuiten und

*) So viel wir glauben, derselbe Orden, der in Deutschland den mit seiner Bestimmung weniger kontrastirenden Namen Piaristen trägt.

Der Uebersetzer.

**) Einer Partey nach, und wohl läßt sich an dieser Art Ideen eine Partey erkennen, kann die öffentliche Erziehung nur allein durch Korporationen, und besonders durch geistliche, gehörig besorgt werden; man vergißt, indem man so spricht, was in der ganzen Schweiz, im nicht katholischen Theil Deutschlands, in Schweden, in Dänemark, in Holland, in England, in den vereinten Staaten, in ganz Afrika und Asien vorgehet. Mangelt es den Völkern aller dieser Länder an Unterricht, stehen sie in der gesellschaftlichen Stufenleiter unter den in andern Himmelsstrichen durch geistliche Korporationen gemodelten Menschen? Ein Zögling von Oxford hält sich für eben so wohl erzogen, und für eben so moralisch, als der Zögling von Salamanca, und die Jugend von Göttingen würde sich nicht gegen die Schüler des Kollegiums der Sapienza austauschen. Sind die nordischen Völker mit ihren

Digitized by Google

University of MICHIGAN

Ignorantins im neunzehnten Jahrhundert, nach der französischen Revolution! Dieß ist stark, und kann bey den Urhebern dieser lichtvollen Auferweckungen nur von einem Urtheil herrühren, das nicht anzunehmen wohl vergönnt ist, nämlich wodurch man sich einbildet, daß die Revolution in den Geistern nichts zurückgelassen habe, oder daß diese gar nicht an dem hangen, was sie darin abgesezt, was auf eines herauskömmt. Die Erfahrung hat den Gehalt dieses Urtheils gezeigt. Wohlan, nun hat der Bundestag diesen Weg auch eingeschlagen, und so spricht er Lobreden auf den alten Unterricht, und den Bannfluch gegen den neuen.

Dieß verdient Untersuchung.

Der Unterricht ist in dreyerley Lebensaltern, und unter dreyerley verschiedenen Verhältnissen zu betrachten.

Die Kindheit, das erste Jünglings-Alter, die Männer-Jahre.

Die verschiedenen Grade der Literatur, die Wissenschaften, die Rechtskunde.

Die Kinderjahre gestatten nur der Schwäche der Fähigkeiten derer, die sie empfangen, angemessene erste Entwürfe. Der Unterricht dieses Zeitraums beschränkt sich auf

---

profanen Lehrern nicht viel kenntnißreicher, arbeitsamer, sittlicher, wie diejenigen des südlichen Europa's? Wohin führen denn alle diese Behauptungen? Heißt es nicht Angesichts der ganzen Welt irre reden, wenn man auf einen unüberlegten Schlendrian Systeme baut, die der Zustand aller vier Welttheile widerlegt. Wenn es denn keine Erziehung ohne Korporationen gibt, so gab es denn keine von Erschaffung der Welt an bis zu derjenigen der Universität von Paris, und der Jesuiten? Es gibt Leute, deren Blicke nie über die Gränzen ihres Landes hinausreichten, die meynen, daß in der ganzen Welt alles so geht, wie in ihrer Heimath; daß alles, was sich von ihren Gewohnheiten entfernt, unthunlich oder gefährlich sey, und auf die alles Neue dieselbe Wirkung hervorbringt, wie auf die Wilden.

Digitized by Google

die Anfangsgründe der Literatur, und es ist nicht der Augenblick, revolutionsmäßig einen Stoff zu bearbeiten, der den Eindruck, den man ihm geben wollte, nicht behalten würde. Auch bey der ersten Jünglingszeit ist er noch nicht vorhanden.

Bereits aber ist er bey derjenigen Klasse junger Leute eingetreten, welche die Verlängerung der zur Ausübung des Berufs, dem sie ihr künftiges Leben widmen, nöthigen Studien in dem Lebensalter auf den Schulen zurückhält, wo die Leidenschaften am glühendsten sind, und wo sich der Zügel der Zucht weder so fühlen noch aufnehmen läßt, wie in den früheren Jahren. Diese Klasse Studirender ist in allen Ländern sehr zahlreich; nur allein das Gerichtsfach fordert eine sich beständig erneuende Pflanzschule; eben so die Arzneykunde. So lange es Rechtsstreite nebst Krankheiten Liebe zum Gewinn und zum Leben nebst Todesfurcht gibt, werden Aeskulap und Themis die Gesellschaft mit ihren Gehülfen bevölkern. Diese Studierenden aber sind es, und nicht die eigentlich sogenannten Schüler, die die Verlegenheit verursachen, wie der Vorfall mit der Rechtsschule zeigt. Allein diese Studierende sind keine Kinder mehr, es sind reife Männer, von Berufswegen in ihre Arbeit versenkt, durch das gährende Blut an die Fülle ihrer Kräfte gemahnt, die sie mehrmals zum Dienst des Vaterlands hinzogen; sie würden die Lager bevölkern, wenn sie nicht die Schulen besuchten. Berufen, die Kenntnisse eines Standes zu erwerben, worin alles Berathung und Leitung Anderer ist, können sie sich schon fähig glauben, sich selbst zu lenken. Ferner durch das Wesen ihrer Studien sind diese Männer bestimmt, sich mit den Geheimnissen der Natur und den Tiefen der Gesetzgebung bekannt zu machen; sie sind bestimmt, alles zu sehen, zu vergleichen, dem Gang des menschlichen Geistes in seinen neuen Entdeckungen, so wie in seinen neuen Anstalten, zu folgen. Wie vermag man es, diese Männer

Digitized by Google

auf den Unterricht von Molières Aerzten, und der Rechtsgelehrten von Cujacius Schule zu beschränken? Dieß ist, man muß gerecht seyn, unmöglich; dieß würde den Bedürfnissen der Zeit weder zustehen noch genügen; diese Linie ist längst überschritten. Die Studirenden suchen und die Professoren zeigen die Welt auf dem Boden, wo sie sich zu gegenwärtiger Stunde befindet. Für die Einen ist es nothwendig sie darauf zu finden, weil derselbe ihren Arbeiten zum Schauplatz dienen soll, den Andern gebietet ihre Pflicht ihn so zu zeigen, wie er ist; denn die Redlichkeit bindet sie an die Darlegung der Wahrheit, das heißt der Wirklichkeit der Dinge, so wie sie sind; diese sucht man bey ihnen zu erlernen, und nicht Romane, zu denen die Vorwelt den Stoff geliefert hätte. Wie! die Welt hätte ihre Gestalt verändert, sie wäre voll neuer Gesetzbücher, voll neuer Anstalten, Alles um uns wäre verjüngt, erneuet, Alles Thätigkeit, Alles Bewegung, die Dinge wären dahin gekommen, neue Welten hinter den Schleyern hervor, die sie bis jezt bedeckten, erscheinen zu lassen, und man wollte, daß das Alter, welches am meisten mit dieser allgemeinen Verjüngung übereinstimmt, unbeweglich verbliebe, verloren in die Bewunderung, in das Studium dessen, was ehemals war! Ihr sagt, Deutschland enthalte eine fleißige und nachdenkende, ihren Instituten und ihrem Vaterland ergebene Nation; hätte sie deßwegen diese ehrenvollen Eigenschaften verloren, weil sie, da sie mehr lernte, da sie mit Andern bekannt wurde, den Wunsch erhob, dasjenige, was sie als bey sich für weniger gut erfand, gegen das, was sie für besser erprobte, auszutauschen? Ist sie weniger tief in der Wissenschaft, in den Vernunftschlüssen, weil sie den Staub abschüttelte, weil sie dem Unterricht ein weniger schwerfälliges Gewand umhing, der Lehrart ein freundlicheres Ansehen gab? Haben die neue Rechtspflege, die Arzneykunde weniger Wirksamkeit, weil sie auf alte Formeln und pedantische Kostüme verzichteten? Muß

man, um die Gerechtigkeit zu üben, ſich des kauderwelſchen Kanzleyſtyls von ehemals bedienen, und, um die Geſundheit herzuſtellen, das Haupt in eine Allongenperücke gehüllt, und die Hand auf einem hohen Schnabelſtock ruhen haben? Was helfen dieſe Uebertreibungen der wirklichen Kunſt? Verlaſſen wir dieſe Rollen, und denken an den Geiſt der Sachen. Die Schranken der Wiſſenſchaften ſind erweitert, die Methoden ſind verändert, und halten mit all' den Neuheiten gleichen Schritt; was haben ſie Nachtheiliges? Gibt es auch in den Studien eine Faktion der alten Gränzen? Wäre der Geiſt der Deutſchen weniger tief, weil er neue Fragen von transcendentaler Art zu erörtern hat? Seit wenn macht die Entdeckung neuer Minen ärmer? Die Vaterlandsliebe wäre erſchlafft; und ſo eben verdankte Deutſchland ſeine Befreyung einem patriotiſchen Aufſchwung, wie es ſeit Hermanns Zeiten keinen erfuhr. Schwächet eine weltbürgerliche Erziehung, indem ſie die Bande und die allgemeine Zuneigung der menſchlichen Geſellſchaft erweitert, deßwegen die Bande der beſondern Geſellſchaft, zu der man gehört? Iſt man weniger ein Deutſcher, weil man mehr Menſch iſt? Es war nicht im Sinne des Bundestags, daß Molière ſprach:

„Der ganzen Menſchheit Freund iſt gar nicht, was ich mag."

Er ſprach von Philint, und der Bundestag von einem Theil der Sieger von Leipzig. Titus und Fenelon waren Weltbürger, wagt es ſie anzuklagen. Höre man doch auf, dieſe elenden Widerſinnigkeiten zu wiederholen! Sie haben viele Leute irre geleitet, und der Schaden, den ſie gethan, iſt keiner von denen, die am leichteſten zu heilen. Laſſt uns einen beſſern Weg einſchlagen und es laut ausſprechen, nein, der Unterricht iſt nicht verändert, die ganze Welt iſt es, und nur allein die Welt, die ſich verändert hat; die Menſchen ſind dieſelben geblieben. Der Unterricht iſt nur der Trabant unſers Planeten, an ſeine Bewegungen geheftet, wie im Planeten-Syſtem einige Sterne an die leuch-

Digitized by Google

tenden Körper, die den vornehmsten Raum in der Unermeßlichkeit der Himmel einnehmen. Sagen wir diesen schmälenden und grämlichen Vätern, der Unterricht eurer Kinder ist verändert, weil ihr selbst den Zustand eurer Väter verändert habt; was sollte euch ein Unterricht von einer andern Welt, als diejenige, in der ihr lebt? Würdet ihr der Welt in der Tracht eurer Väter Trotz bieten, und eure Kindnr dem Gelächter des Publikums aussetzen wollen, indem ihr sie seinen Blicken im Anzug ihrer Aeltervater darbötet? Kann das, was euch in einem Sinn zuwider liefe, in einem andern wahr scheinen? Neue Gesetze, neue Rechte, bessere Einsichten über die gesellschaftliche Verfassung haben sich in der Welt verbreitet und festgesezt; wollt ihr, daß diejenigen, deren Beruf seyn soll, unaufhörlich das durch diese neuen Hebel erzeugte Interesse zu erörtern, von der Kenntniß derselben entfernt gehalten werden? Eben so gut könnte man behaupten, man müsse die Krankheiten und Mittel, die durch neue Beobachtungen ergründet worden, denjenigen nicht bekannt machen, deren Bestimmung ist, sie zu behandeln. Mochte Hr. von Sturdza *) einen satyrischen Roman

*) Hr. von Sturdza, ein Grieche von Geburt, K. russischer Staatsrath, hat über die Universitäten Deutschlands eine amtliche Darstellung gemacht, die in diesem Lande viel Mißmuth erregt. Er galt dafür, in Briefwechsel mit Kotzebue zu stehen, der als Opfer der Satiren gefallen, die er gegen Deutschland bekannt gemacht, nachdem er das Gleiche gegen Frankreich gethan. Ein Fanatiker sezte sich in den Kopf, ihn für seine verunglimpfenden Schilderungen der deutschen Jugend zu bestrafen, und verübte einen gräßlichen Mord an ihm, beklagenswürdige Folge zwiefacher Verirrung, hier schmählicher Verunglimpfungen, dort der Ueberspannung; denn persönlich hatte Sand nichts mit seinem Schlachtopfer zu schaffen.

(Obgleich der Verfasser hier über Ursache und That unvollständig berichtet scheint, glaubten wir doch die Anmerkung nicht übergehen zu dürfen.) Der Uebersetzer.

Digitized by Google

gegen den auf den deutschen Universitäten üblichen Unterricht aufsetzen, dieser Herr kam von sehr weit her, und wohl mögen griechische Brillen die Gegenstände in Deutschland nicht sehr deutlich unterscheiden; allein der Bundestag, dem alle Mittel zu Gebot stehen, den Sachen auf den Grund zu sehen, hätte vor solchem Blendwerk, das die Augen eines Fremden täuschen mochte, sicher seyn sollen, und schon deßwegen hätte er sich die ins Unbestimmte und ohne Unterschied gegen den ganzen Lehrstand in Deutschland gerichteten Beschuldigungen ersparen können. Eben so sah man 1814 in Frankreich den Lehrstand den heftigsten und ungebührlichsten Beschuldigungen Preiß geben. *) Was konnte man gegen ihn beweisen, und worin sind die durch seine Sorgfalt erzogenen Pflanzen der Gesellschaft schädlich geworden? Damals vergaß man in Frankreich, daß die neue Erziehung keinen Einfluß auf die Revolution, die ihr vorhergegangen, gehabt; und daß diese durch Personen herbeygeführt worden, die großentheils bey den Jesuiten studirt hatten. Voltaire, die Zielscheibe des größten Theils der Ausfälle dieser Gattung, war einer ihrer Zöglinge gewesen. Gleichermaßen, da die Reformation sich kund that, beschuldigte man den damaligen Unterricht, und es ward die Universität von Wittenberg den Einen in demselben Grad verhaßt, wie sie den Andern lieb war und geblieben ist. In den Zeiten, wo Parteyen walten, schiebt Jeder alles Uebel auf dasjenige, wodurch er verwundet zu werden befürchtet.

Beruhen die Behauptungen des Bundestags auf festen Grundlagen, was man darthun müsste, wohlan, so mögen die Verbrecher, — denn welchen andern Namen soll man denjenigen

*) S. was Chateaubriand in seiner Schrift über Bonaparte und die Bourbons gesagt. S. auch die Antwort des Hrn. Izarn, Inspektor der Universität.

geben, die eines so heiligen Amtes mißbrauchen, — diese so verwogenen, so heillosen Menschen, die das Leben des emporblühenden Geschlechts in seiner Quelle vergiften, und es zu seiner eigenen Geißel, so wie der Gesellschaft, machen, in deren Mitte sie nicht fürchten, diese verpesteten Keime auszustreuen, sie mögen der verdiente Gegenstand der strengsten Ahndung der Gesetze werden; nichts Besseres, nichts Wünschenswertheres, nichts Lobenswürdigeres kann von Seiten derjenigen geschehen, auf die sich die Gesellschaft wegen der Sorge für ihre Sicherheit verläßt, und zuverlässig ist die Erhaltung der Jugend ein wesentlicher Theil, ja in der That die Grundlage derselben; in diesem Fall gleichen die Häupter der Nationen den Schildwachen, die sich zur Bewachung verpesteter Orte hingeben, und die durch ihre Wachsamkeit bewirken, daß hinter ihnen Alles, vor der Ansteckung geschüzt, ruhig schläft. Die Regierungen sind, von Amtswegen, berechtigt, einen Kordon gegen dieses moralische Fieber zu ziehen. Allein ehe man Quarantaine errichtet, ist es unerläßlich, das Daseyn der Krankheit zu bestätigen; und dieß hat der Bundestag ganz und gar nicht gethan. Denn er hat sich auf schwankende Beschuldigungen beschränkt, ohne eine einzige bestimmte Thatsache anzugeben, ohne einen einzigen Verbrecher zu bezeichnen. Was würde man von einem Gesundheits-Kordon sagen, der ein ganzes Land, das ein eitler Lärm, ohne Beweise, für mit der Seuche behaftet verschrie, außer allen Handelsverkehr sezte, und es so des ersten Bedürfnisses der Gesellschaft beraubte.

Eine Betrachtung fällt mir auf: ich finde in einem augenscheinlich von den obern Behörden in Berlin herrührenden Dokument, daß über 10,000 Aktenstücke zusammengebracht worden seyen, die das Daseyn von Verschwörungen und Umtrieben gegen die Staaten Deutschlands bestätigten. Ich befrage mich, wie man aus so vielen Ueberführungsbelegen

bis jezt keinen einzigen gesetzlichen Beweis über eine einzige Thatsache, oder gegen irgend eine Person hat ausziehen können; keinen einzigen jener Augenscheinlichkeits-Beweise, die zur Kundmachung anregen; oder aber, wenn dieser Beweis vorhanden, warum hat man ihn noch nicht zur Kenntniß des Publikums gebracht? Die Antwort ist ganz einfach, nämlich weil es keinen dergleichen gibt. Man behält nicht für sich, was Andern mitzutheilen so heilsam wäre; man schweigt nicht, wenn so viel dabey zu gewinnen wäre, das Schweigen zu brechen. Die Verlängerung desselben gränzt nahe an das Geständniß des Unvermögens.

Vierter Paragraph.

Preßmißbrauch.

Dieser Paragraph begreift sechs Hauptgegenstände.

1) Er gibt an, daß bis heute die Preßfreyheit in Deutschland unbegränzt gewesen, und daß die Umstände die Wirkung der Vorbeugungsmaßregeln, deren Gebrauch sich einige Regierungen vorbehalten hatten, gelähmt.

2) Daß die neuen Repräsentativ-Versammlungen die Nachtheile dieser Freyheit sehr vermehrt.

3) Daß die Ausschweifungen der Presse in Deutschland keine Grenzen gehabt.

4) Daß die Gefahren dieser Freyheit in Deutschland eine ernsthaftere Beschaffenheit hätten, als in den andern Ländern.

5) Daß der Augenblick der Aufstellung der neuen Institute nicht geeignet sey, die Presse einer uneingeschränkten Freyheit genießen zu lassen.

6) Daß man sich auf die deutschen Regierungen, wegen des gemäßigten Gebrauchs der anzuordnenden Einschränkungen, verlassen dürfe.

Digitized by Google

Untersuchen wir diese verschiedenen Artikel.

Die Preßfreyheit. Dieß ist das Schlachtfeld, auf dem sich alle Parteyen antreffen. Für die einen ist sie Pandorens Büchse, für die andern ein unentbehrliches und geheiligtes Palladium, für jene die Quelle aller Uebel, für diese der Grund alles Heils; dieß sind die verschiedenen Ansichten, unter denen sie von beyden dargestellt wird. „Vermaledeyte Preßfreyheit, dir verdanken wir alles, was vorgeht, alles, was wir erdulden; es ist durch deine teuflische Kunst, daß unsere Herrschaft zusammengestürzt ist, daß unsere Theaterkleider zerrissen sind, durch dich geschah es, daß jene verfluchten Philosophen uns nackt in die Welt geworfen, wie einer ihrer Vorgänger einen gerupften Hahn mit den Worten in seine Schule warf: Hier ist der Mensch; ohne dich würden wir noch alle erhabene Orte inne haben, von wo aus wir den Befehl führten, und von wo du uns herabsteigen machtest, um uns unter Bürger, unsers Gleichen, zurückzuführen, und niedersitzen zu machen.“ Dieß hört man von der einen Seite, allein hierauf wird von der andern geantwortet: „Wohlthätige Kunst, kostbare Kunst, alle Uebel der Menschheit heilende Entdeckung, zur Zerstreuung aller Finsternisse, womit vortheilbringende Irrthümer sie umhüllt hatten, bestimmte Leuchte, du bist es, die dem Menschengeschlecht seine Dokumente wieder erwarbst, du allein vermagst es, ihm den ewigen Genuß davon zu sichern, ihre Verletzung unmöglich zu machen, die Monumente des Genies vor dem Untergang zu bewahren, seine Früchte zum gemeinsamen Gute der Menschheit zu machen, welches Land sie auch erzeugt haben mag; deine Sache ist es, das Vergangene mit der Gegenwart, beydes mit der Zukunft zu verknüpfen; durch dich vermag keine Scheingröße aufzukommen, kann kein Irrthum sich behaupten, kein Mißbrauch sich verbergen, keine Bedrückung insgeheim treffen, und der Strafosigkeit im Dunkel genießen; Geißel der kleinen wie

der großen Tyranneyen, der bewaffneten, so wie der lächerlichen Despoten, der Eroberer und der kleinen Zwingherren, du verfolgst alle feyerliche oder verborgene, am hellen Tage verübte, oder sich durch heimliche Schleichwege verbergende Unterdrückungen; und wenn du mit deiner unermeßlichen, gränzenlosen Gewalt die Welt umschlingest, durchdringst du durch deine Feinheit alle Adern des Gesellschaftskörpers, um das Gift daraus zu verjagen, und mit Riesenarmen verbindest du die Durchdringlichkeit der feinsten Stoffe. Du hättest die Welt von Mahomed wie vor Cromwell *) bewahrt, weil du besonders Betrüger zu entlarven mächtig bist; und welchen Vorwurf kann man neben einen solchen Dienst stellen, wie der, zwey große Welttheile vor dem Geistesverfall bewahrt zu haben! Was läßt sich aus zwey so verschiedenen Angaben schließen? Daß an und für sich die Presse weder gut noch bös ist, daß, gleich jedem andern Ding, sie sich zu-

*) Man nehme an, die Presse wäre in Asien, und die Preßfreyheit in England zu den Zeiten Mahomed's und Cromwell's so vorhanden und in Thätigkeit gewesen, wie jezt in Europa, und man sage, wie diese beyden Betrüger hätten empor kommen können. Hume bemerkt, daß Cromwell's Herrschaft die Fährte verloren gehabt, und daß, wenn er länger gelebt, er seine Macht überlebt haben würde; und doch verstund dieser Mann zu regieren, er hatte seine Strahlen durch Europa geworfen, und der englischen Macht großen Glanz und Ausdehnung verliehen; allein was damals in England an öffentlicher Meinung vorhanden war, hatte genügt, die Grundlagen seiner Macht zu untergraben.

Wie hätte es Mahomed bey der Freyheit einer öffentlichen und allgemeinen Untersuchung, so wie die Presse sie überall eingeführt, gelingen können, das Gesetz für Asien und Afrika, aus diesem Wust von Träumereyen zu bilden, den das Schwert verbreitete, und die Macht der Vorurtheile der Kindheit, von der Unwissenheit und dem Schweigen unterstüzt, aufrecht erhalten hat. Ich verlange nur freye Pressen in Konstantinopel, und ich nehme den Alcoran auf mich.

Digitized by Google

gleich zum Guten wie zum Bösen hergeben kann, und umgekehrt; daß alles vom Gebrauch abhängt, den man davon macht; daß die Presse der Hand gehorcht, die sie leitet, so wie der Degen, der gleichermaßen zum Mord, wie zur gerechten Vertheidigung, dienen kann; seyd gut, so wird die Presse ohne Vorwurf seyn; seyd schlecht, so wird sie zur Geißel. Die Presse ist wie die Zunge, die die Größe Gottes ausruft, und die auch in Lästerungen gegen ihn ausbrechen kann; muß man sich deßwegen nur an sie halten, oder aber an die religiösen oder unheiligen Gesinnungen, die den Busen derjenigen, die einen so entgegengesetzten Gebrauch davon machen, schmücken oder beflecken. Der phrygische Philosoph hatte die Presse 2000 Jahre vor ihrer Entdeckung als eine geistvolle in Handlung gesezte Fabel geschildert. Dieser Mann hätte gut Sprüchwörter spielen können.

Eine neue Kunst, die unter die drey großen Begebenheiten gehört, die sich zumal zu jener Zeit ereigneten, wird vor 300 Jahren erfunden. Amerika, die Druckerey, die Reformation erscheinen zugleich. Bescheiden und religiös, oder vielmehr bey ihrer Geburt mönchisch, wächst diese Kunst mit der Zeit; gleich dem Menschen in seinem Wachsthum, entwickelt sie ihre Fähigkeiten, wie sie älter wird, abermals wie dieser in seinem fortschreitenden und unermeßlichen Lauf, umfasset sie endlich die Welt; Anfangs Besitzthum einiger wenigen, eine Art Eigenthum des Souverains, ein Gegenstand des Monopols, wie andere blos materielle Fabrikationen, verbleibt sie während dritthalb Jahrhunderten unter einer allgemeinen Vormundschaft, England abgerechnet: sie wird behandelt und bewahrt wie der Baum mit den verbotenen Früchten. Endlich locken ihre Schönheit und ihr Wohlgeschmack viele Hände, sich darnach auszustrecken, jedermann will von ihren Früchten kosten, und bald ist es ganz und gar ein Gemeingut, allen gleich zugänglich. Hätte

Digitized by Google

man es von nahem betrachten wollen, so hätte man gesehen, daß die Fortschritte der Freyheit der Presse in ihrem Wesen liegen; daß die Leichtigkeit ihres Gebrauchs, ihre Fruchtbarkeit und ihre Ergebnisse sich alle zur Vermehrung ihrer Erzeugnisse hinneigen; man hätte gesehen, daß die Fortschritte dieser Freyheit gleiche Linie mit denjenigen der Kultur halten, und ihr Schritt vor Schritt folgten; daß sie einer der ersten Hebel dieser Kultur ist, die, da sie ihre hauptsächlichste Ausdehnungskraft aus der Mittheilung der Menschen unter sich zieht, keinen wirksamern Gehülfen als die Preßfreyheit haben konnte, ihrer Natur nach dazu bestimmt, unabläßig alle Ideen der Menschen in gemeinschaftliche Berührung zu bringen, und sie von einem Ende der Welt bis zum andern in Unterhaltung mit einander zu setzen. Man hätte gesehen, daß, um der Preßfreyheit Einhalt zu thun, man die Fortschritte der Kultur selbst beschränken, und ihr inne zu halten befehlen können müsse; daß überall die eine der andern zum Maßstab dient. Die Presse ist der Nilmesser der Kultur.

Der Orient und Afrika haben weder Presse noch Bücher: auch sehet, welches ihre Kultur ist: das Schwert und die Pest. Der Occident und Amerika drucken und lesen: auch sehet ihre menschlichen Institute, ihre gefälligen Sitten, ihre mit Reichthümern überfüllten und vor der Pest geschützten Städte. Der Orient und Afrika, mit ihrer Schwester Spanien, lesen nicht: auch sind es drey Länder unsinnigen und rohen Despotism's. Der Occident und Amerika lesen, und ein allgemeines Gesetz der Sicherheit und des Eigenthums beherrscht diese Gegenden. Wer hat sie befreyt? wer die alten gothischen und erdrückenden Szepter zerbrochen? wer in die Sitten diese Sanftheit gebracht, die, in Ermangelung positiver Gesetze, die Macht gehabt, den Despotismus hinfällig zu machen, und schüchtern sich zu zeigen? Die Kultur und die Presse. Man las nicht in Dänemark, zur

Digitized by Google

Zeit, wo Christiern den Norden durch seine Grausamkeit empörte. Seine gesetzlich, das heißt durch ein geschriebenes Gesetz, mit einer unbegränzten Macht bekleideten Nachfolger, die sie aber in einem Lande, worin die Kultur mit ihrer unzertrennlichen Gefährtinn, der Presse, große Fortschritte gemacht, ehren den Norden durch ihre Tugenden, wie ihre Vorfahren ihn durch ihre Abscheulichkeiten erschreckten. Man las nicht in Rußland, wie vor 200 Jahren ein Czar einem Ambassadeur den Hut auf den Kopf nageln ließ, weil man ihn zu langsam, sich zu entblößen, gefunden. Jezt liest man viel in Rußland, und man sieht seinen Beherrscher den Glanz des erhabensten Throns der Welt mit der Anmuth der Tugenden in sich vereinigen, die ihn zur Liebe eines Volks eignen, das sich bestrebt, von den Sitten der Tartarey zu denen des gesitteten Europa's überzugehen; die Gesittung umfaßt das Reich von Petersburg bis Astrakan, Europäer treten an die Stelle der Wilden der Krimm, der Fürst stellt die Monumente her, womit der Genius der Griechen Taurien geschmückt hatte. Die Presse und die Holzart merzen zugleich die Vorurtheile und die Wälder aus, die Rußlands Boden verfinstern. In 100, in 200 Jahren wird es noch ganz andere Bibliotheken, eine ganz anders umfassende Kultur haben; noch andere Peter, noch andere Alexander werden kommen, und das Werk ihrer Vorfahren ergänzen, aber mit denselben Hülfsmitteln, Kultur und Bücher. Wollt ihr ihre Macht kennen, so vergleicht den Zustand großer Hauptstädte, worin die öffentlichen und Privat-Bibliotheken einen Theil der Gebäude füllen, mit den kleinen Städten und den entfernten Provinzen, woselbst der Buchhandel arm, und die Bibliotheken leer sind. Schauet, wie es um die Sitten, die Begriffe und das Gespräch der Einwohner dort und hier stehet. Die Preßfreyheit ist auch der Maßstab der bürgerlichen Freyheit: überall, wo sie herrscht, lebt diese Freyheit in demselben Maß. Betrachtet England: die Schreibfreyheit ist dort un-

Digitized by Google

begränzt, weil die Freyheit der Bürger auf den höchsten Gipfel gebracht ist, und diese findet ihrerseits ihre Stütze in jener. Gebt mir die Freyheit der Presse, sagte ein Engländer, so überlasse ich euch alle andern; in Kurzem werde ich mit der ersten die zweyte wieder erobert haben; der Mann, der so sprach, verstund sich auf Preßfreyheit. Frankreich liest, schreibt und wird frey: die Freyheit kömmt heran, empor getragen auf der Fluth der seit 40 Jahren erschienenen Schriften; man sieht nicht ein, wie man der durch die Anhäufung all' dieser so gründlichen als glänzenden Schriften erzeugten Gewalt zu widerstehen vermocht hätte, sie, die den Geist auf allen Punkten erfassten, von wo man sich seiner bemächtigen konnte. In Deutschland schreiten die neuen Konstitutionen in Parallellinie mit der Preßfreyheit; sie sind zwey unzertrennliche Dinge; wohl weiß man dieß in den Landen, wo man zu drucken verbietet, weil man frey zu seyn verbietet. Die Preßfreyheit ist ein ergänzender Theil, ein Glied der Gesellschaften im Kulturstand, so wie es die Sprache vom menschlichen Körper ist. Sie gehört zur gesellschaftlichen Organisation, wie diese zur Menschheit. Man ist nicht ganz Mensch ohne die eine, man ist nicht vollkommen gesittet ohne die andre. Allein wie nur ein Narr sich vergnügen kann, das Lob oder die Satire der Sprache zu machen, als einer physischen und natürlichen Fähigkeit, so können auch nur müßige Leute ihre Zeit verschwenden, für oder wider die Preßfreyheit zu disputiren, diese natürliche Fähigkeit der Gesellschaftskörper. Sie dient ihnen zum Dollmetscher, und jedes Wesen hat das Recht zu sagen, was seine Augen und seinen Verstand berührt, besonders wenn sein Interesse dabey betheiliget ist. Bemerkt, daß das Geschrey gegen die Preßfreyheit immer von denen ausgehet, die ihren Anstoß nicht ausdauern können. Es ist das Geschrey der geschlagenen, die die Kosten bezahlen. Man glaubt Flüchtlinge zu hören, die die Artillerie verfluchen, die sie in den Rücken und

in

in die Flanken nimmt. Allein was thut alles dieß zur Frage? Die Kunst ist vorhanden, ihr Gebrauch ist ein erstes Bedürfniß, wie ist er zu ordnen? Hierin liegt die ganze Frage. Uns gebührt es, es zu thun, sagen die einen; wir beschreiben den Zirkel, ihn zu durchlaufen ist euch vergönnt, aber ihn zu überspringen ist verboten; wir schlagen die Stunde; hat sie geschlagen, ist euch zu reden vergönnt, aber bis dahin Stille! und wie im Konsistorium gebührt es uns, dem, der sich zu reden einstellt, den Mund zu öffnen oder zu schließen. Ganz gut, erwiedern die andern, allein was fragen wir nach einer Naturfähigkeit, deren Gebrauch vom Gutdünken eines andern abhängt? Wenn durch schriftliches Sprechen man so schaden kann, daß man eine fremde Vorbeugungs-Bewilligung einholen muß, ehe man sich dieser Eigenschaft bedienen darf, warum bedürften wir nicht einer ähnlichen Erlaubniß, um mündlich zu sprechen, da unsre Reden dieselben schädlichen Elemente mit sich führen, die man unsern Schriften beymessen kann; man behält, man wiederholt die Worte, man sezt sie in Umlauf wie die Schriften, man kann durch beyde auf gleiche Weise und im nämlichen Grad verletzen. Warum übt man gegen die einen nicht dieselben Vorbeugungshindernisse, wie man sie den andern auflade? Jede menschliche Handlung, jede Fähigkeit kann gleichermaßen sich zum Guten, wie zum Bösen, wenden. Jeder Mensch kann, wenn er von Hause weggehet, eben sowol in einen Tempel wie zu einem Morde eilen, muß man deßwegen eines Jeden Schritte zählen, Jedem einen Hüter beygesellen, so daß eine Hälfte der Welt nichts mehr zu thun haben, als die andre zu hüten, und daß das Leben unter gegenseitiger Sicherheits-Aufsicht verstreichen würde. Alles dieß ist erbärmlich, und macht eine Wahrheit handgreiflich, nämlich daß in Betreff der Presse, so wie jeder andern künstlichen oder Naturfähigkeit, die Gesellschaft nur über den Gebrauch Rechte hat, und daß dieser jedem auf seine Gefahr überlassen ist; Strafe und Enteh-

rung dem, der mißbraucht, Ehre dem, der nach den Vorschriften der Gesetze, der Moral, des Anstands gebraucht; außerdem, und bey Vorbeugungsgesetzen gegen natürliche Fähigkeiten, ist ein unaufhörlicher Kampf mit der Natur der Dinge und im Innern der Gesellschaften, so wie es immer geht, wenn die Sachen in eine üble Lage gebracht sind.

Die Presse führt Nachtheile mit sich. Aber jene kostbaren Geschenke des Himmels, bestimmt zur Fristung des menschlichen Lebens, enthalten sie nicht auch, was bey unmäßigem Gebrauch das Daseyn, das sie erhalten sollen, zerstören kann? Häufet eine Menge jener Blumen, die Wollust der Augen und des Geruchs, zusammen, und das Uebermaß ihrer Düfte kann den Tod bringen. Eben so mit der Presse, sich leidend verhaltende Quelle für Gutes oder Böses, je nach der Reinheit der Hände, die sie behandeln, allein unentbehrliche Beygabe jeder polizirten Gesellschaft.

Liest man den 4ten Paragraph der Beschlüsse des Bundestags, glaubt man sich in die Zeit von 1814 und der nachfolgenden Versammlungen nach Frankreich versezt. Hier begann eine fünfjährige Beweisführung, uns von den Vorzügen der Vorbeugung in den Preß-Angelegenheiten zu überzeugen, aber unglücklicherweise für jene hatte sie mit widerspenstigen, verhärteten Geistern, ja den Reizen dieser Vorbeugung so unzugänglichen Gemüthern zu thun, daß sie sogar in all' den Wundern, die man ihnen darstellte, nur das Siegel des Vorurtheils, der Unüberlegtheit und der Furcht erkennen wollten. Schließlich endete der von Posten zu Posten durchgefochtene Kampf mit dem Gesetz von 1818, dem ewigen Grab aller Lobpreisungen der Vorbeugung in Preß-Angelegenheiten. Die Vorbeuger, von Hinterhalt zu Hinterhalt verjagt, hatten ihren Entschluß über diesen Artikel gefaßt, und überliessen es, sich des Vortheils zu freuen, der Lobeserhebungen, die mehr aufgereizt als überzeugt hatten, enthoben zu seyn. Im ersten Artikel dieses Paragraphs sezt

der Bundestag auseinander, daß die Preßfreyheit und vornehmlich diejenige der Zeitungen und periodischen Schriften seit 1814 unbeschränkt gewesen sey. Es ist von einer Thatsache die Rede, man hält sie für wahr, sobald der Bundestag sie ausspricht; und mit Aufrichtigkeit sage ich es, daß seinem Zeugniß jedesmal voller Glauben gebührt, sobald nicht entgegengesezte Thatsachen eintreten, die dasselbe entkräften. Alle Anlässe der Glaubwürdigkeit vereinigen sich zu Gunsten einer so wichtigen Behörde.

Allein sie fügt bey, 1) daß die Unordnungen durch die Bekanntmachung der Verhandlungen der neuen Versammlungen sehr vermehrt worden seyen; 2) daß ihre Berathschlagungen nur auf einem feyerlichen und regelmäßigen, das heißt amtlichen, Weg zur Kenntniß des Publikums hätten gelangen sollen.

Was den ersten Punkt dieser Anklagen betrifft, scheint es schwer einzusehen, worin und wodurch die Bekanntmachung der Berathschlagungen der deutschen Versammlungen zu einer Quelle von Unordnung hätte werden können. Man muß sich verstehen. Hat der Bundestag sagen wollen, daß sie Veranlassungen zur Aufmerksamkeit, zur Erörterung über politische Materien geworden; so ist es Thatsache, natürliche und unumgängliche Folge der Anstalten dieser Gattung. Wie liesse sich begreifen, daß man in Deutschland dem so neuen Schauspiel berathschlagender Versammlungen nicht viele Aufmerksamkeit schenken sollte? daß man nicht dem Gang ihrer Verhandlungen mit Aufmerksamkeit, Interesse, Beharrlichkeit folgen sollte? Diese Aufmerksamkeit ist die natürliche Folge dieser Ordnung der Dinge. Man beschäftigt sich in Deutschland mit den gesetzgebenden Verhandlungen Bayerns, Würtembergs, wie in England und Frankreich mit denen des Parlaments und der Kammern. Sobald sie erscheinen, wenden sich sofort die Augen auf sie, ein neues Daseyn wird in der Gesellschaft rege, der Zwischenraum der Sitzungen füllt

Digitized by Google

ſich durch ſchriftliche Erörterungen; ich ſehe hierin eine anhaltende Richtung zur Betrachtung der öffentlichen Angelegenheiten, allein ich erblicke keine Unordnung. Man muß recht wiſſen, was man thut und was man will. Regierungen mit Repräſentativverſammlungen, ohne öffentliche Aufmerkſamkeit! Denkt man daran? Dieß heißt Urſachen ohne Wirkung wollen. Dieſe Aufmerkſamkeit liegt in der Natur dieſer Regierungen, ſie macht ihren Grund aus. Ja mehr noch; dieſe Verſammlungen, indem ſie das geſellſchaftliche und politiſche Leben der Staaten erneuen, beſitzen auch die Eigenſchaft, das Civilleben zu verjüngen, denn man lebt in den Staaten, die politiſche Verſammlungen haben, nicht wie in denen, die derſelben ermangeln. Es fällt ſehr ſchwer, ſich vorzuſtellen, welchen Begriff ſich der Bundestag von den berathſchlagenden Verſammlungen gemacht haben mag; es iſt zu befürchten, daß er ſeine Blicke zu ſehr auf die in den, Stände beſitzenden, Ländern Deutſchlands vorhandenen alten Modelle gerichtet habe, und dieſe Furcht iſt um ſo gegründeter, da man von allen Seiten dahin zurück zu kehren ſtrebt; in welchem Fall der Bundestag weit unter der jetzigen Zeit zurückbleibt, und ſich von dem wirklichen Weſen der berathſchlagenden Verſammlungen entfernt. Man kann dieſe Entfernung auf keine charakteriſtiſchere Weiſe bezeichnen, als wenn man, wie der Bundestag, ausſpricht, daß die politiſchen Verhandlungen aus dem Heiligthum der Senate nur in geregelten und feyerlichen Formen heraustreten, und nie einer eiteln Neugierde zum Spielzeug oder zur Nahrung dienen ſollen. Es iſt dieß ſehr ernſthaft, und verdient ſcharf geprüft zu werden. Es würde daraus folgen, daß die geſetzgebenden Berathſchlagungen ſchicklicherweiſe ihre Bekanntmachung nur auf amtlichem Wegeerhalten dürften. Hierin liegt etwas Zweydeutiges. Wird man nur die Beſchlüſſe bekannt machen, wie mit den Edikten des Königs oder den Beſcheiden des im Parlament von Paris ſitzenden Pairhofs ge-

Digitized by Google

schah? Wird man die Berathschlagungen beyfügen? Der Unterschied zwischen dem einen und andern ist unermesslich. Zweifelsohne ist es höchst wichtig, das Ergebniß zu kennen, allein nicht weniger die Berathschlagung und die Beweggründe. Das eine schreibt vor, ohne aufzuklären, das andere klärt zugleich auf, während es vorschreibt; durch das eine weiß man nur, was man thun oder lassen soll, durch das andere erfährt man auch, warum man es thun und lassen solle; nun gibt es viele Leute, die nicht ungern das Warum von dem wissen mögen, was man von ihnen fordert. Sprechen wir wahr und gestehen wir: beschränkt man die politischen Versammlungen dahin, nur das Ergebniß der Berathschlagungen amtlich kund zu thun, indem man dieselben intra muros einschließt, indem man die Gewalt entscheiden läßt, was zur Kenntniß des Publikums gebracht oder ihr entzogen werden soll, so heißt dieß, jede wahre politische Versammlung an der Wurzel untergraben; es heißt das in Geheimniß hüllen, was seinem innern Wesen nach öffentlich ist; es heißt die Natur der Sachen verkehren.

Durch diese Censur der Bekanntmachungsweise der Beschlüsse der politischen Versammlungen hat der Bundestag das, was in Frankreich und England geschieht, mit seinem Mißfallen belegt; er nennt eitle Neugierde den Wunsch zu kennen, was den Menschen am wichtigsten ist recht deutlich zu wissen; was man über sie, über ihr Interesse, über ihr Vermögen, mit einem Wort, über ihr ganzes Schicksal beschließt. Guter Gott! ist das eitle Neugierde! Auf was soll man denn neugierig seyn!

Der Bundestag fährt fort, indem er diese Erörterungen zum ausschließlichen Eigenthum der Staatsmänner anweiset. Ehe man seine Privilegien gebraucht, hat ein großer Schriftsteller gesagt, müsste man seine Dokumente vorweisen. Es steckt etwas vom: „Ihr seyd Goldschmid, Hr. Josse!“ in dieser Angelegenheit. . . . Die

Staatsmänner allein befugt die politischen Fragen zu erörtern! und das Publikum, bestimmt die Ergebnisse davon zu empfinden, die Kosten davon zu bezahlen, hat das Recht nicht einmal, sich durch bloße theoretische Untersuchungen damit zu befassen! Und die großen Staatsrechtsforscher waren alle keine Staatsmänner! Vatel, Grotius (?), Pussendorf, Montesquieu, Mably, Beccaria, Delhome, Rousseau, saßen nie in einem Staatsrath. Man muß sich also zum Staatsmann machen, um des Rechts theilhaft zu werden, politische Fragen öffentlich zu behandeln? Ihr selbst sagt, daß diese Fragen unter den größten Staatsmännern noch unentschieden sind: so erlaubt denn, daß man ihnen zu Hülfe komme, und betrachtet das Publikum nicht als einen zu verschmähenden Gehülfen.

Jede Frage über Gesetzgebung, so wie jede politische, enthält eine große Mannigfaltigkeit von Beziehungen und die vielseitigsten Ansichten, so verwickelt ist die Kunst die Menschen zu regieren; man sieht es an dem, was in Frankreich, sowol wie in England vorgeht. In beyden Ländern sehen die Häupter der Verwaltung, die Mitglieder des Staatsraths, die alle ihre Sorgfalt auf die Abfassung der Gesetz-Entwürfe verwandt haben, ungeachtet ihrer Anstrengungen und ihrer langen Erfahrung, ihre Arbeit, mit mancherley Verbesserungen beladen, aus einer neuen Untersuchung hervorgehen. Wenn es darauf ankömmt, der Gesellschaft Gesetze zu geben, kann man die Mittel sich aufzuklären nicht genug vervielfältigen, und tausend verbessernde Umänderungen erstürben im Schooße des Publikums, zum großen Nachtheil des Vaterlands, wenn die Lehre des Bundestags die Oberhand behielte; sie würde ein denkwürdiges Skandal in Frankreich und England erregen, wenn sie sich darin zu zeigen wagte; zum Glück sind die Minister in diesen beyden Ländern weniger ausschließend, ohne deßwegen aufzuhören Staatsmänner zu seyn:

Wer nur hat beobachten wollen, hat sich von einer großen Wahrheit überzeugen können, nämlich: daß niemals eine Frage von einer gewissen Wichtigkeit zur Reife gediehen, noch je in allen ihren Theilen aufgeklärt worden, so lange sie nicht durch alle Wendungen der öffentlichen Erörterung durchgegangen ist. Ja ich gehe weiter, und behaupte, daß darum öfter Erörterungen sich in die Länge ziehen, die Abänderungen sich anhäufen, weil man mit der Einleitung dem Publikum vorgegriffen, und daß eine Aufgabe ihr Aussehen im Fortschreiten durchaus verändert. Ueberall wo man die Abänderungen sich häufen sieht, kann man behaupten, daß die Aufgabe nicht genug entwickelt, durchdacht worden, daß die Arbeit unvollständig sey; daß der Gesetzgeber seiner Sache ungewiß, wie auf Kundschaft ausgehend, das Gesetz im Erlernen macht, statt daß er es, nachdem er es durchgelernt hat, machen sollte. Dieß ist jedem fühlbar, der sich nur etwas auf Gesetzgebungs-Erörterungen verstehet; er erkennt in dem Gesetzgeber, der stuzt und so zu sagen bey jedem Schritt hängen bleibt, den Schüler, der eine übel begriffene und schlecht erlernte Lektion herstammelt.

Das System des Bundestags zerstört die Grundlagen jeder Repräsentativverfassung, die öffentliche Meynung. Bey dieser Verfassungsart kömmt die Meynung von außen, das heißt, sie gehet vom Publikum zur Regierung; in der vom Bundestag bezeichneten Linie gehet, in umgekehrter Richtung, die Meynung von der Regierung zum Publikum; was einen geraden Widerspruch mit dieser Regierungsart bildet, als bey welcher das Gesetz der Repräsentant der Meynung, d. h. des allgemeinen Willens ist, was bewirkt, daß jeder im Gesetz das zu erblicken mag, was er selbst gewollt und gedacht hat, großes Element der Wirksamkeit der Gesetze! Dann ist das Gesetz ein Spiegel, worin jeder sich selbst erschauen kann, statt, daß im entgegengesezten System es nur der Spiegel der Regierungen ist.

Digitized by Google

Die Föderalverfassung Deutschlands vermehrt weder, wie es der Bundestag behauptet, noch vermindert die Nachtheile, welche die Presse in allen Ländern, und besonders bey den monarchischen Regierungen, mit sich bringt. Jeder der zum Bund gehörigen Staaten bildet eine in ihrem Innern vollständig organisirte Souverainetät. Der That nach sind die meisten monarchisch und selbst unumschränckt. Man begreift nicht, warum es Preußen, Bayern, Sachsen an gesetzlichen Strafmitteln fehlen sollte, weil sie Mitglieder des Bundes sind. Aber sie machten ja einen Theil des deutschen Reichskörpers als Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen, Bayern; der Kaiser von Oestreich war Kurfürst von Böhmen. Was haben diese Staaten in Rücksicht der Ausübung der Polizey in ihren jederseitigen Gebieten gewonnen oder verloren? Welche Veränderung ist in ihrer Lage, als souveraine Macht, vorgegangen? Ihre Gewalt ist eher vermehrt, denn vermindert. Woher käme denn die vom Bundestag besprochene Schwierigkeit? In der That, man sieht nicht, worauf sie beruhte. Der Bundestag hat nicht mehr Grund zu behaupten, daß ihm insbesondere obliege, Alles zu vermeiden, was die Bundesstaaten beleidigen könnte. Ist denn dieß nicht das allgemeine Gesetz unter allen gesitteten Staaten? Man braucht nicht Bundesstaat zu seyn, um unter diesem allgemeinen Gesetz der Achtung und guter Nachbarschaft zu leben. Friede, Wohlwollen, gegenseitige Achtung sollen zwischen Frankreich und Preußen, obschon nicht konföderirt, so gut herrschen, wie zwischen Bayern und Preußen, die beyde Mitglieder des deutschen Vereins sind. Bilden nicht alle polizirte Völker einen Gesellschaftsbund unter sich, in welchem das, wodurch das eine verlezt wird, beym andern nicht ungestraft bleiben soll? Frankreich hat ein feyerliches Beyspiel hievon in seinem lezten Preßgesetz gegeben; ein sicheres Pfand seiner wohlwollenden Gesinnungen, in Rücksicht aller Völker. Es gibt allgemeine, von Allen anerkannte, auch außerhalb der

Digitized by Google

Bundesvereine gültige Rechte. Man kann diejenigen, die dieses bey allen Menschen in Ehren gehaltene Gesetz des allgemeinen Gesellschaftsvereins übertreten, bestrafen, ohne seine Zuflucht zu gesetzlichen Verboten gegen die Presse zu nehmen. Zudem, glaubt man, daß es viele Leute gebe, die sich gerne den Folgen der Verwegenheit aussetzen? Zwey oder drey Beyspiele einer erleuchteten Gerechtigkeit werden genügen, die gute Ordnung zu behaupten, und man wird sich, was nicht weniger wichtig ist, nicht die Verletzung eines Grundsatzes vorzuwerfen haben. Wenn man ferner sich anlässt zu untersuchen, was denn die mit so vielem Geräusch verfolgten Anschläge gefährliches in sich halten, findet man, wie Lafontaine sagte,

„Geschwind
Viel Wind."

Es ist abermals eine Art zu folgern, die eine durchgängige Ideenversetzung zu enthalten scheint, wenn man behauptet, daß der Augenblick, wo die Souveraine mit der Abfassung neuer Institute beschäftigt sind, der zur Preßfreyheit ungeeignetste sey. Es sollte dünken, daß man eben den vollkommen entgegengesezten Schluß zu ziehen hätte; wann denn soll man ihrer gebrauchen? Wann alles fertig ist? Wahrlich dann ist es wohl Zeit! Die Debatten eröffnen, wann das Urtheil gefällt ist, ja das wird höchst nützlich und besonders zeitgemäß seyn! Man weiß, wie man, im Volksstyl, diese Handlungsweise nennt. Als Karl XII. bey Dresden vorbey kam, verließ er sein Heer, um allein für seine Person bey dem König August, dem er die polnische Krone entrissen, zu frühstücken. Am folgenden Tag erfuhr er, daß man zu Dresden großen Rath halte; ihr werdet sehen, sagte er zu den ihn umgebenden schwedischen Generalen, sie berathschlagen, was sie gestern hätten thun sollen.

Was die Frevel betrifft, die der Bundestag den Schriftstellern beymisst, und sicher gibt es dergleichen,

Digitized by Google

so mögen sie, nachdem sie gesetzlich erwiesen worden, ihren Urhebern strenge Strafen zuziehen, nichts gerechteres, und die Strafmittel fehlen nicht. Diese Menschen sind um so straffälliger, da sie zugleich die Fürsten und die Völker gefährden; da sie die einen aufreizen, die andern irre leiten; da sie trennen, was vereint bleiben sollte; da sie die Völker dem Fall aussetzen, eine wesentliche Gewährschaft einzubüßen, und da sie die Sache der Preßfreyheit verloren gehen machen, während so viele Gründe sich vereinigen, sie zu verstärken und vor den Angriffen ihrer Feinde in Sicherheit zu stellen. Allein damit diese Ahndung gerecht und wirksam sey, muß sie dem Grundsatz angemessen seyn, nach welchem die Strafe auf die That zu folgen hat, nicht aber eine der That vorbeugende seyn soll. Es ist unumgänglich, die Schuldigen zu strafen, desgleichen aber auch den Grundsätzen zu huldigen; nun ist derjenige, der in Preßvergehen die vorbeugende Ahndung verbietet, nicht weniger heilig, als derjenige, der die gewöhnlichen Handlungen des Lebens vor vorbeugenden Einschränkungen schüzt.

Ich kann diesen wichtigen Artikel über Preßfreyheit nicht schließen, ohne eine Bemerkung über die, man darf sagen beschimpfende und höhnische, Art zu machen, mit der der Bundestag und überhaupt noch andere von dem, was sie die Zeitungsschreiber nennen, sprechen. Der Bundestag hat sich das Vergnügen nicht versagt, diesen kleinen Pfeil gegen Männer und gegen eine Beschäftigungsart abzudrücken, die mit denjenigen, denen vordem dieser Namen zugetheilt wurde, nichts mehr gemein haben. Seit Renaudot und der antiken Gazette de France, bis zum Conservateur und der Minerve, stehen viele Menschen und viele Dinge dazwischen. Die Zeitungen haben sich umgewandelt wie das Theater. Zur Zeit Molières war die Schauspielerprofession durch die Sitten derer, die sie übten, verschrieen, so daß eine gesellschaftliche Exkommunikation so

gut auf ihnen haften konnte, wie der Kirchenbann. Damals lag auf den meisten eine offenkundige Ehrlosigkeit. Seitdem ist eine große Verbesserung vorgegangen, und das Theater, beym großen Theil derer, die sich darin zeigen, geläutert, ist persönlich frey von den ehemaligen Gebrechen, so wie von denen, deren Gemählde es darstellt. Es bestehet, in den großen Theatern, keine Aehnlichkeit mehr zwischen den Schauspielern von vormals und von heute. Das Brandmal der Erstern wäre eine Ungerechtigkeit gegen die Zweyten. Sehr viele besitzen die Talente, die man aufsucht, und sind von den Lastern frey, die man flieht; dasselbe ist der Fall mit den Zeitungen. Eigentlich zu sprechen, gibt es in Europa keine Zeitungen mehr, als die sogenannten Hofzeitungen, deren Bestimmung durchaus örtlich ist. Diese abgerechnet, haben die öffentlichen Blätter, Journale und periodischen Schriften nichts mehr mit dem gleich, was man sonst Zeitungen nannte. Diese waren darauf beschränkt, die Begebenheiten, die sich in den verschiedenen Staaten zutrugen, zu berichten. Ihre Verfasser waren im Allgemeinen Leute, mit dem Staats-Interesse von Europa wenig vertraut, von eben so armen Korrespondenten, wie sie selbst, schlecht bedient, und beständig von der Gewalt sehr zurückgehalten. Es hat übrigens wenig Noth viel zu wissen, wenn man nicht befugt ist zu sprechen, und wenn diejenigen, zu denen man spricht, ihrerseits zu schweigen verurtheilt sind; man weiß immer genug, wenn es nur auf's Schweigen ankömmt. In einem solchen Unterwürfigkeits-Zustand mögen sowol die Zeitungen, als ihre Verfasser, weder auf Werth noch auf Achtung viel Anspruch haben. Vor 50 Jahren zog sich ein Mann, der sich mit Politik beschäftigte, verunglimpfende Benennungen zu. Dieß war Wirkung der Regierung, die die Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten sich allein vorbehielt; alle andern sollten nichts verstehen, als gehorchen und schweigen. Wie die trockene Gazette de France und der Courier d'Avignon

den Grund der politischen Belehrung der Franzosen und der sie zu unterrichten bestimmten Blätter bildeten, mochte man sich vieler Achtung für die Urheber so wenig glänzender Dienste enthoben fühlen; die fremden Blätter, die nach Frankreich gelangten, waren freylich gehaltvoller; allein wer las sie, wer besonders in den Provinzen! Eine für Frankreich ehrenvolle Auszeichnung ist es, daß die bekanntesten dieser Schriften von Franzosen verfaßt waren. Dahin gehören die Leidner Zeitung und der Courier du Bas-Rhin. Erstere hatte seit einem Jahrhundert die HH. Lussac zu Verfassern, von einer geflüchteten französischen Reformirten-Familie, geachtete Professoren jener Stadt. Diese Zeitung galt für die beste in Europa, indessen war sie auf die bloße Erzählung der Thatsachen beschränkt.

Seit dieser Zeit ist Alles verändert; die öffentlichen Blätter haben einen ganz andern Aufschwung genommen. Es sind nicht mehr jene kalten und furchtsamen Sammlungen, die nichts verzeichneten als die Thatsachen, die sich vor Jedermanns Augen zugetragen hatten, die nur die ihrer Behutsamkeit anvertrauten Töne wiederholten; es sind Sammlungen voll Freyheit, durch die öffentliche Neugierde unterstüzt, durch die in allen Ländern lebendig waltenden Erörterungen genährt, eine jeden Tag mit Gierigkeit erwartete Nahrung darbringend; man dürfte die Journale das Manna der neuern Gesellschaften heißen, das jeden Morgen fällt, um den Unterhalt für den Tag zu liefern. Die neuern öffentlichen Blätter ziehen ihre Hauptstärke, und den Unterschied von den alten Zeitungen, aus ihrer Verbreitung durch alle Klassen der Gesellschaft. Für Einen Leser der ehemaligen Zeitungen zählen die heutigen Tausend; auf diesen Punkt gelangt, werden die Bücher mächtig; so lange sie die obern Klassen nicht überschreiten, sind sie geachtet, aber ohne Gewalt; die neuen Blätter sind nach den englischen gemodelt, leztere waren vor der Revolution in Frankreich unbekannt. Die Abneigung

der Franzosen in litterarischen Sachen für alles, was nicht ihrem Boden entsprossen, ihre Unwissenheit in fremden Sprachen hatte die englischen Blätter Frankreich ganz entfremdet; selbst jezt noch, in Paris, wo findet man sie, außer in einigen Zirkeln? In der Provinz kennt man selbst ihre Namen nicht. Der amerikanische Krieg verschaffte dem Courier de l'Europe in Frankreich Einlaß, in London, auch von einem Franzosen, Namens Morande, verfaßt, der früher eine Zeitlang ein Blatt, der Gazetier cuirassé betitelt, eine wahre Sammlung von Schändlichkeiten, herausgegeben hatte. Das Lesen des Courier de l'Europe fing an, mit dem Wesen und der Form der Parlaments-Debatten, wovon nichts in Frankreich einen Begriff gab, bekannt zu machen; man war in dieser Hinsicht so wenig vorgerückt, daß ich in den ersten Zeiten der konstituirenden Versammlung über den Sinn der Worte: die vorläufige Frage, disputiren hörte. Die ersten, die Motionen vorrugen, Verbesserungen und Nebenverbesserung vorschlugen, schienen eine fremde Sprache zu reden. Seitdem ist man weiter gekommen. Der Siegelbewahrer Barentin unterdrückte den Courier de Provence, der Mirabeau zum Verfasser hatte, wegen der von ihm und auf seine Weise über die bey Eröffnung der Generalstände von Hrn. de la Fare, damaligem Bischof von Nancy, gehaltene Predigt gegebenen Nachricht. Aber die Natur der Dinge behält die Oberhand; sie machte, daß mit einer berathschlagenden Versammlung die Zeitungen verschwanden, und einer Menge Journale und Schriften Platz machten, die von den Debatten, den Handlungen und Beginnen eines Jeden, von den Bewegungen der Parteyen, welche die genommenen oder zu nehmenden Maßregeln bewirkten, anzeigten, bekämpften, Nachricht gaben. Es lassen sich nicht mehr Versammlungen ohne Journale, wie Journale ohne Versammlungen begreifen. Denn wovon erhiel-

Digitized by Google

ten sie sich in die Länge? Die jetzigen Journale sind die Fortsetzer und Kommentatoren der gesetzgebenden Debatten; es ist das Nachstück, das auf die Hauptdarstellung folgt. Es gibt in den Zeitungen, wie in den Versammlungen, eine rechte und eine linke Seite, und einen Bauch; jeder verficht seine Sache, so gut er es vermag, und sagt seinerseits dem Publikum: ich bin der wahre Polichinelle. In dieser Kampfbahn erscheinen zugleich sehr aufgeklärte, im Staats- und Civilrecht wohlbewanderte Schriftsteller; andere kommen und fechten darin mit Blasen, die viel Geräusch machen, weil sie voll Wind sind; noch andere zeigen sich mit scharf geschliffenen oder glänzenden, schweren oder leichten Waffen, je nach der Stärke ihrer Arme; alle Klassen erscheinen darin; man hat den römischen Purpur seinen ungewohnten Glanz hineinbringen gesehen; alle Tage treten die Mitglieder der gesetzgebenden Aristokratie darin auf, ohne zu fürchten, ihrer Würde zu vergeben, so viel Herrschaft übt das öffentliche Interesse über alle Herzen. Was hat eine solche Beschaffenheit mit derjenigen gemein, die berechtigen konnte, die Zeitungen und ihre unbekannten Verfasser mit einem wegwerfenden Tone zu behandeln.

Dieser Gang der Sache hat seine Nachtheile, die ich kenne; er ist abscheulich unbequem für alle, die schlecht zu urtheilen gewohnt sind, oder sich ohne Geschick in die Verwaltung verfangen. Die Journale heften sich an diese Art armer Sünder, wie das Insekt, wovon der Dichter sagt:

Non missura cutem, nisi plena cruoris.

Glücklich jedoch, wenn sie, wie dieses, alles böse Geblüt aus dem Staatskörper ziehen könnten. Manche Leute machen einen abscheulichen Gebrauch davon, ich weiß es; wer von uns trägt nicht die Male der Untreue, der Grobheit, der Parteyenwuth? Wohl, es ist ein Uebel; allein gibt es keine Gesetze? ruft sie an, wenn ihr euch verwundet fühlt; messt euch mit eurem Gegner, oder überlasst ihn der Verachtung,

Digitized by Google

die ihn unfehlbar über kurz oder lang ereilen wird, je nachdem ihr ihn euer würdig erachtet.

Dieß ist die wahre Lage der Sachen in Ansehung der öffentlichen Blätter. Diejenigen, von denen der Bundestag so wegwerfend spricht, sind nicht mehr die Zeitungsschreiber von ehemals; sie tragen einen andern Namen, und ihre Schriften eine andere Frucht. Die Geringschätzung des Bundestags enthält einen Zeitverstoß, und solche Verstöße beweisen nichts, wenigstens nichts gegen diejenigen, die ihr Gegenstand sind. Man fühlt in diesem Zug des Bundestags etwas vom deutschen Hochmuth. Bemerkt, daß man diese Bezeichnung als Zeitungsschreiber nur auf die periodischen Schriftsteller anwendet, die sich in einer Partey zeigen, über die man nicht verfügen kann. Diejenigen, die gehorchen, schmeicheln, oder dienen, werden besser behandelt; diese findet man immer mit tausend guten Eigenschaften geschmückt; jeder macht's ungefähr eben so auf seiner Seite, und behandelt seinen Gegner als einen Schmierer und Zeitungsschreiber, indem er ein Wort auf ihn anwendet, dessen Wurzel nicht sehr ehrbar ist; was beyderseits ganz einfach sagen will: der Herr gehört nicht zu meiner Partey.

Fünfter Paragraph.

Errichtung einer Centralkommission.

Dieser Paragraph betrifft die geheimen Gesellschaften, dergleichen in Deutschland von alten Zeiten her unter allerley Gestalten üblich und häufig gewesen. Der Bundestag sagt, es bestünden in diesem Augenblick solche, in einem demagogischen und revolutionären Zweck gebildet, und welche die Existenz der besondern Souverainetäten, ja selbst die des deutschen Bundes bedrohten. Der Bundestag bezeichnet:

1) Das Daseyn und den Zweck dieser Gesellschaften.

2) Er gestehet, daß man noch nicht dahin gelangt, das Gewebe dieser verbrecherischen Umtriebe ganz zu entwirren;

Digitized by Google

daß selbst dann, wenn man eine Geisteskrankheit darin wahrnähme, man sich dennoch damit beschäftigen müsste.

3) Er weiset die Nothwendigkeit der Bestrafung der Schuldigen, um zugleich zwey Uebel zu entfernen, den falschen Schreck und die trügerische Sicherheit.

4) Er gründet die Aufstellung eines Nachforschungs-Comité's für ganz Deutschland.

5) Er kündet an, daß das Ergebniß der Arbeit der Kommission nach deren Beendigung bekannt gemacht werden solle.

Die geheimen Gesellschaften. Man kann sagen, man sey in Deutschland, sobald man von dieser Art Gesellschaften sprechen hört. Deutschland ist ein kabalistischer Boden, eine für die Magie geschaffene Erde, wo Sybillinische Höhlen und Sprache großen Ansehens genießen. Es ist das Vaterland der Alchimisten, der Goldmacher, der seltsamen Verbindungen der politischen, so wie der ärztlichen Mesmer: Deutschland hat sowol nach Frankreich, als nach vielen andern Ländern, häufige Einfuhren aller dieser Marktschreyer gemacht. Freymaurer, Martinisten (?), Illuminaten, Tugendbündner, und was weiß ich noch, sind sich nacheinander in diesem Lande gefolgt, woselbst man zur Bildung dunkler Verbindungen, unter mystischen Oberhäuptern, mit der Nekromanzie verwandten Formen, und in einem unbestimmten wie unbestimmbaren Zweck, so wie es bey jeder verborgenen Verbrüderung nothwendig der Fall seyn muß, geneigt scheint. Bey den Deutschen wendet sich das Nachdenken leicht in Träumerey; das Genie ist zugleich kalt und brennend, die Tiefe führt oft zur Leere, man begeistert sich durch die geistige Anschauung, wie anderwärts durch die Leidenschaft. Der als moralischer Mensch unendlich schätzbare, als Gelehrter reichbegabte Deutsche ist oft in Geschmacks- und Geistessachen mit Seltsamkeit angesteckt. Sehet, wie die Deutschen Laster und Tugend, wie sie die Leidenschaften auf dem Theater und

in

in den Romanen wirken lassen! Ihre Helden kommen aus einer idealen Welt, und ihre Leidenschaften, immer ohne Maß, gehen nicht selten von Albernheit aus, um in irrem Laufe mit dem Gräßlichen zu enden. Es ist selten, daß nicht ein deutsches Genie einem Instrument gleicht, das an sich vortrefflich, jedoch wegen einer falschen Saite im Ganzen nicht zur vollen Harmonie gelangen kann.

Alles, was in Deutschland in Ansehung geheimer Gesellschaften vorgehet, verdient es Zorn oder Verachtung? Erheischt es die Entwicklung der Gewalt, die so eben Statt gehabt, und die Spannung der Sennen aller Regierungen? Genügte es nicht mit einigen Beyspielen, im rechten Augenblick an einigen Häuptlingen und einigen Unbesonnenen gegeben, deren Köpfe sich nicht stark genug befunden, patriotischen, mit mysteriöser Verbrämung umhüllten Einflüsterungen zu widerstehen? Wer sagt dieß mit unwidersprechlicher Zuverläßigkeit? Hätte man dem Abbé Baruel in seinem schwerfälligen und pedantischen Werk über die Illuminaten geglaubt, so käme das Ende der Welt durch das Schaffen dieser Leute, so fänden wir uns alle in den Netzen, womit sie uns umschlungen, gefangen; nichts war erwiesener; und dennoch dauert die Welt noch fort, und wir mit ihr. Was ist aus all' diesen schwarzen Legionen von Verschwörern geworden, so stark an Zahl, so schreckbar durch die zu ihrer Verfügung stehenden Mittel? was aus dem Nebel wird, beym Aufgang der Sonne: sie strahlt, und alle Gespenster kehren in den Schoß ihrer Mutter, die Nacht, zurück.

Die schon besprochenen Berliner Aktenstücke sprechen von der Kathegorie dieses neuen Ordens phantastischer Ruhestörer; sie zählen die großen Verbindungen mit ihren Filialen auf; sie bezeichnen Stätte, Personen, Vereinigungspunkte; sie citiren die Schriften; ja sie beschreiben bis auf die Kostume; sie erheben die Zahl der schon zusammengebrachten Aktenstücke bis auf 10,000. Wahrlich, da findet sich ein schon ganz instruirter Prozeß, und dennoch sagt der Bundestag, man sey noch nicht dahin gelangt, das Gewebe dieser Umtriebe ganz zu entwirren; man könne die Merkmale einer Krankheit des menschlichen Geistes gewahren. Die 10,000 Aktenstücke sind also nicht beweiskräftig, und wenn 10,000 Stücke nicht zur vollen Darlegung einer Frage genügten, so ist zu befürchten, daß diese Entwicklung nicht mehr

heraustreten dürfte, wenn die Sammlung auf 15 bis 20.000 angeschwollen seyn wird; über eine gewisse Zahl hinaus thut der Ueberrest nichts mehr zur Sache. Es ist Gährung in einigen Gegenden und in einigen Gemüthern Deutschlands; wer mag es bestreiten? Es gibt einige Häuptlinge und einige Hitzköpfe, fähig, blindlings selbst irre gehenden oder treulosen Führern zu folgen. Man leugnet es gleichfalls nicht. Neue Muster haben nach ältern deutschen Vorbildern gemodelt werden können, deren Wiederbelebung geeignet ist, junge Köpfe zu ergreifen, sie zu verwirren. Deutschland hat geheime Gerichte gesehen, deren Sprüche durch andere Sand's vollzogen wurden. Es sey, ich darf nicht bestreiten, was achtbare Gewährsmänner versichert haben, und ich nicht selbst bewähren kann. Allein ich frage, ob Anlaß da ist, ein Gericht wie das, welches Mainz dem erstaunten Europa zu zeigen im Begriff stehet, aufzustellen. Ich frage, ob nicht jeder Staat mit hinreichenden Mitteln versehen ist, um Intriguen zu vereiteln, die, wie das Pulver, das Luft bekommt, ihre Gewalt verlieren, sobald sie aufgespürt sind? Die entdeckten Verschwörer gleichen Flüchtlingen, auf die es genügt, mit großem Geräusch, doch ohne Kugeln zu feuern, um die Zersprengung vollständig zu machen. Ich frage, ob es in der Welt mehrere Sands geben könne, und wie viel Streiche jener schreckliche Alte vom Berg mit seiner schwarzen Bande Illuminaten und Meuchelmörder geschlagen habe? Ich frage, ob nach dem üblen Ruf, den die Untersuchungs-Comité's, die unlängst in gewissen Ländern gehaußt, zurückgelassen haben, es wohl der Augenblick gewesen, noch ein neues aufzustellen. Aufsicht und Geringschätzung für eine Menge der Sachen, von denen man großen Lärm macht, und es wird genügen, um Andern und sich viele Plagen zu ersparen. Es gibt eine falsche Dienstbeflissenheit, einen falschen Eifer, woraus manche Leute, besonders aus der Reihe der Untergeordneten in den Stellen oder an Geist, ihr Hauptverdienst bilden. Ihr Triumph gelingt im Halbdunkeln, weil es der Augenblick für falschen Schimmer ist; am hellen Tag würden sie nur Mitleid einflößen. Mögen die Gesetze mit voller Schwere auf die Urheber der die öffentliche und Privat-Sicherheit wirklich antastenden Umtriebe fallen: jeder Freund der Ordnung und der Sittlichkeit wird einer solchen wohlthätigen Bestrafung Beyfall zollen; solche

Digitized by Google

Leute sind um so strafbarer, als sie beytragen können, die Gewalt, indem sie dieselbe aufschrecken und reizen, irre zu führen; als sie die Völker den Folgen dieser Verirrungen, und ihrerseits die Fürsten den Wirkungen einer gegründeten Unzufriedenheit von Seiten der Völker aussetzen. Die Unterthanen sollen ohne geheime Anschläge, die Regierungen ohne Mißtrauen leben; eine grämliche, unruhige Behörde sieht alle Dinge unter einem falschen Licht, verliert ihre Zeit, Hirngespinnste zu verfolgen, und verwundet oder wirft in ihrem ungeregelten Lauf zu Boden: hauptsächlich muß sie eine Art Ahndung vermeiden, die sich mit einer schreckenden Zurüstung ankündet, ein, ein ganzes Land zu umschlingen geeignetes, Netz verbirgt, und einen mit den Ideen eines ganzen Zeitlaufs auffallenden Mißlaut erzeugt. Die Entdeckungen von Verschwörungen verkünden sich meist unter einer pomphaften Verbrämung, ganz geeignet, die Gemüther in Spannung zu setzen. Kömmt die Untersuchung, der große Beleuchter, die Zeit wirkt wie immer; wie oft ist wohl die durch die ersten Anzeigen erzeugte Erwartung wirklich erfüllt worden, und wie viel zählen nicht die zum Schrecken geneigten Kabinete in ihren eigenen Archiven Ausgaben der Geschichte der Vampiren oder des goldenen Zahns!

Der 18. Oktober ward in Deutschland von einem Studenten-Verein, durch eine Mischung patriotischer Gefühle und Unehrerbietigkeit gegen einen diplomatischen Akt, zwar außerordentlicher Art, den jedoch der Name seiner Urheber gegen ehrfurchtsvolle Angriffe beschützen sollte, gefeyert. Ein in der Geschichte, und besonders der von Deutschland, auf immer berühmter Tag hatte diesen Verein veranlasst; dem Anschein nach handelte es sich nur um den Jahrestag Nationalruhms und Glücks, weil er an die Rückkehr Deutschlands zur Unabhängigkeit erinnerte. Jedes Jahr sollte die Jugend der hohen Schulen unter denselben günstigen Zeichen vereinigen; die von diesem Jahre haben den Regierungen weniger beruhigend geschienen; und ein Theil dieser Jugend, in der Heimath in der Ausführung ihres Vorhabens beschränkt, hat auf fremdem Boden den Raum zum Tempel erbeten, den die vaterländische Erde versagte. Sie ersahen sich, diese Jünglinge, eine oder zwey Stellen, berühmt in den Geschichten der Schweizerischen Freyheit, die dem Gegenstand, der sie lockte, zusagte; sie schienen sich durch den Anblick der

Digitized by Google

kühnen und in reicher Abwechslung prangenden Natur dieser Gegend stählen zu wollen. Die Aufmerksamkeit der örtlichen Behörden ward durch die fremden Regierungen erregt; sie heftete sich auf diese patriotischen Wallfahrten; sie haben deren Hauptwirkung gehemmt, was nicht schwer fiel, denn es fand sich nur eine kleine Anzahl Jünglinge, die sich das unschuldige Vergnügen gaben, eine Herbstnacht unter gestirntem Himmel, an den etwas feuchten Ufern eines krystallenen Sees, Angesichts der bejahrten Tannen eines alten Waldes und der friedlichen Hirten der Berge mit eisgrauer Stirne, hinzubringen. Man fühlt, daß man neben so wenig furchtbaren Verschwörern ganz ruhig schlafen kann; eine solche Szene mag recht schön in einem deutschen Roman, oder einem französischen Conservateur lassen; August Lafontaine und der Calchas, der Vater Atala's, können beyde gleichen Vortheil aus diesen schönen Sachen ziehen; aber einem verständigen Mann wird es bedünken, daß ein Paar Körnlein von dem Salz, womit seiner Spott alle Lächerlichkeiten zu bestreuen verstehet, hier mehr gälten, als alle Mahnschreiben der Schweizer Amtleute und der Deutschen Bürgermeister. In solchen Fällen hätten einige Meßtheater bessere Wirksamkeit, als das grämlich gravitätische Gericht zu Mainz.

Einige solche den Schulen Entsprungene führten ihren herumstreifenden Patriotismus nach Gallizien spazieren, mit dem Vorhaben, die Einwohner Polens des Anblicks ihrer alterthümlichen Kostume und langen Bärte genießen zu lassen. Der fahrende Maskenzug ist festgenommen worden. Es scheint, man ist einsichtsvoll genug gewesen, sich zu begnügen, etwas von der Länge der Bärte abzustutzen, und die Pilger von diesem Schmuck entledigt zu entlassen. Somit wäre Gerechtigkeit mit Umsicht geübt, und die Strafe aus der Beschaffenheit des Vergehens geschöpft worden; und der nächste Fasching kann die Mittel bieten, diese neue Art Krankheit zu heilen. Glücklicherweise ist diese Ansteckung weniger gefährlich, als das gelbe Fieber, und Deutschland mehr sicher gestellt, als das unglückliche Spanien.

(Der Beschluß folgt.)

Druckfehler und Verbesserungen.
Zwölftes Stück.

Seite 277. Zeile 6 u. 15. statt Laube lies: Lauze. S. 282. Z. 2. st. Fotacher l. Fotacher. S. 286. Z. 17. st. Guillerat l. Juillerats. S. 292. Z. 2. v. u., st. Calernère l. Calvière. S. 299. Z. 22. st. durste l. dürfte. S. 309. Z. 9. st. Waisen-Schrecken l. weisen Schrecken.

Digitized by Google

quellen. 2) Pflanzenreich: ökon. Pflanzen, Apoth. Pflanzen; merkwürdige botan. Pflanzen. 3) Thierreich; Verzeichniß des Merkwürdigsten ꝛc. — Dritte Abtheilung. Volkskunde oder Statistik. I. Einwohner. Anzahl und Bevölkerungsverhältnisse; Abstammung; Eigenschaften, Charakter, Sprache, Bildung, Sitten ꝛc.; Religions- und Standesverschiedenheit; Bewohnungen; ältere Ueberreste (Alterthümer); jetzige. II. Nahrungsquellen. Landbau, Pflanzenbau, Viehzucht, Bergbau, Kunst- und Gewerbfleiß; Handel, Ausfuhr, Einfuhr, Durchfuhr, Hülfsmittel, Hindernisse ꝛc. Uebersicht des ganzen Nationalhaushalts; Vermögens und Einkommens. III. Bürgerliche Verbindung. Staatsverfassung; König und Hof; Staatsverwaltung nach allen ihren Zweigen; Staatsschulden; Staats-Einkünfte, Staats-Ausgaben, Staats- und andere Abgaben ꝛc. IV. Kirchliche Verbindung und Schulwesen. V. Oeffentliche Anstalten. VI. Dienst- Ruhe- und Wittwengehalte der verschiedenen Klassen von Staatsdienern und des Militärs ꝛc. Auszeichnungen, Orden ꝛc. VII. Verzeichniß der Standesherrn und des ritterschaftlichen Adels. — Vierte Abth. Ortsbeschreibung oder Topographie nach den Kreisen und den Oberämtern. Nachtrag. Haupt-Finanz-Etat, wie er den Ständen am 20. Jan. 1820 vorgelegt wurde. Stuttgart den 20. Jan. 1820.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Literarische Anzeige.

Polytechnisches Journal,

eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc. Herausgegeben von dem Chemiker und Fabrikanten Dr. Joh. Gottfr. Dingler.

Die Verbreitung polytechnischer Kenntnisse ist einer der sichersten Wege zur Emporhebung der vaterländischen Fabriken und Manufakturen, zur Belebung des Handels und der Gewerbe, so wie zum Flor der Landwirthschaft. Die Polytechnik verschafft uns ein Kapital mathematischer, physikalischer, chemischer, und naturhistorischer Grundsätze, deren Anwendung, im Bunde mit Erfahrungen und Fleiß, reichliche, ja wucherische Zinsen trägt, und das durch kein auch noch so großes Geldkapital je vollständig ersezt werden kann. Diese, aus dem praktischen Leben geschöpfte Ansicht veranlaßte die Herausgabe eines polytechnischen Journals, welches alle geprüften neuen Erfahrungen, Erfindungen, Verbesserungen ꝛc. in allen Zweigen des Fabrik- und Gewerbswesens, in der technischen Chemie, Naturwissenschaft, Land- und Hauswirthschaft, in der Landverschönerungskunst, Gartenkunst, Baukunst u. s. w. in einem, allen Ständen faßlichen und belehrenden, Vortrage mittheilen, und bey jeder Gelegenheit den Fabrikanten und Gewerbsmann auf die Grundsätze, auf denen sein Geschäft beruht, zurückführen soll, deren Kenntnisse ihn allein vor Fehltritten bewahren kann.

Die vielseitigen Verbindungen, worin der Herausgeber mit Manufakturanten, Fabrikanten, Gewerbsmännern und Landwirthen und mit den Gelehrten dieser Fächer steht; die zahlreichen Beyträge an dahin einschlägigen neuesten Erfindungen oder Verbesserungen,

Digitized by Google

womit sie ihn beehren, die Benutzung des Neuesten, was die in- und ausländische Literatur liefert, und die eigenen Geschäfte, die er in diesen Fächern macht, verpflichten ihn gleichsam der zahlreichen Klasse von Manufakturisten, Fabrikanten, Künstlern, Gewerbleuten, Land- und Hauswirthen ꝛc. wieder mitzutheilen, was für sie Gemeinnütziges hierdurch hervorgeht, und so zur Verbreitung und Vervollkommnung nützlicher Kenntnisse mitzuwirken.

Dieses Journal wird auch mit einem polytechnischen Anzeiger begleitet, welcher den Gewerbsleuten, Künstlern, Manufakturisten, Kaufleuten und Oekonomen eine gute Gelegenheit darbietet, das größere Publikum von den Preisen ihrer verkäuflichen Erzeugnisse in Kenntniß zu setzen; eine eben so erwünschte Gelegenheit wird derselbe den Buchhandlungen zur schnellen Bekanntmachung ihrer dahin einschlagenden Verlagswerke seyn.

Von diesem Journale erscheint monatlich ein Heft von 7 bis 8 Bogen in Oktav mit Kupfern, welche ökonomische oder Fabrikmaschinen, Werkzeuge, chemische und andere Apparate, Geschirre, Meubels, Pläne und überhaupt neue Industrieerzeugnisse darstellen, die noch zuweilen mit natürlichen Zeugmustern der neuern Erzeugnisse begleitet seyn werden. Das erste Heft ist erschienen und enthält:

I. Ueber die hydraulische Presse. Mit Abbildungen. Von Professor Marechaux.

II. Ueber eine Verbesserung in der Erzeugung von kupfernen oder andern metallenen Walzen oder Rollen zum Calico-Drucke. Von dem Eisenmeister Richard Ormrod. M. s. Zusatze des Herausg.

III. Ueber die Darstellung des neuen Seidendrucks mittelst örtlicher Farben, und ihre Befestigung durch Wasserdämpfe. Von Wilh. Heinr. von Kurrer.

IV. Ueber das Verfahren Wolle und Tuch mit Krapp dauerhaft und schön scharlachroth zu färben. Vom Herausgeber.

V. Ueber gewisse Verbesserungen bey dem Verfahren der Zuckersiederey und der Raffinirung des Zuckers. Von Daniel Wilson. Mit Anmerkungen und einem Zusatze vom Herausgeber.

VI. Einige Worte über die Bedeckung der Gebäude, und über Dächer von Messingblech. Mit Abbildungen. Vom K. B. Kreisbauinspector Bolt. Mit einem Zusatze vom Herausgeber.

VII. Genaue Beschreibung und Prüfung der Davy'schen Glühlampe. Von Dr. C. W. Juch. Mit Abbildungen.

VIII. Ueber das Gas-Blaserohr. Von H. B. Leeson. Mit Abbildungen.

IX. Japaneser Kupfer.

X. Wirkung des Berlinerblau auf Stärkmehl. Mit einer Anmerkung von Dr. J. A. Buchner.

XI. Verzeichniß der im Jahre 1819 in England ertheilten Patente auf neue Erfindungen.

XII. Miscellen. Braconnots Entdeckung, Pflanzenfasern durch Behandlung mit Schwefelsäure in Gummi und Zuckerstoff zu verwandeln. Preiße-Ertheilung an die Koncurrenten der Industrie- und Gewerbsausstellungen in Augsburg und München.

Der Jahrgang von 12 Heften und 24 bis 30 Kupfern kostet 16 fl. oder 9 Thlr. sächs. und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.

Redakteur J. H. Mülberger.

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1820.

Zweytes Stück.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Congreß von Carlsbad, vom Verfasser des Congresses von Wien. Hrn. v. Pradt, ꝛc. Zweyter Theil. (Beschl.) S. 133
II Französische politische Literatur. S. 177
III. Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Spanien und Portugal, und in Süd-Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1814. Von John T. Jones, Obristlieutenant des königl. großbritannischen Ingenieurkorps. (Forts.) S. 225

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände. Februar 1820.

Inhalt.

Geschichte und geschichtliche Sagen. Tod des Alexej Petrowitsch. Der Uebergang Hannibals über die Alpen. Mit einer Charte. — Länder- und Völkerkunde. Ueber die Einführung der Kaschemir-Ziegen in Frankreich. — Mohomedanische Pharisäer. Erste Ersteigung der blauen Berge in Jamaika. — Behandlungsweise bey dem Einbalsamiren der Todten bey den Egyptern. — Schreiben eines englischen Reisenden aus Larnica. — Nachricht von den Aufwieglern des Schiffs Bounty in Pitcairn Insel — Molliens neueste Entdeckung in dem Innern von Afrika. — Erzählungen. Erzählung am Kamin. — Anastasius oder Denkwürdigkeiten eines Griechen aus dem achtzehnten Jahrhundert. — Einiges über und aus Fr. v. Genlis leztem Roman; Petrarka und Laura. — Die Entführung. — Gemischten Inhalts. Ueber die im Vatikan wieder aufgefundenen Bücher des Cicero vom Staate. — Anekdote. — Schlußstelle der von Herrn Joseph Schmid zu Isserten am sechs und siebzigsten Geburtstag Pestalozzi's gehaltenen Rede. — Brief von dem ungarischen Uebersetzer der Schuld, an den Verfasser. — Heilkunde des achtzehnten Jahrhunderts. — Anekdoten aus dem Leben Carls V. — Bemerkungen über das englische Pferderennen. — Einige Worte über die lezten Stunden der Fr. v. Staël. — Musikalisches Tagebuch über Italien. — Wie Sänger oft einer Oper mitspielen, anstatt darin zu singen. — Ein Brief des Mahler Müllers an einen Freund in Deutschland über Leissings Tod. — Naturgeschichte. Botanisch Sammlungen aus dem Orient. — Bruchstücke über die Kometen. — Gedichte. Minnelieder. — Der Schutzgeist. — In der Brömserburg bey Rüdesheim am Rhein. — Bey Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel. — Das Röslein und Sie. — Die Donau-Quelle. — Gesang der fliehenden Griechen von Parga. — Charaden und Räthsel nebst deren Auflösung. — Korrespondenz aus Augsburg Berlin. Breslau, Carlsruhe, Dresden, Hamburg. aus Italien, Leipzig, London, München, Paris, Rom, Schweiz, Weimar.

Digitized by Google

I.

Congreß von Carlsbad,

vom

Verfasser des Congresses von Wien,

Herrn von Pradt,

gewesenem Erzbischof von Mecheln.

Zweyter Theil.

Untersuchung der vom deutschen Bundestag zu Frankfurt, in der Sitzung vom 20. September 1819, gefaßten Beschlüsse.

(Beschluß.)

Sechster Paragraph.

Wir vereinigen in einem und demselben Paragraph den Inhalt und die Untersuchung der vom Bundestag beschlossenen Maßregeln.

Sie begreifen 1) die Aufstellung von außerordentlichen Kommissärs bey jeder Universität, ferner die gegen die sich vergehenden Professoren und Schüler verhängten Strafen.

2) Die Errichtung einer vorläufigen Censur für alle weniger als zwanzig Bogen betragenden Schriften, auf fünf Jahre lang.

3) Die Bildung eines allgemeinen Untersuchungs-Comité's für ganz Deutschland.

Die Dauer, die diese Maßregeln haben sollen, ist nur für die Presse angegeben; die Frist für die übrigen ist nicht

Digitized by Google

anberaumt, ein wohl zu beachtender wesentlicher Unterschied; demnach kann die Aufsicht über die Universitäten auf immer, und das Mainzer Gericht unaufheblich seyn. Zwar hat der Bundestag in seinem Eingang von dem Ende dieses Gerichts gesprochen, allein die Verfügungen selbst erwähnen desselben nicht. Wir beginnen die nachstehende Erörterung mit einer förmlichen Mißbilligung jeder Verbindung unter den Studenten, so wie jeder Bemühung von Seiten der Professoren, ihren Schülern Geschmack an Vereinen, die durchgängig die Eigenschaft wahrer Winkelversammlungen haben, und Gewöhnung daran einzuflößen: es ist dieß weder der Einen, noch der Andern Beruf. Die Universitäten sind blos den Studien gewidmeten Vereinen, zu ernsten akademischen Beschäftigungen bestimmt, zu denen die Jugend gehen soll, nicht, um sich in der verderblichen Kunst der Komplotte zu üben, sondern sich mit den Kenntnissen zu versehen, die sie bedarf, um die verschiedenen Berufe zu üben, aus denen die Gesellschaft bestehet, und deren sie benöthigt ist, und welche diejenigen, welche sie üben, gleichfalls nothwendig haben, um ihren und ihrer Familien Unterhalt zu sichern; dieß ist die unabänderliche Bestimmung der Universitäten. Was aber hat dieß mit sonstigen Verbindungen, besonders zu politischen Zwecken, gemein? Es sind Schulen und keine Congresse. Jeder studiert für seine Rechnung; die Wissenschaft ist wie der Lebensberuf, unmittheilbar. Um ein ausgezeichneter Literator, ein einsichtsvoller Advokat, ein geschickter Arzt zu werden, bedarf es keiner Verbindungen. Die Wissenschaft, so wenig als die Ergebnisse der Wissenschaft, lassen sich nicht gemeinschaftlich besitzen. Die Schulen sind die friedlichen Wohnsitze der Musen, und es ist eine Art Entweihung, die Camönen in Verschwörer zu verwandeln. Die Schüler, deren Achtsamkeit man auf, den Studien fremde, Gegenstände ablenkt, müssen nothwendig dadurch verlieren; der Reiz, der sie leicht anderwärts hinzieht, macht sich jederzeit auf Kosten

der Beschäftigungen, die sich ihrer ganz bemächtigen sollen, fühlbar. Das Spiel der Intriguen mag leicht jungen Leuten besser gefallen, und ihnen einen Wink von ihrer Wichtigkeit geben, da die strengen Vorschriften und trocknen Lehren der Schulen sie nur von ihrer Unwissenheit benachrichtigen. Diese Verbindungen sind geeignet, ein ihrem Stande, dem Gehorsam obliegt, fremdes Gefühl ihrer Kräfte zu geben. Die Verbindungen, durch die sich Leute ohne Auftrag für einen seinem Wesen nach geheimen Zweck vereinigen, sind jederzeit verdächtig und gefährlich, denn sie sind außergesetzlich. Was ward so aus der öffentlichen Ordnung, wie das Parlament von Paris Beschlüsse zur Vereinigung unter den verschiedenen höchsten Gerichtshöfen erließ? Was hatten die Gerichtsbehörden von Rennes mit jenen von Paris und Grenoble zu thun? Sobald sie ihren Amtssprengel überschritten, waren sie nichts mehr. Man hat die Advokaten sich verabreden gesehen, ihre Amtshülfe zu versagen. Bey einem solchen Umsturz aller Begriffe ist keine Regierung mehr möglich; da befindet sich diese einer Verschwörung gegenüber, und soll eine gesammte Kraft verrücken, während, dem wahren Wesen nach, sie nie anders, als mit einzelnen Kräften zu schaffen haben soll. Jezt, wo wir richtigere Begriffe über die gesellschaftliche Ordnung haben, würde man wohl Präfekten, Gerichtshöfe in Verbindung treten sehen, um die Regierung, selbst wenn sie irrte, zu etwas zu zwingen? Ein allgemeiner Einspruch würde sich wider ein solches, gegen die Vernunft wie gegen die öffentliche Ordnung gleich verstoßendes Komplott erheben; man muß sich nie verführen lassen, selbst nicht aus Liebe zum Guten. Dieses, um Gutes zu seyn und zu bleiben, muß gut vollbracht werden, das heißt gesetzlich. Außer dem Berufe und dem Amtsbereiche eines jeden befindet sich das Gute nicht mehr; jeder halte sich darin, und Alles wird gut gehen, weil Alles in der Ordnung seyn wird. Man sieht in einem Lande Zusammenrottun-

Digitized by Google

gen der Arbeiter, um einen von ihnen für ihre Arbeit bezeichneten Preiß zu bekommen. Was erfolgt daraus? Der gemeinschaftliche Ruin des Handels und der Arbeiter. Jenem gebricht's an seinen gewöhnlichen und unentbehrlichen Gehülfen; die Aufwiegler endigen ihrerseits damit, daß sie des Brods entbehren, das ihnen die unterbrochene Arbeit verschaffte, und daß sie sich zulezt, aus Mangel an Lebensmitteln, auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, was nur dahin führt, ihr Schicksal zu verschlimmern. Eben so gehet es den Schülern mit ihren Verbündeten; nun sind sie unter Aufsicht, und im Falle üblen Betragens ausgeschlossen. Was verlangen sie? Wohin zielen sie? Was kann den Studenten von Jena und von Göttingen berufen, sich mit dem von Heidelberg und Ingolstadt zu einem gemeinschaftlichen politischen Zweck zu verbinden? Sind sie deßhalb, um sich über, den Studien fremde, Gegenstände zu verabreden, in ausschließlich den Studien bestimmten Orten vereiniget? Ist das der Zweck, den sie eingestunden, als sie sich einfanden? Wie verhält es sich mit der Redlichkeit, wenn man sich zur Erfüllung dieses Geschäfts ankündet, und unter diesem Schleyer ein anderes betreibt? Diese Unredlichkeit, denn dieß ist es in der That, steigert sich zu einem noch ernsthafteren Grade, wenn sie an andern Orten begangen wird, auf die kein Interesse irgend ein Recht ertheilt. Der preußische Schüler hat viel mehr Befugniß, sich mit der preußischen Regierung zu beschäftigen, weil er sein ganzes Leben deren Wirkung zu empfinden hat, als mit der bayerischen, die nie ihn zu berühren bestimmt ist. Diesem Vergessen aller Pflichten klebt wohl mit Fug der Vorwurf der Weltbürgerey und des Proselytenmachens an. Schüler, in welchem Land sie sich befinden mögen, haben sich auf ihre Studien zu beschränken, nicht aber Apoll und sein gelehrtes Gefolg in Catilinas zu verwandeln.

Vernunft und Unparteylichkeit, ohne die jeder Schrift-

steller zum Voraus auf Zutrauen verzichten muß, haben diese Betrachtungen eingegeben; dieselben Grundsätze nöthigen aber auch einzusehen, daß eine dem Zweck der Studien fremde Aufsicht, unabläßig im Schooß der Schulen, gegen Lehrer wie gegen Schüler, ausgeübt, auf das Treiben des Geistes nach einem vorgeschriebenen Zweck gerichtet, die Freyheit des Unterrichts selbst zu bedrohen, und die Achtung, welcher die Lehrer in den Augen ihrer Zöglinge bedürfen, zu schwächen geeignet scheint. Ein mit einem Amtscharakter, der ein großes Zutrauen von Seiten der Regierung voraussezt, bekleideter Mann scheint eben dadurch mit einer großen Gewalt versehen zu seyn; diese Gewalt wirkt so gut auf ihn, wie auf diejenigen, die sie berührt; sie kann die einen erschrecken und die andern aufblähen. Es ist selten, daß der Besitz einer großen Gewalt nicht von dem Begriff einer großen persönlichen Wichtigkeit begleitet ist. Die Gewalt ist die Zauberschale, aus der man beynahe niemals nippt, als auf Kosten der Vernunft. Ein Beobachter von Amtswegen, in die Mitte jeder Universität gestellt, unmittelbar mit den Regierungen in Briefwechsel, kann für einen zu fürchtenden oder zu beschmeichelnden Aufseher gelten; überall erregen dergleichen amtliche Beobachter Anderer großes Mißtrauen. Das Wohl der Professoren und der Schüler hängt von ihm ab; den einen und den andern können die Notizen, die der Aufseher zusammenstellt, und die er über ihre persönlichen Neigungen mitzutheilen beauftragt ist, ihre Laufbahn verderben; und wohl sieht man, welchen Neigungen es gilt, jenen zu den Studien, oder den politischen. Diese Gewalt ist grausam, und es ist sehr natürlich, sich höchlich zu fürchten, ihren Schlägen ausgesezt zu bleiben. Ich fürchte wenig die Gewalt, gar sehr aber fürchte ich diejenigen, die sie ausüben, das heißt, ihre Leidenschaften und ihr Interesse; ein solcher Agent will Eifer beweisen, er will den Anschein nicht haben müßig zu bleiben, er kann von Obern angeregt wer-

Digitized by Google

den, denen er nicht mißfällig seyn möchte; das Gesetz ist da für die Sicherheit; allein des Menschen Herz gehört ganz der Gefahr; und wie, wenn sich all' diesen drohenden Nachtheilen noch die Verirrungen des Parteygeists beygesellen, ein Geist, dem jederzeit die bürgerlichen Unruhen zur Wiege und zur Nahrung dienen, und der die unglückliche Eigenschaft hat, selbst im Namen der Ehre irre zu leiten; denn es ist das eigenthümliche Wesen des Geistes der Parteyen und ihrer grausamen Zeiten, daß alles darin sich entstellt; Wahrheit, Ehrbarkeit, Gerechtigkeit, Alles verliert seinen natürlichen und rechtmäßigen Sinn, Alles deutet sich nach dem Interesse der Partey; durch dieses trügerische Prisma sähe die Sonne selbst die Farben, womit sie die ganze Natur bemahlt, ja ihre eigenen Strahlen, aufgelöset; sie würden nicht mehr verschont, als alles Uebrige. So weit gehet dieß, daß, wenn sich die Hitze der Parteyen gesezt, die Menschen die Handlungen anzuerkennen sich weigerten, denen sie sich zu andern Zeiten mit Hitze hingegeben, und sich kaum der Thatsachen erinnerten. Sie gleichen Menschen, die beym Erwachen aus einem schweren Schlaf nur eine wirre Erinnerung der nächtlichen Träume behalten. In England entgingen während der 150 Jahre, welche die Parteyen dauerten, nur wenige Angeklagte den von ihnen gesezten Richtern; die Geschwornen selbst wichen der Macht des Augenblicks; damals sah man, zur ewigen Schande der Parteyen, den Richter Cook einen Greis, Haupt einer Religionspartey, den er selbst so eben zum Tod verurtheilt hatte, mit den gröbsten Schimpfwörtern mißhandeln; und doch hielt, bey den Debatten über die zu Leitung der Gesellschaft bestimmten Gesetze, nie jemand der Themis Wagschale mit unparteyischerer und festerer Hand, als eben er; nie durchforschte ein durchdringenderer, erhabnerer, vorurtheilsfreyerer Geist die Elemente der menschlichen Handlungen, so wie die Art, sie abzuwägen; es geschah, weil er dort über

den Menschen in Masse, hier über den Menschen im Privatverhältnisse urtheilte. In dem einen Fall erwog der Rechtskundige in der Stille des Kabinets das, was nie verlezt, was im Gegentheil jederzeit den Grundsätzen huldiget, statt daß den zeitlichen Richter auf dem Richtstuhl der Partey ihre Leidenschaften ergriffen, er sich zu ihrem Werkzeug machte, und vielmehr über einen Gegner, als einen Angeklagten absprach. Eben so, als in Frankreich, in Folge von 1815 und der beklagenswerthen Irrthümer, die damals überall vorgingen, ein Kriegsminister sich so sehr verblenden konnte, Männer einander zu Richtern zu geben, die sich so eben bekämpft hatten; als man zu Amtsverrichtungen, die sonst ganz in Ruhe und Unparteylichkeit bestehen, jezt aber Verfolgungsmittel waren, Leute wählen sah, die Stellen bekleideten, die sie den durchlauchtigsten Personen am nächsten stellten, den Personen, um die jederzeit die genaueste Achtsamkeit wachen sollte, um den Völkern nichts vom Glanz ihrer Tugenden zu entziehen, so wenig als diesen Prinzen, den kleinsten Theil der Liebe der Völker, war es vor den Augen Aller, die die Parteyen und ihren Geist kannten, klar, daß gräßliche Urtheile durch noch von Kampf erhizte Männer gesprochen werden würden, die eine Ehre darein legten, die durch geschriebene Gesetze berechtigte Strenge zu verhängen, und daß Opfer zugleich durch grausame Strafen und durch Unschulds-Erklärungen getroffen werden würden; man sehe die Verurtheilung des Generals Bonnaire. Und doch bot das Gericht in seiner Besetzung alles, was zu andern Zeiten und über andere Fragen am beruhigendsten gewesen wäre. Persönlich, außer für politische Fragen, wünschte ich keine andere Richter; und siehe, hier Diener eines Gesetzes des Zorns, fällen sie ein Urtheil, dessen bloßes Lesen heute, wo das kalte Geblüt zurückgekehrt, die Vernichtung gebieten würde, so wie sie bey mehreren andern Urtheilen derselben Zeit Statt gehabt hat, die so sehr von dem

augenblicklichen Geſichtspunkt der Richter abhingen, daß zu einer Zeit einſtimmig gefällt, ſie zu einer andern einſtimmig aufgehoben wurden; und doch ſind die Sachen nicht verändert; die Wahrheit kennt weder Zeit noch Raum; was iſt denn verändert? Die Zeit, die den Leidenſchaften die nöthige Friſt gegeben ſich abzukühlen, und dem Geiſte, die eigentliche Beſchaffenheit der Dinge zu erkennen. Aber welcher Feind unſerer Prinzen entnahm auch von ihrer Seite die Richter der franzöſiſchen Krieger! Und der dieſe unbegreifliche Wahl traf, glaubte wohl zu dienen! Was denkt man heute vom Prozeß des Hrn. von Lavalette! Dieß ſind die Mißgriffe, zu denen der Parteygeiſt verleiten kann. Er vergöttert alles, was ihn berührt, er rückt alle Sachen von ihrer Stelle, und in ſeiner unüberwindlichen Verblendung ſchlägt er oft, während er zu dienen glaubt, die ſchrecklichſten Wunden. Dieß ſind die Folgen, die man aus den Verfügungen des Bundestags, die einen Aufſeher bey jeder Univerſität aufſtellen, ahnen darf; es iſt nicht ſchwer, den Geiſt der Wähler dieſer Aufſeher zu beurtheilen, und welchen man bey leztern ſuchen und verlangen wird. Ihre Gewalt iſt ungeheuer, ſie kann auf die ganze Lebenszeit das Schickſal der Profeſſoren, wie der Schüler, gefährden; denn, nach dem Beſchluß, wird 1) der ausgeſchloſſene Profeſſor auch von allen andern Unterrichts-Anſtalten Deutſchlands entfernt; 2) iſt kein, nach den Beſchlüſſen von Frankfurt, Mitglied der gegenwärtigen Verbindungen gewordener oder verbliebener Student zu irgend einem öffentlichen Amt zuläſſig; 3) jeder von einer Univerſität ausgeſchloſſene Student kann auf keiner andern angenommen werden.

Alles dieſes iſt ſehr ſcharf, und bringt man den Haß, die Mißgunſt, die Hitze der Parteyen in Anſchlag, ſo ſcheint die Strenge ſich zu verdoppeln. Bey ſo bewandten Sachen gewahrt man keinen Raum zur Bußfertigkeit, dieſe große Zuflucht der Menſchheit, dieſes rettende Brett bey den un-

Digitized by Google

ter ihr so häufigen Schiffbrüchen; es ist in seiner Art die Wiederholung dessen, was in Frankreich vor etlichen Jahren Statt gefunden: Der Tod ist immer der Tod. Man wähnt die von der Hand des Dichters auf das Thor des Orts, der den lezten Trost der Menschheit nicht mehr zuläßt, eingegrabene Trauer-Inschrift zu lesen.

Alles gestaltet sich im Norden, und selbst in Deutschland, auf einen strengen Fuß gegen die Studenten. Sie sind unter ein allgemeines Verdächtigkeitsgesetz gestellt. Oestreich ruft seine Einländer, die auf den deutschen Universitäten studiren, in seine Staaten zurück. Preußen thut deßgleichen. Rußland, seine Absonderungs-Gesetze vom Rest der Welt wieder zur Hand nehmend, hat seinen Landeskindern befohlen, die deutschen Schulen zu verlassen, und sich auf die im eigenen Reich zu beschränken; gleiches Gesetz wie dasjenige, das die Befugniß zu reisen für die Unterthanen vom Willen des Souverains abhängig macht.

Man fragt sich, welcher Rechtsgrundsatz solche Zumuthungen berechtigen könne? Die Wahl der Lehrer, der Orte, des Gegenstands, der Erziehungsmittel, muß frey seyn, wie der des Berufs.

Der Unterricht wird in einem Lande für unzureichend erkannt, und man sieht sich gezwungen, sich damit zu begnügen! Er ist einige Meilen von da vorzüglicher, und man darf ihn nicht benützen! Und dann wundere man sich noch, daß die Menschen sich von Banden, die Ungerechtigkeit und Unwissenheit Hand in Hand geflochten, und die ganz geeignet sind, leztere zurück zu führen, zu befreyen suchen! — Rußland abgerechnet, dessen Gesetzgebung noch sehr voll Rost ist, hat man aufgehört, den Unterthanen das Recht, sich zu bewegen, zu reisen, auszuwandern, sein Vermögen da, wo Geschäfte oder Neigung hinziehen, zu verzehren, streitig zu machen: Dieß ist wirkliche Gesittung, und jeder verständige Mensch wird dessen auf den ersten Blick eingeständig

seyn; eben so soll es sich mit der Erziehung verhalten; bey ihrer Bestimmung, für's Privat- und öffentliche, für's Civil- und politische Leben vorzubereiten, scheint es sehr natürlich, daß denen, die die Gefahr der gewählten Lebensweise zu laufen, und die Kosten zu tragen haben, die Wahl der Mittel, sich darauf vorzubereiten, angehören, und ihnen überlassen seyn müsse, wie es dem Seefahrer zusteht, die Materialien und die Gestalt des Schiffs zu wählen, womit er den Ozean durchkreuzen will. Das Leben hat, wie das Meer, seine Stürme; lasset den Menschen die Wahl des Ballasts, den sie mit sich nehmen wollen.

Nach dem Bundestagsbeschluß scheint es, daß die Zahl von 20 Bogen die bey den europäischen Staats- und Geschäftsmännern für die Freyheit der Mittheilungen, die durch die Presse geschehen dürften, angenommene und anerkannte ist. Es ist die Durchfahrt der Linie, jenseits welcher die Passatwinde dienstbeflissen dem Ziel der Reise entgegenführen. Gerade dieselbe glückliche Zahl von 20 Bogen war es, die man, 1814, Frankreich als die Herkulessäulen der Vorbeugungs-Censur darwies. Allein gerade diesseits haftet das große Interesse, . . . die Journale . . .; und diesen gilt es, weil man wohl fühlt, daß bey ihnen die Macht liegt. Werden sie den Regierungen verdächtig, so müssen sie es auch den Schriftstellern werden, die im Falle sind, das beschränkende Ziel zu überschreiten; denn die Kürze ist der Stein des Anstoßes für die Verfasser, wie die Weitschweifigkeit für die Leser. Der Gebrauch der Journale überhebt des Lesens beleibterer Schriften, oder verleidet es; der an eine tägliche und leichte Kost gewöhnte Geist findet nicht mehr dasselbe Behagen an weniger geregelter, schwererer Kost, wäre sie auch nahrhafter. Gleich unsern Stadtuhren sind die Journale die Stundenschlager der Begebenheiten; gleich dem Kompaß zeigen sie, unter welchem Gestirn man schifft, und welchem Land man nahet, oder welches

man flieht; mit ihnen folgt das Auge in ruhiger Behaglichkeit der Bewegung der ganzen Welt, so wie der der Staatsgesellschaft, zu der man gehört; die neuere Gesittung hat keine annehmlichere, noch willfährigere Diener geschaffen; auch ist ihre Verbreitung so unermesslich*), wie ihre Macht. Man fühlt, von welcher Bedeutung es für die Regierungen seyn musste, sich nicht alles Einflusses auf solche Hebel zu begeben, so wie um nicht ihrer vollen Wirksamkeit bloßgestellt zu bleiben; daher auch in allen konstitutionslosen Landen die Journale der Vorbeugungs-Censur unterworfen

*) Im Moniteur vom 16. November 1819 liest man, daß in Neu-Süd-Wallis seit mehreren Jahren ein Journal bestehet, und daß in einer der leztern Nummern desselben auf den 1. Oktober 1818 ein periodisches Blatt über Literatur, schöne Künste und Handel angekündet ist. . . . So stößt man im Hintergrunde von Neu-Holland auf die Anstalten des europäischen Kontinents. Das englische Indien zählt so viele Journale und periodische Werke, als England selbst; Canada und die Antillen deßgleichen. Bedenkt man, wie viele Kolonien in allen Theilen der Erdkugel, nach dem Vorbild der neuen Gesittung, besonders von den Engländern, angelegt worden, so ergibt sich leicht, welche fortschreitende Veränderungen der Erde bevorstehen, und wie lange wohl noch die Kolonien in der Abhängigkeit der Mutterlande verharren werden. Der erste zwischen Spanien und Amerika gewechselte Kanonenschuß wird ersteres noch von der einzigen Besitzung, die ihm bleibt, von Mexiko, entledigen; nicht weniger der erste Krieg zwischen den vereinten Staaten und England dieses von Canada. Die vereinigten Staaten sind bestimmt, Frankreich in diesen Regionen zu rächen, und die Fehler des Versailler Kabinets in den Kriegen von 1740 und 1756 gut zu machen. Lasst nur diese beyden unvermeidlichen und nächstkünftigen Ereigniße herbeykommen, und dann sehet, wem die Antillen gehören werden . . . . Deßgleichen lasst das Vorgebirg der guten Hoffnung, Indien und Neu-Holland von den Engländern bevölkern, welche Länder das Glück haben, wenig mit Negern gemischt zu seyn, und ihr werdet ferner sehen, wem sie am Ende verbleiben werden.

sind; sobald sich Gährung im Gesellschaftskörper zeigt, sind sie es, an die man die Hand legt, die man, je nach den wirklichen oder vorgeblichen Bedürfnissen, beschneidet oder vermehrt. Aus gleicher Ursache sind in allen freyen Ländern die Journale frey, und aller Vorbeugungsmaßregeln entledigt. Jede Vorbeugungsmaßregel gegen Journale ist daher ein Gesetz eines despotischen, gesetzlicher Freyheit und einer Konstitution entbehrenden Landes. Jede Befreyung von vorbeugender Censur ist eben daher ein Gesetz eines freyen konstitutionellen Landes. Die Kontrovers über die Vorbeugungs-Censur, die in Frankreich fünf unendliche Jahre lang geführt worden, hat die Frage in's vollste Licht gestellt, und der vom Bundestag unternommene neue Angriff auf die freye Umsetzung der Journale bezeichnet stärker als der Rhein die Gränzlinie zwischen Frankreich und Deutschland. Es ist eine Gränze der Gesittung, die das Verhältniß derselben zwischen beyden Landen abstuft; es wäre wohl überflüssig wieder anzuheben, was man alles in dieser so feyerlichen, als zur Genüge ausgedehnten, Erörterung vorbrachte. Lassen wir England sprechen, lassen wir es durch ein auffallendes Beyspiel bestätigen, was in Frankreich gesagt und endlich festgesezt worden ist. Jenes Land ist ganz anders bewegt, bedroht, verwundet, als Deutschland es ist, und Frankreich es war; wahrscheinlich wird die Gesetzgebung sich damit beschäftigen, die Vollziehungsgewalt zu verstärken; wohlan! man sehe, ob daselbst die Frage seyn wird, der Wirkung der Kundmachungen durch die Journale vermittelst der Censur vorzubeugen, ob sie nicht eben so frey von Beschränkungen bleiben werden, wie vor den Unruhen, von denen sie übrigens nirgend einen Theil verbergen. Man wird sehen, ob die Preßfreyheit nicht, als der Nothanker der öffentlichen Freyheiten, um so stärker anempfohlen und geschont werden wird. Denn in diesem Lande ist die Freyheit des Bürgers einer der Haupttheile der Konstitution, statt daß anderwärts die Ge-

Digitized by Google

walt der Regierung den gewöhnlichen Gegenstand der beständig von ihr selbst und meist für sie gegebenen Gesetze bildet. In allen Ländern unumschränkter Regierung bezieht sich alles hauptsächlich auf das, was man die Ruhe des Staats nennt; was an persönlicher Sicherheit vorhanden ist, beruhet größtentheils mehr auf der Sittenmilde, als auf den Gesetzen; diese haben sich meist nur mit der Sicherheit des Bürgers gegen Bürger, wenig mit der des Bürgers in seinem Verhältniß gegen den Staat beschäftigt; statt daß in den konstitutionellen und wirklich freyen Ländern zwischen der Sicherheit des Staats und der Sicherheit der Bürger ein Vergleich zu Stande gekommen ist, mittelst dessen sich alles in die eigentliche gesellschaftliche Ordnung eingefugt hat; es sind aber die Journale die Wächter der Vollziehung des Vergleichs, da sie von Amts wegen die Eingriffe zu rügen haben. Nun versucht es, durch die Vorbeugungs-Censur je etwas dergleichen zu erhalten!

Es wäre überflüssig, ja selbst unangemessen, hier zu wiederholen, wie ein französischer Schriftsteller in den beißenden Ausbrüchen seiner komischen Laune sich über die Freyheit der censurirten Presse ergossen, noch mit welchen lustigen Zügen er die unter der Scheere der Censur herabfallenden Schnipfel gezeichnet hat, diese zur Kost des Publikums und den Verfassern als Mittel zum Erfolg allein nur übrig gelassenen traurigen Trümmer. Nicht auf so leichter Wagschaale unterfange ich mich die Erzeugnisse einer mit einem solchen Charakter wie der Bundestag bekleideten Gewalt zu wägen; indessen ist es augenscheinlich, daß in Zukunft in Deutschland die eigentlich sogenannten Journale auf den Zustand der Hofzeitungen gebracht seyn, und sie sich auf die bare Herzählung der öffentlichen Thatsachen beschränken werden müssen, jedoch nur nach Untersuchung, um sich vor, aus falschen Nachrichten entsprungenen, Irrthümern zu schützen, da man solche übelm Willen zuschreiben könnte. Denn

wenn nicht alle Censoren das, was man geschrieben hat, zu lesen verstehen, so gibt es auch einige, die nicht lesen wollen, was sie für gut, ja für zu gut, geschrieben erkennen. Allein mehr noch, und was eben nicht sehr über die Weise, wie die Vorbeugungs-Censur über die Schriften von weniger als 20 Bogen ausgeübt werden wird, beruhiget: schon ist in vielen deutschen Staaten, und zwar den einflußvollsten, die strengste Censur gegen alle andere Schriften, von welchem Umfang und welchem Inhalt sie seyn mögen, verhängt worden; es ist ein vollständiges Organisationskorps einer anti-literarischen Gendarmerie: der Kreuzzug gegen die Presse zeigt sich in voller Kraft. Zwar ermangeln die Versprechungen eben so wenig, wie die Vorwände; sind die einen zahlreich, so sind die andern nicht kostspielig; man hat nichts gegen die Aufklärung, nichts gegen die Freyheit der Mittheilungen, wenn nur, wenn nur, wenn nur . . . . Allein wer wird der Richter über alle diese *wenn nur* seyn? Der Schäfer, der die Flöte bläst, um die Fische zum Fang zu locken, sagt ihnen auch:

„Nach euerm Leben trachten wir gar nicht;
Ein Teich ist euch bestimmt, wie ein Kristall so licht."

Auch endet die Fabel mit einem wenig liberalen Rath, den der Dichter an die Könige richtet:

„Bedient euch eurer Netze, denn alles beruht auf der Macht."

Doch zur Sache, werden die Handlungen der Regierungen der Beleuchtung offen stehen? Darin liegt die Frage; wird die Censur den Einwendungen, den Bemerkungen, die sich auf die im Amt stehenden Personen in den mächtigeren Staaten bezögen, freyen Lauf lassen? Wird der Censor es wagen? Ich weiß wohl, daß es nicht um die Chimie, nicht um die Astronomie zu thun ist; dem gilt es, was auf der Erde in in den politischen Laboratorien vorgeht. Antworte man freymüthig auf diese Frage, und um sie auf die Spitze zu stellen,

Digitized by Google

denn nur auf diesem Punkte gelangt eine Frage zur völligen Entscheidung, wird die Censur ihr „Lasset reden" dieser Untersuchung der Beschlüsse des Bundestags selbst zugestehen? Ich glaube mich überzeugt halten zu dürfen, daß kein Vorwurf der Unehrerbietigkeit oder der Unschicklichkeit gegen ihren freyen Umlauf vorgebracht werden könne; aber wird eine mit dieser Freyheitsfülle verfolgte Erörterung die deutschen Censoren nicht scheu machen, wie die von einigen meiner Schriften bey einigen französischen Censoren Bedenken erregt hat? Und würde man nicht im Augenblick der Unterzeichnung des Freylassungs-Akts die Feder ihren Händen entfallen sehen; nun liegt aber die Frage hierin: es ist Abhängigkeit, sofort unterlasset alle eure Eingänge und alle eure Versprechungen.

Das gesammte Rechtssystem des Bundestags eröffnet in den Preß-Angelegenheiten der Willkür die Pforte; von nichts ist eine reine Definition gegeben; weil außer der, von jeder Vorbeugungs-Censur entledigten, Freyheit in dieser Aufgabe keine Definition möglich ist; sobald der Grundsatz, der der Freyheit, verfehlt ist, so läßt sich sofort nur von Ungerechtigkeit zu Ungerechtigkeit, von Willkür zu Willkür vorschreiten; kein Stillstand kann mehr Statt finden. Ferner muß man die ungeheure Menge Inquisitoren, die durch den Bundestags-Beschluß aufgeboten sind, in Rechnung bringen. Er selbst erscheint auf dem Gipfel dieser Censur- und Inquisitorial-Litaney; er erläßt die Beschlüsse, die jede andere Gewalt fesseln. Nach diesem Zug muß man inne halten; denn was läßt sich von jenem mit der Gewalt, Alles zu durchsuchen, Alles aufzubieten, ausgestatteten Erforschungs-Comité sagen? Was können nicht die Folgen eines für die Willkür so vortheilhaft konstituirten Instituts seyn? Wer darf sich sicher und vor seinen Schlägen gedeckt wähnen? Wer mag keinen jener, oft gedungenen, Angeber, keinen jener unter irgend einer der tausenderley Hüllen, die Leuten,

denen vor keiner Niederträchtigkeit bangt, zu Gebot stehen, verborgenen Laurer zu fürchten haben? Vergaß man denn, daß 10 Jahre lang der ehrlose Oates im Besitz war, England mit Trauer zu bedecken, daß das verpestende Beyspiel seiner Gunst ganze Legionen Angeber ausbrütete, die sich seiner Ehrlosigkeit beygesellten, um Theil an seinem Gewinne zu nehmen. *) Ach! hat man nicht den Boden Europa's beym Anblick eines Gespensts erbeben gesehen, so geeignet, an jenes zu mahnen, das durch seine mörderische Gegenwart einige Jahre der Revolution besudelte; unsere Zeiten sind jenen kummervollen Tagen zu nahe, um nicht, wenn wir den Trauerflor, der so lange Frankreich bedeckte, sich über Deutschland auszubreiten bereit sehen, die Blicke mit Abscheu wegzuwenden. Sind diejenigen zu beklagen, die den Wirkungen der Wahl so verwerflicher Mittel unterliegen, so muß man auch diejenigen bedauern, die die Wahl getroffen. Geschah es aus Versehen, so ist es viel; geschah es aus Mißachtung des Geziemenden, dann ist es zu viel.

Hier ist der Ort, zwey Angaben, auf die der Bundestag die Nothwendigkeit seiner Beschlüsse gestüzt, zu untersuchen.

1) Fällt wirklich den deutschen Universitäten ein solches Verderbniß zur Last, um nur durch die vom Bundestag angenommenen Maßregeln im Zaum gehalten werden zu können?

2) Hat sich die Presse bis zu dem Punkte, wie man vorgibt, verirrt, bis zu dem Grade, wie man ihr vorwirft? Man

*) Man muß in Hume die Geschichte der von Oates erfundenen, und 10 Jahre lang durch ganz England im Gang erhaltenen Verschwörung nachlesen. Wie vielen Menschen kostete sie nicht das Leben!

Man kann herzhaft, selbst Angesichts der 10,000 Aktenstücke, mit Nein antworten; beurtheilen und berechnen wir.

Die östreichischen, bayrischen, würtembergischen, pommer'schen, zum jetzigen Königreich Sachsen gehörigen, hannövrischen, brandenburgischen, zum eigentlichen Preußen gehörigen, und hessischen Universitäten müssen vorwurfsfrey seyn, da keine Kläger gegen sie auftreten. Welch wirklicher Gegenstand der Beschuldigung, und welch gesetzliches Objekt zur Schärfe verbleibt denn? Einige im herzoglichen Sachsen und den rheinländischen Fürstenthümern? dahin ist das Uebel konzentrirt. Da der Brennpunkt bekannt ist, warum umzingelt man die Gesammtheit aller übrigen Staaten mit einer allgemeinen Maßregel, sie, die Alles von der Ansteckung, welche die Vorsichtsmaßregeln erzeugte, frey erweist; denn man versichert, daß man nur diese wolle. Der Gesundheitskordon muß nach richtigem Verwaltungs- und Rechtsgrundsatz die Gränzen der angesteckten Gegend nicht überschreiten. Hätte die Verderbniß den vorgegebenen Grad erreicht, so stünden die angenommenen Maßregeln in keinem Verhältniß damit, und wären folglich ohne Wirksamkeit. Einige noch von dem Fieber gerüttelte Professoren, das die Wallung, die sie verspürten, als sie die deutsche Reaktion gegen Napoleon bildeten, in ihnen entzündete, geben demselben jezt eine andere Richtung, und versuchen auf Deutschland selbst nach ihrer Weise rückzuwirken. Dieser oder jener leere Träumer trägt sich mit einer germanischen Republik, mit der Wiedererstehung der von Tacitus beschriebenen Sitten; einige unbärtige Verschwörer legen sich eine seltsame Kleidertracht bey, die sie national betiteln, um sie geltender zu machen; sich besser zu verbergen, weisen sie sich allen Augen unter gemeinschaftlichen Abzeichen, gerade so treuherzig, wie jener Polizey-Lieutenant von Paris, der damit umging, seinen Polizey-Spionen Uniformen zu geben, um ihnen

Achtung zu verschaffen; dieß ist ungefähr die Grundlage der Verschwörung; allein wo sind die Mittel, worin bestehen sie? Verschwörungen, die von den Wirkungen der Erziehung ausgehen, wahrlich, dieß gibt Zeit zur Vertheidigung; die Verschwörung wird verblichen seyn, ehe die Verschwörer großjährig geworden. Germanien und Hermann's Vaterland in dem zwölfhundertjährigen Deutschland wieder herstellen, heißt gerade so viel, wie wenn man Odin's oder Teutates Gottesdienst in einem seit 1800 Jahren von allen Einflüssen des Christenthums durchdrungenen Lande wieder einzuführen sich beygehen liesse. Kann man nicht umhin, in dieser Sache auf einer Seite Träume zu erblicken, so kann man sich auch nicht weigern, auf der andern dergleichen zu erkennen; der Beweis, daß alle diese Umtriebe sich in einen gar kleinen Kreis einschließen, und bestimmt sind, unter wenigen Eingeweihten zu ersterben, ergibt sich daraus, daß in den drey Staaten, die regelmäßige Konstitutionen angenommen haben, nicht ein einziges Wort, das sich auf diese Umtriebe, auf diesen Revolutionsgeist bezöge, geäußert worden ist. Es liessen sich nur gegen Fürst und Vaterland ehrerbietige und getreue Stimmen vernehmen. Oestreich hat nicht die geringste Neigung durchschimmern lassen, irgend eines der Bande, womit es an das Haus, von dem es regiert wird, und dem es in den Tagen des Unglücks so treulich gedient hat, geknüpft ist, zu lockern. Sachsen stellt zwischen Souverain und Unterthanen das Bild einer durch die zartesten Gefühle verbundenen Familie dar. Wer in Hannover, in Hessen, in Preußen verlangt einen Umsturz, eine Umwandlung? Welche auffallende Handlung hat vom Daseyn eines solchen Vorhabens in irgend einem dieser Lande benachrichtiget? In einigen Ländern hätte man über diese Umtriebe gelacht, oder gegen ihre Urheber die Waffen der Verachtung oder die gegen den Wahnsinn üblichen Mittel angewandt. In Deutschland hat man die Sachen tragisch

genommen, ſich in die herben und vom Zeitgeiſt fernen Maßregeln geworfen; es waltet augenſcheinliches Mißverſtändniß ob, ein Mißverſtand, der davon herkömmt, daß man in Deutſchland ſo wenig an die Freyheit gewohnt iſt; die geringſte Bewegung erſchreckt und macht laut aufſchreyen; ſo wie der Neuling im Reiten, wenn ſich das Pferd mit Raſchheit und Unregelmäßigkeit bewegt, die Mähne ergreift, um ſich feſtzuhalten. Aber wenn der junge Matroſe beym Anblick der erſten Riffeln, die die Winde auf der Waſſerfläche aufwehen, erblaſſt, ſo erblickt der in Stürmen ergraute Schiffer ſie kaum. Die deutſchen Regierungen, gewöhnt, zu leidendem Gehorſam eingeübte Menſchen zu führen, verlieren die Faſſung, ſobald ſich etwas zeigt, das ſich von der Regelmäßigkeit der militäriſchen Mannszucht entfernt, und bringt ſie in Verſuchung, zu den Mitteln, die dieſe darbietet, zurückzukehren; der geringſte Anſchein von Freyheit verwirrt ſie. Was würden ſie denn thun, wenn ſich, wie in England, ungeheure Maſſen von Bürgern auf den öffentlichen Plätzen verſammelten, um über Regierungs-Gegenſtände zu berathſchlagen!

Daſſelbe läſſt ſich von den der Preſſe vorgeworfenen Zügelloſigkeiten ſagen. Man kennt keine offenbar aufrühriſche Schrift, die zum Verbrechen und Ungehorſam gegen die Geſetze aufriefe. Mögen die öffentlichen Blätter und Journale größtentheils frey geſchrieben ſeyn; allein welches derſelben druckt ſich mit fortwährender und berechneter Unehrerbietigkeit oder Unſchicklichkeit aus? Will es heißen, daß dieſe Schriften Erörterungen über allgemeine politiſche Fragen, über die Handlungen der deutſchen Regierungen enthalten, daß dieſe Bemerkungen ſowol für die Perſonen, als für die Sachen, nicht immer ſchmeichelhaft ſeyen? Sehr wahrſcheinlich ſteckt hierin das eigentliche Verbrechen, und läſtige Cenſoren werden als gefährliche Verſchwörer dargeſtellt; von dieſer Cenſur wollte man ſich

entledigen. Zuverläſſig iſt alles, was in Deutſchland im Druck erſcheint, geringfügig in Vergleich deſſen, was die Preſſe täglich in Frankreich und England in Umlauf ſezt; und dennoch wirft man ſich in dieſen ihrer ſelbſt mehr verſicherten und weniger argwöhniſchen Ländern, weil ſie frey ſind, nicht auf die Preſſe, um ſie für ihre, wenn ſelbſt in's Zügelloſe übergehende, Freyheit zu beſtrafen, man trägt nicht das Meduſenhaupt zur Schau, ſobald ſich irgend eine Bewegung verſpüren läſſt; in dieſen Gegenden hat man gelernt, was zu thun iſt, um die öffentliche Freyheit mit der Privatfreyheit im Einklang zu erhalten, und jene iſt nur allein das Ergebniß aller andern, um die Rechte der Bürger mit denen des geſammten Staatsvereins in's Gleichgewicht zu ſetzen; denn am Ende haben jene eben ſolche, wie dieſe, und in der That kann ſich der Geſellſchaftsverein nicht blos mit ſich ſelbſt beſchäftigen, und ſich durch Beraubung aller ſeiner Glieder bereichern.

Wo von Geſetzen die Frage iſt, muß man nur die Sachen, und nicht die Perſonen in Betracht ziehen. Nur die erſteren erörtere ich; ich ſuche, was darin liegt, und ich ſchließe nur nach ihrem Inhalt. Der Bundestag erklärt, daß die Anwendung ſeiner Beſchlüſſe gemäßigt ſeyn werde. Ich glaube, daß dieſe Mäßigung in der Geſinnung der Verfaſſer des Geſetzes liege; allein ich kenne ihre Agenten nicht, oder vielmehr ich kenne ſie zu viel; es ſind Menſchen und Untergeordnete in Deutſchland wie anderwärts, die wieder von Untergeordneten bedient werden; nun iſt es eben dieſe Kette von Untergeordneten, die mich erſchreckt. Wir haben ſie im Jahr 1815 geſehen, und zuverläſſig hatte das Staats-Oberhaupt und die Verwaltungshäupter nichts als Beruhigendes in ſich; ich kenne die Güte des deutſchen Charakters in ſeinem ganzen Umfang; eine lange im Schoß dieſer gaſtfreundſchaftlichen Nation zugebrachte, oft von ihr verſüßte, Verbannung hat mir gezeigt, welche großmüthige und

Digitized by Google

angestammte Tugenden sie besitzt; allein die Regierungsformen sind hart bey ihr, eine Folge des Militär-Regiments; die Verfahrungsweise der Gewalt ist nicht ohne Rauhheit; es ist nicht angenehm in Berührung mit ihr zu kommen; so ist die Ansteckung der willkürlichen und militärischen Gewalt; alles, was Theil daran hat, verspürt sie, und die Fehler dieser Gewalt gehen auf alle über, die sie ausüben, in allen Abstufungen. Die deutschen Fürsten, und ich bringe ihnen mit einer um so süßern Empfindung diese Huldigung dar, als sie in keinerley Rücksicht einem gegenwärtigen oder einem bevorstehenden persönlichen Interesse zugeschrieben werden kann, diese Fürsten, sage ich, sind persönlich mehr werth, als ihre Regierungsform; von ihnen geht aus, was leztere erträglich macht, und es sind ihre persönlichen Eigenschaften, die derselben zum Milderungsmittel dienen. Güte, Menschlichkeit, Einsichten, Prunklosigkeit, Würde mit Einfachheit, Geschmack und oft eigenes Talent für Künste und Wissenschaften zeichnen sie im Allgemeinen aus. Deutschlands Fürstenfamilien, so wie die des Nordens, bieten öfter die Vereinigung alles Anziehendsten mit dem Erhabensten dar; um nur ein Beyspiel anzuführen, so schiene der König von Sachsen ein von Fénélon für ein Volk, das er beglücken gewollt, ausgewählter Monarch. Wenn im Ganzen die Völker des Nordens eine unbestreitbare Ueberlegenheit über die des mittäglichen Europa's, wie die Italiener, die Spanier, die Portugiesen, besitzen, so findet das nämliche Verhältniß in Ansehung der deutschen und nördlichen Fürsten gegen die Fürsten der mittäglichen Gegenden Statt. Bey einer sehr bezeichnenden Gelegenheit, der Zerstörung der Macht Napoleon's, bewiesen die nördlichen Fürsten einen jenen im Süden sehr überlegenen Geist; die ersteren kämpften, stürzten Napoleon, und sprachen nicht mehr davon; ihre Aufgabe war erfüllt; sofort fühlten sie mit feinem Griffe, daß nach allem, was vorgefallen, und nachdem sie sich dessen

Digitized by Google

entledigt, davon zu ſchweigen das Beſte ſey, was man thun könne. Ein Glück, wenn überall das Gleiche geſchehen wäre!

Bey dieſem neulichen Anlaß aber ſind ſie zu den willkürlichen Grundſätzen, die in ihrer Regierung obwalten, zurückgekehrt; ſie haben einen offenbaren Abſtich zwiſchen den neuen Geſetzen und ihren perſönlichen Angewöhnungen, ſo wie mit ihrer frühern Richtung, gemacht.

Man muß es ſagen, die Maßregeln des Bundestags ſind aus keiner hohen Ideenreihe hergenommen; derſelbe hat im gewöhnlichen und ſo zu ſagen trivialen Zeughaus, dem der Gewalt, geſchöpft. Ueberhaupt ſind die Menſchen ſehr geneigt, ihre Zuflucht zu ihr zu nehmen, da man ſie unter der Hand hat, und da deren leichter Gebrauch von den Koſten des Nachſuchens und der Erfindung entledigt. Nichts erheiſcht und ſezt weniger Geiſt voraus, als die Anwendung der Gewalt; im Gegentheil beſtehet die Kunſt, ohne ſie, und beſſer als mit ihr, zu bewirken, was man nur zu oft durch ſie thun will, und mehr durch ihre Abweſenheit, als durch ihre Anweſenheit, gibt ſich das Genie zu erkennen. Die Türkey, den Künſten fremd, wendet tauſend Hände an, um dieſelbe Laſt aufzuheben, die das betriebſame Europa durch die allereinfachſten Maſchinen zu verrücken gelernt hat. Abſetzen, aufpaſſen, nachforſchen, knebeln, alles dieß iſt nicht ſehr kunſtreich; alles dieß iſt gar ſehr in der Türkey bekannt, in England ſehr fremd; auch in Frankreich wird es fremd, und wird es in allen Ländern werden, wo man die Gewalt nicht mehr als die große Springfeder der Menſchheit anſehen wird.

Auch bin ich, indem ich ſo ſpreche, nur der Wiederhall eines Rufs, den man Europäiſch nennen darf; das Werk des Bundestags hat beym ganzen aufgeklärten Theil des Publikums kein Glück gemacht; es wird keinen Vertheidiger unter den Männern antreffen, deren Stimme gewohnt iſt, ſich dem ganzen europäiſchen Publikum vernehmlich

Digitized by Google

zu machen. Hundertmal wird es dem Unwillen des freyen Englands Preis gegeben werden. Schadet es der Freyheit des noch dienstbaren Deutschlands, so wird durch eine Gegenwirkung und durch Folge des Verkehrs unter den Völkern, so wie der gegenseitigen Aufsicht, die sie übereinander üben, das, was in Deutschland vorgeht, Frankreich und England mahnen, um so eifersüchtiger über ihre Freyheit zu wachen. Es mag anfänglich glücken Deutschland einzuengen. Die natürliche Wirkung der Gewalt, wo sie sich zeigt, ist einzuschüchtern. Wenn die Bombe fällt, bücken sich alle Köpfe; allein nach dem Zerspringen richtet alles, was nicht berührt worden, sich wieder auf, sieht sich an, und nimmt die unterbrochene Unterredung wieder auf. Man kann nicht ohne Unterlaß bombardiren, so wird es auch hier gehen. Eine erste Betäubung wird nicht ermangeln; schon tragen einige deutsche Journale ihre Bedachtsamkeit zur Schau, und andere machen ganz unschuldig auf diese Bedachtsamkeit aufmerksam; aber nur noch etwas Zeit, und die Sachen werden in ihren natürlichen Gang zurückkehren. Die Erörterungen werden wieder anfangen, die Beschlüsse des Bundestags ihr Gegenstand seyn; sie werden tausend Schriften in's Daseyn rufen; im Augenblick, wo ich diese Zeilen aufzeichne, habe ich vielleicht schon hundert Vorgänger und hundert Nachahmer. Man wird zur Untersuchung so viel Bogen verwenden, als nothwendig ist der Censur zu entgehen. Einige Bogen mehr oder weniger werden die deutsche Fruchtbarkeit nicht erschrecken; man wird die am wenigsten barschen Censoren aufsuchen, so wie man den am wenigsten an den Förmlichkeiten klebenden Douanen-Bureaus nachgehet. Was weder in Deutschland, noch deutsch gedruckt werden darf, wird es in zwanzig andern Ländern und in zwanzig andern Sprachen werden; die Uebersetzungen werden der Täuschung helfen; das mit dem allseitigen Interesse in Widerspruch gebrachte Gesetz wird unterliegen, wie immer bey einem seiner Natur nach ungleichen

Digitized by Google

Kampf geſchieht; alle Mittel, die die Schlauheit zum Dienſt der Neugierde aufbieten kann, werden angewandt, tauſend Hüllen verſucht werden; der Kampf wird ſich zwiſchen den Stützen und den Uebertretern des Geſetzes erbittern; man wollte Deutſchland reinigen, man wird es verderben; man wollte es beruhigen, man wird es gereizt, erbittert haben; die Wirkungen des Geſetzes werden in einem der Abſicht des Geſetzes entgegengeſezten Sinne ſpielen; eine natürliche Wirkung der Ungewandtheit, welche die Mittel außerhalb der Natur des Uebels aufſuchen läſſt. Dasjenige, das Deutſchland empfindet, iſt kein örtliches, es iſt kein materielles, wenn man ſo ſagen darf, und wie es ſeine politiſchen Aeſkulape behaupten; wohl beachtet ſcheint dieſe Krankheit eine moraliſche, mit dem Zuſtand von ganz Europa verflochtene; dahin muß man zurückgehen, um zugleich ihr Weſen und die Arzney dafür aufzufinden. Wir haben Beydes im erſten Theil des Congreſſes von Carlsbad gezeigt, und Alles, was ſeitdem erſchienen, hat nur dieſes Urtheil beſtätiget. Die Krankheit Deutſchlands iſt nicht deutſch, ſie iſt europäiſch; ſie iſt nicht örtlich, ſie iſt allgemein, der Menſchheit angehörig. Es iſt keine Krankheit des menſchlichen Geiſtes, wie der Bundestag beſagt, nein, es iſt eine Bewegung des menſchlichen Geiſtes, der ſich gegen die ungeſchickte Hand bäumt, die ihn rückgängig machen will. Wir haben es ſchon geſagt, und wir wiederholen es, in Betracht der großen Wichtigkeit dieſer Wahrheit: Deutſchland, im Mittelpunkt von Europa gelegen, kann ſich den Einflüſſen, die von überall her auf daſſelbe einwirken, nicht entziehen. Wie ſollte dieß große Land alles ſehen und hören, was überall um daſſelbe her vorgeht und geſagt wird, ohne veranlaſſt zu werden Antheil daran zu nehmen: es hat an allen Bewegungen der europäiſchen Politik Theil, und es ſollte mitten in der der europäiſchen Kultur unbeweglich verbleiben; es ſollte davon nicht berührt werden; es ſollte nicht ſuchen, ſich das

Digitized by Google

anzueignen, was es in dieser allgemeinen Erneuerung Gutes erblickt. Man muß keine moralische Undinge verlangen. Je nun! Hier ist die ganze Krankheit Deutschlands; sie bestehet darin, daß es einen Theil des gesellschaftlichen Körpers von Europa macht, daß es sieht, hört, wünscht, was dieser große Körper ihm für sich selbst Wünschenswerthes, und Vorzüglicheres, als das, was die Jahrhunderte ihm für eigen vermachten, darbietet; diese Wallung ist nur die Aeußerung dieses Wunsches, und der Wink, sich demselben nicht zu widersetzen. Die Völker können nicht nach der Weise der Privaten einladen; ihre Vorstellungen und Bewegungen nehmen jedesmal ihrer Masse wegen die Farbe der Unruhen an; allein man muß sich darüber nicht täuschen; die Wirklichkeit findet sich nicht dabey; wohl aber ein Wink nachzuforschen, was sich in ihren Klagen Gegründetes befinde, und denselben durch eine schnelle Abhülfe Genüge zu leisten. In gegenwärtigem Fall beschränkt sich die Frage darauf, zu wissen, ob Deutschland mitten in der Bewegung Europa's und der Welt still stehen könne. Denn man muß immer auf die Gesittung und auf ihren großen Agenten, den Verkehr zwischen den Völkern, zurückkommen. Betrachtet man aufmerksam die Wirkung dieses neuen Elements der heutigen Staatsgesellschaften, so begreife ich nicht, wie man versuchen könne, seine natürlichen Folgen zu verkennen; alle Völker haben ein gemeinschaftliches Daseyn; tausend Mittel wiederholen bey allen, was bey jedem vorgeht; Künste, Wissenschaften, Vergnügungen, Meinungen, alles ist gemeinschaftlich, und ihr wolltet, daß die Regierungen abgesondert blieben! Begreift man, durch welches Zauberwerk dieß geschehen könnte? Ihr wolltet eine Sache eben durch diejenigen aufrecht erhalten, die keinen Geschmack daran, und ein entgegengesetztes Interesse haben. Dieß hat seit Erschaffung der Welt noch nicht auf die Dauer Statt gehabt; beobachtet alle menschliche, alle gesellschaftliche Institute, und sehet, ob irgend eines der-

Digitized by Google

selben dem wohl oder übelverstandenen Gefühl der Angemessenheit zuwider Bestand gehabt habe, ob sie nicht im Gegentheil durch eben dieses Gefühl, wenn es dafür sprach, welches auch ihr Ursprung und ihre Wirkung gewesen, aufrecht erhalten worden.

In diesem Augenblick dringt der Bundestag auf die allgemeine Errichtung von Ständen, als eine dem Volk gebührende Genugthuung, als eine Erfüllung von Versprechungen, als ein hinreichendes Mittel, diese zu leisten; aber seiner Meinung nach sollen diese Stände nicht nach fremden Mustern gebildet werden, das heißt nicht nach Grundsätzen, sondern nach der Geschichte derjenigen dieser Lande, die Stände haben oder hatten, nach dem altherkömmlichen Besitzrecht; und es geschiehet Angesichts dreyer deutschen, nach andern Grundsätzen gebildeten Repräsentativ-Versammlungen, daß der Bundestag der andern Hälfte Deutschlands nunmehr erklärt, sie müsse sich auf die alten Stände beschränken; Angesichts Englands, Frankreichs, Amerika's, die nach regelmäßigen Grundsätzen organisirt sind, sagt man einer Nation, die sieht, weiß, täglich liest, was in allen diesen Ländern vorgeht, daß man ihr, des Rechtstitels des Altherkömmlichen und des Besitzes wegen, nicht mehr schuldig sey, noch mehr gebe als ein Institut, das mit Allem, was um sie her vorgeht, einen offenbaren und unaufhörlichen Widerspruch bildet; und diese ausweichenden und beynahe einem Spott ähnlichen Bewilligungen nennt man ein Mittel, die Gemüther zu besänftigen und zu befriedigen! Eben so gut schlüge man Deutschland vor, die Trachten Karls V. und Maximilian's wieder anzunehmen; eben so gut hätte 1814 der Stifter der Charte Frankreich auf die Stände von Bourgogne, Bretagne, Languedoc, zusammt den Parlamenten, hinweisen können. Gewiß mangelte diesen nichts von Seiten der Geschichte und des Besitzes, und das ganze Kapitel der Legitimität stritt zu ihren Gunsten; aber das unvergleichlich richtige Gefühl des Fürsten bewahrte

ihn vor einem so schneidenden Zeitverstoß, der sein ganzes Werk verdorben hätte. Sein Scharfsinn hatte die von der Nation gemachten Schritte gemessen; bestimmt, mit ihr zu leben, fühlte er, daß er keine Sprache mit ihr reden dürfe, die sie nicht mehr verstehen konnte. Was antwortete Frankreich im Jahr 1788, als man ihm die Stände von 1614, als seinen Bedürfnissen und Wünschen entsprechend, antrug? Nun geschah gerade dasselbe so eben in Deutschland, wo man alte Stände zurückruft, die auf keiner wirklich staatsgesellschaftlichen Grundlage beruhen, eine Mißgestalt gegen Alles, was sonst überall vorgeht, bilden, der Erhaltung der geächteten und in allen konstituirten Staaten verschwundenen Vorzügen geweihet sind, bestimmt, die Befehle der Regierung zu protokolliren, wahre blos politische Spielformeln, bey denen die Völker jederzeit nur zu verlieren haben, obgleich sie den Einsatz hergeben, und wovon sich bey einer regelmäßigen Erörterung nicht der kleinste Theil vertheidigen ließe. — In Deutschland wird man protokolliren, anderwärts erörtern. Ich frage jeden aufrichtigen Mann, wenn die Mitglieder dieser Versammlungen, wenn diejenigen, die ihren Beschlüssen unterliegen, das, was bey ihnen vorgeht, mit dem vergleichen, was anderwärts geschieht, wenn jeder Tag ihnen die politischen Debatten Englands, Frankreichs und Amerika's, das heißt des schönsten Theils des Erdballs, überbringt, wenn sie die Debatten beyfügen, die von den übrigen Deutschen, ihren Mitbürgern, her an ihre Ohren klingen, an ihren Thüren wiederhallen, glaubt man, frage ich, und bitte, mir ohne Vorurtheil zu antworten, daß diese Menschen sich für wohl vertreten, wohl vertheidigt, gut befriedigt erachten werden; daß, wenn sie beständig von den politischen Rechten Anderer reden hören, sie nicht glauben werden, daß es auch für sie dergleichen gebe? Wird es in die Länge den Mitgliedern dieser Versammlungen nicht ergehen, wie Cicero's Auguren,

Digitized by Google

daß sie sich nicht ohne Lachen ansehen können. Sagen und wiederholen wir es, bis man es gehört, und Gott bewahre, daß irgend eine andere Absicht, als die des allgemeinen Besten, dieser Zudringlichkeit unterliege, die ganze Ausgeburt des Bundestags liegt jenseits der Gesittung Europa's und der Welt! Sagen wir ferner, daß alle Versuche, außerhalb des Laufs dieser Gesittung und ohne Rücksicht auf den gegenseitigen Verkehr der Völker gemacht, sich unausführbar und unhaltbar erweisen werden. Man muß seinen Entschluß zu fassen wissen, der Gesittung weichen, das heißt, sich in vollkommenen Einklang mit ihr setzen, oder aber auf dieselbe Verzicht leisten, und sie zertrümmern. Außerhalb dieses Wegs wird der Kampf unaufhörlich, und die darauf folgenden Qualen, so wie sein Ausgang, ohne Ziel seyn; freylich zweifelsohne: erstickt die gesammte Gesittung, und thut wie ehemals; gut, ich verstehe euch; dieß ist ein System; ich empfehle es nicht, und rathe nicht dazu, wie man sieht, aber ich begreife es; es ist Gleichförmigkeit und Zusammenhang unter allen seinen Theilen. Aber unter der Kultur auswählen, daraus nehmen, was euch ansteht, und den Rest verwerfen, ja so gehen die Sachen nicht vorüber; dieser Rest, den ihr aus Privatgründen wegwerft, wird aus gleichem Grund und mit demselben Recht von Andern ergriffen; diese werden denselben gerade so gut finden, als ihr ihn schlecht fandet, und immer mit gleichem Rechte. So, wenn der Bundestag spricht: Stände sind euch versprochen worden; sie liegen im Zeitgeist und in unsern Obliegenheiten; und hierauf beyfügt, daß es die Stände der Geschichte von vormals und mit den Besitz-Rechten seyn sollen, wovon man sorgfältig die in der übrigen Welt angenommenen Muster entfernen wird, so sieht man den Bundestag die Kultur durch diese unzusammenhängenden Beschlüsse zerspalten, einen Theil derselben in der Vorwelt nehmen,

Digitized by Google

einen andern Theil in der Gegenwart, zwey Sachen, die gar kein Verhältniß unter einander haben, zusammenpassen, und den Menschen sagen: ihr gehört zulezt zwey Zeitaltern an, ihr werdet nicht sehen, was in dem neuern vorgeht, aber ihr werdet thun, was in einem andern geschah; ihr wünschet zu seyn wie eure Zeitgenossen, allein ihr müsst euch darauf beschränken, zu seyn wie eure Großväter gewesen. Das aber ist buchstäblich der Sinn der von der Leuchte aus Carlsbad und der Großmuth von Frankfurt verliehenen Einräumungen. Was würden die Bevollmächtigten am Bundestag dazu sagen, wenn sie, beym Präsidenten zu Gast gebeten, statt der Gerichte, auf die sie zählten, das Mahl von Hermann oder Wittekind anträfen? Es herrscht ein allgemeiner Mißverstand über die Kultur und ihre Wirkungen. Man sieht Leute, die vermeynen, sie darauf zu beschränken, ihren Neigungen zu fröhnen; man macht daraus ein bloßes Werkzeug, während sie auch ein Herr und Meister, und zwar ein sehr gebieterischer Meister ist; man will sie unterjochen, und nur zum Behuf der Lüste gebrauchen; man klatscht ihr Beyfall zu, man willigt ein sie zu befördern, wenn sie die Genüsse vermehrt; man stößt sie zurück, man trennt sich von ihr, sobald sie ihre Ansprüche fühlen lässt. Man findet sie wundersam, alles Vorschubs werth, sobald sie die Pracht der Palläste, die Bequemlichkeit und den Glanz der Gegenstände vermehrt, woraus der Ueberfluß die Herrlichkeit seiner Mobilien bestehen macht; auf dem Weg nach Sybaris ist man erfreut sie anzutreffen; allein tritt dieselbe Kultur aus diesem Zirkel, nimmt sie eine männlichere Gestalt an, erhebt sie sich zu der Menschheit würdigeren Gegenständen, verstärkt sie ihre Stimme, um Vorurtheile auszurotten, die Alterthümlichkeit zu beseitigen, die Reihen der Gesellschaft zu erweitern, einzuladen sie mit dem zu füllen, was ihr am besten zu dienen im Stande ist, dann weicht man vor ihr zurück, erklärt sie für aufrührisch, anmaßend; man stößt

ſie zurück, man möchte ſie im Namen der Geſchichte und des Beſitzſtandes verbannen, wie wenn die Geſellſchaft eines jener Felder wäre, die nicht zwey zugleich beſitzen können. Dann ſagen diejenigen, die gewohnt ſind, den Vordertheil des Theaters inne zu haben, denen, die das Schauſpielhaus gebauet, und welche die Kleider der Schauſpieler verfertigt haben, daß ihr Platz hinter ihnen abgeſteckt ſey.

Die geſammte Geſittung rückt in gleicher Linie vorwärts; der Menſch, der das Werkzeug erfunden, verfertigt hat, das das Gewölbe der Himmel durchdringt; der, unter deſſen Hand die Metalle die mannigfaltigſten und anziehendſten Formen annehmen; ferner derjenige, deſſen Blick, allen Bewegungen der Geſellſchaft und des Weltalls folgend, die Quellen des Reichthums aufzuſpüren verſtund; dieſe Menge, die, Dank einer gleichen und allgemeinen Erziehung, Wiſſenſchaften und Künſte zur Kenntniß aller ihrer Geheimniſſe zugelaſſen, die durch ihren Reichthum, die Folge ihrer Betriebſamkeit, alle Genüſſe des heutigen Lebens theilen; alle dieſe Menſchen, die denen, die ſie herabdrücken wollen, gleich ſtehen und ihnen oft überlegen ſind, können ſie als in einem Zuſtand der Halbkultur angeſehen und feſtgehalten werden, der ihnen zwar den Genuß der materiellen Früchte des Fleißes und der Aufklärung geſtattet, ihnen aber den der Erſtlinge, welche die obern Klaſſen für ſich allein behalten möchten, verböte; nein, dieß iſt unmöglich, und könnt ihr nicht Künſtler-Maſchinen machen, ſo verzichtet darauf, aus Künſtlern bloße Maſchinen zu machen. Die Natur der Dinge proteſtirt gegen dieſe Art Theilung, die man in ihr vollziehen möchte. Sobald man die Vortheile von denſelben zieht, muß man auch ihre Folgen annehmen. Zugleich zu viel und zu wenig thun, iſt die Krankheit unſers Zeitalters. Der Geiſt ſcheint der Kraft, der Ausdehnung, der Klarheit zu ermangeln, die auf einen Zug das Weſen und alle Seiten eines Gegenſtandes, ſeinen Abgangs- und Ankunfts-

Digitized by Google

punkt wahrnehmen läßt; man tappt umher, gehet vorwärts, weicht zurück, räumt ein, nimmt wieder; dasselbe that jezt der Bundestag mit seiner Stände-Errichtung. Diese Stände sind zugleich zu viel und zu wenig; zu viel, denn sie sind ein Element der Bewegung; zu wenig, denn sie leisten der Vernunft kein Genüge, den Völkern keine Gewährschaft, und werden für die Fürsten kein Thätigkeitshebel; sie sind die schlechtesten Bürgen, so wie die schlechtesten Werkzeuge, die man den Einen wie den Andern geben konnte. Ihre Verfassung ist unter allen Rücksichten unfähig, die Untersuchung, oder die Vergleichung mit irgend einer andern politischen Gestaltung auszuhalten; diese in einem nicht volksgemäßen Sinn organisirten Stände werden den Fürsten die Zuneigung der Völker nicht erwerben, da diese sich auf eine geringere Stufe, als andere Völker, gesezt fühlen, und diese Versammlungen für absichtlich, sie unter dem Joch zu halten, gebildete und zu ihrer Beeinträchtigung aus eigennüziger Abrede verschworne Körper ansehen werden; damals, wo Europa nur dergleichen Stände kannte, wäre die Errichtung solcher ohne Nachtheil, wie ohne Tadel, gewesen; nun aber, wo überall ganz verschiedene, ja ganz entgegengesezte Muster aufgestellt sind, kann die allgemein angenommene Konstitutionsform nur dazu dienen, die Mißgestalt der alten empor zu heben, und sie unerträglicher zu machen. Welchen Geldkredit könnten die vom Bundestag gegebenen Versammlungen bey unglücklichen Vorfällen, wie sie im Leben der Staaten so oft eintreten, wohl verschaffen? Hätte sich das bewaffnete Europa und das finanzielle Europa wohl mit der Gewährleistung einiger, nach einem aristokratischen Muster, nach den alten Ständen Frankreichs gebildeten Stände begnügt, wie es die Gewähr der Deputirtenkammer annahm, die Frankreich im kleinst möglichen Umfang vorstellt, aber im Namen der Nation stipulirte, und Treue und Glauben im Namen des gesammten

staatsgesellschaftlichen Körpers verpfänden konnte? Durch diese Bildung von Ständen nach altherkömmlicher und verjährter Verfassungsform, tödtete der Bundestag mit demselben Streich den Kredit aller derjenigen Fürsten, die sich auf diese Versammlungen beschränken werden. Sie werden durch den Verlust des Kredits, d. h. des Reichthums bey unglücklichen Zeiten, die Voreiligkeit bezahlen, mit der sie sich dem ihnen über die Konstitutionen beygebrachten Schreck hingaben; und doch läßt sich heutzutag mit Wahrheit sagen: „Keine Konstitution, kein Geld."

Die Beschlüsse des Bundestags werden für die deutschen Fürsten, die regelmäßige Konstitutionen angenommen haben, das Element der größten Verlegenheiten abgeben; sie befinden sich zwischen diese und den Bundestag gestellt. Werden sie die Vorbeugungs-Censur und die Inquisition von Mainz annehmen? Aber werden es ihre gesetzgebenden Kammern gestatten? Wird man sich auf die Bundesbande berufen? dann wird man mit den konstitutionellen und staatsgesellschaftlichen Rechten antworten; man wird zu drucken verhindern, allein bis zu welchem Punkt; geschieht es nur zur Hälfte, was wird man gewonnen haben? ja man wird es verhindern, in den Kammern zu reden, zu wissen, was darin vorgeht, und sich davon zu unterhalten. Mainz reicht nicht bis dahin. Man wird die Kammern auflösen; ganz gut; ich weiß wohl, daß sie vielen Personen lästig sind; allein wer wird Geld geben? denn darauf muß man immer wieder zurückkommen. Hier ist demnach ein thätiges Element zum Zwiespalt zwischen dem Fürsten und den Versammlungen, zwischen dem Souverain und den Völkern, denn überall und jederzeit waren leztere auf der Seite der Kammern, und werden es seyn. Werden sich die Fürsten auf die Seite ihrer Partikular-Konstitution neigen, und den Bundestag vernachlässigen: dieß schiede sie vom deutschen Staatskörper; zu solcher Verlegenheit führt ein erster übel berechneter Schritt;

einmal

einmal in die Laufbahn eingelaſſen, muß man fortfahren, ſie geſtattet weder Friſt noch Ruhe. Konnte man ſich mehr Verlegenheiten auf einmal ſchaffen. Die Miniſter, die Mitglieder der mediatiſirten Souverainetäten, die der Adelskorporationen, die für die Bildung der alterthümlichen Stände gearbeitet, haben gegen ihre Abſicht einen ſchlimmen Handel getroffen; jezt freuen ſie ſich darüber, mit der Zeit werden ſie die Folgen ſehr bitter finden. Eben ſo wird es denjenigen gehen, die in andern Staaten die Unklugheit haben, dieſes Wohlbehagen zu theilen, und deren Wünſche mit einem Triumph im Einklang ſtehen, dem nur eine kurze Dauer beſtimmt iſt. Dieſer traurige Sieg wird die Verdopplung des bereits allzu großen Widerwillens gegen diejenigen, die überwieſen ſind, daß ſie von Herzensgrund die Frankfurter Beſchlüſſe annehmen, zur unvermeidlichen Folge haben. Wenn man ſieht, wem ſie Vortheil bringen, erblickt man ſogleich, wer ſie gemacht hat; dieß iſt ein Fehler der Körperſchaft, ein Fehler für den geſammten Adel von Europa. Dadurch hat ſich derſelbe auf eine auffallende und unmittelbare Weiſe mit dem Geiſt ſeiner Zeit in Widerſpruch, und mit der Gewalt im Bündniß, um ſich dieſes Geiſts wieder zu bemächtigen, gezeigt. Man konnte von keiner ſchlimmeren Eingebung heimgeſucht werden. Die geſammte Kultur Europa's wird die Oppoſitionspartey gegen ihn bilden; der Verkehr unter den Völkern wird den Einſprüchen den Weg bahnen. Welche mächtige Feinde hat man da ausgeſucht! Ich weiß es wohl, auf jede Rückwirkung folgen einige Beglückwünſchungs-Augenblicke unter denen, die daraus Nutzen ziehen; allein jede Rückwirkung zieht eine andere nach ſich; nun iſt aber die von allen gegen einige ſo beſchaffen, daß ſie wohl in Betrachtung gezogen zu werden verdient, ehe man ſich derſelben ausſezt. Ich kenne keine größere Gefahr für einen Fürſten, als ſich ſo zu betragen, daß er den Verdacht genauer Verbindung mit Carlsbad, oder der Billigung

gung für Frankfurt erregt; jedes Einverständniß wäre verderblich.

Ich habe mich nicht mit der Form der Beschlüsse des Bundestags beschäftigt. Es stund zu erwarten, daß sie dem Inhalt dieses Akts entsprechen würde, eine Erwartung, die nicht getäuscht ward. Es ist derselbe eigentlich bestimmt, Gespenster zu zeigen und zu verfolgen; sein Element musste auf die Form einwirken; auch ermangelt sie des Gepräges des Ernsts und der Ruhe, die der Vernunft angemessen sind, und die ihren festen und zuverlässigen Gang bezeichnen. Man vermisst darin die Feyerlichkeit der bey großen diplomatischen Akten gewöhnlichen Sprache; im Gegentheil zeigt die Frankfurter Abfassung ein Gewebe von Deklamationen und schwankenden Angaben, die man in den von obern Behörden ausgehenden Gesetzgebungs-Akten nicht zu sehen gewohnt ist. Dem Schreiben des preußischen Ministers klebt dasselbe Gebrechen an *); in beyden Aktenstücken bedient man sich, mitten unter dem Eifern gegen die Neuerer und die Neuerungen, eben ihrer eigenen Metaphern, Allegate und Sprache. Zu allen Zeiten hat man von den Neuerern gesagt, was der Bundestag von den Revolutionnärs sagt; bis jezt ist weder von den einen, noch den andern eine Definition gegeben worden. Die Unbeweglichen schimpfen auf diejenigen, die gehen, die Blinden auf die Sehenden, die Politik hat auch ihre Krüppel (culs de jatte), man verzeihe mir diesen trivialen Ausdruck; das ganze stillstehende Volk schreyt über

*) Siehe das Schreiben des Hrn. Grafen von Bernstorf, und die Antwort des Hrn. Grafen Alexanders von Lameth; die überlegene Vernunft des leztern, die Würde seiner Sprache bilden einen auffallenden Abstich mit der Unbestimmtheit und dem Unzusammenhängenden der Angaben des preußischen Diplomaten, so wie mit der wenigen Angemessenheit seiner Ausdrücke. Sein Vortrag ist schwerfällig leicht und traurig spaßhaft.

Digitized by Google

Revolutionnärs, sobald sich etwas bewegt, ohne sich in die Untersuchung der Ursache dieser Bewegung, ihrer Nothwendigkeit und ihres Zwecks einlassen zu wollen. Wohl ist es diese freywillige, auf Eigennutz gegründete Hartnäckigkeit, die diese weit reichende Ideenverwirrung, über die der Bundestag Beschwerde führt, veranlasst, und die alle Irrthümer gegen alle Wahrheiten ankämpfen macht. Die durch die immerwährende Wiederholung derselben Behauptungen erzeugte Ermüdung sollte doch wohl darauf verzichten machen, und man kann nicht genug erstaunen, im Concept eines Staatsmannes auf unerhabene und gemeine Ausdrücke zu stoßen, die man gleichermaßen gegen alle Zeiten und gegen Jedermann anwenden kann, und die alle Parteyen gewohnt sind, gegenseitig aufeinander zurückprallen zu lassen. Seit 1500 Jahren sagt man sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, man lebe in einem eisernen Jahrhundert; nicht so muß eine ernste Behörde zu Werk gehen. Wenn sich daher der Bundestag allen schwankenden Beschuldigungen gegen die Wirkungen der Presse, gegen die Revolution überlässt, könnte man ihm nicht antworten: ihr bestehet aus Mitgliedern, die ehemals eine und dieselbe Religionsfamilie bildeten; sie trennte sich vor drey Jahrhunderten; damals und eine Reihe von Jahren hindurch bekriegte eine Partey die andere, und warf ihr auch vor, daß sie eine gränzenlose Ideenverwirrung einführe, und alle Irrthümer und alle Wahrheiten in Streit mit einander bringe. Geschichte und Besitzstand verurtheilten offenbar die Dissidenten; sie liessen Bossuet reden, und gingen voran; und dennoch feyert der eine Theil unter euch von Jahrhundert zu Jahrhundert den Zeitpunkt, der den Kampf zwischen Wahrheiten und Irrthümern entstehen sah, die das Gesetz für den einen Theil eurer Mitglieder geworden sind. Diese Art zu schließen ist daher nicht gut, weil es so leicht ist, einen so wichtigen

Vorderſatz auf die Gegenpartey herum zu drehen. Man muß daher auf den Grund der Sachen zurück gehen, indem man Geſchichte, Beſitzſtand und Deklamationen aufgibt, lauter Waffen, die man in dieſem Augenblick gegen euch ſelbſt wenden kann. Heutzutag hat die Sucht, mit Worten zu prunken, ſchwankende Beſchuldigungen loszuſchleudern, bey einigen Perſonen den höchſten Grad erreicht, dieß iſt der Styl und der Ton einer ganzen Schule. Nichts iſt im Stande Leuten Einhalt zu thun, die beſtändig gerade vor ſich hinaus gehen, ohne darauf zu achten, wie ſie durch Menſchen und Sachen Lügen geſtraft werden. Man weiß, mit welcher Behaglichkeit einige Schriftſteller ihre Federn dazu widmen, Frankreich als ein außer aller Religion und Sittlichkeit befindliches Land, und ſeine Bewohner als uneins mit dem Himmel, und geeignet die Erde zu beſudeln, zu ſchildern. Dieß ſind die Proben ihrer Zärtlichkeit und ihrer Ehrfurcht für den Boden, der ſie trägt und ſie ernährt; jeder hat ſeine eigene Art, ſeine Zuneigung zu beweiſen. Wohlan! betrachtet die in den Moniteurs vom 4. September 1819 und 26. Oktober 1819 enthaltenen Berichte der Miniſter des Innern und der Gerechtigkeit.

In dem einen werdet ihr finden, daß dieſes gegen die Religion feindſelige Volk ſich allein für den katholiſchen Gottesdienſt die ungeheure Abgabenſumme von 60,000,000 Franken auflegt.

Und in dem andern, daß die Anzahl der im Laufe des Jahrs 1818 in Kriminal-Unterſuchung gezogenen Perſonen nur 9,922 beträgt, während ſie ſich 1817 auf 14,146 belief.

Noch mehr, derſelbe Bericht meldet, daß für's Jahr 1819 ſich noch eine Verbeſſerung ergeben, und die Zahl der Kriminalverbrechen geringer als 1818 ſeyn werde. Dieß iſt jenes irreligiöſe Volk, das ſich nicht fürchtet, ſich eine ſo bedeutende Summe für ſeinen Gottesdienſt aufzulegen! Dieß

ist jenes immoralische Volk, bey dem die Kriminalvergehen in einem Jahr in Verhältniß eines Drittels abgenommen haben! Jezt deklamire man gegen den religiösen und sittlichen Zustand Frankreichs; die Widerlegung ist fertig, und zwar auf die bündigste Art, durch Thatsachen.

Man muß den Ministern danken, die durch deren Bekanntmachung die geeignetsten Waffen zur Bekämpfung der Feinde unsers Vaterlands geliefert, und dadurch ein Unterpfand des Werths, den sie selbst darauf legen, gegeben haben; dieß heißt in der That seinem Vaterland dienen.

Der Titel dieser Schrift ist erschöpft, und meine Verbindlichkeiten sind erfüllt; ich hatte sie auf die Untersuchung der Beschlüsse des Bundestags beschränkt. Aber was genau meinem Gegenstand und meinen Obliegenheiten genügen mochte, ist für meine persönliche Befriedigung unzulänglich; ich finde mich jedesmal durch ein peinliches Gefühl bewegt, so lange mich etwas an das Daseyn einer Lücke, und die Erforderniß einer Ergänzung dessen, was ich schreibe, mahnt. Dieß ist in gegenwärtigem Augenblick meine Lage; mit dem Bundestag bin ich fertig, die schwache und die starke Seite seiner Arbeit ist offen gelegt; es bedurfte nicht viel, sie aufzufinden und sie zu zeigen; sie fielen in die Augen; allein es verbleibt ein Theil, den man den innigsten nennen möchte, und der die eigentliche Ergänzung des Werks liefern würde; zu dem Ende müsste man sagen:

1) Welches ist der wirkliche Zustand Europa's? Im Congreß von Carlsbad habe ich mich, und zwar absichtlich des Ausdruckes bedient, es stuartisire sich; nunmehr müsste man zeigen wie, und hiezu wäre nothwendig bemerklich zu machen, wie Europa sich in der Lage befinde, in die England gekommen war, als es seine Petition der Rechte machte. Je nun! Europa ist daran, die seine zu machen; ich sollte darthun, daß der lange Kampf, der sich zwischen dem, was England die Prärogative nannte, und dem Recht erhob, gerade

derselbe ist, der gegenwärtig Europa bewegt und spaltet. Daher würde ich, nach Herzählung aller dem Gegenstand angehörigen Distinktionen, zeigen, wie durch eine Folge von Begebenheiten sich in Europa eine Scheidung zwischen dem Recht und der That erzeugte, solchergestalt, daß es eigentlich zwey Europa gebe, ein gesetzliches und ein ungesetzliches, nämlich, ein regelmäßig konstituirtes und ein unregelmäßig, ohne festen Grundsatz konstituirtes; woraus die Folgerung erginge, daß heut zu Tag die Menschen, durch die Fortschritte der Aufklärung, die Macht der Beyspiele, die sich mitten unter ihnen vervielfältigen, und die Vorliebe zu denselben veranlasst, nicht mehr von den Menschen allein, sondern von den Gesetzen abhängen wollen; was jene allgemeine Liebe zur Gesetzlichkeit der Institute bewirkt hat, die den herrschenden Geist, und die allgemeine Tendenz Europa's bildet.

2) Ferner hätte ich zu sagen, worin die Absichten der Völker mit denen der Regierungen übereinstimmen, oder davon abweichen. So gibt es allgemeine Punkte, über die sie augenscheinlich verschieden sind. Vereinigen sich, zum Beyspiel, alle Völker in dem gleichstimmigen Wunsch, regelmäßige Konstitutionen zu besitzen; es ist nicht eines, wenn man es befragte, das sie nicht verlangte. Die Regierungen ihrerseits wollen Stände, aber alte, oder Mischungen alter und neuer Institute; es ist augenscheinlich Mißklang zwischen diesen Absichten. Ein anderes Beyspiel: zuverlässig betrachten die Völker die große Revolution Amerika's mit einem andern Auge, als die Regierungen. Diese erblicken in der amerikanischen Unabhängigkeit einen für sie unangenehmen Gegenstand, einen Aufstand, Insurgenten, eine Unabhängigkeit mehr; die Völker im Gegentheil, diesen persönlichen Beweggründen fremd, sehen in dieser großen Bewegung eines der schönsten Theile der Welt nur eine beschleunigende und vermehrende Bewegung der Geselligkeit mehr, und ein ausgebreitetes Mittel zu Reichthümern. Wie

man sieht, verändert die Lage den Gesichtspunkt, dehnt ihn aus oder beengt ihn, entfernt oder nähert ihn. Würde dieser große Prozeß vor dem versammelten Europa geführt, so würde sich nicht eine Stimme gegen Amerika erheben, aber in den Kabinetten wankt er auf der Schale, zwischen Augenscheinlichkeit der Thatsachen und den persönlichen Gefühlen; man hegt weder über die Nothwendigkeit, noch den Ausgang des Ereignisses Zweifel; gleich viel, es mißfällt; man verbirgt den Mißmuth hinter einigen auf die Begebenheit unanwendbaren Grundsätzen; man läßt, mit verzogner Miene, blos die Sachen gehen, und während man so in der Ungewißheit verbleibt, kömmt das gelbe Fieber, entwaffnet und verdirbt vollends das unglückliche Spanien, und durchschneidet, als ein Schiedsrichter neuer und furchtbarer Art, den Knoten zu Gunsten Amerika's; denn von dieser Plage erhält dessen Unabhängigkeit ihre Gewährschaft. Es wäre ehrenvoller für Europa gewesen, wenn es im Namen der Menschheit, seiner Einsichten und seines dringendsten Interesse — denn alle drey fanden sich dabey im Spiel — diese Initiative übernommen hätte.

3) Man müßte die eigentliche Natur der Bewegungen in Deutschland bestimmen.

4) Die Einflüsse bezeichnen, die innerhalb und außerhalb Deutschlands die Plane von Carlsbad eingeflößt haben.

5) Endlich den Revolutions- und demokratischen Geist genau bezeichnen, und deßwegen nachforschen, ob dieser Geist wirklich und bis zu welchem Belang er vorhanden sey.

Dieß, scheint mir, müßte die natürliche und somit nothwendige Ergänzung dieser Schrift ausmachen. Allein die Abfassung dieser neuen Arbeit hätte großen Verzug in die Bekanntmachung der gegenwärtigen gebracht, während wir in einer Zeit leben, wo das Heute kein Morgen gestattet; so sehr jagen und häufen sich die Begebenheiten. Die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit, die kaum für die Gegenwart genügt, kann nicht auf die Vergangenheit zurück kommen. Ein Congreß versammelt sich zu Wien; er wird Stoff zum dritten Theil dieser mit Carlsbad begonnenen Schrift liefern, und die oben gestellten Fragen mögen ihm zur Einleitung dienen; dann wird meine Aufgabe gänzlich gelöst, und meine Gedanken werden vollständig entwickelt seyn.

Allein ich kann mich nicht von meinem Gegenstand trennen, ohne mich der Bürde eines schmerzlichen Gefühls, das mich niederdrückt, zu entledigen. Frankfurt hat sich in offene Feindseligkeit gegen die Preßfreyheit gesezt; viele Klagen erheben sich gegen die Preßfrevel; und die Zügellosigkeit, die sich auf's schändlichste der Rechte der Freyheit anmaßt, wird dargestellt, als habe sie sich der, für erstere bereiteten, Stelle bemächtiget. Leider! ist es nur zu wahr, daß in den Händen vieler die Preßfreyheit ein Werkzeug zu allgemeinen und besondern Kränkungen ist: was allein der Aufklärung und der Vernunft dienen sollte, wird zu oft zum Dienst der Leidenschaften verwendet. Ueberall trifft man auf gehässige Persönlichkeiten; jeder errichtet die Inquisition gegen seinen Nachbar, heftet das Auge des Publikums auf sein Leben, verlezt das Asyl seines Privatlebens, seiner Gedanken, seiner Familie; hier neckt man die öffentliche Gewalt, dort greift man sie mit schmuzigen Waffen an; Alles wiederhallt vom Lärm des Parteyenkampfs; überall fliegen vergiftete Pfeile. Ach! nicht darum trachtete man so sehnlich nach der kostbaren, nach der geliebten Freyheit, nicht darum entriß man sie mit so heftigen Anstrengungen; nicht in einem so schädlichen Mißbrauch läßt sich der Nutzen finden, den man in der wahren Preßfreyheit aufsucht; nein, nur indem man ihre Anwendung der Schicklichkeit und den Sitten einer höchst polizirten Nation anpasset; immer von Gesittung sprechen, heißt sich das Gesetz auflegen, immer mit Urbanität zu schreiben; zu Fran-

zosen sprechen, heißt sich dazu verstehen, dieß immer mit der einem Volk gebührenden Achtung zu thun, bey dem die Formen eine so große Macht besitzen; sich von diesen Regeln entfernen, heißt dem Feinde die Flanke bieten, und ihn nach seinem Wunsch bedienen. Wir leben in einer Zeit, wo die Parteyen sich feindselig beobachten; beyderseits verschont man sich nicht und verzeiht sich wenig; die Freunde der Freyheit müssen sich den Vortheil der Mäßigung über ihre Feinde bewahren; die Gottheit, der sie dienen wollen, ist eine ehrbare, und gefällt sich nur bey einem mit Ordnung und Regelmäßigkeit gehandhabten Dienst, und in einem Tempel, wo nur ernste und gemessene Töne wiederhallen. Hören sie denn auf, Menschen auf ihrem Boden zu verfolgen, deren Geschäft darin bestehet, das Vaterland durch täglich wiederkehrende Verläumdungen zu besudeln, und Signale mit dem Ausland zu unterhalten; es gibt Feinde, die ihre Wichtigkeit aus derjenigen, die man ihnen beylegt, ziehen; tausend Dinge würden in Vergessenheit untergehen, wenn man sie nicht aufregte. Die Freunde der Freyheit haben nur ein Bedürfniß, das, den Gebrauch ihrer Kräfte zu regeln; sie sind in dem Besitz derjenigen, die die Vernunft und die Nation verleihen; der Haß ihrer Gegner ist eine Glücksgunst, denn er verschafft die Liebe der Nation. Hat man diese Stärke erlangt, muß man nur verstehen, seine Kraft in der Richtung des allgemeinen Interesse der Nation zu lenken; diese Kraft wird nicht zum Behuf von Privatbefriedigungen geschenkt; besonders im Kampfe gegen die Hauptagenten der Gewalt muß sie mit weiser Umsicht gehandhabt werden; die Regierung ist kein öffentlicher Feind, sondern ein nothwendiges Glied der konstitutionellen Organisation, der Arm der Staatsgesellschaft. Beständige Angriffe können der mit den Klügeleyen, die ein höherer Grad von Kenntnissen gestattet, unbekannten Menge in einem beständig angeklagten Staatsagenten ein zerbrechliches Werk-

zeug zeigen; was wolltet ihr denn mit einer durch tausend ätzende Gährungsstoffe aufgereizten Masse anfangen! Ein für das Vergnügen des Spotts empfängliches Volk kann die Achtung für die öffentliche Gewalt verlieren, mit der diese, um das Gute bewirken zu können, beständig umgeben seyn muß. Soll die Gewalt nicht grämlich seyn, muß man sie nicht beständig grämen; soll sie sich nicht neckend zeigen, muß man sie nicht necken; hat man geglaubt, daß die Konstitution, indem sie ein Ministerium schuf, nur eine Zielscheibe, auf die jeder seine Pfeile abschnellen könne, bereiten wollte. Die Gewalt bessert sich nicht, wenn man sie reizt, wohl aber durch eine mit den Formen, die ihre Bestimmung verträgt, bekleidete, angemessene Mahnung. Greife doch jeder in seinen eigenen Busen, und fühle, welche Empfindung die Bitterkeit unabläßiger und öffentlicher Vorwürfe in ihm erzeugen müßte. Ein konstitutioneller Minister hat auf mehr achtungsvolle Rücksicht, als jeder andere, Anspruch. Vergleichet die Last und die Gefahren der einen und der andern; sehet den Minister unumschränkter Regierungen, durch den Namen des Fürsten gedeckt, und wieder den konstitutionellen Minister, durch seinen Namen allein den Thron deckend, und mit Gefahr seines Lebens das Asyl, worin der Monarch ruhet, vertheidigend. Lasset Andere zugleich den Monarchen und die Nation lästern, wenn sie jenen als nur ausgemachten Verschwörern gegen seinen Thron seinen Rath öffnend, und diese als dem Willen grundschlechter und unfähiger Menschen unterjocht schildern; ein höherer Beruf fordert die Freunde der Freyheit auf. Scheint das Ministerium für diese, für das Vaterland gefährlich, so greife man es freymüthig und vor der gehörigen Stelle an; sind euch Mißbräuche, Uebertretungen bekannt, zeigt sie eurerseits an, da wo ihr dazu berufen seyd, und in der mit der Stelle oder dem Rang, den ihr einnehmt, verträglichen Form; das Vaterland wird euch für eure Wachsamkeit und euren Muth danken. Aber

was ist von täglich erneuerten und täglich wirkungslosen Angriffen zu erwarten? das Ohr erhärtet gegen zu oft wiederholte Töne, und eine beständig außer der Scheide befindliche Waffe ist abgestumpft, wenn sie treffen soll. Es ist eine seltsame, aus unsrer Mitte zu verbannende Lehre, die uns England mit seiner Art, das Ministerium beständig zu necken, und über seinem Haupt ein Verantwortlichkeits-Schwert, das nie Jemand berührt, zu schwingen, gegeben hat; das Volk erblickt darin nichts mehr als ein Parteyenspiel und eine Kinderklapper. Die Freyheit muß weder Ermüdung, noch Ekel erzeugen! Tacitus erzählt uns, was diese Ermüdung Rom gekostet; unlängst ließ sie bey uns eine Zuflucht bey einem einzigen suchen. In Deutschland hat so eben eine zwecklose Aufbrausung die Freyheit gefährdet, und sie kostet ihr einige Jahre Verzug; in England stehet eine, mit zu ehrenvollen Namen, als daß sie nicht verführen sollten, gezierte, auf zu wirkliche Leiden, zu sichtbare Mißbräuche gegründete, in eigennützigen Absichten gehegte Störung im Begriff, ihr Hindernisse zu verschaffen. Als zu Ende der Regierung Karls II., nach dem Parlament von Oxford, die Partey des Vaterlands die Nation ermüdet hatte, wandte sich der Volksstrom auf Seite des Hofs; da erhoben sich die Schaffotte der Russel und Sidney; neuerlich stürzte die größte, oft die erleuchtetste, Gewalt, die je gewesen, durch die Abwesenheit der wahren Stütze jeder Regierung, der Mäßigung, zusammen. Montesquieu lehrt, daß von ihr allein alle Dauerhaftigkeit abhängt. Diese weise Mäßigkeit, die erste aller politischen Tugenden, ist es, worauf man von überall her zurückkommen, und woran man beständig halten muß. Wir sehen eine Priesterklasse daran arbeiten, die Religion in's Verderben zu stürzen, eine Royalistenklasse dasselbe in Ansehung des Königthums thun; zwey schöne Dinge, die so leicht zu befördern waren. Die Freunde der Freyheit werden sich umsichtiger erweisen; sie werden dieses kostbare Pfand, in

Digitized by Google

das Frankreich und die Welt ihre Hoffnungen gesezt, rein und makellos erhalten.

Sacra, suosque tibi commendat Troja penates.

Die Freyheit bedarf, um sich festzusetzen, nur noch einer Sache, so sehr ist die Stimmung aller Gemüther zu ihren Gunsten ausgesprochen, das ist, nicht irre gemacht zu werden. Ihre Feinde können ihr nichts mehr anhaben; nur von den Händen irre geleiteter Freunde könnte sie verlezt werden.

Nachschrift.

Diese Schrift war vor den Ereignissen, die der Eröffnung der Kammern vorangingen und ihr folgten, beendiget. Da ich über Sachen, und nicht über Menschen schreibe, so haben die eingetretenen Veränderungen keine in dieser Arbeit veranlasst; nicht eine Sylbe ist darin abgeändert worden.

Nun stehet der Congreß von Wien abzuwarten; hat derselbe eine blos deutsche, und nur auf die Bedürfnisse des Bundes beschränkte Tendenz, so habe ich mich nicht damit zu befassen; es ist eine Familien-Angelegenheit, die man den dabey Betheiligten überlassen muß, und die man, aus guter Nachbarschaft, nur mit den besten Wünschen zu ihrem Gedeihen begleiten darf.

Zielt hingegen die Richtung des Congresses dahin, in Europa eine halbe Gegenrevolution zu machen, wie alles den Anschein trägt, dann stehet mir, wie Jedermann, aus dem Grunde des persönlichen Interesse und der Gesetzlichkeit zu, mich damit zu beschäftigen.

Störe der Congreß unsere Ruhe nicht, sicher werde ich für die seinige alle Ehrfurcht haben. Möge der zweyte Wiener Congreß die Wunden, die der erste Europa schlug, nicht vergrößern! Der erste verfehlte die Politik von Europa, hüten wir, daß der zweyte dessen Geist nicht verfehle!

Digitized by Google

II.

Französische politische Literatur.

1.

Einleitung.

Die konstitutionelle Geschichte Frankreichs seit der Restauration im Jahr 1814 (31. März) ist von so hohem Interesse für jeden denkenden Beobachter, daß sie schon jezt, wenn gleich noch nicht alle Materialien dazu vorhanden sind, eine umfassende Beschreibung verdient. Nicht leicht gibt es wohl ein lehrreicheres Schauspiel, als das Leben und Treiben einer Nation, die seit 30 Jahren bürgerliche und politische Freyheit zu erstreben trachtet, in diesen Bemühungen lange unterliegend, dennoch den Muth nicht verliert, und endlich, nach langem Kämpfen, wenigstens die Hoffnung hat, das Ziel ihrer eifrigen Wünsche in Kurzem zu erreichen. In den ersten schönen Jahren der Revolution war sie zu hohen Erwartungen berechtigt. Diese sanken, so wie sich eine Faktion von Anarchisten erhob, die durch Ungebundenheit und Zügellosigkeit alle Freyheit zerstörte. Nach dem Sturz dieser Faktion brachen die innern Spaltungen heftiger, als je zuvor, wieder aus. Die kraftlose und ohnmächtige Direktorial-Regierung vermochte es nicht, die Parteyen zu zähmen. Ihr folgte ein kräftiger Alleinherrscher, der die Freyheit hasste, und unter dessen despotische Willkür sich Alles beugen musste. Erst nach seinem Fall beginnt die konstitutionelle Aera der Franzosen.

Diese theilt sich durch die seitdem eingetretenen Ereignisse in mehrere Perioden. Die erste, nicht einmal ein

volles Jahr umfassend (vom 31. März 1814 bis 20. März 1815) beginnt mit dem Umsturz der kaiserlichen Kolossalmacht. Nach dem tapfersten Widerstand muß die französische Armee der Uebermacht weichen; die Truppen der verbündeten Mächte dringen in das Herz von Frankreich. Die Nation, durch den Despotismus alles Einflusses auf ihre eigenen Angelegenheiten beraubt, mit außerordentlichen Ereignissen vertraut, betrachtet mit einer Art von Stumpfsinn die nun sich entwickelnden Begebenheiten. Der Senat, schon lange an passiven Gehorsam gewöhnt, wendet sich von seinem bisherigen Gebieter ab, und richtet seine Blicke auf einen neuen Herrscher. Ein vormaliger einflußreicher bonaparte'scher Minister bewegt diese gehaltlose Versammlung, in der sich viele von denen befanden, die vormals das Todesurtheil gegen Ludwig XVI. ausgesprochen hatten, dessen Bruder die Krone anzutragen; jener Minister (Talleyrand) hofft, als vorzüglicher Rathgeber, die Angelegenheiten Frankreichs zu leiten, und die erste Rolle unter der neuen Regierung zu spielen.

Jedoch bemerkt der Senat endlich, daß er berufen sey, dem neuen Monarchen eine Verfassung vorzulegen. Er entwirft daher eine Konstitution, die zwar auf richtigen Grundlagen beruht, allein durch den albernen Artikel, wodurch die Senatoren ihre Würden und ihren Gehalt zu behaupten suchen, gewissermaßen bey ihrer Entstehung schon, den Todesstoß erhält. Die alten Royalisten und die ganze aristokratische Partey erhoben sich, so wie die vormals der Revolution ergebenen Franzosen, gegen eine Verfügung, die offenbar nur durch Privatinteresse, und zwar, wie man angibt, durch den Einfluß desjenigen Ministers, der das Staatsruder zu führen hoffte, in den neuen Verfassungs-Entwurf eingeschaltet worden war. Dieser Entwurf wurde, wie man voraussehen konnte, vom König verworfen. Allein die Oligarchie konnte es nicht dahin bringen, daß man, wie sie hoffte, auf die Idee einer Konstitution verzichtete. Denn

Digitized by Google

schon begann die öffentliche Meinung, die unter dem Despotismus verstummt war, sich zu regen.

Ludwig XVIII. war kaum in Frankreich angekommen, als er bewies, daß er die Lage Frankreichs zu würdigen verstand. In seiner berühmten Erklärung von St. Ouen stellte er die ersten Grundlagen der repräsentativen Regierung auf. Bald darauf ward die neue Verfassungs-Urkunde ausgearbeitet und feyerlich proklamirt. Niemand hielt sie für vollkommen; allein sie erfüllte die Erwartungen der Franzosen wenigstens bis auf einen gewissen Punkt, und wurde daher mit Enthusiasmus aufgenommen.

Allein unglücklicher Weise hatte der König einem Ministerium sein Zutrauen geschenkt, das die Nation nicht zu behandeln verstund, und das nichts weniger als vom wahren Geist der Charte durchdrungen war. Es wurde ihm sogar der Vorwurf gemacht, daß es die neue Konstitution in ihren einzelnen Bestandtheilen nach und nach zu untergraben suche. Seine erbärmlichen Sophismen, die es geltend machte, um die Nation der Preßfreyheit zu berauben, und manche Regierungs-Akten schienen dieß wirklich anzuzeigen. Es entstund in Kurzem ein allgemeines Mißtrauen. Die Begünstigung der Ausgewanderten, welche die Nation noch großentheils als ihre Feinde betrachtete, die Anmaßungen der alten Aristokratie und die Mißgriffe des Ministeriums brachten eine Spannung hervor, welche früher oder später, wenn sie nicht gehoben wurde, eine große Katastrophe herbeyführen mußte. Diese blieb nicht einmal so lange aus, als man geglaubt hatte. Bonaparte kam unvermuthet aus Elba zurück, und marschirte mit einem kleinen Heerhaufen, an den sich bald Viele anschlossen, gleichsam im Fluge nach Paris, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Die bisherige konstitutionelle Regierung löste sich auf; der König und seine Familie begaben sich nach Belgien.

Digitized by Google

Hier beginnt die zweyte Epoche, die Geschichte der hundert Tage, vom 20. März bis zum Juli 1815. Bonaparte blieb, wie vormals, ein entschiedener Gegner aller freysinnigen Ideen. Allein die besondere Lage, in der er sich befand, nöthigte ihn gewissermaßen, der öffentlichen Meinung zu huldigen. Er fand es zuträglich und seinen Zwecken angemessen, eine konstitutionelle Maske anzunehmen, mit dem festen Vorsatz jedoch, dieselbe wieder abzulegen, sobald sein Interesse es gestatten würde. Der neu gebildete Staatsrath, großentheils aus alten Dienern des kaiserlichen Despotismus zusammengesezt, musste in den damaligen Verhältnissen die Grundlagen einer freyen Verfassung proklamiren. Die sogenannte Additional-Akte wurde als Staatsgesetz bekannt gemacht, und eine Repräsentantenkammer erwählt. Jene mißfiel allgemein, weil man in derselben, mitten unter einigen zeitgemäßen Institutionen und freysinnigen Grundsätzen, die Traditionen des kaiserlichen Despotismus zu erblicken glaubte. Die Repräsentantenkammer hingegen, ob sie gleich nicht gehörig geläutert war, erwarb im Ganzen das Zutrauen der Nation, weil deren Mehrheit eine freye Verfassung wollte, und sowol den Anmaßungen Napoleon's, als den auswärtigen Feinden kräftigen Widerstand entgegensezte. Die politischen Ereignisse gestatteten ihr nicht, ihr Ziel zu vollenden. Nach dem Einmarsch der alliirten Truppen in die Hauptstadt Frankreichs wurde sie aufgelöst. Ihre Wirksamkeit war inzwischen von einiger Bedeutung gewesen. Manche Ideen von Freyheit wurden verbreitet, und man gelangte endlich ziemlich allgemein zu der Ueberzeugung, daß es noch eine andere Gewalt gebe, als die der Bajonette, und daß die Rednerbühne der repräsentativen Versammlung gleichfalls eine Macht sey, die jener physischen wenigstens das Gleichgewicht zu halten vermöge.

Die dritte Periode umfasst den Zeitraum der Session der Deputirtenkammer von 1815 und die Geschichte Frankreichs

reichs bis zu deren Auflösung durch die Ordonnanz vom 5. September 1816. Die Zusammensetzung der neuen Wahlversammlungen; die gesetzwidrigen Adjunktionen, welche bey denselben erfolgten; die Verfolgungen, denen die Freunde und Vertheidiger liberaler Institutionen damals ausgesezt waren; die Anwesenheit der fremden Truppen und der Anfang eines neuen Schreckenssystems führten ein neues, bisher in Frankreich unerhörtes Phänomen herbey. Es wurde eine Deputirtenkammer erwählt, deren Mehrheit aus den entschiedensten Gegnern konstitutioneller und freysinniger Institutionen bestand. Nach dem Geiste, welcher in dieser Versammlung vorherrschend war, hätte man glauben sollen, die Gegenrevolution habe in derselben ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Allein auch dieser Zeitraum von Gewaltthätigkeit, Willkür, Druck der Presse, Reaktion war für die Fortschritte konstitutioneller Freyheit nicht ganz verloren. Die Häupter der herrschenden Partey berauschten sich gewissermaßen im Genuß einer für sie ganz neuen Gewalt. Einige derselben sahen in ihrem Wirken in einer zahlreichen Versammlung eine neue Bahn für ihren Ehrgeiz, und gewannen die repräsentative Regierung lieb. Alle waren darauf bedacht, sich so wichtiger Waffen zu bedienen, wenn auch Manche derselben den Vorsatz haben mochten, dieselbe wieder zu zerbrechen, wenn es ihnen einmal gelungen seyn würde, die Herrschaft zu erringen. Allein die Opfer dieser Reaktion stellten sich hinter die Charte, als einen mächtigen Schild. Die harte Lehre des Unglücks gab einer großen Mehrheit von Bürgern die Ueberzeugung, daß in den Grundsätzen dieser Charte Rettung vor dem Druck zu finden sey. Die Anmaßungen der in der Deputirtenkammer herrschenden Faktion veranlaßten die Regierung, dieselbe aufzulösen, und die Ernennung einer neuen anzuordnen. Dieß geschah durch die Ordonnanz vom 5. September 1816.

Die vierte Periode begreift die Epoche von jener Ordonnanz bis zur Auflösung des Richelieu'schen Ministeriums am 29. December 1818, also einen Zeitraum von beynahe 28 Monaten. Die ersten Wahlen, die unmittelbar nach der erwähnten Ordonnanz erfolgten, hatten noch während der Anwesenheit der fremden Truppen und großentheils unter dem Einfluß des bisherigen Systems Statt. Noch waren die Besorgnisse vor den Männern von 1815 nicht verschwunden. Dieser Umstand ist hinreichend, um die Wahl von einer beträchtlichen Zahl von ultraroyalistischen Deputirten zu erklären, die für die neue Deputirtenkammer ernannt wurden. Allein es war schon sehr viel dadurch gewonnen, daß diese nicht mehr die Mehrheit der Versammlung bildeten. Dadurch wurde die Freyheit der Rednerbühne hergestellt, die von nun an nicht mehr durch eine Faktion unterdrückt werden konnte. Die bisherige Minderheit von 1815, obgleich von den Ministern häufig unterstützt, hatte es nicht vermocht, sich stets mit Freymüthigkeit äußern zu können; der Despotismus der Mehrheit brachte sie stets zum Schweigen. Allein nun war die Lage der Dinge völlig verändert. Die ultraroyalistische Opposition der neuen Kammer, durch mächtige Protektionen gehoben, hatte außerdem noch in der bewaffneten Macht, in der Verwaltung, in den Tribunalen sehr viele Anhänger. Dieß flößte ihr Muth ein; sie erhob die Stimme, griff ohne Furcht die Entwürfe des Ministeriums an. Indem sie sich gewöhnlich ihren Leidenschaften überließ, und aus Parteygeist die nützlichsten Vorschläge bekämpfte, machte sie nichts desto weniger eine wichtige Eroberung im Interesse der Vernunft und der Ordnung; sie bewirkte es, daß die Rechte der Minorität geschützt wurden.

So wie diese ultraroyalistische Minorität ihren Zweck, die Herrschaft wieder zu erringen, ganz offen an den Tag legte, so suchte dagegen das Ministerium sie derselben dadurch zu berauben, daß es Frankreich ein neues organisches Gesetz

über die Wahlen verschaffte. Die Minister handelten damals in ihrem Interesse, das ihnen gebot, der Ultrapartey alle Mittel zu entziehen, sich wieder emporzuschwingen; deßhalb kombinirten sie ihren Entwurf auf eine Weise, die der begüterten Mittelklasse den vorzüglichsten Einfluß auf diese Wahlen gab. Sie begingen aber hier den Kapitalfehler, nicht auf der Stelle die Kammer aufzulösen und durch eine neue, nach den Vorschriften ihres Gesetzes gebildete, ersetzen zu lassen. Hätten sie damals eine solche Maßregel dem König vorgeschlagen, so wären sie für die Folgezeit von der ultraroyalistischen Opposition, die ihnen nachher noch immer so stark entgegenarbeitete, befreyt worden; die Wünsche der Nation wären erfüllt, und das Wahlgesetz nicht der Gegenstand so vieler Angriffe und Besorgnisse geworden. Die Persönlichkeit der neu erwählten Deputirten des ersten Fünftels beweist den guten Geist, der diese Wahlen leitete. Man ernannte beynahe durchgängig gemäßigte Freunde der Charte und der konstitutionellen Freyheit. Wäre die ganze Kammer in diesem Geist erneuert worden, so war das National-Interesse begründet; das Ministerinm hätte in diesem Interesse gehandelt; die Folgen des traurigen Systems von 1815 wären verschwunden, und die Charte durch Institutionen, die man allgemein verlangte, befestigt worden.

Allein dieser Geist, der das neue Fünftel belebte, war nicht der Geist der Mehrheit der Kammer. Diese kämpfte vielmehr aus allen Kräften gegen diesen Geist, und das Ministerium fand seinem Interesse für zuträglich, mit der Mehrheit gemeinschaftliche Sache zu machen. Es erfolgten keine Veränderungen, weder in den Personen, noch in den Sachen. Man ließ diejenigen administrativen, gerichtlichen, diplomatischen Beamten, die dem System von 1815 so treu ergeben gewesen waren, in ihren Stellen; mehrere der bisherigen Exceptionsgesetze wurden beybehalten, und die ver-

Digitized by Google

langten neuen Institutionen von einer Epoche zur andern verschoben.

Alles dieses reizte die Mehrheit der Nation, die in der Deputirtenkammer keine ihr gleichgesinnte Majorität fand, und die daher bey der zweyten Wahl von der Ueberzeugung ausging, daß man, um die verlangten Veränderungen zu erhalten, ganz entschiedene Freunde der Freyheit und Gegner des Ministeriums ernennen, und den Mangel an Zahl durch Heftigkeit der Angriffe ersetzen müsse. Die im Herbst 1818 statt habenden Wahlen wurden daher in diesem Sinne vollzogen. Dieß zeigte sich besonders auch dadurch, daß in manchen Departementen allgemein bekannte, zum Theil durch glänzende Eigenschaften ausgezeichnete Deputirte, die aber jenen Departementen ganz fremd waren, erwählt wurden, weil man, da die Opposition des vergangenen Jahrs nicht hinreichend gewesen war, eine stärkere und einflußreichere aufzustellen wünschte.

Die Minister verkannten vollkommen die sich so deutlich aussprechende öffentliche Meinung. Statt dieser zu huldigen, glaubten sie bey den, auf die angegebene Weise erfolgten Wahlen nur den Sieg einer Partey zu sehen, die sie als revolutionär bezeichneten, und, um diese für die Zukunft unschädlich zu machen, beschloß die Mehrheit des Ministeriums, sich mit den Ultra's zu vereinigen, um das Wahlgesetz wieder umzustoßen. Der Versuch mißlang; die Mehrheit des Ministeriums, die denselben unternommen hatte, ward gestürzt, und ein neues Ministerium gebildet, in welchem nur diejenigen beyden bisherigen Minister blieben, welche jeder Veränderung im Wahlgesetz Widerstand geleistet hatten.

Hier beginnt die fünfte Periode vom 29. December 1818 bis zur neuen Ministerialveränderung am 20. November 1819.

Digitized by Google

Das am 29. December 1818 gebildete Ministerium konnte als das Resultat der öffentlichen Meinung betrachtet werden, und hatte also die Verpflichtung stillschweigend übernommen, die Wünsche der Nation zu erfüllen. Sein Hauptgeschäft musste demnach seyn, diese Wünsche zu erkennen, sich auf die Mehrheit der Nation zu stützen, und in diesem Sinne vorwärts zu schreiten. Allein statt einen so einfachen Plan zu verfolgen, zog es vor, das System seiner Vorgänger anzunehmen, einen sogenannten Mittelweg einzuschlagen, sich mitten unter zwey entgegengesezten Oppositionen durchzuwinden, bald die Privilegirten zu begünstigen, bald den Liberalen Konzessionen zu machen, und dadurch sich nicht nur bey allen Parteyen in Mißkredit zu setzen, sondern bey der Nation selbst große Unzufriedenheit zu erregen. Diese sprach sich bey den Wahlen des dritten Fünftels (im September 1819) ganz allgemein dadurch aus, daß in beynahe allen Departementen, wo Wahlen statt hatten, diese auf entschiedene Freunde der Freyheit und Oppositionsmänner fielen. Ein solches Resultat hatte das Ministerium nicht erwartet. In seiner Unzufriedenheit darüber entsagte nun der einflußreichste der bisherigen Minister seinem bis dahin befolgten System, und beschloß, das ganze Wahlsystem über den Haufen zu werfen, um ein neues aufzustellen, das dem Interesse des Ministeriums zuträglicher wäre; deßhalb nicht nur das jetzige Wahlgesetz zu verändern, sondern auch diejenigen Verfügungen der Charte, worauf dieses Gesetz begründet ist, zu modifiziren. Die drey Minister, die diesem System nicht huldigen wollten, wurden entlassen, und durch andere ersezt, welche die Ansichten des zum Prinzipalminister erhobenen Grafen Decazes theilten.

Bis heute (23. Jänner 1820) ist nun zwar der Entwurf zu diesen Veränderungen den Kammern noch nicht vorgelegt. Allein die allgemeinen Grundlagen, auf welchen der Entwurf beruhen soll, sind bereits vielseitig erörtert, und

Digitized by Google

haben einer Menge Schriften das Daseyn gegeben, in welchen die großen und wichtigen Gegenstände, die hierbey zur Sprache kommen müssen, aus verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt sind. Wir beschränken uns auf die Anzeige der merkwürdigsten dieser Schriften.

2.

Du rénouvellement intégral de la Chambre des Députés; par A. (Auguste) de Staël-Holstein, mit dem inhaltschweren Shakespear'schen Motto „To be, or not to be, that is the question. Paris chès Delaunay, libraire. 1819.

Schon früher hatte Hr. von Staël, ein junger talentvoller Schriftsteller, der geistreiche Sohn einer sehr berühmten Mutter, sein Mißfallen mit einigen Grundlagen des jetzigen Wahlgesetzes in der, damals mit vielem Beyfall aufgenommenen Schrift „Du nombre et de l'age des Députés" zu erkennen gegeben, und sowol auf Verdoppelung der Zahl der Mitglieder der französischen Deputirtenkammer, als auch auf Herabsetzung des Alters derselben, etwa auf die Epoche der Volljährigkeit — das 21ste Jahr — angetragen, insofern man denn doch eine besondere Bestimmung wegen des Alters beybehalten wolle, was im Grunde zweckwidrig sey. Seitdem nun wirklich im Ernste an Modifikationen in den Grundlagen des Wahlgesetzes, selbst in den darauf Bezug habenden Verfügungen der Charte gedacht wird, fand Hr. v. Staël bey dem Siegelbewahrer und Justizminister Deserre Eingang, und wurde über den Entwurf des neuen, diesen Gegenstand betreffenden, organischen Gesetzes zu Rathe gezogen. Er blieb bey seinen frühern Wünschen nicht stehen, sondern dehnte diese auf andere Grundbedingungen des bestehenden Wahlmodus aus. Sein neuester Vorschlag in dieser Hinsicht ist, jedoch mit steter Beziehung auf den frühern, die

Digitized by Google

Abschaffung desjenigen Artikels der Charte, wodurch die partielle Erneuerung der Mitglieder der Deputirtenkammer (jedes Jahr zum fünften Theil) festgesezt wird, und die Einführung der Integral-Erneuerung. Dieses System sucht er in der gegenwärtigen Schrift auszuführen. Sie verdient also schon an sich alle Aufmerksamkeit; noch mehr aber bey den gegenwärtigen Verhältnissen, wo das Ministerium des Verfassers System, wenigstens theilweise, angenommen zu haben scheint.

Hr. von Staël ist im Ganzen kein Gegner der Hauptgrundsätze des gegenwärtigen Wahlsystems. Dieses zeichnet sich, nach ihm, vorzüglich durch zwey wesentliche, von jedem zweckmäßigen Wahlsystem unzertrennliche Verfügungen aus, — die direkte und unmittelbare Wahl, welche er als ein Element des politischen Lebens; und die Wahl durch die Mittelklasse, welche er als ein Element von Ruhe und Stätigkeit ansieht. „Indem das Wahlgesetz diese beyden heilsamen Grundbedingungen eingeführt hat, durfte es damals nicht gegen die unzweckmäßigen Vorschriften anstoßen, welche die Charte in Bezug auf das Wahlwesen festsezte; es behielt daher die partielle Erneuerung, die kleine Zahl und das Alter der Deputirten bey. Diese Unzweckmäßigkeiten wurden tief empfunden, sobald die Charte nicht mehr ein todter Buchstaben blieb, sondern wirklich in's Leben trat; und seitdem einige Grundsätze von Freyheit in die Köpfe und in die Institutionen kamen."

Wir übergehen die zum Theil sehr richtigen Ansichten des Verfassers über die zahllosen Fehler, wodurch die Ausbildung des konstitutionellen Systems in Frankreich verzögert worden ist, und wenden uns zur neuen Theorie, die er aufstellt, um seinem System Eingang zu verschaffen. Es sucht dieselben auf die Grundlagen des repräsentativen Systems zu stützen, und wir gestehen gerne ein, daß sie vieles für sich hat, und in einem neu zu konstituirenden Staat sehr

Digitized by Google

füglich ihre Anwendung finden könnte. Allein eine andere Frage ist wohl, ob bey einer schon bestehenden Charte, bey einer bereits vorhandenen Verfassung, deren Dauer sich noch nicht über 6 Jahre hinaus erstreckt, bey einer durch Parteyen in ganz verschiedenem Sinn bearbeiteten Nation, solche plötzliche, unvorbereitete Veränderungen im Grundgesetz bewerkstelligt werden können? Ob dergleichen Veränderungen von einer konstituirten gesetzgebenden Versammlung dekretirt werden dürfen? Ob sie nicht Gelegenheit zu andern Modifikationen geben würden, die in einem ganz andern Sinn, und nach ganz entgegengesezten Grundsätzen statt haben könnten, wenn einmal das Signal zu Veränderungen in der Konstitution gegeben ist? Ob also nicht solche Verbesserungen — angenommen wenigstens, daß sie es, wie Hr. von Staël glaubt, wirklich sind — weit größere Nachtheile haben, als Vortheil bringen würden? Diese Gegenstände, auf die wir hier aufmerksam machen wollen, hat Hr. von Staël in seiner Schrift nicht berührt, und dadurch eine große Lücke gelassen, die er vielleicht einmal bey einer andern Gelegenheit ausfüllt, und auf die er nothwendig zurückkommen muß, da die eben erwähnten Einwürfe ihm und seinen Freunden, welche die Abänderung des Wahlgesetzes mit so großem Eifer betreiben, häufig und mit großem Nachdruck entgegengesezt worden sind.

Im Wesentlichen geht Hr. von Staël von folgenden Ideen aus:

„In Hinsicht auf Nationalversammlungen und Repräsentativ-Verfassung bestehen zwey ganz verschiedene, wohl von einander abzusondernde Systeme. Die vormaligen polnischen Reichstäge sind der Typus des einen; das englische Parlament gibt uns ein Beyspiel vom andern. Unter diesen beyden Systemen muß man wählen. Die meisten Schwierigkeiten, auf die man gegenwärtig stößt, rühren daher, daß beyde unaufhörlich mit einander verwechselt werden.

„Bey dem ersten dieser Systeme besteht ein immerwährender Kampf zwischen der Regierung und der Nation. Der König ernennt seine Minister ohne eine andere Regel, als seinen Willen zu befolgen. Diese Minister behalten ihre Stellen, so lange es dem König beliebt; sie regieren den Staat nach ihrem Gutdünken, oder nach den Ansichten des Hofs. Sie haben keine andere Verbindlichkeit gegen das Volk, als diejenige, von den wichtigsten Akten ihrer Verwaltung vor einer häufig erneuerten Versammlung Rechenschaft abzulegen. Diese Versammlung bleibt der Behandlung der Geschäfte immerfort fremd. In ruhigen Zeiten ist die Verwaltung solcher Minister stets illusorisch. In Augenblicken von Gährung wird die Versammlung faktios. Alsdann treibt die Regierung eine solche Versammlung durch die Gewalt der Waffen auseinander; oder die Regierung wird durch die Heftigkeit der Parteyen selbst gestürzt. Eine solche Idee haben viele Personen in Frankreich von einer repräsentativen Regierung. Nach diesem System urtheilt man, wenn man jährliche Wahlen verlangt; ohne Zweifel um die repräsentative Versammlung stets in Aufmerksamkeit gegen die Feinde des öffentlichen Wohls, gegen die übelwollenden Gottheiten, Minister genannt, zu erhalten. Nach demselben System verlangt man von den neuen Deputirten den feyerlichen Eid, keine Stelle anzunehmen, wie wenn es unmöglich wäre, daß das Ministerium jemals Männern übertragen würde, deren Grundsätze man billigte, und deren Arbeiten man sogar aus Pflichtgefühl zu theilen verbunden wäre. Nach demselben System urtheilt man endlich, wenn man für die Deputirten einen Gehalt verlangt, weil man in ihnen eben so viele Cincinnatus sehen will, die vom Pflug hinwegeilen, um den Nationalfeind — das Ministerium — zu bekämpfen.

„Vergleiche man nun mit diesem System die wahre repräsentative Regierung. Man kann dieselbe als eine solche be-

zeichnen, wo die Mehrheit das Gesetz macht, wenn sie zuvor alle Vorstellungen der Minderheit angehört hat. In der That ist auch bey einer solchen politischen Organisation das Ministerium das Werk der Mehrheit der Kammer, das durch die königliche Beystimmung bestätigt wird. Die Minister regieren nur deßhalb, weil sie die Delegirten dieser Mehrheit sind, und diese Mehrheit selbst ist nichts weiter, als das Bild der Nationalmeinung. Es ist also hier im Grunde die Nation selbst, die unter den Augen des Königs und mit einem weisen Gegengewicht in der Pairskammer ihre eigenen Angelegenheiten durch das Organ ihrer Repräsentanten führt.

„Ist einmal die Frage so gestellt, — und sie kann es nicht wohl anders seyn — so verschwinden alle Schwierigkeiten. Die repräsentative Versammlung überläßt sich nicht mehr dem Zufall. Unwissenheit oder Wankelmuth werden nicht mehr mit dem pomphaften Namen von Unabhängigkeit beehrt. Die Männer von übereinstimmenden Meinungen vereinigen sich; sie nehmen einen regelmäßigen Gang an. Diejenigen, welche unter jeder Partey durch ihre Talente sich auszeichnen, werden entweder Minister oder Chefs einer Opposition, welche, gleich dem Ministerium, ein bekanntes und im Voraus proklamirtes System hat. Mit einem Wort, die Kammer ist der hohe Rath der Nation und des Königs. Die Deputirten bringen aus allen Theilen des Königreichs den Tribut ihrer Lokalkenntnisse, und verbreiten, durch einen glücklichen Tausch, in ihren Provinzen die konstitutionellen Kenntnisse, welche sie selbst durch die Diskussion des öffentlichen Interesse erlangt haben. Auf diese Weise verbreitet sich das politische Leben bis in die lezten Ramifikationen des gesellschaftlichen Körpers, und die Nation wird Eins mit ihrer Regierung.

„Einer der größten Vorzüge dieser politischen Kombinationen ist, daß da Jeder in Evidenz unter dem Panier

steht, zu welchem er sich bekennt, die Wahlen kein Werk des Zufalls mehr sind, so daß wenn man für einen Deputirten votirt, man in der Wirklichkeit für einen Grundsatz stimmt.

„Es besteht zwar in Frankreich ein großes Vorurtheil gegen eine geregelte Organisation der Parteyen. Aus Eitelkeit oder aus Unkunde der wahren Grundsätze der Freyheit, oder aus falschen Begriffen von Moral weigern sich Viele, sich unter eine bestimmte Fahne zu stellen. Dieser Irrthum rührt daher, daß man die Nationalrepräsentation als eine Art vor Obergericht betrachtet, das von der Regierung unabhängig, und berufen ist, deren Operationen zu beurtheilen; statt daß man sie als die Regierung selbst ansehen sollte.

„In einem wahren repräsentativen System muß die Nationalversammlung durch direkte Wahlen (nicht vermittelst Wahlmänner) ernannt werden, weil daran gelegen ist, daß sie das unmittelbare Werk der Nation sey, und daß, wenn die Nation schlechte Wahlen trifft, sie nur sich selbst deßhalb anklagen kann, weil ferner eine direkte Wahl die einzige ist, die man nicht als illusorisch betrachten kann; die einzige, wo die Bürger ihre politischen Rechte zu gleicher Zeit mit Interesse und mit Sachkenntniß ausüben.

„Das Votum für die Wahlen muß öffentlich seyn, weil die erste Pflicht derer, die der Freyheit huldigen, darin besteht, daß sie nicht über ihre Meinungen erröthen. Das Gesetz darf übrigens dem Gewissen der Bürger keine Falle stellen, indem es ihnen Mittel an die Hand gibt, insgeheim die Ernennung eines Kandidaten zu befördern, den sie nicht offen und freymüthig eingestehen dürfen. Furcht und Parteygeist können allein zu Gunsten des geheimen Votirens sich erklären. Es wäre leicht, den Furchtsamen darzuthun, daß die Garantie, die sie in einem anony-

men Scrutinium zu finden hoffen, sehr häufig nur illusorisch ist. Was die Parteymenschen betrifft, die sich nicht freuen, den Zweck ihrer Anstrengungen ganz offenkundig an den Tag zu legen, so können sie zwar einiges Recht auf Achtung haben. Die Uebersspannung ihrer Meinungen kann sogar nicht ohne Vortheil für die öffentliche Sache seyn. Allein was gibt es wohl Beschämenderes, als eine solche Vermischung von Besorgnissen und Gewaltthätigkeit . . . — Die Wahl muß öffentlich seyn, denn wenn es nothwendig ist, daß man das Ministerium für seine Akten verantwortlich erkläre, so muß auch die Nationalmehrheit, welche das Ministerium schaffen muß, die Verantwortlichkeit seiner Wahlen annehmen.

„Die Versammlung muß zahlreich seyn, weil sie nicht allein die Repräsentanten aller Interessen und aller Kenntnisse von Lokalitäten, sondern auch alle geistige Notabilitäten, welche die verschiedenen Meinungen darbieten, in sich aufnehmen muß, weil, weit entfernt, die öffentlichen Beamten im angeblichen Interesse einer übel verstandenen Freyheit auszuschließen, es schlechterdings nothwendig ist, daß die vornehmsten Agenten der Verwaltung Mitglieder der Versammlung sind, damit sie stets bereit seyn können, von ihren Akten Rechenschaft abzulegen; alle praktischen Aufschlüsse, die man für nothwendig finden kann, zu geben, und sich selbst durch die Einsichten der wahrhaft unabhängigen Männer, die in der Versammlung sitzen und die öffentlichen Angelegenheiten unter einem allgemeinen Gesichtspunkt betrachten, aufzuklären. Die Versammlung muß zahlreich seyn, weil die Achtung des Volks für das Gesetz durch eine bedeutende Mehrheit gesichert werden muß; weil die Verhältnisse der Repräsentanten mit ihren Kommittenten allen Klassen der Gesellschaft den wahren Geist der Gesetzgebung einprägen. Die Versammlung muß zahlreich seyn, weil sie durch ihre eigene Erfahrung die Leidenschaften ken-

Digitized by Google

nen muß, welche die großen Massen von Menschen in Bewegung setzen, so wie die geheimen Triebfedern, die man anwendet, um einen solchen Zweck zu erreichen. Sie muß um so mehr zahlreich seyn, da sie jedem edeln Ehrgeiz eine weite Laufbahn eröffnen, und eine Schule für Staatsmänner und Verwalter werden muß, wo die Jugend ihr Feuer und das reife Alter seine Erfahrung geltend macht.

„Allein die wichtigste aller Bedingungen für ein gutes Repräsentativsystem ist, daß die Erneuerung der Nationalversammlung nicht oft statthabe, weil der Staat nicht unaufhörlich Erschütterungen ausgesezt werden darf, welche in Kurzem eine allgemeine Revolution herbeyführen, oder wenigstens die Masse von Menschen, für welche Ruhe und Dauer die ersten Bedürfnisse sind, von der Freyheit abwendig machen würden; weil die Minister nicht einzig und allein mit ihrer eigenen Erhaltung beschäftigt und nur darauf bedacht seyn dürfen, wie sie dem stets wiederkehrenden, sie bedrohenden Sturm die Spitze bieten können; also weder die nöthige Zeit, noch Ruhe haben, um sich mit dem öffentlichen Interesse zu beschäftigen; weil endlich eine Regierung, die immer nur auf die Ruhe eines Jahrs zählen darf, weder nützliche Unternehmungen im Innern zu begünstigen, noch den fremden Nationen irgend eine Garantie in ihren diplomatischen Verhältnissen darzubieten vermag . . .

„So lange noch in den Gemüthern eine große Bewegung herrscht; so lange die Parteyen zum Angriff ermuthigt sind, muß die jährliche partielle Erneuerung der Deputirten auch jedes Jahr eine Art von Revolution veranlassen. Keine Regierung vermag es, solchen Stößen in die Länge Widerstand zu leisten . . . . .

„Die beyden wesentlichen Elemente unseres Wahlsystems sind die direkte Wahl und die Wahl durch die Klasse der Eigenthümer. Dieß ist eine Art von heiliger Bundeslade, die man nicht berühren darf. Der Ueberrest des Systems

Digitized by Google

besteht aus gefährlichen Bedingungen, denen man unverzüglich abhelfen muß, und aus reglementarischen Verfügungen, welche, so wie man durch Erfahrung von ihrer Unzweckmäßigkeit belehrt wird, modifizirt werden können. Nun bleibt aber, im gegenwärtigen Zustand der Parteyen, der Regierung keine andere Alternative, als entweder selbst diejenigen Modifikationen vorzuschlagen, welche das Interesse der Ordnung und Freyheit erheischt, oder in die unheilbringenden Veränderungen einzugehen, welche die rechte Seite vorschlagen wird. Wie kann bey einer solchen Alternative die Wahl zweifelhaft seyn? Man muß also ganz freymüthig die Behauptung aufstellen: „Jedes Ministerium, das die Leitung der Angelegenheiten unter der Bedingung annehmen würde, die jährliche partielle Erneuerung der Deputirten-Versammlung beyzubehalten, wäre entweder sehr kühn oder sehr heuchlerisch . . . . .

In Hinsicht auf die Dauer einer Legislatur schienen dem Verfasser fünf Jahre hinlänglich zu seyn, und sogar den Vorzug vor sieben Jahren zu verdienen. Er besorgt zwar nicht, daß bey einer siebenjährigen Dauer der Versammlung dieselbe durch das Ministerium gänzlich verdorben werden könne, weil dieß bey freyer Presse und der Furcht vor einer strengen Censur von Seiten der öffentlichen Meinung ganz unmöglich ist. Allein er glaubt, daß fünf Jahre zureichend sind, um einerseits dem Ministerium Zeit zu lassen, einen Plan zu entwerfen und auszuführen, und andererseits die öffentliche Meinung für eine neue Wahl gehörig zu modifiziren. —

Hr. von Staël behauptet ferner, daß die Erfahrung bey uns bereits das Unzweckmäßige unseres jetzigen Systems in Bezug auf die Vertheilung der Wahlkollegien gezeigt habe, indem manchen Städten eine viel zu große Zahl von Deputirten bewilligt werde, während andere des Rechts beraubt sind, Repräsentanten zu erwählen. Diese Unzweckmäßigkeit würde, nach ihm, noch sehr dadurch vermehrt werden, wenn

Digitized by Google

man, wie schlechterdings nothwendig ist, die Gesammtzahl der Deputirten vermehren, und in dem jetzigen Bestand der Wahlkollegien nichts verändern wollte. Er untersucht hierauf mit vieler Umständlichkeit die beyden Fragen: „Wo die verschiedenen Mittelpunkte der Wahlen zu erreichen seyen?" „Wie viele Deputirte von jedem Wahlkollegium ernannt werden sollen?" Hier bekämpft er unter andern den Grundsatz, daß die repräsentativen Versammlungen die reine Demokratie ersetzen sollen, und demnach an die Stelle der Nation treten, die sich in Masse in der Unmöglichkeit befindet, ihr Interesse selbst zu führen; daß sie also im Namen der Menge dasjenige sagen sollen, was diese Menge selbst sagen würde. Er behauptet, daß eine Nationalversammlung nicht bestimmt sey, eine gewisse Zahl von Menschen, sondern eine gewisse Masse von Interessen und Meinungen zu repräsentiren. In Amerika, wo jeden Tag die Civilisation in bisher unbekannte Gegenden dringt, wo die Konföderation durch neue Staaten vergrößert wird, habe der Gesetzgeber den politischen Rechten keine andere Grundlage geben können, als die der Bevölkerung. Allein in einem Staat (wie Frankreich), wo eine alte Civilisation, wo Verschiedenheit der Sitten und der Gesetzgebungen eine große Verschiedenheit in Interessen und Meinungen begründet hat, sey es schlechterdings nothwendig, daß so viel möglich alle diese Interessen und alle diese Meinungen ihre unmittelbare Repräsentanten in der Nationalversammlung haben. Nun biete aber die Abtheilung Frankreichs in Bezirke eine einfache und sichere Weise dar, um die Interessen der Lokalitäten kennen zu lernen. Man müsse also diese erste Grundlage jeder repräsentativen Regierung, jedem Bezirk einen besondern Deputirten zu gestatten, vor allen Dingen annehmen, so daß also jedes Departement so viele Deputirte erhielte, als es Bezirke hat, allein jeder Bezirk seinen Repräsentanten insbesondere erwähle. Die gegen diesen Vorschlag allenfalls statt findenden Einwürfe

sucht Hr. von Staël insgesammt zu beantworten. Sobald nun einmal — fährt er weiter fort — das Lokalinteresse durch die Erwählung eines Deputirten für jeden Bezirk gesichert ist, so muß man dann ferner die Repräsentanten der verschiedenen Meinungen in den verschiedenen Centralpunkten aufsuchen, wo sie sich äußern. Man muß demnach denjenigen großen Städten, wo die Bevölkerung in zahlreiche Massen zusammengedrängt ist, mehrere Departemens-Deputirte bewilligen. So würden, wenn einmal der Lokal-Ehrgeiz durch die Bezirkswahlen befriedigt ist, die Ernennungen in den Centralpunkten nothwendiger Weise auf die Häupter der Parteyen, auf diejenigen Männer fallen, die durch ihre Meinungen, ihre Talente oder ihr Vermögen ganz besonders hervorragen.

Hr. von Staël will ferner, daß, welches auch die Zahl der Mitglieder der repräsentativen Versammlung sey, jedes Wahlkollegium nur einen, höchstens zwey Deputirte erwählen dürfe, und daß diese Wahlen durch einfache Mehrheit der Stimmen bewirkt werden. Er sezt dieses System mit vieler Sachkenntniß auseinander, so wie er auf der andern Seite alles Mögliche anführt, was das öffentliche Abstimmen vertheidigen kann. Zum Beschluß erwähnt er ganz kurz der Einwürfe, die seinem System gemacht werden, und kommt noch einmal auf die projektirten Veränderungen in der Charte zurück, die er zu vertheidigen sucht. Wir schließen daher diese Anzeige mit seiner Ansicht über diesen Gegenstand, die wir um desto eher unsern Lesern mittheilen zu müssen glauben, weil sie im gegenwärtigen Augenblick, wo die Ideen des Hrn. von Staël dem neuen organischen Gesetz-Entwurf über das französische Wahlsystem großentheils als Grundlage dienen, ein hohes praktisches Interesse haben.

„Die französische Charte — sagt er, besteht aus drey verschiedenen Abtheilungen:

1) Aus

1) Aus derjenigen, in welcher sie die neuen Interessen anerkennt. In dieser Hinsicht ist sie ein Vertrag zwischen den bestehenden Kräften; ein Vertrag, auf welchem die Erhaltung des öffentlichen Friedens beruht.

2) Aus derjenigen Abtheilung, in welcher sie bestehende Rechte heiligt. Aus diesen Rechten sind alle unsere politischen Institutionen abgeleitet.

3) Aus einer dritten Abtheilung, welche reglementarische Verfügungen enthält, um die Ausübung jener Rechte zu erleichtern und zu leiten. Diese Verfügungen haben, ihrer Natur nach, die Bestimmung, unaufhörlich nach der Erfahrung und nach den Veränderungen, welche der Lauf der Jahre in der Nation herbeyführt, modifizirt zu werden. Die beyden ersten Abtheilungen können keiner Veränderung unterworfen werden; die leztere muß stets verändert werden. Dieß lehrt uns schon der einfache gesunde Menschenverstand. Ein entgegengesezes System würde die größten Gefahren nach sich ziehen. Wenn man die Revolutionen systematisch organisiren wollte, könnte man nichts Besseres thun, als die Formen der Regierungen für unveränderlich zu erklären. Denn wenn die Regierung eines Landes an den Fortschritten der Sachen und Menschen schlechterdings keinen Antheil nehmen will, so wird sie nothwendiger Weise durch dieses Fortschreiten zertrümmert werden.

„Wenn aber auch, setzen uns manche Personen entgegen, mehrere Artikel der Charte einer Revision bedürfen, so könne diese Revision nur durch eine besondere, mit speziellen Vollmachten versehene Nationalversammlung bewerkstelligt werden.“ Wann werden wir einmal von diesen metaphysischen Höhen herabsteigen, um die breite und gerade Bahn der Vernunft zu betreten? Also jedesmal, wenn die tägliche Erfahrung uns von der Unzweckmäßigkeit eines reglementarischen Artikels der Charte belehren wird, soll ganz Frankreich in Bewegung gesezt werden, um einen Nationalkonvent

zu ernennen? Bey den im Jahr 1815 vorgeschlagenen Verbesserungen in der Charte hat man nicht für zweckmäßig befunden, ein solches System vorzuschlagen! Es bedürfte also einer konstituirenden Versammlung, um die Abtheilung der Deputirtenkammer im Bureaux, die geheimen Sitzungen der Pairskammer und so manche andere Artikel abzuändern, deren ganze Wichtigkeit einzig und allein in den Nachtheilen liegt, welche sie in ihrem Gefolge haben! Und aus welchen Elementen will man dann diese konstituirende Versammlung bilden? Doch wohl aus denselben, wie die Deputirtenkammer? Warum will man also in diesem Fall nicht geradezu anerkennen, daß die Mitwirkung des Königs und der beyden Kammern hinreicht, um die Charte durch neue Gesetze zu modifiziren? Würde man wohl zu einem solchen Nationalkonvent andere Personen ernennen? Würde man nicht vielmehr diejenigen Bürger erwählen, in deren Talente und Charakter man alles Zutrauen zu setzen berechtigt ist? Uebrigens mag man sagen was man will, — die von den drey Gewalten ausgehenden Gesetze sind stets verbindlich; die Bürger sind gehalten, denselben Folge zu leisten, und dürfen sie nicht verletzen."

„Man muß und kann es nicht leugnen. Wir befinden uns in einer sehr ernsten Lage. Das Leben der Nationen hat, so wie dasjenige der Individuen, seine feyerlichen Augenblicke, wo das Heil oder der Verlust der Existenz von dem Entschluß abhängt, den man ergreift. Die jetzige Epoche ist einer dieser Augenblicke. Auf der einen Seite stehen Willkür oder Anarchie; auf der andern die freymüthige und vollkommene Anerkennung der repräsentativen Regierung. Möge uns die Vorsehung in einer solchen Alternative leiten?"

Digitized by Google

3.

De la représentation nationale, et principes sur la matière des élections, par P. Flaugergues, ancien Député. Paris chès Barrois l'ainé, libraire. 1820.

Es mag wohl sehr interessant seyn, die Ansichten des Hrn. Flaugergues über den so viel besprochenen Gegenstand der Wahlen zu vernehmen. Ausgezeichnet in der gesetzgebenden Versammlung unter Bonaparte durch seinen Muth und Patriotismus als Mitglied der berühmten Fünfer-Kommission zu Ende des Jahrs 1813; ausgezeichnet durch Talente, Kenntnisse und Beredsamkeit in der Deputirtenkammer von 1814; ausgezeichnet durch große Mäßigung und Freyheitsliebe in der Repräsentantenkammer von 1815, hat er bey der Nation großes Zutrauen erworben, und wird wahrscheinlich in der Folge noch öfters eine ausgezeichnete Rolle spielen. Auch die Gegner seines, in der hier angezeigten Schrift entwickelten, Wahlsystems werden ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit vielem Scharfsinn in den hochwichtigen Gegenstand, den er hier behandelt, eingedrungen ist, und daß er nach Ueberzeugung und Pflichtgefühl schreibt. Den Freund und Beförderer wahrer Freyheit wird Niemand auch in diesem Werk verkennen, und die Ansichten des Verfassers mit Aufmerksamkeit würdigen. Er tritt als Gegner des jetzigen Wahlgesetzes auf, allein weit entfernt, ein Beförderer aristokratischer oder oligarchischer Ansprüche zu seyn, tadelt er vielmehr den gegenwärtigen Organismus der Wahlen, weil er einen neuen Aristokratismus gründen soll, welcher den Grundsätzen der Charte entgegen ist. Er greift jenes Gesetz an, weil es zu wenig demokratisch ist, und einer zu geringen Anzahl von Bürgern Antheil an den Wahlen gibt. Diese seine Ansichten gibt er sogleich in der Einleitung zu seiner Schrift zu erkennen, welche folgendermaßen lautet: „Wir haben niemals begreifen kön-

nen, wie man sich versprechen konnte, eine repräsentative Regierung, wodurch die Gleichheit befestigt und erhalten werden sollte, dadurch zu begründen, daß man neun und zwanzig Dreyßigstel derjenigen, die zur Mitwirkung an dieser Regierung berechtigt sind, davon ausschließt. Man ist in Frankreich nur noch ausnahmsweise Bürger. Was würden die Engländer und die Amerikaner dazu sagen, wenn man bey ihnen vorschlüge, die Masse des Volks des Rechts der Wahl seiner Repräsentanten zu berauben? Um die öffentliche Freyheit und den Thron zu begründen, bedarf es einer Nationalrepräsentation, die sich durch die Stärke ihrer Bildung und der öffentlichen Meinung, deren Organ sie seyn soll, ein siegreiches Uebergewicht über alle Hindernisse verschafft. Eine solche Versammlung vermag es allein, den öffentlichen Angelegenheiten eine entscheidende und natürliche Bewegung zu geben, weil sie jeden Privatwillen und die Regierung selbst mit sich fortreißt. Unsere jetzige Repräsentation ist nur halbnational, weil sie ihren Ursprung und ihre Wurzeln nicht in der Masse des Volks hat, weil sie nur einer einzelnen Klasse angehört, und demnach, welches auch das persönliche Verdienst der Deputirten seyn kann, niemals ein solches Uebergewicht zu erlangen vermag. Es ist nicht hinreichend, das Organ der öffentlichen Meinung durch eine legale Präsumtion zu seyn. Es gehört auch dazu, daß kein vernünftiger Grund vorhanden ist, dieses Recht zu bestreiten, und man kann es füglich denjenigen bestreiten, die nicht durch die Gesammtheit der Bürger erwählt sind. Die französische Regierung stellt gegenwärtig weit mehr das Bild eines alten politischen Körpers dar, dessen Ruin die Faktionen befördern, als dasjenige eines regenerirten politischen Körpers, das mit festem, aber abgemessenen Schritt einem bestimmten Zweck entgegen geht. Dieser Zweck ist jedoch für die ungeheuere Mehrheit vorhanden. Man will mit Kraft Freyheit und eine monarchische Ordnung der Dinge. Frankreich erhält

Digitized by Google

sich nur durch die Einmüthigkeit dieses Wunsches, und durch den geraden Sinn des Volks, das die Gebrechen unserer ungewissen und unsichern Institutionen ergänzt. Mit einer vollständigen Repräsentation aller Klassen der Staatsbürger wären diese Wünsche schon zu offen und zu mächtig ausgedrückt worden, als daß sie nicht schon lange jeden Widerstand zerstört hätten. Wir haben über die politische Entartung, zu der das französische Volk durch das Wahlgesetz verurtheilt worden ist, geseufzt. Kaum war es erschienen, so sahen wir die Folgen davon voraus. Wir theilten unsere Besorgnisse unsern Freunden und mehreren Staatsmännern mit; so wie unsere Ansichten über ein zweckmäßiges Wahlgesetz. Alle erkannten die Richtigkeit dieser Ansichten, allein Niemand überzeugte sich von unsern Besorgnissen. Diese Besorgnisse waren inzwischen vollkommen gegründet. Wir erklärten damals, daß die Monarchie sich wohl für genöthigt halten könnte, ihren achtzehnten Fructidor zu machen, wie die Republik uns den ihrigen gegeben hat. Mögen die Freyheit und die Gewalt sich jenes achtzehnten Fructidors erinnern. Jener Unheil bringende Tag richtete die Gewalt und die öffentliche Freyheit zu Grunde. Minister des Königs! Man dient der Krone sehr schlecht, wenn man die öffentliche Freyheit besorgt macht. Deputirte! Man dient der öffentlichen Freyheit sehr schlecht, wenn man die Gewalt über ihre Fortdauer beunruhigt. Ein solches gegenseitiges Mißtrauen macht Revolutionen ganz unvermeidlich. Es ist eine traurige Perspektive, wenn man auf der falschen Bahn, die man betreten hat, keinen andern Ausweg sieht, als Revolutionen . . . . . Die Regierung wird Veränderungen im Wahlgesetz vorschlagen. Man kann den Beweggrund, der sie dazumal veranlaßt, leicht errathen. Das Publikum ist darüber in Besorgnisse gerathen. Vor einem Jahr schlug ein Pair von Frankreich (Barthelemy) vor, das Wahlgesetz zu revidiren. Wir waren überzeugt, daß die damals begehrten Veränderungen die Fehler dieses Ge-

Digitized by Google

setzes nur noch vermehrt hätten. Es war damals keine Gefahr vorhanden. Das Ministerium wollte keine Veränderung. Die Freunde der öffentlichen Freyheit und des Königs leisteten muthvollen Widerstand gegen Angriffe wider ein Gesetz, das sie mit dem ganzen Volk angenommen hatten, nicht als gut an sich, sondern als das zweckmäßigste, das bis dahin war vorgeschlagen worden. Sie erkämpften den Sieg, und erhielten den schönen Namen „Retter des Vaterlandes." Frankreich wusste sehr wohl, daß, statt jenes Gesetz zu verbessern, man es noch schlechter machen wollte. — Das Ministerium, das damals vereint mit den Freunden der Freyheit kämpfte, wird vielleicht gegenwärtig gefährliche Grundsätze aufstellen; dann muß man abermals den Sieg erfechten. Dieser Sieg wird zweifelhafter seyn, als der erstere. Um ihn zu erhalten, muß man die wahren Grundsätze aufstellen. Diese sind die Oriflamme der Freyheit. Beym Anblick dieser heiligen Fahne wird Hülfe in Menge herbeyströmen; die allmächtige Stimme der öffentlichen Meinung wird ihre Vertheidiger unüberwindlich machen. Wenn diese aus der jetzigen Krisis ein gutes Wahlgesetz hervorgehen machten, so würden wir durch diese lezte Revolution die größten Vortheile erlangen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß derjenige, der immer vertheidigungsweise zu Werke geht, ohne jemals seinen Gegner, der ungeachtet seiner Niederlagen stets auf dem Schlachtfeld wieder erscheint, anzugreifen, am Ende zuverlässig besiegt wird. Es sollten daher die Freunde der Freyheit ihre Erklärung vor der Regierung und ganz Frankreich machen: „Wir wollen alles, was aus der Strenge der Grundsätze hervor geht, zu Gunsten des Volks, und wenn das Ministerium nicht die Verpflichtung eingeht, uns dasselbe zu geben, so wollen wir, was ist, so wie es ist, ohne weitere Prüfung. Das gegenwärtige Gesetz ist das wenigst schlechte von allen, welche die Gesammtheit des Volks nicht berufen. Duldet nicht, daß

man es verändert, wenn man uns anders nicht in den Besitz aller unserer Rechte einsezt." —

Da sich Hr. Flaugergues in dieser Einleitung selbst so bestimmt ausgesprochen hat, so ist jede fernere Erörterung über den Sinn, in welchem er schreibt, überflüssig. Nach Obigem wird ihm wohl Niemand mehr (was einige überspannte Köpfe gethan hatten) für einen Schriftsteller des Ministeriums halten, der berufen seyn sollte, den von Hrn. Decazes aufgestellten Ideen Eingang beym Publikum zu verschaffen.

In dem Werk selbst sezt Hr. Flaugergues zuvörderst seine Theorie des Repräsentatativsystems auseinander, die er aus abstrakten, hier näher entwickelten Grundsätzen herleitet; eine Untersuchung, in die wir ihm unmöglich folgen können. Er wendet hierauf diese seine Theorie auf das jetzige Wahlsystem an, und aus dieser Abtheilung der Schrift, worin sich die Ansichten des Verfassers ganz bestimmt aussprechen, wollen wir einiges Wenige ausheben.

„Höchst achtbare Personen — sagt er hier — sind durch eine mehr moralische, als politische Idee verführt worden. Sie preißen ganz vorzüglich die mittlere Klasse der Gesellschaft (aurea mediocritas) an. Diese ist in der That die Region der Kenntnisse und Tugenden; sie ist die gemäßigtste Klasse. Man zählte auf die Dauer dieser Mäßigung, und hierin liegt, nach unserer Meinung, der politische Irrthum, den man begangen hat.

„Beym ersten Ueberblick könnte es zwar scheinen, daß, da das Interesse dieser Klasse, so wie sie selbst, mitten inne zwischen der obern und der untern Klasse steht, es an diese beyden gewissermaßen gefesselt ist, und sie daher zu gleicher Zeit repräsentiren kann. Man vertraute ihr daher ausschließlich die Wahlkraft an. Die obere Klasse wurde faktisch ausgeschlossen, weil sie niemals die Mehrheit haben und sich repräsentiren lassen kann, ob sie gleich bey den Wah-

len zugelassen ist. Die untere Klasse wurde durch das Gesetz völlig ausgeschlossen.

„Die gegenwärtig bestehende Repräsentation hat unstreitig bis jezt viel Gutes bewirkt; allein es ist nur ein von den Umständen abhängiges, ein relatives Gutes. Sie hat vollkommen die Rechte der Revolution und das Interesse der Royalisten nach dem neuen Gesetz, gegen die Royalisten nach dem alten Gesetz geschüzt. Allein wir müssen nichts desto weniger die Frage aufwerfen: Haben wir eine gute Nationalrepräsentation an sich, für alle Zeiten und für alle Bedürfnisse? Wir wollen die Schwachheit ihrer Zusammensetzung und die enge Grundlage, auf die sie errichtet ist, nicht weiter berühren. Allein wir müssen einige Bemerkungen nicht unterdrücken:

„Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß das Interesse der Intermediärklasse mit dem Interesse der beyden andern Klassen zusammenhängt. Jenes Interesse liegt zwischen diesen beyden mitten inne, und ist weder das eine, noch das andere. Nach dem unwiderstehlichen Gesetz der natürlichen Tendenzen strebt die mittlere Klasse mit Kraft darnach, die höhere Klasse zu werden, so wie die untere Klasse darnach strebt, die Mittelklasse zu werden. Die obere Klasse strebt allein darnach, sich in ihrem gegenwärtigen Zustand zu erhalten.

„Man muß sich nicht wundern, daß diese Repräsentation, die beynahe ausschließlich der Mittelklasse angehört, mit Kraft gegen die obere Klasse gekämpft hat; dieß war gewissermaßen ihre Pflicht, und lag in der Leitung ihrer natürlichen Tendenzen. Allein hat sie mit derselben Kraft für die Grundsätze und die Ordnung gegen das Ministerium und die Mißbräuche, die dort ihren Sitz haben, gekämpft? Bestehen nicht die konstitutionellen Fünftel, der Mehrheit nach, aus Ministeriellen? Werden sie es nicht immer seyn, nach der angebornen Tendenz dieser Klasse sich zu heben?

„Die jetzige Repräsentation ist die homogenste, welche wir noch gehabt haben. Dieses angenommen, lässt sich das unvermeidliche Schicksal von Frankreich mit einer solchen Repräsentationsart sehr wohl voraussehen.

„Wir dürfen nur ein Ministerium erhalten, das mit tiefer Verstellung zu Werke geht. Statt zu tadeln, wird es alles loben, was ihm von dieser Nationalrepräsentation verlangt wird; sie vortrefflich finden, und einige Privilegien für diejenigen Bürger begehren, die mehr als dreyhundert Francs Abgaben entrichten. Hat man nicht schon davon gesprochen, ihnen das Recht zu ertheilen, über Leben und Tod abzusprechen, indem man ihnen den ausschließlichen Vorzug zuerkennen will, die Stelle als Geschworene zu bekleiden. In Kurzem werden sie gleichermaßen das Recht erhalten, die Lokalverwaltungen zu ernennen. Dann wird man sie von der Verbindlichkeit, die Einquartierung zu tragen, vollkommen befreyen. Später wird mar irgend ein Ordensband für die Wahlmänner erfinden, unter dem Vorwand, sie dadurch genauer zu bezeichnen. Man wird auch noch andere Privilegien für sie ausfindig machen. Die Mittelklasse wird kein einziges ausschlagen . . . .

„Hat man einmal den Wahlmännern zu dreyhundert Francs Privilegien ertheilt, so wird es sehr leicht seyn, durch die Verringerung der Abgaben ihre Zahl zu vermindern, und die neuadelichen Familien auf 74 — 75,000 zu reduziren. Wir sagen adeliche Familien, denn die Wahlmänner werden es seyn, weil sie besondere Privilegien erhalten sollen.

„Der Augenblick dürfte wohl nicht entfernt seyn, wo man sagen wird, die bestehende Ordnung der Dinge sey bewundernswürdig; man könne nicht genug Vorsichtsmaßregeln treffen, um dieselbe zu konsolidiren. Man wird dann die Mitglieder der Wahlkollegien für Wahlmänner auf Lebenszeit ernennen, so wie es bereits unter Bonaparte statt gefunden hatte; mit dem einzigen Vorbehalt, dieselben von

Zeit zu Zeit zu ergänzen, und diejenigen in diese Kollegien aufzunehmen, welche während einer gewissen Epoche so viel Grundeigenthum erworben haben, daß sie über 300 Francs Abgaben entrichten. — Von lebenslänglichen Wahlmännern zu erblichen Wahlmännern ist dann nur Ein Schritt . . . .

„Wer wird sich diesem natürlichen Gang der Dinge widersetzen. Auf dieselbe Weise haben alle große Mißbräuche ihren Anfang genommen, und der Menschheit Nachtheil gebracht. Sobald dieselben Ursachen vorhanden sind, so werden auch dieselben Wirkungen nicht ausbleiben . . . .

„Der neue Adel wird kein Feudaladel seyn, also für's erste keine große Besorgnisse erregen. Eben deßhalb wird er um so leichter Eingang finden. Der Baum wird um so schneller wachsen, da er mit Sorgfalt durch dieselben Hände großgezogen wird, die ihn hätten ausreißen sollen.

„Der Wahladel wird die ganze vollziehende Gewalt in seinen Händen haben durch die Stellen, die ihm nothwendig werden übertragen werden; die ganze gerichtliche Gewalt, wenn er allein für fähig erklärt wird, den Jury zu bilden; die ganze gesetzgebende Gewalt, weil er allein die Wahlen leitet. Wer wird ihm Widerstand leisten können? Was wird aus den $\frac{99}{100}$ von Franzosen werden, die nicht Wahlmänner sind? Werden sie nicht zu neuen Revolutionen fortgerissen werden? . . . . .

„Die Gebrechen, die wir hier bezeichnet haben, sind radikal, und reichen zuverlässig hin, um eine Veränderung im Wahlgesetz zu bewirken. Allein sie sind nicht die einzigen.

„Die Verfügung, welche die Zulassung von Deputirten verbietet, welche das 40ste Jahr nicht zurückgelegt haben, ist allen Grundsätzen zuwider. Man muß sich auf den Instinkt der Wahlmänner verlassen, um die guten Eigenschaften derjenigen auszumitteln, die sich zu Deputirten qualifiziren. Reife des Alters ist nicht hinreichend, um in einer

Nationalrepräsentation zu sitzen. Es bedarf dazu auch der Kraft. Und diese ist zuverlässig mehr vorhanden, wenn einige junge Leute mit Repräsentanten von mittlern Jahren und mit ältern Deputirten vermischt werden . . . . .

„Die partielle Erneuerung der Deputirten wurde durch den Nationalkonvent eingeführt, in der Hoffnung, daß das damals sehr gereizte Volk sich beruhigen, und die Konstitution des dritten Jahrs festen Fuß fassen würde. Bonaparte nahm dasselbe System an, weil er die augenblickliche und allgemeine Aeußerung des öffentlichen Willens gegen die Tyranney befürchtete, die er zu errichten beabsichtigte . . . Die partielle Erneuerung wurde demnach durch den Despotismus erfunden, um ihm gegen den Volkswillen zu dienen. Man muß demnach in der Integralerneuerung, gerade aus dem entgegengesezten Grund, einen wahren Vortheil für die Freyheit erblicken. Es gibt keine sicherere und minder gefährliche Waffe, um dem Volkswillen den Sieg zu verschaffen, als der lebhafte Eindruck, der auf die Gemüther durch die Ankunft einer ganz neuen Kammer erfolgt, welche sich laut für die Wünsche der Nation ausspricht. So ist das Recht des Königs, die Kammer aufzulösen, wenn sie schon das am wenigsten populäre Vorrecht der Krone zu seyn scheint, im Gegentheil dasjenige, das am meisten die Rechte der öffentlichen Meinung konstatirt, die alsdann in lezter Instanz über die Streitfrage abspricht.

„Freylich bietet sich alles unter zwey verschiedenen Ansichten dar. Da, wo wir die Entziehung eines Mittels sehen, um der öffentlichen Meinung den Sieg zu verschaffen, können Andere ein Mittel sehen, um schnelle Veränderungen, zu starke Erschütterungen zu verhindern, was gleichfalls Vortheile darbietet. In dieser Hinsicht hat die partielle Erneuerung, ohne feindliche Absichten gegen die Freyheit, in die Charte aufgenommen werden können.

„Man versichert, daß das Ministerium die Integral-Erneuerung wünscht, weil die partielle Erneuerung auf dasselbe eine ganz unvorgesehene Wirkung hervorgebracht hat. Kaum ist die Session der Kammer, welche die Minister so sehr in Athem erhält, beendigt, so beginnt das Wahlfieber auf's Neue. Diese Alternative von Spannung und Reizbarkeit muß die Kraft derjenigen erschöpfen, welche das Staatsruder führen, und den Gang der Angelegenheiten hemmen.

„Wägt man die Vortheile und Nachtheile beyder Systeme gegen einander ab, so sehen wir, daß das Volk und die Gewalt ein fühlbares Interesse haben, um die Integral-Erneuerung einzuführen, und wir glauben, daß diese leztere vorzüglicher ist."

Nachdem Hr. Flaugergues alle die Fehler des jetzigen Wahlgesetzes, der Reihe nach, entwickelt hat, beschäftigt er sich nun auch mit Vorschlägen zu einem zweckmäßigern Wahlsystem. Er stellt hier den Grundsatz auf, den er historisch entwickelt, „daß die frey abgelegten Stimmen des Volks während der Revolution stets seiner würdig waren. Durch diese freyen Stimmen ist die Freyheit gegen die alte Regierung, und die Monarchie gegen den Jakobinismus erobert worden. Alles Gute verdankt man den Wahlen des Volks, alles Uebel muß den Faktionsversammlungen zugeschrieben werden. Nur allein der Grundsatz der Universalität des Volks, repräsentirt durch Bürger, wovon jeder in seiner Klasse erwählt wird, kann den Faktionen Thür und Thor verschließen. Dieser Grundsatz allein beseitigt alle falsche Berechnungen, alle gewagte Kombinationen, alle Reaktionen, welche ein ungerechtes Ausschließen früh oder spät hervorbringen.

„Wenn aber, gegen alle Erwartung, unsere Mitbürger weniger, als wir, von der Nothwendigkeit überzeugt wären, diesem Prinzip jezt schon den Sieg zu verschaffen, oder wenn wir noch ferner durch eine Fraktion von Versamm-

Digitized by Google

lung beherrscht werden sollten, so müssen wir dasjenige Gesetz, das gegenwärtig eingeführt ist, allen andern vorziehen. Unser innigster Wunsch ist, daß die Kammer dem Ministerium erklären möge: „Wir werden unter keiner andern Bedingung darein willigen, daß man auf das Wahlgesetz zurückkomme, als wenn wir zu Gunsten des Volks alles dasjenige erhalten, was aus den Grundsätzen abgeleitet werden kann. Wenn Ihr nicht die Verpflichtung eingeht, uns dieses zu bewilligen, so wollen wir dasjenige, was vorhanden ist, weil es besteht, so wie es besteht, ohne weitere Prüfung." —

Um nun, sagt der Verfasser, eine gute Repräsentation zu erhalten, müssen alle Interessen repräsentirt seyn. Nach ihm gibt es in der französischen Nation ganz natürliche Abstufungen, welche alle erforderliche Bedingungen erfüllen.

„Wir haben, gleich den Römern, unsere kleinen, unsere mittlere und unsere großen Eigenthümer. In diesen drey Klassen von Eigenthümern findet man die besten Materialien, die man für eine gute Nationalrepräsentation nur verlangen kann. In ihnen finden wir die Sitten, das Interesse und die politischen Leidenschaften aller Abtheilungen der Nation, vom Plebejismus an, bis zur Aristokratie.

„Wir dürfen vor unserer plebeischen Klasse keine Besorgnisse haben; wir müssen uns sogar dazu Glück wünschen, daß wir eine so gut konstituirte plebeische Klasse besitzen.

„Diese drey schon gebildeten Klassen müssen zur Nationalrepräsentation berufen werden. Sie sind die wahren agirenden Kräfte. In ihnen, das heißt in der Nation, liegen die Ursachen der Revolution oder das Prinzip von Stätigkeit. Die Mehrheit in den Kammern ist an sich gar nichts. Wenn sie nicht ein Zeichen der Majorität im Volke ist, kann man sie als einen schlecht aufgestellten Leuchtthurm betrachten,

Digitized by Google

der uns auf Klippen führt, statt daß er sie uns vermeiden macht.

„Gerade so wäre es mit der vom Ministerium projektirten Veränderung, wenn sie nur darin bestünde, die itzigen Wahlmänner in zwey Kollegien, nämlich in das der großen und in das der mittlern Eigenthümer zu vertheilen, und das Volk fortdauernd ohne Repräsentation zu lassen. Die unmittelbare Wirkung davon würde seyn, daß man dem alten Aristokratismus und den alten Ideen neue Kräfte gegen die Demokratie und die neuen Ideen gibt. Statt den innern Frieden zu begründen, würde man zwey Faktionen bilden; man würde auf eine gesetzliche Weise den Kriegszustand zwischen dem alten und neuen Regierungsprinzip festsetzen. Allein das Leztere ist unzerstörbar, weil das nothwendige Produkt des gegenwärtigen Zustandes der Aufklärung ist. Man würde sich also auf den Standpunkt des Vorabends der Revolution stellen, und dieser müsste dann nothwendig wieder eine Revolution zur Folge haben, welche vielleicht schrecklicher wäre, als die erstere."

„Eine dritte Partey, — die des Volks, die nur nach dem Gefühl des Wohlbehagens oder des Uebels, das sie empfindet, stimmen wird, ist nothwendig, um die Harmonie zu erhalten.

„Es ist leicht, die Abstimmungen der Volkspartey vorauszusehen. Wenn die Regierung milde ist, so wird sie diese leztere begünstigen. Wenn aber die Abgaben erhöht werden, wenn die Willkür freyen Spielraum hat, wenn Mißbräuche den Staat schänden, so erklärt sich das Volk für die Demokratie, und sucht durch dieselbe die gute Ordnung herzustellen.

„Wir wollen die regierende Dynastie nicht durch ein strafbares Schweigen verrathen. Wenn man sich auf die Abtheilung, wovon so eben die Rede war, beschränkt, so

werden die Besorgnisse der Nation realisirt, und sind rechtmäßig. Der Wunsch, sich von der Dynastie zu trennen, wird sich in den Herzen festsetzen, die sich für verrathen halten. Man glaubt, es sey der Regierung nützlich, die Aristokratie zu verstärken; allein das Volk fürchtet die Aristokratie, weil es kein Mittel besizt, ihr Widerstand zu leisten. Die Wünsche, die Neigungen und alles Streben der Mehrheit der Bürger sind von Rechtswegen für diejenigen, die sie vertheidigen, und gegen die Aristokratie. Die nothwendige Folge der Veränderung würde dann darin bestehen, den Thron zu isoliren. In Kurzem wird man ihn mit einer Handvoll Exclusiver allein sehen; auf der entgegengesezten Seite wird die mit Recht gereizte Masse der Nation stehen. Wie ist es möglich, daß man eine solche Trennung nicht fürchten kann? Man darf also, ohne die größte Gefahr zu laufen, nur solche Veränderungen machen, die dem Volke vortheilhaft, und den Grundsätzen angemessen sind.

„Wenn man aber das Volk mit zu den Wahlen beruft, so hören seine Besorgnisse auf, und man kann, ohne den mindesten Nachtheil, der Aristokratie ihren Antheil an den Wahlen geben.

„Wir würden also, wenn wir zur Abstimmung in den Kammern berufen wären, unsere Pflicht gegen den Thron zu verrathen glauben, wenn wir dasjenige Gesetzprojekt, das die Minister ankündigen, annehmen würden.

Nach Hr. Flaugergues müsste ein zweckmäßiges Wahlgesetz folgende Verfügungen enthalten: „Die Nationalrepräsentation muß aus Deputirten bestehen, die von den großen Eigenthümern; aus andern, die von den mittlern Eigenthümern, und wieder aus andern, die von den kleinen Eigenthümern erwählt würden. — Die Zahl der Deputirten müsste wenigstens 612, höchstens 666 stark seyn, wovon $\frac{2}{9}$ durch die großen; $\frac{3}{9}$ durch die mittlern, und $\frac{4}{9}$ durch die kleinen Eigenthümer erwählt würden. Das Kollegium der

großen Eigenthümer würde in jedem Departement aus einem Mitglied auf 2700 Einwohner, und dabey aus allen Bürgern bestehen, welche am meisten Grundsteuer errichten. Wer über 1200 Francs Grundsteuer bezahlt, würde berechtigt seyn, in diesem Kollegium Sitz und Stimme zu haben. — Das Kollegium der mittlern Eigenthümer müsste aus einem Bürger auf 900 Einwohner bestehen; die Mitglieder desselben würden aus denjenigen ernannt werden, die nach den großen Eigenthümern die meiste Grundsteuer bezahlen. — In jedem Departement würde ein drittes Kollegium, dasjenige der kleinen Eigenthümer, errichtet. Alle Bürger, die nicht in den beyden ersten Kollegien sitzen, 30 Francs Grundsteuer oder 50 Francs an andern direkten Kontributionen entrichten, vereinigten sich Kantonsweise in Ueberversammlungen, und wählten auf 500 Einwohner einen Wahlmann. Die auf solche Weise ernennten Wahlmänner würden in jedem Departement das Kollegium der kleinen Eigenthümer bilden." —

Hr. Flaugergues schlägt dann einen Entwurf vor zur Vertheilung der Deputirten unter die Departemente. Er will, daß alle Deputirte, die von der Krone eine Stelle annehmen, schon dadurch ihre Entlassung geben. Wenn sie aber dann sogleich wieder erwählt werden, so können sie ihr Deputirtenamt mit der ihnen von der Krone ertheilten Stelle vereinigen. Ein ganzes Jahr nach seinem Austritt soll kein Deputirter ein Amt von der Regierung annehmen können. — Er will den Deputirten eine Entschädigung für ihre Reisekosten und ihren Aufenthalt in Paris gestatten. Er will ferner das Alter der Deputirten auf 27 Jahre festsetzen, die Integral-Erneuerung der Kammer für alle vier Jahre einführen u. s. w. Am Ende sucht er noch die Meinung derjenigen zu bekämpfen, welche eine Revision der Charte für unzweckmäßig halten. Diese soll, nach ihm, durch den König und die beyden Kammern, so oft sie es für nothwendig finden,

finden, statt haben. Er erklärt nämlich den König und die Kammern zusammengenommen für den Souverain von Frankreich, dem es freysteht, alle beliebige Veränderungen und Modifikationen in der Charte anzuordnen. Den Begriff einer konstituirenden Gewalt, die über die konstituirte souveraine Gewalt erhaben wäre, und derselben Gesetze vorschreiben könne, hält er für albern, und sucht diese seine Behauptung weitläufig auseinander zu setzen. „Es wäre, sagt er unter andern, lächerlich, wenn man behaupten wollte, die Charte habe Frankreich keinen wahren Souverain gegeben. Nun ist aber ein wesentliches Erforderniß für einen Souverain, eine legale und unbeschränkte Gewalt zu haben. Er kann nur durch physische Unmöglichkeit, oder durch seinen eigenen Willen, aber nicht durch den Willen eines Andern beschränkt werden. Denn wenn die legale Gewalt des Souverains durch einen andern Willen, als den seinigen, beschränkt würde, so würde die Souverainetät diesem höhern Willen zustehen. Wenn irgend etwas möglich wäre, das er nicht die legale Gewalt hätte zu thun, sobald er es für zuträglich hielte, oder wenn ein Anderer untersuchen könnte, ob die Sache nützlich sey, so wäre er gleichfalls nicht mehr Souverain.

„Die Engländer haben sich wohl gehütet, den Unterschied zwischen der konstituirenden Gewalt und der souverainen konstituirten Gewalt zuzulassen, und dennoch sind die Engländer dafür bekannt, daß sie die Theorie der Regierungen wohl kennen. Sie haben, gleich uns, ihre Magna Charta, und wussten dieselbe stets zu respektiren. Seit Jahrhunderten ist sie der Gegenstand der öffentlichen Verehrung. Allein nichts desto weniger halten sie für eine ausgemachte Sache, daß ihre souveraine Gewalt, das heißt der König in Verbindung mit den Kammern, Alles kann, was er will, ausgenommen daß er ein Weib nicht in einen Mann verwandeln kann. Vermittelst eines so gestalteten

Souverains haben sie ihre meisten Institutionen aus ihrer Magna Charta hergeleitet, obgleich diese nicht ein Wort davon sagt. Sie haben in dieser königlichen Akte nichts weiter gesehen, als eine Verpflichtung der Krone, um ihnen alles dasjenige zu geben, was die Freyheit und die wahre gute Ordnung konstituirt. Sie haben niemals geglaubt, daß sie sich gegen diese Magna Charta verstoßen, indem sie dieselbe auf diese Weise in Vollziehung setzen. Auf dieselbe Art schlagen wir vor, unsere Charte zu vollziehen.

„Die Amerikaner haben dieselbe Regel befolgt, und auch die Amerikaner kennen die Grundsätze sehr gut. Die amerikanische Freyheit wäre zu Grunde gegangen, so wie sie ihre Wiege verließ, wenn die Amerikaner den Grundsatz befolgt hätten, den man uns entgegensezt. Washington erkannte, daß die durch die Konstitution errichtete vollziehende Gewalt zu schwach war; er gibt den Rath, sie zu verstärken. Die Konstitution beugt sich unter den Händen des Gesetzgebers, und die Kraft der Regierung wird dadurch vermehrt. Washington nimmt die Präsidenz an, und von diesem Augenblick an ist Amerika das freyeste Land, das es je gab. Diesem Rath Washington's hat Amerika noch mehr, als seinem Schwert zu verdanken. Dieses Recht des Souverains oder des Königs und der beyden Kammern, in Hinsicht auf Veränderungen in der Charte, beschränkt jedoch Hr. Flaugergues nur auf spezielle Fälle, und stellt in dieser Hinsicht mehrere Distinktionen auf, die wohl nicht allenthalben Beyfall finden werden. Er will nämlich in der Charte drey wesentlich von einander abgesonderte Verfügungen sehen, nämlich 1) solche, die sich auf das feyerliche Versprechen des Königs beziehen, gewisse Theile der bey seiner Rückkehr vorhanden gewesenen Einrichtungen bestehen zu lassen, wie z. B. die Unverletzlichkeit der Verkäufe der Nationalgüter, die Nichtuntersuchung alles desjenigen, was in politischer Hinsicht während der Revolution vorgegangen ist, u. s. w.

2) Solche, die keine förmliche Verzichtleistung des Königs auf das Vorrecht enthalten, das sich seine Vorfahren angemaßt haben, allein und ohne die unmittelbare Mitwirkung der Nation Gesetze zu geben. 3) Solche, welche die Grundzüge der repräsentativen Regierung, unter der wir künftig leben sollen, aufstellen. In Ansehung der beyden erstern Abtheilungen will er schlechterdings keine Veränderung zulassen; hingegen die dritte Gattung von Verfügungen scheint ihm geeignet, Modifikationen von mancherley Art zu erleiden, um so mehr, da, nach ihm, diese in der Charte aufgestellten Grundzüge weiter nichts sind, als sehr kurze, häufig unzureichende, unförmlich, schwach oder gar schlecht bezeichnete Summarien, die erst durch organische Gesetze in Wirksamkeit und gewissermaßen ins Leben treten müssen. Er geht noch weiter, und führt als eine Art von Axiom an: „daß des Königs Absicht bey Entwerfung der Charte nicht gewesen sey, diese Verfügungen für immer beyzubehalten, sondern daß Er der Zeit und dem öffentlichen Geist die Sorge überlassen wollte, sein Werk zu beendigen.“ — Eine Ansicht, die wenigstens als sehr gewagt erscheinen muß, und die, wenn sie angenommen würde, alle Stabilität untergraben, und der Sucht nach Veränderungen bey der ohnehin so mobilen französischen Nation einen ganz freyen Spielraum eröffnen müsste.

Wir schließen hiemit die Anzeige eines Werks, das so großes Aufsehen macht, und, aus welchem Gesichtspunkt man es auch betrachten mag, die höchste Aufmerksamkeit aller derjenigen verdient, die nicht allein in, sondern auch außerhalb Frankreich, an der Entwicklung konstitutioneller Fragen Antheil nehmen. Der Gegenstand ist von hoher Wichtigkeit. Deßhalb haben wir bey dieser Schrift länger verweilt, als sonst der Fall gewesen wäre. Bey einigen der folgenden können wir uns um so kürzer fassen.

Digitized by Google

4.

Sept Chapitres sur les changements proposés à la loi des Elections, par A. L. B. Paris chès Dondey-Dupré. 1820.

Auch diese Schrift spricht sich gegen das gegenwärtig bestehende Wahlsystem aus, und sucht die Argumente der Vertheidiger desselben zu widerlegen. In sieben verschiedenen Abschnitten erörtert der anonyme Verfasser, der, seiner ganzen Tendenz nach, zur ministeriellen Partey gehört, die wichtigsten Fragen, die in diesem Augenblick der Gegenstand so großer und umfassender Diskussionen sind. Wir wollen dieselben in einer kurzen Darstellung anführen.

Der erste Abschnitt ist der Untersuchung der Frage gewidmet, ob die Charte als unveränderlich anzusehen ist, oder Modifikationen unterworfen werden könne? Der Verfasser unterscheidet zwischen der Unveränderlichkeit der Charte an sich und der Unveränderlichkeit ihrer Formen. Die erstere allein will er für nützlich und selbst für nothwendig erklären; in den Formen hingegen hält er alle Abänderungen für erlaubt, ja selbst für zweckmäßig. Seine jesuitische Distinktionen werden keinen großen Beyfall finden, ob er gleich dieselben durch Beyspiele, aus der Geschichte geschöpft, zu bewähren sucht. Er stellt als Grundsatz auf, daß das Lebensprinzip eines Gesetzes keineswegs in dessen materieller Konstruktion liegen kann. Die römische Geschichte citirt er hier häufig, um diesen Grundsatz zu belegen. Rom sey schon lange unterjocht gewesen, als die Formen der republikanischen Regierung noch bestanden. Cäsar habe der Republik im Namen der Freyheit den Todesstoß gegeben. Tiberius hätte noch den Anschein gehabt, die Befehle des Senats einzuholen. Unter Kaligula habe es noch Konsuln gegeben. In den populären Würden hätte der Despotismus seine furchtbarsten Werkzeuge gefunden. Wenn die Regierungsform

verändert worden wäre, so wie Roms Verderben begann, so würde man viele Greuelthaten verhütet haben!!

Im zweyten Abschnitt beschäftigt sich der Verfasser mit der Frage, ob die zu bewerkstelligenden Veränderungen in der Charte und im Wahlgesetz zeitgemäß seyen. Für die Bejahung derselben führt er mehrere Gründe an. Der wichtigste liegt, nach ihm, in der immer zunehmenden Opposition zwischen dem Geist, der die Wahlen leitet, und dem Interesse des Staats, was er sich bemüht, sehr weitläufig auseinander zu setzen.

Im dritten Abschnitt sucht er die von Vielen aufgestellte Theorie der Repräsentation der Interessen zu widerlegen. Nach ihm repräsentirt man nie die Interessen, sondern den Willen. Allein wie kann der Willen eines Andern repräsentirt werden? Man vermag nicht für einen Andern zu wollen. Der Bevollmächtigte kann nicht für seine Kommittenten wollen; er vollzieht nur, was sein Kommittent gewollt hat.

Im vierten Abschnitt gibt er eine Darstellung des gegenwärtigen Zustands der Dinge in Bezug auf die Wahlen. Er schildert diesen Zustand als äußerst verderblich. Nach seiner Ansicht gäbe es nichts als falsche Angaben in den Steuerrollen und falsche Auszüge aus diesen leztern; simulirte Verkäufe, Intriguen vor und während der Wahlversammlungen. Er gibt übrigens zu, daß Intriguen nicht von den Wahlen verbannt werden können, und daß sie sich, unter mancherley Gestalten, äußern werden. Allein er zieht die persönliche Intrigue der Partey-Intrigue vor. Als Privat-Ehrgeiz sey die Intrigue zulässig, aber nicht als Mittel zu Unordnungen.

Der fünfte Abschnitt ist den Wahlkollegien gewidmet. Der Verfasser verlangt die Vermehrung derselben, und glaubt, daß sie nicht zahlreich genug seyn können,

Digitized by Google

vorzüglich auch um jedes Spiel der Intriguen unwirksam zu machen. Ueber die zweckmäßigste Art und Weise, wie das Skrutinium einzurichten sey, läßt er sich sehr ausführlich vernehmen. Jedoch tadelt er diejenigen, die ein öffentliches Skrutinium wollen, aus leicht begreiflichen Gründen.

Im sechsten Abschnitt wird die Konstituirung der Deputirtenkammer zur Sprache gebracht. Gegen eine den Deputirten zu bewilligende Entschädigung eifert der Verfasser sehr lebhaft; er sieht darin eine Verletzung der Charte und eine zwecklose Last für den öffentlichen Schatz. — Ueber den großen und so vielfach debattirten Gegenstand der Integral-Erneuerung oder der partiellen Erneuerung spricht er sich gar nicht aus. Er sagt darüber unter andern: „Wenn der allgemeine Wille gehörig repräsentirt ist, wenn er es durch beyde Parteyen ist (denn es gibt, nach ihm, in Frankreich nur zwey Parteyen); so können beyde Arten von Erneuerung gut seyn. Wenn man hingegen dem allgemeinen Willen den Willen einer Partey substituirt, so sind beyde Erneuerungsarten gleich gefährlich; die eine veranlasst alsdann jedes Jahr eine Erschütterung, die andere sezt auf einmal Alles auf's Spiel." Er will alsdann die Herabsetzung des Alters der Deputirten, und verlangt in dieser Hinsicht eine Veränderung in der Charte.

Der siebente und lezte Abschnitt hat die Pairs-Kammer zum Gegenstand. Es wird unter andern gezeigt, daß die Oeffentlichkeit der Sitzungen der Pairskammer schlechterdings nothwendig sey. Auch werden verschiedene andere Einrichtungen in der Organisation dieser Kammer vorgeschlagen.

Digitized by Google

5.

Gegen das jetzige Wahlsystem ist auch folgende Schrift gerichtet, obgleich der Verfasser derselben den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für zweckmäßig zu Veränderungen dieser Art hält:

Questions sur la loi des élections du 5 fevrier 1817; 1° Y a-t-il Nécestité de révoquer cette loi? 2° Peut-on la révoquer aujourd'hui? 3° Si on ne le peut pas, que faut-il faire? par M. C. P. Ducancel, ancien sous-préfet et avocat à la cour royale de Paris. Paris chès Lenormant, Everat et Dentu. Decembre 1819.

Hr. Ducancel bekennt sich freymüthig zu derjenigen Partey, welche gewöhnlich unter dem Namen der Ultraroyalistischen bezeichnet wird. Er bekleidete während der Reaktion von 1815 auf 1816 eine angesehene Stelle, von welcher er nach der Ordonnanz vom fünften September (1816) entfernt wurde. Es ist also wohl der Mühe werth, einen entschiedenen Anhänger jener Partey über das so viel besprochene Wahlgesetz zu vernehmen. Dieses Gesetz scheint ihm äußerst mangelhaft und auf falsche Grundlagen errichtet zu seyn.

Er stellt uns die Veranlassung zu jenem Gesetz folgenderweise dar. „Als nach der bekannten Ordonnanz vom fünften September (1816) der Minister Lainé den Entwurf zum Wahlgesetz ausarbeitete, war er aufs Heftigste gegen die (ultraroyalistische) Deputirtenkammer von 1815 gereizt. Er glaubte, bey der Mehrheit derselben eine Tendenz zu Angriffen gegen die Nationalgüter, gegen die während der Revolution erworbenen Vermögen und gegen die durch die Charte errichteten Institutionen zu erblicken. Indem er den Geist der damals bestehenden Wahlkollegien nach demjenigen beurtheilte, den er den Deputirten von 1815 zuschrieb, bildete

er sich ein, daß wenn die alten Departementalkollegien beybehalten würden, die Charte zerrissen und der Bürgerkrieg ausbrechen würde. Deshalb entschloß sich Herr Lainé, das alte Wahlsystem gänzlich umzustürzen, während einige Modifikationen zur Verbesserung desselben hinreichend gewesen wären, und man höchstens noch einige Epurationen in der individuellen Zusammensetzung der bisherigen Wahlkollegien hätte vornehmen können. Das alte Wahlsystem war durch seinen Urheber (Bonaparte) mit Scharfblick durchgedacht, und dem Wesen der monarchischen Regierung vollkommen angepasst worden. Eine fünfzehnjährige Dauer hatte dasselbe nationalisirt. Lainé substituirte diesem System ein anderes, das dem Buchstaben der Charte einen Sinn unterlegte, welcher dem Geiste dieses Grundgesetzes vollkommen entgegen war. Er ging nämlich von der ganz falschen Voraussetzung aus, daß diejenigen Steuerpflichtigen, welche mehr als dreyhundert Francs direkte Abgaben entrichten, von Rechtswegen die einzigen Wahlmänner sind; berufen, um unmittelbar die Deputirten zu erwählen. Mit einem einzigen Federstrich erklärt er die zahllose Klasse von Bürgern, welche nicht dreyhundert Francs bezahlen, für politisch unfähig, während er die am meisten begüterte Klasse, welche unter der kaiserlichen Regierung den größten Theil der Kandidaten für die gesetzgebende Behörde ernannt hatte, in eine politische Ohnmacht versetzte. Diese seltsame Auslegung der Charte war vollkommen mit einer fixen Idee des Hrn. Lainé kombinirt. Indem er die Minderbesteuerten zu Heloten machte, glaubte er die Monarchie gegen die Volkserzesse garantiren zu können, welche im Jahr 1792 den Thron gestürzt hatten. Indem er zu gleicher Zeit den Einfluß der stark Begüterten neutralisirte, wollte er jeder möglichen Hoffnung zur Wiedereinführung der alten Institutionen Thor und Thür verschließen. Indem er endlich die ganze politische Gewalt des Volks der Mittelklasse übertrug, glaubte er die

Charte denjenigen Bürgern anzuvertrauen, die bey deren Erhaltung am meisten interessirt sind.

Dieses System des Ministers Lainé bekämpft der Verfasser nicht allein mit vielem Nachdruck, sondern auch mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit und nach den frühern Aeußerungen derjenigen Partey, welcher er angehört.

Er vertheidigt die meisten Besteuerten gegen die Grundsätze und Gesinnungen, welche man ihnen, wie der Verfasser meint, nur andichtet, und macht bey dieser Gelegenheit der bekannten Kammer von 1815 große Lobsprüche. Er spart dann die Ausfälle nicht, die man gewöhnlich von Seiten seiner Partey den Bürgern der Mittelklasse macht, welche beynahe insgesammt alle bisherige Konstitutionen beschworen, und zu allen Revolutionen mitgewirkt; welche sich während der Unordnungen bereichert haben, deren Habgier gränzenlos ist; die man als Feinde der regierenden Dynastie betrachten muß u. s. w." Endlich übernimmt er die Vertheidigung der zahlreichen Klasse von Minderbesteuerten. Er findet, daß in dieser Klasse sehr viele Anhänger der Dynastie sind, weil hier das revolutionäre Interesse beynahe null ist; weil auf diese Klasse Napoleons Tyranney sich am meisten ausdehnte; weil bey ihr die Erinnerung an unsere alte politische Hierarchie am wenigsten erloschen ist. Da sie seit langer Zeit an den Zügel des Gehorsams gewohnt, und dabey weniger durch die Fortschritte des Luxus und der Irreligion verdorben ist, als die Mittelklasse, so konnte sie, vereint mit den am meisten Besteuerten, der Schutz der Legitimität seyn. Und gerade diese beyden Klassen versetzte Lainé in den Zustand einer politischen Nullität!"

Außer diesem Hauptgesichtspunkt, unter dem der Verfasser das Wahlgesetz tadelt, findet er es noch in anderer Hinsicht äußerst fehlerhaft. Er sucht aus den, seither statt gehabten Wahlen, zu erweisen, daß höchstens nur zwey Drit-

Digitized by Google

tel der Wahlmänner die Versammlungen besuchen, weil diese in dem oft sehr entfernten Hauptort des Departements sich versammeln; daß die größte Anzahl der Wähler aus Feinden der Dynastie besteht, die zugleich die großen Eigenthümer hassen; daß allenthalben ein gränzenloser Haß gegen den Adel und die Priester an den Tag gelegt wird ꝛc. — Aus allem diesem folgert er, daß man das Wahlgesetz, als auf falschen Grundlagen beruhend, abschaffen müsse.

Diese völlige Abschaffung im gegenwärtigen Augenblick hält der Verfasser nicht für rathsam. Die Regierung würde sich, wie er behauptet, dadurch zu sehr kompromittiren. Alle Leidenschaften würden in Wallung gerathen; die ihrer Rechte beraubte Zwischenklasse hielte sich für berufen, neue Unordnungen zu veranlassen und den Bürgerkrieg zu erregen ꝛc. Diese und andere Gründe werden in der zweyten Abtheilung dieser Schrift ausgeführt.

In der dritten und lezten beschäftigt sich der Verfasser mit folgender Frage: „Wenn ungeachtet der Nothwendigkeit, das Wahlgesetz zurückzunehmen, dieses im gegenwärtigen Augenblick unmöglich ist, auf welche Weise kann man Frankreich vor den Gefahren bewahren, welche die Vollziehung jenes Gesetzes nothwendig haben muß?" In dieser Hinsicht macht der Verfasser Vorschläge zu einer Reihe von Zusatz-Artikeln zu dem Wahlgesetz, die, nach ihm, den angeblichen Mängeln desselben so viel möglich abhelfen sollen. Ungeachtet seiner ultraroyalistischen Grundsätze und Meinungen, muß man dem Hr. Ducancel die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er aufs ernstlichste vor jeder Abweichung von der Charte warnt, und daß er die Verfügungen derselben in Hinsicht auf das Wahlsystem, so wie alle andere, aufs genaueste vollzogen haben will. Allein die Charte selbst gibt ihm Mittel an die Hand, im gegenwärtigen Wahlgesetz Verbesserungen vorzuschlagen.

Digitized by Google

Er interpretirt zuvörderst diejenigen Artikel der Konstitution, die hier in Anwendung gesezt werden sollen. Hier heißt es, daß jeder Franzose, welcher eine direkte Abgabe von 300 Francs bezahlt, von Rechtswegen Wahlmann ist. Das Wahlgesetz generalisirt diese Verfügung, indem es alle diejenigen als Wahlmänner zuläßt, welche 300 Francs direkte Abgaben entrichten. Nach den ministeriellen Instruktionen werden hierzu die Patente, die Thüren- und Fenstergelder, die Zusatzcentimen zu den gewöhnlichen Abgaben, die (noch immer fortdauernde) als Zusatzsteuer angesehene Kriegs-Abgabe gerechnet, ohne daß das Gesetz dieses verordnet hätte. Alle diese unbestimmten, einem periodischen Wechsel unterworfenen Steuern sollen, nach dem Verfasser, nicht zu den direkten Abgaben gerechnet werden, weil diese, indem sie den Wahlmännern einen unveränderlichen und permanenten politischen Charakter verleihen sollen, gleichfalls stäte und feste Abgaben seyn müssen. Er will selbst die Patente gänzlich beseitigen, weil der Betrag derselben nach den Lokalitäten und nach ihrem Gegenstand vollkommen verschieden ist; weil sie in jedem Vierteljahr, auf die einfache freywillige Erklärung des Patentirten, abgeändert werden können, und weil in dieser Hinsicht, nach der bestehenden Gesetzgebung, nicht einmal eine gehörige Untersuchung eintreten kann. Nur die Grundsteuer und die Personalsteuer sollen, nach ihm, als direkte Steuern zugelassen werden. Indem hierdurch die Zahl der Wahlmänner namhaft vermindert wird, will er dieselben, wenn ihre Anzahl nicht hinreichend seyn sollte, durch diejenigen vermehrt wissen, die nach jenen die meisten Abgaben entrichten. Dieselbe Operation soll, nach ihm, in Ansehung der Wählbaren Statt finden, deren Minimum durch ein besonderes Gesetz zu bestimmen wäre u. s. w.

Alle diese Veränderungen scheinen aber unserm Verfasser noch nicht hinreichend zu seyn. Er will nämlich, daß

Digitized by Google

die Wahlkollegien ihre Wahlen auf solche Grund-Eigenthümer beschränken, die bedeutende Güter besitzen, wovon sie wenigstens tausend Francs Abgaben entrichten. Dagegen findet er es aber auch billig und zweckmäßig, daß Handel, Industrie, Wissenschaften und Künste, ja selbst die Gewerbe gehörig repräsentirt werden. Allein dieß soll nur dadurch geschehen, daß man die Korporationen, die Gemeinschaften der verschiedenen Stände herstelle, wovon jede dann zur Wahl ihrer Repräsentanten beytragen soll. Sobald einmal ein solches Korporationssystem besteht, so kann man auch die politischen Rechte bestimmen, welche jede dieser neuen Korporationen auszuüben hat, und dadurch das bisherige Repräsentationssystem vervollständigen. Diese und andere Vorschläge sezt unser Verfasser am Ende seiner Schrift weitläufig auseinander.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Spanien und Portugal, und in Süd-Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1814.

Von

John T. Jones,

Oberstlieutenant des königl. großbritannischen Ingenieurkorps.

(Fortsetzung von S. 46. im 10. Heft von 1819.)

Fünftes Kapitel.

Militärische Vorgänge in Süd-Spanien. — Die Franzosen verschanzen ihre Kantonnirungen vor Cadix, — eine kombinirte spanisch-brittische Macht manövrirt, um ihre Werke zu zerstören, — sie erficht einen Sieg zu Barrosa, und zieht sich in die Insel Leon zurück. — Guerillas. — Thätigkeit von Balasteros. — Fruchtloser Angriff der Franzosen auf Tarifa. — Angelegenheiten in den Ostprovinzen. — Marschall Suchet nimmt Tortosa, Lerida, Mequinenza und Tarragona, — schlägt die Armee von Valencia unter Blake, — nimmt Murviedro und Valencia. — Zeitraum vom Frühling 1810 bis Ende 1811.

Mehrere Monate verflossen nach Einzug der Franzosen in Sevilla und Grenada, ehe sie zum ruhigen Besitz der Süd-Provinzen gelangten. In allen Gebirgsdistrikten, vorzüglich in der Sierra Morena und den Alpujarras, ward der Guerillaskrieg lange mit Thätigkeit und Erfolg gegen sie fortgeführt. Gibraltar versorgte die Patrioten mit Waffen und Munition, diente zum Verwahrungsort der Gefangenen, die sie machten, so wie gelegentlich zum Stützpunkt

Digitized by Google

ihrer Operationen; zu gleicher Zeit fand sich ein beträchtlicher Theil des französischen Heers, durch die regulirte Truppenmacht zu Cadix, die man beobachten musste, gehindert gegen sie zu wirken. Die ersten Anstrengungen Marschall Soult's in dieser Gegend gingen dahin, die Spanier durch die Einnahme des Forts Matagorda auf die Insel Leon zu beschränken; welches Fort, da man unbedachtsamer Weise beym ersten Schreck die Ringmauer niedergerissen hatte, bald nachdem die französische Artillerie zu spielen angefangen, unhaltbar gemacht ward. Man brachte die Garnison den 23. April in Böten mit wenig Verlust unter dem Feuer der Belagerungsbatterien weg.

Die Insel Leon hat einige Ausdehnung, und mag, der Deutlichkeit wegen, als von dreyeckiger Gestalt angenommen werden, wovon zwey Seiten entweder vom Hafen oder vom Ozean bespült, und demnach vor den Angriffen einer Landmacht gesichert sind. Die dritte etwa 8 Meilen lange Seite trennt ein 80 bis 150 Yards weiter, St. Pedrosluß genannter, Kanal vom festen Land. Ueber diesen Kanal bestehet keine andere Verbindung mit dem festen Land, als eine über einen breiten und unwegsamen Morast, der überall die nach dem Festland überstehende Seite der Insel begränzt, errichtete, künstliche Dammstraße. Am Gipfel des Dreyecks oder dem vom Festland entferntesten Punkt erstreckt sich eine niedere, schmale Landzunge 4 Meilen weit in den Ozean, auf deren äußersten Theil die Stadt Cadix liegt, die stark befestigt ist, und einem feindlichen Angriff nur eine einzige Festungsfronte, die die ganze Landenge einnimmt, darbietet. Die Spanier brachten 15,000 Mann an Truppen zur Vertheidigung der Insel zusammen, wozu sich bald ein Hülfskorps von 6 bis 7000 Mann Britten und Portugiesen, unter Sir Thomas Graham, gesellte. Dieser Offizier errichtete mit großer Arbeit und Geschicklichkeit eine Linie von Vertheidigungswerken, die auf der Linken die Carracas als

einen vorliegenden Posten begriffen, und sich rechts an den Ozean lehnten. Die Franzosen sparten ihrerseits keine Mühe, ihre Kantonnirungen zu sichern; sie befestigten deßwegen sorgfältig Puerto Real, Puerto St. Maria, und Chiclana, und legten in den Zwischenräumen verschanzte Lager an; vor allem aber verstärkten sie den Punkt von Trocadero, woselbst sie Batterien errichteten, die in weiten und ungewissen Lagen gelegentlich Bomben in die Stadt warfen.

Beyde Theile standen so sich mit Mißtrauen beobachtend. Die Franzosen konnten möglicher Weise keine Angriffs-Unternehmungen gegen einen so wohl vertheidigten Platz anstellen; hinwieder bestund das einzige der Bemerkung werthe Unterfangen ihrer Gegner in der Absendung einer Abtheilung von 2500 Spaniern und Britten, unter Lord Blayney, in der Mitte Oktobers, Kastel Frangerola, bey Malaga, zu nehmen, einem Posten, dessen Besitz einen Verbindungspunkt mit den benachbarten Gebirgsbewohnern, die den Franzosen noch Widerstand thaten, eröffnet haben, und wie man hoffte, zur Wiederinnahme von Malaga leiten würde. Die Truppen wurden in der Calle de Mora, 12 Meilen westlich von dem Platz, ausgeschifft, von wo die Wege sich als sehr übel erwiesen, und der Marsch mehrere Stunden erforderte. Wie man das Kastell berannte, fand man es mit einer so viel stärkern Garnison, als man vermuthet hatte, versehen, daß die Erstürmung mit Leitern für unausführbar erachtet ward; 24 Stunden verflossen daher mit Aufstellung in Batterie einiger von den Schiffen herbeygebrachter Artillerie, was General Sebastiani Zeit gab, mit überlegenen Kräften zu dessen Hülfe herbey zu kommen. Wenige Minuten, ehe er in der Flanke des Belagerungskorps erschien, machte die Garnison einen Ausfall in der Fronte. Lord Blayney, der die herannahende Macht für Spanier hielt, ward beym ersten Anlauf mit vieler Mannschaft gefangen, und der Rest nach der Seeseite hin getrie-

Digitized by Google

ben, wo derselbe nur, Dank den Booten der Kriegsschiffe, einem nassen Grabe entging.

Die Unthätigkeit der Spanier in diesem Zeitpunkt beruhte größtentheils auf dem Mangel einer festen Regierung. Die Central-Junta endete ihre unglückliche Herrschaft in einem Volkstumult, der bey Annäherung der Franzosen zu Sevilla statt fand. Die Mitglieder entflohen einzeln nach Cadix, woselbst drey und zwanzig derselben sich den 29. Jenner vereinigten, und sich ihrer Gewalt wieder zu bemächtigen versuchten; allein weder die Lokal-Junta, noch die Armee, noch der Pöbel, wollten ihren Dekreten gehorchen; worauf sie in einer würdevollen Adresse an ihre Landsleute feyerlich auf ihre Gewalt Verzicht leisteten, und einen Regentschaftsrath von fünf Mitgliedern ernannten, um die Regierung bis zur Versammlung der Kortes zu führen. Bey der Auflösung der Junta wurden die gewesenen Mitglieder derselben wie Verbrecher behandelt; wer darunter dem herrschenden Einfluß am gehässigsten war, ward eingekerkert, und die Uebrigen, ohne Unterschied ihres Charakters oder Betragens, verbannt.

Nach den Akten der folgenden Regierungen, die keinerdings kraftvoller ausfielen, als diejenigen der Central-Junta, darf die Gerechtigkeit einer solchen wohl in Frage gesezt werden. Die plözlich zur Leitung der Geschäfte berufenen Mitglieder hatten kein leitendes Beyspiel, keinen hergebrachten Geschäftsgang vor sich; dagegen eine desorganisirte Maschine in Bewegung zu setzen, und unter den verwickeltsten Schwierigkeiten in Gang zu bringen. Dieß führten sie zur Rechtfertigung ihres Betragens in verschiedenen Aufrufen an die Nation auf; Adressen, die mit Mäßigung und Freymüthigkeit verfasst, im Original männlich und würdevoll erscheinen, und nicht ohne Theilnahme gelesen werden können. Folgende wenige Stellen sind daraus entnommen, die Beschaffenheit ihrer Vertheidigung zu zeigen.

„Wie

„Wie uns die Regierung des Landes anvertraut ward, befanden sich unsere nur halb organisirten Armeen von Allem entblößt. Unser Schatz stund leer, und wir sahen nur entfernten und ungewissen Hülfsmitteln entgegen; ehe wir Zeit zu handeln fanden, ergoß der Despot von Frankreich die mächtigste Militärmacht, die man je gesehen, über die Pyrenäen; die Legionen seiner Unterthanen, besser vorgesehen, und bey weitem in der Mehrzahl, umringten unsere unzusammenhängenden Armeen, und in einem Augenblick verlor Spanien die Hälfte seiner Vertheidiger. Die Wiederaufrichtung unserer Streitkräfte und Bildung anderer Armeen verzehrte alle seitdem in unserer Macht befindlichen Hülfsmittel. Wohin sich unsere Gewalt erstreckte, herrschte vollkommene Freyheit und Gerechtigkeit; ja selbst in den vom Feind besezten Provinzen suchten wir durch vielerley geheime Kanäle das Feuer der Vaterlandsliebe lebendig zu erhalten. In den kitzlichsten Unterhandlungen hielten wir die Nationalehre aufrecht; immer stemmten wir uns wie Männer gegen das Mißgeschick, nie gaben wir die Zuversicht auf, es durch unsere Standhaftigkeit zu überwinden. Es ist wahr, wir haben viele Irrthümer begangen; wir möchten sie, wenn wir könnten, mit unserm Blut erkaufen; allein bey den manchfaltigen Schwierigkeiten, die uns umgaben, wer hätte es vermocht, immer das rechte zu finden? Kann es uns mit Fug zur Last gelegt werden, wenn dieser General wenig Klugheit besaß, wenn jenem das Glück untreu ward? daß es der einen Armee an Muth, der andern an Zuversicht gebrach? Vieles, o Spanier, ist eurem Mangel an Erfahrung beyzumessen, vieles den Umständen.“

Es ist schon bemerkt worden, daß die Central-Junta, durch ihre Zusammensetzung und die frühern Angewöhnungen ihrer Glieder sich durchaus untauglich befand, die Angelegenheiten der Nation zu lenken. Allein es waren Spanier, die nie ihren eigenen Mitteln mißtrauen, und sie

hingen an der höchsten Gewalt, nachdem die Nation längst ihre Unfähigkeit, dieselbe zu handhaben, entdeckt hatte. Diese Schwäche, und das allen ihren Landsleuten gemeine Hinhalten bildete ihren großen Fehler; betrachtet man die Akten ihrer Verwaltung ohne Leidenschaft, selbst schon jezt nach so kurzer Zeitfrist, so scheinen die mehresten mehr lobens- als tadelnswerth, und wirklich kann nur auf Wenige der Verdacht von Verbrechen fallen.

Spanien gewann nichts durch den Wechsel seiner Staatslenker; da die Regentschaft sich noch viel gieriger erwies, die Dauer ihrer Regierung zu verlängern, als vorhin die Junta. Man ließ so vielen unbedeutenden Schwierigkeiten bey Anordnung der Wahlform der Deputirten zu den Kortes Raum, daß der Sommer ohne Entscheidung vorüberging, und so würden wahrscheinlich noch einige Jahrszeiten verstrichen seyn, hätte nicht der Eindringling-König dadurch ihre Thätigkeit aufgeregt, daß er einige Schritte that, einen den vorgegangenen April gegebenen Verspruch, eine ähnliche Versammlung zu Madrid zusammen zu berufen, in Erfüllung zu bringen. Die Furcht einer Gegenregierung ließ alle untergeordnete Betrachtungen verschwinden, und die Zusammenkunft der Kortes ward schließlich auf den September eingeleitet.

Keine dergleichen Zögerungen beeinträchtigte die Sache der Eindringlinge, die unter einem Regierungssystem erzogen, wo die ungeheuersten Wechsel täglich eintraten, keinen Rechtsformen ihre Absichten einen Augenblick zu durchkreuzen gestattet. Bey seiner Rückkehr von der Eroberung der südlichen Provinzen nach Madrid nahm Joseph Bonaparte den Anschein, als betrachte er die Unterwerfung des Landes für vollständig, und handelte als anerkannter Souverain von Spanien. Außer der erwähnten Gnadenbezeigung der Zusammenberufung der Kortes verkündete er lockende Versprechen von Vervollkommnung in jedem Zweig der Staatsverwaltung; so wurden erneute Macht zur See, Wiederbelebung

des Handels, Verbesserung des Ackerbaues und tausend andere Segnungen seinen getreuen Unterthanen in blendender Fernsicht vorgehalten. Zu gleicher Zeit verfuhren die französischen Befehlshaber, als ob Josephs Ansprüche unwidersprochene Wirklichkeit wären; sie erliessen Proklamationen, die die ganze Bevölkerung in Anspruch nahmen, erzwangen Requisitionen jeder Art, so unter andern des besten Viehs für den Dienst der französischen Armeen, mit Befehl, dasjenige, was nicht für den Militärdienst aufgefordert wäre, zu verstümmeln. *) Einer der französischen Generale, Soult, hatte selbst die Vermessenheit, zu proklamiren: „Es gibt keine andere spanische Armee, als diejenige Ihrer Majestät des Königs Joseph Napoleon; alle Korps, die sich in den Provinzen befänden, welches auch ihre Anzahl und ihre Anführer seyen, sollen als Zusammenrottungen von Banditen behandelt, und alle Individuen solcher Banden, die mit den Waffen in den Händen gefangen würden, unmittelbar erschossen werden." In derselben Proklamation hat er selbst die Ungerechtigkeit, den friedlichen und unbewaffneten Einwohnern der Distrikte, wo nur immer das Verbrechen des Widerstandes gegen die französischen Truppen von jenen bewaffneten Parteyen begangen würde, die schwerste Ahndung anzudrohen. Da dieses Dekret an verschiedenen Orten in Vollziehung gesezt ward, befahl der Regentschaftsrath, dessen Wirkungen entgegen zu arbeiten, Repressalien an drey Franzosen für jeden also hingerichteten Spanier, ferner an einer gewissen Anzahl für jedes zerstörte Haus, oder andere verübte Mißhandlungen. Die Guerillas-Anführer gaben diesen Befehlen Kraft; besonders hing einer derselben mehrere Franzosen an die Bäume, längs der Landstraße zunächst von

*) Wir wollen hoffen, dass der Verfasser sich hier Uebertreibungen überlässt.

Der Uebersetzer.

Madrid, auf, in Wiedervergeltung für einige seiner eigenen Leute, die auf ähnliche Weise hingerichtet worden; und that das Gelübde, alle Oberoffiziere, die in seine Hände fallen würden, eben so zu behandeln. Da dieser Entschluß bekannt ward, verläugneten die meisten französischen Generale, ob der Gefahr, die ihnen persönlich drohte, erschreckt, das Dekret, und diese Excesse hörten glücklicher Weise auf.

Im September versammelten sich die Kortes zu Cadix, und begannen ihre Berathschlagungen. Eine der ersten Handlungen ihrer Gewalt bestund, den Regentschaftsrath schimpflich aufzulösen und einen andern zu ernennen, an dessen Spitze General Blake gestellt ward. Dieser Wechsel brachte etwas Thätigkeit in's spanische Militär, und im Frühling 1811 beschloß man eine Angriffsbewegung zur Zerstörung der französischen Werke in Front von Leon zu machen. Der Erfolg der Unternehmung schien gewiß, da Marschall Soult das kühne Unterfangen gewagt hatte, einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte abzuschicken, Badajoz zu belagern, wodurch seine Truppen in den Linien auf 10 oder 12,000 vermindert wurden, während die Armee auf der Insel beynahe 20,000 Mann zählte. Alle Hindernisse zu einer gut einverstandenen Ausführung zu beseitigen, willigte General Graham ein, untem dem Befehl des spanischen Generals La Pena zu wirken.

Es ward ausgemacht, die zu handeln bestimmten Kräfte in Transportschiffen nach Tariffa überzusetzen, um den Franzosen in die Flanke zu marschiren, und daß General Zayas mit dem Rest der Garnison von Cadix, vermittelst einer Brücke, die er über den St. Pedro-Kanal, zunächst der Stelle, wo derselbe mit dem Ozean zusammenhängt, zu werfen angewiesen ward, zu ihnen stoßen sollte. Ein scharfer Wind zwang die Transportschiffe in die Algesirasbay hinein, von wo sich keine für die Artillerie brauchbare Straße

befindet; allein durch die außerordentlichen Anstrengungen der brittischen Matrosen wurden die in Boote verladenen Kanonen gegen Wind und Strömung nach Tariffa bugsiert, woselbst sich zwischen 4 bis 5000 Engländer und bey 12,000 Spanier vereinigten, und am 4. März Veger erreichten. Hier kam man in einer Unterredung beyder Generale überein, daß die Spanier, die den Vortrab hielten, bis Conil marschiren, und die Engländer, die den Nachtrab schlossen, sich des Nachts in dieser Stadt mit ihnen vereinigen sollten; und daß nach etwas Rast die alliirten Kräfte die Franzosen angreifen sollten, während General Zayas mit den auf der Insel verbliebenen Truppen ausfallen, und man Parteyen Matrosen und Seesoldaten vom Geschwader landen würde, die Batterien um den Hafen herum zu zerstören. Nachdem der Oberbefehlshaber, bey seiner Ankunft am verabredeten Punkt, sich überzeugt, daß es Zayas geglückt, die Brücke am 2ten über den St. Pedro-Arm zu werfen, und er einen kühnen Versuch des Feindes sich desselben zu bemächtigen, zurückgeschlagen, befahl er dem Vortrab der spanischen Division, unter General Lardizabal, die dazwischen befindlichen französischen Posten anzugreifen, und die Verbindung mit der Insel zu eröffnen. Dieser erste Gegenstand der Unternehmung ward glänzend vollzogen. Der Feind, nach einigem Widerstand, sah sich gezwungen, sich nach seiner Rechten zurück zu ziehen, worauf General La Pena das Hauptkorps der Spanier auf die Anhöhen von Bermesa rücken ließ, woselbst sie Posten fassten, den Vortheil, den er errungen, zu sichern, und die Verbindung mit den Truppen auf der Insel zu decken.

La Pena berichtete diese Bewegungen Sir Thomas Graham, und suchte bey ihm an, sogleich zu seiner Unterstützung vorzurücken. Die Depesche ward zu Barrosa empfangen, nachdem man so eben einen sechzehnstündigen Marsch beendigt hatte, und sich die Truppen beynahe von Müdigkeit erschöpft

fanden; nichts desto weniger gehorchte Sir Thomas auf der Stelle. Die Marschlinie zog sich nahe an der Küste hin, und fast parallel mit ihr; indem das Land, wie gewöhnlich in Schluchten oder Rücken gebildet, an den Ozean ausläuft. Die Höhe von Barrosa ist einer dieser Rücken, 4 Meilen von der über den St. Pedro-Arm geschlagenen Brücke, und die Höhe von Barmesa ein anderer, wenig mehr als eine Meile von demselben Punkt entfernt. Die Britten bewegten sich, La Pena's Befehlen gemäß, von der Höhe von Barrosa nach derjenigen von Bermesa, durch die mit dichter Waldung bewachsene Ebne, die sich zwischen beyden befindet, als ein französisches in zwey Divisionen marschirendes Korps auf ihrer rechten Flanke entdeckt ward, eine Division eben im Begriff, die Höhe von Barrosa hinan zu steigen, von der die Britten wirklich herabstiegen, und woselbst noch zwey spanische Bataillone verblieben, und die andere wenige hundert Yards vom Wald, den die Engländer durchzogen.

Marschall Victor befehligte dieses in Bewegung befindliche Korps; er hatte nur 4000 Mann zum Schutz der Befestigungen seiner ausgedehnten Kantonnirungen vor Cadix, die über 30 Meilen Landes umfassten, zurückgelassen, und manövrirte mit dem Rest seiner Armee von etwa 7 bis 8000 Mann gegen die Britten und Spanier.

General Graham, der einsah, daß der Feind ihn, wenn er seinen Marsch fortsezte, mit größtem Vortheil angreifen, oder, da derselbe sich viel geschwinder zu bewegen vermochte, als seine ermüdeten Truppen, er vom äußersten Ende der Höhe von Barrosa an's Ufer herabmarschiren, und die Stellung von Bermesa vor ihm erreichen könnte, entschied sich, auf der Stelle selbst anzugreifen. Unter einem heftigen und wohl gerichteten Artilleriefeuer vollzog sein Korps einen Kontremarsch, zog aus dem Wald heraus, und bildete sich in zwey Divisionen; die rechte unter Befehl des General-Brigadiers Dilkes, die linke unter Obrist Wheat-

ley. Unverzüglich begannen die leichten Truppen zu scharmützeln, unter deren Bedeckung General Dilkes zum Angriff der französischen Division, die jetzt den Gipfel der Anhöhe von Barrosa erreicht hatte, vorrückte; während die Spanier ganz angemessen herabgestiegen waren, und einen Umweg nahmen, sich mit den Engländern zu vereinigen; der Feind erwartete mit Festigkeit den Angriff; allein die unerschrockene Beharrlichkeit der Angreifenden überwog, und die Franzosen wurden mit Verlust von zwey Stücken vom Berg hinweg getrieben. Zur gleichen Zeit hatte auch der linke Flügel Erfolg; die Franzosen rückten mit einem heftigen Musketenfeuer gegen denselben vor; allein sobald die Gesammtheit der Truppen vorwärts des Waldes sich bilden gekonnt, ward die Division in Bewegung gegen sie gesezt. Drey Kompagnien der Garden und das 87ste Regiment waren die vordersten in einem Sturm, der den ausgezeichnetsten Erfolg hatte; der Adler des 8ten leichten Infanterie-Regiments und eine Haubitze fielen in ihre Hände. Die Flüchtlinge wurden auf dem Fuß durch ein Thal hin verfolgt, woselbst eine Reserve Stand zu halten versuchte; allein schnell fand sie sich in Unordnung gebracht, und jeder Versuch des ganzen Korps, sich wieder zu bilden, vereitelte das mörderische Feuer der Artillerie. Endlich nach einem anderthalbstündigen Kampf, in dem die Franzosen ein Drittel ihrer Mannschaft verloren, zogen sie, vollkommen geschlagen, ab, 6 Kanonen und 500 Gefangene in den Händen des Siegers hinterlassend; doch erlitt auch Lezterer eine schwere Einbuße von 1200 Getödteten und Verwundeten.

Marschall Victor konzentrirte nach dem Treffen beynahe alle Streitkräfte unter seinem Befehl zu Xeres, indem er nur eine kleine Bewachung in einigen der hauptsächlichsten Werke zurückließ; er selbst ging nach Sevilla ab, Vorsichtsmaßregeln zur Erhaltung dieses wichtigen Platzes zu treffen. Allein die wesentlichen Vortheile, die aus diesem glänzen-

Digitized by Google

den Sieg hätten erwachsen sollen, gingen durch eines jener Mißverständnisse verloren, die kombinirte Operationen, wo keiner der Befehlshaber eine unbedingte Gewalt besizt, jederzeit begleiten. Das Hauptkorps der Spanier, obgleich nur 3 Meilen weit entfernt, war nicht zurückgeführt worden, Theil am Gefecht zu nehmen, ob wegen dessen plötzlichen und unvorgesehenen Anfang, seiner schnellen Beendigung, der Furcht, die Verbindung mit Cadix zu verlieren, oder aber aus weniger zu rechtfertigenden Gründen, läßt sich nicht entscheiden. General Graham fühlte jedoch, daß er nicht länger Zuversicht auf einen Obern setzen könne, unter dessen Befehlen handelnd, die brittische Division sich ihrem Verderben bloßgestellt gesehen, und der, wie es ihm schien, nicht die gehörige Thätigkeit bewiesen hatte, ihm in einem Kampfe zu Hülfe zu kommen, in welchem nur seine eigene Entschlossenheit und die Tapferkeit seiner Truppen allein die Niederlage des Feindes bewirkte; er entzog sich daher La Pena's Befehl, und kehrte mit den Britten, wenige Stunden nach dem Treffen, auf die Insel Leon zurück.

La Pena verblieb mehrere Tage auf den Anhöhen von Bermesa, eine fernere kombinirte Operation der Truppen beyder Nationen unterhandelnd, ohne die er ablehnte, irgend eine Bewegung zu machen, und sich der feindlichen Werke zu bemächtigen, ob er gleich über 15,000 Mann unter seinem Befehl hatte; und das Geschwader, indem es an mehreren Punkten des Hafens landete, und verschiedene Batterien und eine Menge Vorraths zerstörte, deutlich derselben schwachen und schutzlosen Zustand bewies. Zulezt vollzogen die Franzosen, durch seine Unthätigkeit aufgemuntert, und nachdem sie eine unerhebliche Verstärkung von Sevilla erhalten hatten, eine Angriffsbewegung, worauf die Spanier auf die Insel zurückkehrten, die Verbindung über den San Pedro-Arm zerstört ward, und jeder Theil in seine vorige Lage zurückkehrte.

Digitized by Google

Nachher, die Erinerung an Victor's Niederlage zu verbannen, und einen Schimmer über seine eigene Unthätigkeit vor Cadix zu verbreiten, ließ Soult Artillerie nach einem besondern Modell gießen, wodurch mit Bley gefüllte Bomben über einen großen Theil der Stadt hingetrieben wurden. Die Armee auf der Insel Leon erwiederte den Gruß nicht, da ihre eigenen Landsleute oder Alliirten am meisten dabey gelitten haben würden. Nichts desto weniger ist durch eine glückliche Kunst, die den Franzosen eigen ist, ihre Vertheidigungsstellung der Insel Leon gegenüber in eine strenge Blokade und nachdrückliche Bombardirung der Stadt erhoben worden, und wird durch eine ungebührende Rücksicht für (fremden) Nationalruhm häufig die Belagerung von Cadix genannt. *)

*) Das kürzlich in St. James Park aufgestellte Artilleriestück ist als ein Monument Nationalerfolgs, für das Gefühl jedes Engländers höchst erfreulich; allein diejenigen, die die Inschrift drauf sezten, indem sie entweder die Bedeutung der Militär-Ausdrücke nicht hinlänglich verstanden, oder den Maßstab des militärischen Charakters zu gering anschlugen, haben es in ein Denkmal Nationalvorwurfs umgewandelt, indem sie es zu einer öffentlichen Erinnerung gemacht, als hätten die Franzosen Cadix belagert. Nichts vermöchte einen nachtheiligern Abstich des Unterscheids an Charakstärke beyder Nationen zu bilden, als die Angabe, daß eine französische Macht, die selten 10 bis 15,000 Mann überstieg, die Insel Leon betreten, und die Belagerung von Cadix in's Werk gesezt habe, eben zu der Zeit, wo wir unsre äußerste Kraft aufboten, dieß zu verhindern. Da die Franzosen nichts dergleichen thaten, sondern im Gegentheil ihre Kantonnirungen befestigten, und sich, genau zu sprechen, mehr in einer Vertheidigungsstellung hielten, als die Armee auf der Insel, die während des ganzen fraglichen Zeitraums Pickete und Vorposten auf dem festen Land unterhielt; — wäre es zuverlässig nur Gerechtigkeit gegen uns selbst, und keinerdings Beeinträchtigung unsers Feinds gewesen, wenn die Inschrift vielmehr Folgendes ausgedrückt hätte: — daß die Franzo-

Digitized by Google

Während die französische Hauptmacht in Portugal und Andalusien beschäftigt war, und im Innern Spaniens nur einige schwache Korps zurückblieben, schlug das Guerillassystem tiefe Wurzel. Sich selbst überlassen, stiegen die kühnsten und unternehmendsten aus ihren Reihen zum Befehl empor, und die ihrer Stärke und ihren Angewöhnungen am besten angemessene Kriegsweise ward befolgt. Jede Provinz rühmte sich eines an der Spitze einer furchtbaren Bande stehenden Helden: — Alt-Kastilien nannte Don Julian Sanchez; Arragonien Longa; Navarra Espoz y Mina; Asturien El Marquisito; die Gebirge von Guadalarara Juan Martin El Empecinado; außer diesen waren es El Medico, El Franciscquito, El Manco, und unzählige andere, unter irgend einer oder der andern bezeichnenden Benennung berühmt, deren Thaten einen Glanz über jeden Theil des Königreichs verbreiteten. Diese Parteygänger trennten und sammelten sich an einem angewiesenen Bestellpunkt, nach dem Befehl ihrer jederseitigen Anführer; und

---

sen, da sie beabsichtigten Cadix zu belagern, durch den kraftvollen Beystand der Engländer, zwey Jahre lang verhindert worden, selbst nur den Fuß auf die Insel Leon zu setzen; daß, für ihre eigne Sicherheit besorgt, sie furchtbare Vertheidigungslinien zum Schutz ihrer Kantonnirungen errichtet; daß, da sie es nicht wagten, sich der Stadt hinlänglich zu nähern, um von der Artillerie gewöhnlichen Kalibers Gebrauch zu machen, sie deren Wirksamkeit zu verstärken strebten, indem sie Mörser von einem verschiednen Bau als die allgemein üblichen gießen gelassen; daß, nachdem die Franzosen durch den Sieg des Herzogs von Wellington bey Salamanca genöthiget worden, ihre Linien zu verlassen, diese Mörser in die Hände der Spanier gefallen, die aus Dankbarkeit gegen die Britten, Cadix vor den Gefahren und Schrecknissen einer Belagerung bewahrt zu haben, gegenwärtigen dem Prinz Regent zum Geschenke dargebracht u. s. w.

Der Verfasser.

der unverbrüchlichen Treue ihrer Landsleute gewiß, verblieben sie zum öftern vier Tage nacheinander bis hart an den Thoren von den Franzosen besezter Städte verborgen, und entführten den Gegenstand ihrer Nachstellung im Augenblick, wo er sich blicken ließ. Nichts war vor ihrer Thätigkeit und Schlauheit sicher. Joseph Bonaparte selbst fürchtete sich außerhalb Madrid's, selbst unter der stärksten Bedeckung, zu schlafen; jeder Standpunkt, jedes Dorf, das die Franzosen besezt hielten, war mehr oder weniger verschanzt, und dennoch genügte diese Vorsicht nicht immer, sie zu schützen. Außer verschiednen kleinen Posten, die aufgerieben wurden, überrumpelte der verschlagene Marquisito, im August, eine regelmäßige Besatzung zu St. Ander; und kurz nachher griff der verwegne Empecinado drey ganze Bataillone in Calatayud an und machte sie zu Gefangenen. Selbst befestigte Städte boten jenseits ihrer Mauern keine Sicherheit mehr. Der geduldige und unternehmende Don Julian trieb eine Viehherde unter den Wällen von Ciudad Rodrigo weg, legte sich in einen Hinterhalt, und machte den Gouverneur, der einen Ausfall that, sich derselben wieder zu bemächtigen, zum Gefangnen. So, unter sich unabhängig und in kleinen Korps wirkend, bildeten die Guerillas eine unversiegbare Quelle von Unruhe für die französische Armee, die sie, ihren Dienst zu verdoppeln, und ganze Brigaden, auf fruchtlosen Versuchen sie zu vernichten, unablässig in Bewegung zu halten, zwangen.

Obgleich ein solcher flüchtiger Krieg keine große Ergebnisse erzielen konnte, hätte man ihn doch bey dem herabgebrachten Zustand der regelmäßigen spanischen Kriegsmacht sorgfältig pflegen und aufmuntern sollen. Unglücklicher Weise aber erregte der Ruf einiger Guerillas-Anführer eine unwürdige Eifersucht bey der Regierung, die fürchtete, sie möchten sich unabhängig von ihr machen; um nun sie in ihrer Gewalt zurückzuhalten, hatte diese die Schlauheit, ihre Thaten

mit Militärrang zu belohnen, indem sie sie dadurch den Generalen der regelmäßigen Armee unterwarf. Glänzende Uniformen, ein persönlicher Stab, und andre unnöthige Anhängsel folgten; mit ihren Titeln stieg ihr Wichtigkeitsgefühl, und sie vermehrten ihre Macht in entsprechendem Verhältniß, indem sie ihre Banden aus Artillerie, Infanterie und Reiterey bildeten, tauschten sie Thätigkeit gegen Schwerfälligkeit aus, und wurden zu einer schlechten Gattung regelmäßiger Truppen. Nur allein Mina's und Longa's Talente erhoben sich bey dem Wechsel; sie führten Armeen von 6 bis 8900 Mann mit ausgezeichneter Geschicklichkeit an, und vollzogen zusammen, durch die starke Landesbeschaffenheit von Arragonien und Navarra begünstigt, Monate lang Manöuvres, die Nachsetzung überlegner französischer Korps vereitelnd, die den berühmtesten Befehlshabern zur Ehre gereichen würden. Diese Ausnahmen abgerechnet, schwand die Kraft der Guerillas bey der Einmischung der Regierung, und würde vermuthlich in wenigen Feldzügen ganz aufgehört haben, hätte sich der Krieg so lange verzogen.

Im Spätjahr 1811 manöuvrirte General Ballasteros, ein den Guerillas ähnliches Kriegssystem annehmend, im Süden von Andalusien mit vielem Erfolg gegen verschiedene französische Abtheilungen; durch Gibraltar und die starke Gegend von Ronda, deren Bewohner beständig unter den Waffen stunden, begünstigt, schien er so furchtbar, daß Soult für nöthig erachtete, eine Division von 8 bis 10,000 Mann unter General Godinot abzusenden, um ihn zu überwältigen. Lange vermied Ballasteros durch schnelle Märsche ein allgemeines Gefecht; zuletzt, den 14. Oktober, da er sich an's äußerste Ende der Halbinsel getrieben fand, nahm er seine Zuflucht und fand Sicherheit und Unterstützung unter den Geschützen der brittischen Festung.

Dieses vorsichtige und zugleich muthige Betragen erweckte solche Hoffnungen, daß eine Abtheilung spanischer und

Digitized by Google

brittischer Truppen von Cadix abgesandt ward, um Tarifa zur Beförderung der fernern Unternehmungen Ballasteros zu besetzen, die zur nämlichen Zeit landete, wo dieser Gibraltar erreichte. Godinot wandte unverzüglich sein Streben dahin, die neuen Ankömmlinge zu vertreiben; allein da der einzige Weg, auf dem er Artillerie gegen die Stadt bringen konnte, am Rande des Ozeans hinläuft, kam ihm die immer wache Seemacht bey dem Paß La Pena zuvor, den sie so vollkommen mit ihren Seitenlagen bestrich, daß die Franzosen ihren Versuch aufgaben, und umkehrten. Ballasteros ward nun in seiner Reihe der Angreifende, und errang zweymal bedeutende Vortheile über Godinot, während dessen Rückzug, der, als er Sevilla erreichte, und Vorwürfe wegen seines Mißerfolgs befürchtete, sich selbst entleibte.

Die Franzosen hatten zu sehr eingesehen, mit wie genauer Noth sie bey dem Manöuvre von Barrosa dem Verderben entgangen, um sich der Möglichkeit einer Wiederholung desselben auszusetzen, indem sie Tariffa in den Händen der Alliirten liessen; sie bereiteten daher unverzüglich eine große Rüstung vor, sie daraus zu verdrängen. Dieser Platz konnte nicht als ein befestigter Posten angesehen werden, da er nur von einem durch nichts gedeckten, nur von kleinen vorspringenden Parthien unvollkommen flankirten Wall umgeben ist; da aber eine vermittelst einer Brücke mit demselben in Verbindung stehende Insel den Einwohnern einen Zufluchtsort, und der Garnison, wenn sie aus der Stadt vertrieben würde, einen sichern Wiedereinschiffungspunkt bot, entschlossen General Copons und Oberst Skerett, die die Truppen beyder Nationen befehligten, den Angriff abzuwarten, und verbesserten mittlerweile durch große und ununterbrochene Anstrengungen die Befestigungen um ein Bedeutendes. General Leval *) begann den 20. December mit

*) Der Verfasser schreibt irrig Lewal. Der Uebers.

10,000 Mann die Berennung; den 25sten eröffnete er die Laufgräben; den 29sten fingen die Batterien zu spielen an; und den 31sten fand sich eine gangbare Bresche. Den nächsten Morgen um 8 Uhr rückte eine Kolonne offen zum Sturm aus einer Entfernung von 250 Ellen (Yards) an; während ihrer Annäherung unterhielt die Garnison ein ununterbrochenes, wohlgenährtes Feuer von den Wällen von solcher Wirksamkeit, daß die Franzosen in Unordnung kamen, ehe sie den Fuß des Walls erreichten, und in ihre Laufgräben zurückkehrten. Durch diese Beharrlichkeit der Garnison entmuthet, machte Leval keine fernere Anstrengung, den Sturm zu erneuen, sondern fing das Feuer seiner Batterien wieder an, was nach 48 Stunden die Oeffnung im Wall zu einer gefährlichen Weite vergrößerte. Oberst Skerrett machte höchst geschickte Anstalten, deren Wirkung zu begegnen, durch Errichtung inwärtiger Verschanzungen, und legte eine solche Zuversicht zu Tag, daß die Franzosen, zum zweytenmal abgeschlagen zu werden befürchtend, sich in der Nacht vom 4ten zurückzogen, indem sie ihre Artillerie, deren Wegbringung der Zustand der Wege verhinderte, vergruben.

Bey den Militär-Operationen in den östlichen Provinzen lassen sich wenig erfreuliche Begegnisse antreffen, die der triumphvollen Laufbahn General Sucher's gegenüber gestellt werden könnten, als welcher im Oberbefehl der französischen Streitkräfte in Arragonien, zum Lohn der, der Valencianischen Armee zu St. Maria beygebrachten, Niederlage bestätiget ward. Dessen Thätigkeit und Unternehmungsgeist machten sich von diesem Augenblick an offenbar; er verfolgte unverzüglich seinen ersten Vortheil vermittelst eines kühnen Versuchs, Valencia zur Unterwürfigkeit einzuschrecken, und in der Hoffnung, sich durch einen unvermutheten Versuch mit Soult in Murcia in Verbindung zu setzen, und gesammte Ostprovinzen zu unterwerfen. Er erschien plötzlich den 5. März mit 15,000 Mann vor der Stadt, und bedrohte die

Einwohner mit der äußersten Rache, wenn sie widerstünden. General Caro, der zu Anfang des Kriegs einen ähnlichen Versuch Moncey's vereitelte, befehligte die Garnison, die größtentheils aus eben denselben Truppen bestund, die bey St. Maria auf den ersten Angriff geflohen waren; allein da sie nun Zutrauen in ihre Lage hatten, beurkundete, sich ihr angestammter Muth, so daß sie ihren neulichen Besieger zwangen, nach einer Wochen langen Paradirung übereilt abzuziehen. Suchet belagerte hierauf Lerida, dessen Widerstand durch einen kühnen und unerwarteten Sturm, unmittelbar nach Eröffnung der Laufgräben, sehr abgekürzt ward. Das Castell hielt einige Tage länger als die Stadt, und kapitulirte den 14. May. Sein nächstes Unternehmen betraf Mequinenza, eine kleine Feste auf einem hohen Felsen am Einfluß des Segre in den Ebro. Die Aufführung des Gouverneurs befleckte den kriegerischen Ruhm der östlichen Provinzen; da er den 8. Junius, nach einem fünftägigen, mit solcher Schwäche geleisteten, Widerstand kapitulirte, daß er selbst dem Tadel der Sieger unterlag.

So nun auf der Seite von Arragonien gesichert, begann Suchet Zurüstungen zur Belagerung von Tortosa, um durch dessen Besitz des besten Passes über den Ebro mächtig zu werden, und irgend gemeinschaftlichen Anstrengungen der drey durch dessen Lauf begränzten Provinzen ein unübersteigliches Hinderniß entgegen zu setzen. Bereits im Julius rückten seine Truppen in die Gegend dieses Platzes, woselbst er Mora und Xerta verschanzte, deren eines er zu einem Brückenkopf über den Ebro gestaltete, und das andere zu einer Niederlage für seine Artillerie und Vorräthe, allein wegen der Thätigkeit der Catalonier, mit denen er vielfache einzelne Gefechte zu bestehen hatte, fühlte er sich nicht vor Ende des Jahrs stark genug, die Belagerung zu beginnen. Zu dieser Zeit gelangten beträchtliche Verstärkungen aus Frankreich nach Catalonien, und sezten Marschall Macdonald in Stand, ein

Korps zu Perillo aufzustellen, die Unternehmung von dieser Seite zu decken. Die Festung ward hierauf eng berannt. Den 19. December sezten sich die Franzosen auf den Anhöhen, dem Fort Orleans gegenüber, und eröffneten in der folgenden Nacht die Laufgräben in der Ebne zwischen diesem Fort und dem Fluß. Die Garnison versuchte verschiedene Ausfälle, die unwandelbar mit Verlust zurückgeschlagen wurden; und in der siebenten Nacht hatten sich die Belagerer ob des bedeckten Wegs festgesezt, ehe ihre Batterien zu spielen anfingen. Folgenden Nachmittags geschah ein höchst kühner Ausfall, die Geschütze zu zerstören, während man sie nach den Batterien führte. Die Spanier, in starken Korps aus dem Fort Orleans vorbrechend, rückten in die Ebne; eine Abtheilung überwältigte die Wache der Laufgräben, verbrannte viele Schanzkörbe, und füllte einen Theil der Sape aus; allein die Division, die sich der Geschütze bemächtigen sollte, ward so lange in Respekt gehalten, bis frische Truppen in den Laufgräben ankamen, worauf gesammter Ausfall zurückgetrieben ward, mit Hinterlassung von 400 Todten und Verwundeten auf der Wahlstatt.

Den 1. Jenner 1811, am 17ten Tage der Belagerung, nachdem die Contrescarpe sich eingeschossen befand, zwey gute Breschen offen lagen, und die Kolonnen zum Sturm fertig stunden, übergab sich der Gouverneur auf Gnade und Ungnade, „da Suchet verweigerte, irgend Bedingungen zu gestatten.“ Die Garnison marschirte 7500 Mann stark aus; ihr Verlust während der Belagerung betrug 1500 Mann; die Belagerer, 10,000 Mann stark, hatten nur 400 verloren. Dieser so geringe Verlust und die kurze Dauer der Belagerung war die Folge der kunstgerechten Leitung der Approschen, und der gut gewählten Lage der Batterien; oder in andern Worten, der zweckmäßigen Anwendung der Belagerungskunst. Vielleicht diente auch die kühne und unerwartete Maßregel, die Approschen längs des Ebroufers zu führen,

mit

mit gänzlicher Vernachlässigung der Werke auf den Anhöhen, die die Ebne überschauen, diese Ergebnisse zu erzeugen. Es darf keck behauptet werden, daß der Angriff jedes andern Punkts zweymal so viel Zeit, und viel mehr Blut gekostet haben würde." *)

Der Fall von Tortosa war ein tödtlicher Streich für die östlichen Provinzen, da es den Hauptverbindungspunkt zwischen denselben, und die große Niederlage der militärischen Hülfsmittel bildete. In Folge dessen befand sich Catalonien von aller andern äußerlichen Hülfe, als was an der Küste gelandet werden konnte, beraubt; und leztere abzuschneiden, eilte Suchet, Tarragona, dessen einzig übrigbleibenden Hafen, zu belagern. Selbst die Wiedereinnahme von Figueras durch die Spanier, die sich zu der Zeit zutrug, störte ihn keinerdings in seinem Entschluß. Diese glänzende Unternehmung verdankte der unermüdlichen Thätigkeit der catalonischen Anführer ihren Ursprung, die, da sie sich dem Feind nicht in offenem Feld gewachsen fühlten, seit einiger Zeit ihr Augenmerk auf andere Mittel, ihm Abbruch zu thun, gerichtet hatten. General Campoverde versuchte den 19. März mit einem Korps regelmäßiger Truppen das Fort Montjuic bey Barcellona zu nehmen; allein da die Franzosen seine Absichten entdeckt hatten, wurden die Angreifenden bey ihrer Annäherung durch ein gut gerichtetes Feuer empfangen, und mit Verlust abgeschlagen. Zwey Anführer der Miquelets, General Martinez und Oberst Rovira, leiteten den Versuch gegen Figueras. Nachdem sie mit drey in der Citadelle dienenden Spaniern ein Einverständniß eröffnet, erhielten sie in der Nacht des 9ten Aprils durch ein Ausfallthor Einlaß, und die französische, beynahe 1000 Mann starke Garnison

*) Relation du Siège de Tortose, par M. le Baron Rogniat, Lieutenant-Général.

Digitized by Google

ward kriegsgefangen. Martinez wandte hierauf die Kanonen gegen die Stadt, worin andere 700 Mann Franzosen zur Besatzung lagen, und bemächtigte sich derselben gleichfalls. Unglücklicher Weise waren die Vorkehrungen, diesen großen Streich durch hinlängliche Vorräthe zu sichern, nicht hinlänglich berechnet; man warf eine starke Garnison unter Martinez hinein, die lange Zeit über eine Verbindung mit der See erhielt; nichts desto weniger fand sich, als ein Korps unter Baraguay D'Hilliers den Platz berannte, wenig mehr als drey Monate Lebensmittel darin.

Die Berennung von Tarragona ward den 4. Mai vervollständigt. Es hatte eine zahlreiche Besatzung, und da es ein Geschwader englischer Kriegsschiffe unter Capitain Codrington unterstüzt, drohte es einen sehr hartnäckigen Widerstand zu leisten. Bey der ersten Bewegung des Feindes vereinigte sich die catalonische Armee, durch die Wiedereinnahme von Figueras (dessen Blokade einen großen Theil der Franzosen beschäftigte) aufgemuntert, unter Campoverdo, und versprach zu Hülfe zu kommen. Andererseits, da Suchet die glänzendsten Aussichten vor sich aufgehen sah, wenn es ihm gelänge, diesen lezten Haltungspunkt der Catalonier zu nehmen, und die Eroberung der Provinz zu vervollständigen, beschloß er einen kräftigen Angriff durch den größten Nachlaß in der militärischen Strenge aufzumuntern. Somit ward die Belagerung hartnäckig bestritten; allein da die Werke von Tarragona nicht mehr vorhanden sind, hätte Umständlichkeit wenig praktischen Nutzen, und so genüge es, die vorstechenden Hauptzüge zu schildern.

Das Fort Oliva, ein abgesondertes Werk, ward zuerst angegriffen, und, sobald eine Bresche gemacht ward, den 29. Mai des Nachts gestürmt und genommen, wobey über 1000 Mann der Garnison mit dem Bajonette niedergemacht wurden. Hierauf richtete sich der Angriff gegen die Werke der untern Stadt; den 21. Junius, da sich zwey

Digitized by Google

gangbare Breschen fanden, wurde gestürmt, und kein Quartier gegeben; über 2000 Spanier fielen unter dem Bajonet. Suchet berichtet seiner Regierung, daß man bey diesem Sturm nur 160 Gefangene gemacht, die wie durch ein Wunder der Wuth der Soldaten entgingen; und daß 1553 Körper der Getödteten zusammengelesen worden, um verbrannt zu werden; er fügte bey: „sehr fürchte ich, daß wenn die Gar„nison den Sturm hinter ihren lezten Befestigungen erwar„tet, ich mich gezwungen sehen dürfte, ein entsetzliches Bey„spiel zu geben, um Catalonien und Spanien, durch die „Zerstörung einer ganzen Stadt, auf immer zu schrecken."

Seine Ahnung ging bald hierauf in Erfüllung. Der Angriff der Werke der obern Stadt, der einzigen den Spaniern verbleibenden Vertheidigung, ward mit Nachdruck betrieben, und die Batterien zum Breschschießen nahten der Beendigung, als eine brittische Macht von 2000 Mann, unter Oberst Skerrett, aus Cadix eintraf. Dieser Offizier untersuchte mit seinen Ingenieurs die angegriffene Fronte; und leztere erklärten unverholen, daß diese bald zusammengeschossen seyn würde, sobald das feindliche Feuer begänne. Da auf diesen Bericht hin der Gouverneur Contreras, ein tapferer und gefühlvoller Mann, einsah, daß wenn er in die Alliirten dränge zu landen, dieß sie mit der Garnison aufopfern hieße, empfahl er lieber den Britten, mit der catalonischen Armee, unter Campoverde, zu einem Angriff in den Rücken der belagernden Armee mitzuwirken, während seine Garnison ausfallen und sich durch die Wache der Laufgräben durchhauen würde, auf welche Art die regulirten Truppen, aus der jene bestund, ein schönes Korps 7000 Mann stark, für künftige Dienste erhalten werden könnten. Colonel Skerrett fuhr sogleich in einem Kriegsschiff ab, um die Operation mit Campoverde zu verabreden, welcher, da er den 3. Mai einen herben Verlust bey einem Versuch, Figueras beyzuspringen, erlitten, sich außer Standes befun-

Digitized by Google

den, allein gegen die Franzosen zu wirken, und mit seiner Armee zu Vantrels, ungefähr 25 Meilen östlich, Posten gefasst. Die zwey Befehlshaber kamen wegen eines gemeinschaftlichen Angriffs überein; allein ehe Campoverde vorrücken, oder Oberst Skerrett wieder bey seinen Truppen in der Bucht eintreffen konnte, hatte sich das Schicksal von Tarragona entschieden. Das Feuer der französischen Batterien eröffnete sich den 28. Junius mit Tages Anbruch, und gegen 10 Uhr war eine gangbare Bresche zu Stande gebracht; die Belagerer schienen hierauf gänzlich ruhig, und schossen nur von Zeit zu Zeit eine oder zwey Lagen ab; allein nachdem sich die Tageshitze etwas gelegt, brachen sie plötzlich zum Sturm vor. Die Vertheidiger leisteten nur einen schwachen Widerstand, und in wenig Minuten befanden sich die französischen Kolonnen in den Straßen, und überliessen sich alsdalb jeder Art von Zügellosigkeit. Einige Tausend Bürger erlagen individueller Mordlust; indessen das fortdauernde Feuer der Batterien die zitternden Flüchtlinge, die nach der Seeseite eilten, um Zuflucht in den Booten des Geschwaders zu suchen, zu Haufen niederschmetterte. Muthvoll retteten die brittischen Seeleute manche, noch aus dem Bereich der Säbel der feindlichen Dragoner, die in allen Richtungen, hauend und stechend, unter die wehrlose Menge Sturm gaben. Mit einem Wort, es war eine französische Armee ungebunden der Willkür ihrer Triebe überlassen, und solche Szenen, die man mit Mißtrauen bey den alten Geschichtschreibern liest, werden von tausend noch lebenden Zeugen, als hier wirklich vorgefallen, beurkundet. Folgendes ist General Suchet's eigene Angabe:

„Die Wuth der Soldaten steigerte sich durch die Hartnäckigkeit der Garnison, die Rettung hoffte, und bereit stund auszufallen. Auf den fünften Sturm, der gestern am vollen Tage gegen die inneren Werke geschah, folgte ein furchtbares Gemetzel mit wenig Verlust unsrer Seits. Das schreckliche

Beyspiel, das ich in meinem lezten Bericht an Eure Hoheit mit Leidwesen vorsah, hat statt gehabt, und lange wird Spanien sich daran erinnern. Viertausend Mann wurden in den Straßen getödtet; 10 oder 12,000 suchten sich über die Mauern herab zu retten, deren 1000 unter dem Säbel fielen, oder ertranken; wir haben 10,000 Gefangne gemacht, worunter 500 Offiziere, und in den Hospitälern verblieben 1500 Verwundete, deren Leben geschont ward. *)

Es liegt etwas so außerordentlich Widriges in der Schilderung dieser Härten, daß das Gemüth sich eines Gefühls von Abscheu gegen diejenigen, die sie leiteten nicht entheben kann; sonst aber, wenn man die Sache kaltblütig und leidenschaftlos überlegen wollte, würde sich der Tadel gleich zwischen dem Angreifenden und dem Befehlshaber des leidenden Theils abwägen. Es ist die höchste Pflicht eines Generals, alle in seiner Macht befindliche Mittel anzuwenden,

*) Moniteur. (Wir glauben billig Suchet's eigne Worte, hierüber, die unser Verfasser etwas zu sehr verkürzt, beyzusetzen: „Die Wuth des Soldaten ward durch den Widerstand der Garnison, die jeden Tag ihre Rettung erwartete, als deren Erfolg sie durch einen allgemeinen Ausfall sichern sollte, auf's höchste gespannt. Der fünfte Sturm, noch nachdrücklicher als die vorigen, der gestern an vollem Tage gegen die lezte Umfangsmauer geschah, zog ein entsetzliches Gemetzel, mit wenigem Verlust für uns, nach sich. Das schreckliche Beyspiel, das ich in meinem lezten Bericht an Eure Hoheit mit Leidwesen vorsah, hat statt gehabt, und wird lange in Spanien nachhallen. 4000 Mann wurden in der Stadt getödtet; 10, bis 12,000 versuchten sich über die Mauer in's Feld hinaus zu retten; tausend derselben wurden nieder gesäbelt, oder ertranken; bey 10,000, worunter 500 Offiziere, sind kriegsgefangen, und gehen nach Frankreich ab. Bey 1500 befinden sich verwundet in den Hospitälern der Stadt, woselbst ihr Leben mitten im Gemetzel geschont blieb. 3 Marechaux de Camp und der Gouverneur sind unter den Gefangnen" u. s. w.

Der Uebersetzer.)

seine Unternehmungen zum Gelingen zu führen, und das Leben seiner eignen Mannschaft zu schonen; nun scheint es hier kein wirksameres Mittel gegeben zu haben, solchen hartnäckigen Vertheidigungen, wie diejenigen von Saragossa und Gerona, vorzubeugen, als wenn sich der Angreifende des Wiedervergeltungsrechts, das der Sieg bot, bediente. Es ist hiebey nicht mehr als was Kriegsgebrauch rechtfertigt und Selbsterhaltung erheischt. Wenn in einer Schlacht eine Division einen Sturm aushält, macht sich der obsiegende Theil keinen Skrupel draus, alle diejenigen, die ihm in die Hände fallen, mit dem Bajonet nieder zu machen; nun kann aber kein Grund angegeben werden, warum Truppen, die hinter einer Mauer fechten, anders behandelt werden, und des Vorrechts genießen sollten, ihre Gegner bis auf den lezten Augenblick zu zerstören, und vom Augenblick an, wo sie dieß nicht mehr ungestraft thun können, freundschaftlich begrüßt zu werden. Bis zu einem gewissen Punkt des Angriffs ist es vollkommen zuständig, die Vertheidigung fortzusetzen, verlängert die Garnison dieselbe weiter hinaus, so geschieht es auf ihre eigne Gefahr; es liegt in ihrer Wahl. Dieß war der Fall zu Tarragona; nun scheint der Grundsatz nach der Erstürmung einer Bresche alle diejenigen, die mit den Waffen in der Hand angetroffen werden, über die Klinge springen zu lassen, so vollkommen dem Recht und der Politik gemäß, daß General Suchet, wenn man die Sache nach streng abgezognen Begriffen beurtheilt, nicht getadelt werden kann, so gehandelt zu haben. Die besondere Beschaffenheit des Kampfs hätte ihn jedoch in der Anwendung gegen die Spanier, ein Volk, das allein seine Heimath gegen einen allen Grundsätzen verstoßenden Angriff vertheidigte, dürfen zaudern machen. Der Gedanke eine Handlung bloßer Selbstvertheidigung so streng zu züchtigen, hätte sein und seiner Offiziere moralisches Gefühl zurückstoßen sollen. Da dieß der Fall nicht gewesen, und da die Thaten wilder Grausamkeit, die

Digitized by Google

ſie gegen die unbewaffneten Einwohner eben ſowol, wie gegen die Garniſon verübt, öffentlich eingeſtanden worden, ſo entſtehen hiedurch mancherley Betrachtungen über die Erniedrigung des moraliſchen Charakters unter einem militäriſchen Deſpotismus. In welchem Lande, das einer hinlänglichen Freyheit zu unparteyiſcher Erörterung genöſſe, würde ein Mann nach ſolchen Thaten gut in der Geſellſchaft aufgenommen werden? Oder welche Regierung, deren Handlungen die Stimme eines freyen und erleuchteten Publikums zur Rechenſchaft ziehen dürfte, würde es wagen, einem ſolchen Belohnungen zu verleihen? Dennoch ward in Frankreich General Suchet nicht nur für das Gemetzel von Tarragona in den Marſchallrang erhoben, ſondern ſein Anſehen ſtieg, wie man vermeint, in den Augen ſeiner meiſten Landsleute.

Die nächſte Unternehmung dieſes glücklichen Befehlshabers beſtund, den Baron d'Erolles von Montſerrat zu vertreiben, den dieſer ſtark befeſtigt hatte, und von wo er Streifzüge bis hart an die Thore von Barcellona that. Den 24. Julius machten die Franzoſen verſchiedne Angriffe gegen jede Seite des Bergs; die Spanier, nicht zahlreich genug, auf allen Punkten zu widerſtehen, muſſten bald unterliegen, und nur mit Mühe entging Erolles ſelbſt der Gefangenſchaft.

Dieſem Verluſt folgte ein noch herberer. Nachdem die tapfern Miquelets eine viermonatliche Blokade in Figueras ausgehalten und allen ihren Vorrath aufgezehrt, verſuchten ſie es, den 19. Auguſt, General Martinez an ihrer Spitze, ſich Bahn durch das Blokadekorps zu brechen; allein da die Franzoſen die Straßen verrammelt, Gräben aufgeworfen, dichte Verhacke gemacht, und mancherley andere Hinderniſſe zur Verſperrung des Wegs angebracht hatten, wurden die Spanier in ihren Anſtrengungen gehemmt, und nach einem langen Kampf mit beträchtlichem Verluſt zurück getrieben. Folgenden Tags kapitulirte die Garniſon, welche Begebenheit die Eroberung des Fürſtenthums vervollſtändigte; wenn

der Besitz aller Hauptstädte und aller militärischen Posten so genannt werden kann, während alle Einwohner den Gehorsam verweigern. Catalonien ist äußerst bergigt, und wird nur von einer Landstraße durchschnitten, die mit der Küste parallel läuft, und an vielen Stellen das Meer berührt. Auf dieser Straße hin liegen alle die festen Plätze, deren Belagerungen erzählt worden; und demnach befanden sich die Franzosen in vollem Besitz der Verbindung. Allein die Westseite des Fürstenthums ist Pelion auf Ossa; Berge thürmen sich auf Berge in schneller Folge, bis zu den Gipfeln der Pyrenäen, unzählige, noch von Menschenhänden unberührte Festungen, darbietend. Hier hatten die Streitkräfte der Provinz unter Erolles, Sarsfield, Rovira, Manso, u. s. w. Zufluchts- und Aufenthalts-Plätze, von wo aus sie beständige Streifzüge über die Straße unternahmen; und, wenn sich die das Feld haltende Armee des Feinds auf einem entfernten Dienst befand, besezten sie oft Wochen lang eine dazwischen liegende Stadt, und unterbrachen jede Verbindung der Garnisonen; so daß es buchstäblich eine Division Truppen erheischte, einen Boten von einer zur andern zu senden. In der That zeigte sich der männliche Sinn der Catalonier und der Unternehmungsgeist ihrer Anführer nie auffallender, als unmittelbar nach dem Verlust ihrer Festungen, was einigermaßen dem festen Benehmen General Lascy's zuzuschreiben seyn dürfte, der, da er den Befehl der Provinz im Julius antrat, mehrere tröstliche und ermuthigende Proklamationen erließ, den durch die schnellen Fortschritte der Eindringlinge veranlaßten Schrecken zu zerstreuen; worauf er verschiedne kleine Unternehmungen gegen dieselben leitete. Den 1. Septembr nahm Erolles, unter Deckung einer brittischen Fregatte, und von ihr unterstüzt, die Inseln Las Medas wieder ein, die von einiger Wichtigkeit zu seyn gelten, da sie die Küstenfahrt, vermittelst welcher Barcellona hauptsächlich verproviantirt wird, beherrschen. Bald nachher, als

die

die französischen Kräfte sich zu Tortosa concentrirten, um fernere Eroberungen vorzubereiten, während sie nur eine Anzahl zerstreuter Posten zurückliessen, das Fürstenthum in Unterwürfigkeit zu erhalten, ward ein regelmäßiges System zur Bekämpfung dieser befolgt. In der Nacht vom 4. Oktober überfiel Erolles Korps die Stadt Ingualada, wobey es 200 Mann tödtete oder gefangen nahm, die nicht Zeit gehabt sich in das Kastell zu retten, wohin die Uebrigen entflohen; und schlug drey Tage nachher ein Korps, das ihnen zu Hülfe rückte, mit großem Verlust. Bald nachher ward dieses Kastell, so wie Montserrat und andre Posten in der Nachbarschaft von Barcellona, von den Franzosen geräumt. Den 10ten zwang eben dieser thätige Anführer 600 Mann, in Cervera zu kapituliren, und den 14ten etwa 400 zu Belpuig. Die Franzosen machten eine große Anstrengung, Erolles abzuschneiden; er entging ihnen aber durch einen schnellen Marsch nach Languedoc; hier verbreitete er Angst und Schrecken unter den Behörden; allein, ohne Repressalien gegen die Einwohner zu verüben, begnügte er sich eine mäßige Brandschazung zu erheben, und kehrte mit dieser und einer Anzahl Vieh, triumphirend nach seinen heimatlichen Bergen zurück.

Bonaparte wusste nach den Ereignissen von Tarragona die Thätigkeit, die Talente und (was am meisten bey ihm galt) den unbeugsamen Sinn seines neuen Marschalls vollkommen zu schätzen. Ihm vollen Spielraum zur Entwicklung dieser Eigenschaften zu geben, rief er Macdonald aus Katalonien ab, und sandte Decarn, einen Offizier von untergeordnetem Rang, dahin, die Provinz unter Suchet's Oberbefehl, zu kommandiren. Suchet rückte im September mit 25,000 Mann, Valencia zu erobern, vor. Da der Erfolg hauptsächlich von der Schnelligkeit der Bewegung abhing, suchte er vermittelst eines Umwegs, den Verzug, den die Einnahme des Kastells von Oropesa, das die Heerstraße beherrscht, gemacht haben würde, zu vermeiden. Sein Be-

lagerungsgeschütz konnte jedoch nicht auf demselben Weg folgen; da er deßwegen vor der Citadelle von Murviedro ohne andre Angriffsmittel erschien, wagte er einen allgemeinen Sturm mit Leitern darauf, wobey er mit großem Verlust zurückgeschlagen ward. Nach dieser Einbuße verblieb er bis zum 18. Oktober, wo seine Artillerie eintraf, unthätig; da nun, während der Zeit, die er so verlor, die Spanier eine Macht zum Entsatz der Garnison vereiniget hatten, warf er eilig einige entfernte Batterien auf, von wo aus er eine Bresche zu Stand brachte, und gab, ohne weitere Vorbereitung, Sturm. Der Zuweg fand sich enge und schwierig, und die Kolonnen wurden mit Verlust zurückgetrieben; eben so geschah es bey einem zweyten Versuch. Suchet fing nun regelmäßige Arbeiten an, und hatte dieselben den 24sten beynahe zu Ende gebracht, als General Blake's Anrücken mit einer beträchtlichen Armee, den Angriff zu verschieben und die Belagerer sich zum Widerstand gegen ihn zu konzentriren, zwang. Dieser Befehlshaber hatte sich im Junius 1811 an dem Guadiana von den Alliirten getrennt; war, nachdem er bey dem Versuch, das Schloß von Neibla zu erstürmen, abgeschlagen worden, nach Cadix zurückgekehrt, von wo er zu Ende Julius mit einem Truppenkorps nach Almeria absegelte, und sich mit der Armee von Murcia vereinigte, so daß er hierauf 28,000 Mann unter seinem Befehl musterte. Soult sezte alsobald alle seine verfüglichen Kräfte in dieser Richtung in Bewegung, und zerstreute, den 9. Augnst, in einem allgemeinen Gefecht bey Lorca, die Spanier so vollkommen, daß sich nicht über 8 bis 9000 Mann zu Lebrilla, wohin Blake sein Hauptquartier verlegte, zusammen fanden. Nach und nach sammelten sich indessen die Flüchtlinge, und verschiedene Verstärkungen wurden zu ihrer Unterstützung herbeygesandt.

Beym Einfall nach Valencia wurde der Befehl der Armee dieser Provinz gleichfalls General Blake übertragen,

Digitized by Google

was seine Kräfte auf 30 bis 35,000 Mann steigerte, die beynahe alle alte Truppen Spaniens, mit Einschluß des Korps, das zu Albuera so wacker gefochten, begriffen. Die verschiedenen Divisionen wurden von ausgezeichneten Offizieren befehliget; Reiterey und Artillerie zu Pferd waren von vorzüglicher Güte. Mit dieser Macht rückte Blake keck voran, und griff den 25. Oktober die französische Armee bey Puzol an. Die spanischen Truppen fochten mit Tapferkeit, und erlangten anfänglich einige theilweise Vortheile; als Blake, durch Siegesaussicht aufgeblähet, eine weite Bewegung anordnete, den Franzosen den Rückzug abzuschneiden, was Suchet benüzte, mit einem dichten Korps das geschwächte Centrum der Spanier anzugreifen. Leichterdings überwältigte er dieses, und nur mit Mühe entgingen die Flügel dem Schicksal, das sie dem Feind bereiten gewollt; durch schnelles Marschiren bewerkstelligten sie jedoch ihren Rückzug nebst den Flüchtlingen des Centrums, und kehrten insgesammt über den Guadalaviar zurück; worauf Murviedro kapitulirte. Einige Tage darauf stieß Suchet seine Vorposten in die Vorstädte von Valencia, auf dem linken Flußufer; allein da die spanische Armee eine starke Linie jenseits besezt hielt, konnten die Anstalten, den Uebergang zu erzwingen, nicht vor dem 25. December beendigt werden; nunmehr sezte er, nach einigem Widerstand, bey Quarte und Mislata über, so wie auch nächst der Mündung des Flusses. Ein Theil der Spanier zog sich gegen Murcia zurück; allein das Hauptkorps, mit dem Obergeneral, schloß sich in die Linien ein, die zur Verstärkung der Stadt errichtet worden waren; von wo es, in der Nacht des 28sten, einen schwachen und fruchtlosen Versuch zu entwischen machte.

Den 1. Jenner 1812 wurden die Laufgräben vor der vorliegenden Linie eröffnet; am 4ten, als die Approschen noch etwas entfernt waren, gab die spanische Armee die Vertheidigung derselben auf, und verschloß sich in die Stadt.

Es folgte eine Bombardirung; nach drey Tagen, während welcher die Laufgräben regelmäßig weiter geführt wurden, kapitulirte General Blake den 9. Jenner, da er den Einwohnern die Schreckniſſe eines Sturms erſparen wollte, indem er 16,000 Mann guter Truppen zu Kriegsgefangnen übergab.

Blake diente 1793 und 1794 mit Auszeichnung an der Spitze eines Bataillons, wo ihn regelmäßige Sitten und perſönlicher Muth bemerkbar machten. Bey der Schlacht von Rio-Seco befehligte er eine Brigade, die am meiſten Ordnung behielt, und den Rückzug deckte; und zu Albuera legte er fernere Beweiſe von Tapferkeit und guter Einrichtung in der Führung einer Diviſion ab. Jedoch wiederholtemale an die Spitze von Armeen geſtellt, lieferte er die eindrucksvolle Lehre, daß Muth und Unternehmungsgeiſt von wenig Werth ſind, wenn nicht Klugheit und Urtheilskraft ſich damit verknüpfen; da ein zu anmaßungsvolles Zutrauen ſeine Laufbahn hier faſt unabläſſig unglücksſchwanger machte. Die Begebenheiten, die ſein militäriſches Leben ſchloſſen, zeigten, wie wenig die Erfahrung dieſes Gebrechen vermindert hatte; da er freywillig den ungleichen Kampf aufſuchte, worin ſeine Armee geſchlagen ward, und unnöthiger Weiſe den Ueberreſt ſeiner Kräfte in dem Verſuch aufopferte, eine zur Vertheidigung ungeeignete Stadt, und ohne Mittel zum Rückzug, behaupten zu wollen.

So fiel ruhmlos, durch die übertriebene Zuverſicht ihres Anführers, die Blüthe des ſpaniſchen Militärs. Spanien, ohne regelmäßige Armee gelaſſen, ſank für eine Zeitlang zu einer bloßen Hülfsmacht, und der Kampf im Feld ging gänzlich an die Portugieſen und Britten über. Wie ihn dieſe aufnahmen, wird das folgende Kapitel zeigen.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Erſtes Stück.

Seite 54. Zeile 6 von unten, lies: lernt.
— 66. — 4 v. u., l. nicht nichts.
— 69. — 6 u. 7., ſind die Worte von: wozu bis kam, als Einſchiebſaz einzuſammern.
Die oberſte Zeile S. 85 gehört als oberſte Zeile auf S. 84.
Seite 105. Zeile 2. lies: verworfenen.
— 131. — 27. l. ehrfurchtsloſe.

Digitized by Google

Kunst-Blatt.

Neue Kupferstiche. – Ueber die deutsche Kunst-Ausstellung zu Rom im Frühjahr 1819. – Der neue Stände-Saal in Stuttgart. – Zwey Gemählde in der Gallerie zu München. – Der Demos der Parrhasius. – Nachrichten aus Frankreich vom Januar. – Nachricht über das Original-Portrait der Fornarina von Raphael. – Raphaelische Cartons zu Hamptoncourt. – Monumente, welche Frankreich verdienten Männern errichtet. Ueber Kunstvereine. – Maria mit dem Kinde. Kupferstich nach Lionelli Spada von Joh. Gotth. von Müller. – Denkmünzen in Bayern. – Brief aus Copenhagen über Thorwaldsen. – Ueber Julius Schnorr Gemählde: die Verwandlung des Wassers in Wein vorstellend. – Petersburg, vom 12. Jenner. – Dodwells Ansicht von Griechenland. – Nachrichten aus Carlsruhe. – Nachrichten aus London vom Januar. – Niederlande. – Mailand. – Ueber die Gemählde von Hans Scheyfelin und anderer alten Meister. – Vermischte Nachrichten aus Deutschland.

Literatur-Blatt.

Periodische Schriften über den thierischen Magnetismus. – Uebersicht der Verh. d. k. Akad. der Wiss. in Paris. Herbstmonat 1819. – Les Vêpres Siciliennes, Tragédie par Delavigne. – Lebensansichten des Kater Murr von E. D. A. Hofmann. – Sophronizon von D. H. E. G. Paulus. – Abhandlungen über das Delirium tremens von D. Thomas Sutton. A. d. Engl. von Pf. Heineke, mit einer Vorrede von D. G. A. Albers. – Kotzebue, Deutschland und Rußland. Nebst einem Vorwort an den Professor Krug in Leipzig, von Fr. Schott. – Vergißmeinnicht. Taschenbuch auf 1820, von H. Clauren. – Erzählungen von E. W. Contessa. – Erklärung. – Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Uebersezt von E. F. G. O. v. d. Malsburg. Dritter Band. – Bibliographische Uebersicht der neuesten französischen Literatur.

Allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, December 1819 und Januar 1820.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 5 fl. 24 kr. zu haben:

Dr. J. H. M. Poppe, technologisches Lexikon, oder genaue Beschreibung aller mechanischen Künste, Handwerke, Manufakturen und Fabriken ꝛc. 4ter Theil. O bis Spu.

Auch dieser Band ist reich an wichtigen gründlich ausgearbeiteten Artikeln. Unter andern gehören dazu folgende: Oblatenbäckerey, Oehlbereitung, Ofen, Orgelbauer, Papierfabriken, Papierfärberey, Papier-maché, Pappbereitung, Parfümirkunst, Pasten, Pechsiederey, Pergamentgerberey, Perlen, Perlmutterarbeit, Perlmutterblech, Pfeifenbrennerey, Pfeifen-

Digitized by Google

köpfe, Platin, Plattirfabriken, Pechwerke, Poliren, Porzellanfabriken, Potaschensiederey, Präparirte Lackfarbe, Presse, Polirkunst, Puddlingarbeit, Pulverfabriken, Quecksilberhütten, Raderwerk, Roßmühlen, Rösten des Flachses, Rothhütte, Rothschmied, Sägemühle, Salmiakfabriken, Salpetersiederey, Salzwerke, Sämischgerberey, Sammtfabriken, Sattler, Sauerkleesalzbereitung, Scheidewasserbrennerey, Scheidung der Metalle, Schießhagelfabriken, Schildkrötenarbeit, Schlosser, Schmelzen, Schmelztiegelfabriken, Schmied, Schminke, Schnellbrauerey, Schnelldestillation, Schrauben, Schreiner, Schriftgießer, Schuster, Schwefelhütten, Schwefeln, Seidemanufakturen, Seifensiederey, Seiler, Siebmacher, Siegellackfabriken, Silberarbeiter, Silberhütten, Sodabereitung, Spalten, Spielkartenfabriken, Spinnen, Spinnmaschinen, Spinnräder, Spitzenfabriken, Sporer. —

Unstreitig ist dieses technologische Lexikon das vollständigste und reichhaltigste Werk über Technologie, welches wir besitzen; es eignet sich zum Handbuche für gar viele Stände; beym Nachschlagen über irgend einen technologischen Gegenstand wird es schwerlich irgend Jemand unbefriedigt lassen. — Der 5te und letzte Band ist unter der Presse.

Histoire medicale, générale et particulière des maladies épidemiques, contagieuses et epizootiques, qui ont regné en Europe depuis les temps les plus reculés et notamment depuis le quatorzième siècle jusqu'à nos jours. Par S. A. Ozanam, professeur à Paris etc. Vol. 2. 8. Lyon 1818.

Von diesem höchst interessanten, in den deutschen sowol, als in den fremden gelebrten Zeitungen äußerst vortheilhaft recensirten Werke wird in der unterzeichneten Handlung, im Laufe des nächsten Monats, der erste Band der deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen von einem berühmten deutschen Arzte erscheinen. Der Herr Verfasser sagt uns in der Vorrede zu diesem schätzbaren Werke: er habe zehn Jahre lang alle über diesen Gegenstand bekannt gewordene Schriften sorgfältig gesammelt, deren über achthundert zusammengebracht und endlich mit diesen reichen Quellen die ihm von französischen und fremden Aerzten mitgetheilten Beobachtungen vereinigt.

Auf diese Weise hat sich der Herr Verfasser in Stand gesezt, dem ärztlichen Publikum die Geschichte von zwölfhundert Epidemien systematisch, in so weit es sich thun ließ, geordnet zu liefern. Der wissenschaftliche Werth des Werkes wird durch die der deutschen Uebersetzung beygefügten Anmerkungen viel gewinnen.

Stuttgart, den 18. Decbr. 1819.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Redakteur J. H. Mülberger.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0802

Digitized by Google